~~1051.~~
842.

Tilgung Der Trägheit,

Nach der Vorschrifft Unsers HErrn JEsu Christi

Luc. 13.

Bemühet euch einzugehen durch die enge Porte!

Ehemahlen In Lateinischer Sprach herausgegeben Von

P. FRANCISCO NEUMAYR S.J.

Jetzt aber Zu allgemeinem Gebrauch ihres Heyls beflissener Seelen in das Teutsche übersetzet von einem weltlichen Priester. Im Jahr 1756.

Die zweyte Auflag.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Verlegts Frantz Xav. Crätz und Thomas Summer, in Augspurg und Ingolstadt. 1763.

Facultas R. Patris Provincialis cum Privilegio Cæsareo.

CUm DD. Franciscus Xav. Cräz & Thomas Summer, hic Augustanus ille Ingolstadiensis Bibliopola Academicus typis vulgare desiderent librum, cui titulus: Tilgung der Trägheit ꝛc. Ego Matthias Stöttlinger Societatis ejusdem per superiorem Germaniam Præpositus Provincialis, potestate ad id mihi facta ab Adm. R. P. N. LAURENTIO RICCI universæ Societatis Præposito Generali eisdem ad secundam hanc duntaxat editionem facultatem impertio, simulque communico Privilegium Cæsareum, quo aliis Bibliopolis, atque Typographis prohibetur, ne dictum librum citra consensum Superiorum recudere, aut intra fines S. R. I. inferre præsumant. In cujus rei fidem has eis manu propria subscriptas, & consueto officii mei Sigillo munitas dedi Monachii 25. Augusti 1762.

(L.S.)

Matthias Stöttlinger.

Vorred.

DAmit die geistliche Ubungen immer den Geschmack einer Neuigkeit haben mögen, als ohne welchen die Munterkeit des Geists und der Eyfer des Fleisses gern maßleydig werden, in Bedencken, daß die Seel von deme, was nichts ungewöhnliches hat, wenig gerühret wird, ab assuetis non fit passio: Glaube ich, ich rathe nicht übel, wann ich sage, daß jene zwar, welche das erste mahl etliche Täg lang den geistlichen Ubungen nach des Heil. Ignatii Anweisung wollen obligen, ihnen für den Zweck ihrer Andacht eine allgemeine Erneuerung des gantzen Menschens vorsetzen sollen: jene aber, welche den Geist zu erneueren öffters dise heilige Einöde besuchen, besser thun werden, wann sie ihnen für solche Zeit ein besonderes Laster zu bestreitten, oder ein besondere Tu-

gend

gend einzupflantzen werden angelegen seyn lassen, es wäre dann Sach, daß sie von den letzten Exercitien her sich widerum dem alten Menschen gantz und gar ergeben hätten. Die Ursach dises Vorschlags lasset sich leicht errathen, wann man nur nachdencken mag, warum niemand einrathet, daß man eine einmahl rechtmäßig abgelegte General-Beicht widerholen solle: Herentgegen jederman gut heisset, daß statt derselben eine jährliche oder halb-jährige abgelegt werde. Nemlich ein Garten, nachdem er einmahl gesäuberet ist worden, wird nach einem Jahr nicht leicht widerum mit Unkraut gantz und gar überwachsen seyn, so daß man das Erdreich auf ein neues umwerffen muß. Es kleckt, daß man jetzt dises, jetzt jenes Bethlein besorge, in deme ein wachtsames Aug etwas vom Unkraut entdecket hat: so bleibt der Garten für allzeit gereiniget, und schön. Nachdem ich dann ehemahl aus eben diser Ursach eine dreytägige Gemüths-Versammlung unter dem Titul: Triduum sacrum, vor die allgemeine Erneuerung des Geists

 eines

eines adelichen und gelehrten Menschens zum Druck beförderet: biete ich dermahl eine andere, den ihres Heyls Beflissenen dar, welche allein die Tilgung der Trägheit zur Absicht hat. Gebrauche dich diser Arbeit, lieber Leser! ingedenck dessen, was ein fromer Lehrer des Geists mit aller Wahrheit geschriben: Wir wurden geschwind heilig werden, wann wir nur jährlich ein einziges Laster ausrotteten. Thom. von Kemp. von der Nachfolgung Christi l. 1. c. ult. Ist also die Tilgung der Trägheit der Zweck dises Büchleins. In den Betrachtungen stelle ich vor die Beweg-Ursachen zur Flucht: in den Erwegungen die Hülffs-Mittel: in den Abhandlungen die Verhindernussen: in den Uberlegungen die Ubungen: währenden Heil. Messen das Gebett um die Gnad, ohne welche alle Mühe fruchtlos ablauffet. Hier folget die

Abschilderung
Und
Ein kurtzer Begriff dises Büchleins.

THEMA.

Bemühet euch einzugehen durch die enge Porte! Luc. 13.

UNter dem Nahmen der Bemühung verstehet Christus den Fleiß in dem Geschäfft unseres Heyls. Disem Fleiß seynd drey Beywörtlein eigen: du must GOtt dienen geschwind, dienen ernstlich, dienen beständig. Disen Eigenschafften des Diensts GOttes ist zuwider die Trägheit oder Mattigkeit des Geistes, welche verursachet, daß wir GOtt entweders langsam, oder kaltsinnig, oder unbeständig dienen. Es wird derohalben der Frucht diser Ermahnung Christi des HErrns, und der Zweck gegenwärtiger dreytägigen Gemüths-Versammlung seyn: die Tilgung der Trägheit. Die Mittel darzu seynd drey Anmuthungen, die Reue, die Lieb, die Forcht. Dann das Heyl der Seel hanget ab von einem guten Tod: der gute Tod

aber von einem guten Leben: das gute Leben von einer guten Einrichtung dreyer Zeiten, aus denen unser Leben bestehet, und endlich die gute Einrichtung diser Zeiten von bemeldten Anmuthungen; dann die Reue verbesseret das vergangene Leben, und treibet uns an, daß wir verlangen GOTT geschwind zu dienen. Die Liebe ordnet die gegenwärtige Zeit an, und ermunteret uns, daß wir verlangen GOtt ernstlich zu dienen. Die Forcht thut Vorsehung vor das Zukünfftige, und verschaffet, daß wir uns beeyferen GOtt beständig zu dienen. Dises ist die Eintheilung des gantzen Wercķleins. Nun folget die Ordnung der Theilen, deren der erste (so den Tag zuvor solle gelesen werden) ist eine

Vorläuffige Abhandlung
Von
Der Bemühung vor den Himmel.

Es wird 1. gezeigt die Billichkeit diser Bemühung, weil nichts gewisseres ist als das Seyn; nichts vollkommneres als das Weesen der zukünfftigen Seeligkeit. 16.

2. Die Nothwendigkeit diser Bemühung, als ohne welche weder die Unschuld lang erhalten, noch eine rechtgeschaffene Buß gewürcket wird, oder gewiß keine solche, welche Frücht brächte, so dauren. 19.

3. Die

3. Die Weiß der Bemühung, welche aus den drey Anmuthungen, der Reue, der Liebe, und der Forcht bestehet. 30.

Der erste Tag.

Ein Tag der Reue.

Der Zweck dises Tags, die Verbesserung des vergangenen Lebens.
Der Entschluß. Ich will GOTT dienen geschwind, koste es mich, was immer vor eine Mühe. 37.

Die erste Betrachtung.

Von der Schwere der Sünd.

1. Punct. Die Ubung der Sünd ist eine Ubung, durch welche GOtt die gröste Schmach geschihet, man mag sie betrachten in ihrer Weesenheit, oder in ihren Umständen. Incipit lamentatio &c. Jamer der Seel, so ihr übel zugebrachtes Leben beweinet. 39.
2. Punct. Der Stand der Sünd ist ein Stand, welcher sehr traurig ist, wann du weist, daß du in disem Stand seyest: sehr unglücklich, wann du es nicht weist: erschröcklich, wann du es verachtest. Convertere &c. Bekehre dich, mein Seel zu GOtt deinem HErrn. 55.
Der Frucht: Ein hefftiger Schmertz, und

Unter der Heil. Meß
Ein allgemeine Beicht vor GOtt.

Ich hab vil Ubels gethan: wenig Gutes: und auch dises schlecht genug. So leben, heißt das Wohl leben? 72.

Erwegung
Von der Strengheit der Buß.

1. Wird erwögen die Weiß der Strengheit, welche so wohl zu der Ubung, als zu dem Stand der Buß gehörig ist. 78.

2. Wird erforschet das Gebott diser Strengheit, erstlich nach den Gründen des Glaubens, hernach nach den Reglen der Vernunfft. 88.

Abhandlung
Von dem weichen Leben.

1. Ein Liebhaber des weichen Lebens ist kein Diener GOttes; weilen er sich weder in dem Stand des beschaulichen, noch in dem Stand des würckenden, noch in dem Stand des vermischten Lebens befindet. 101.

2. Er wird auch kein Diener GOttes seyn, man mag die Sinnlichkeit dises Lebens in ihrem Ursprung, oder in ihrer Fortsetzung, oder in ihren Würckungen betrachten. 109.

Die zweyte Betrachtung
Von dem Ubel der Trägheit.

1. Punct. Die Trägheit hasset GOtt Vatter, weil sie entgegen gesetzt wird den Absichten

des

des Schöpffers. Ein unglückseeliger Mensch, von dem der Erschaffer sagen wird: es reuet mich disen Menschen gemacht zu haben. 121.

2. Punct. Die Trägheit hasset GOtt Sohn, weil sie die Bemühungen des Erlösers zernichtet. Ein unglückseeliger Mensch, von dem der Erlöser sagen wird: es reuet mich ihn erlöset zu haben. 132.

3. Punct. Die Trägheit hasset der Heil. Geist, weil sie der Gnad widerstrebet. Ein unglückseeliger Mensch, von dem der Heil. Geist sagen wird: es reuet mich ihn geheiliget zu haben. 142.

Der Frucht: Die Vollziehung des Entschlusses: Ich will GOtt dienen geschwind, und mein vergangenes Leben besseren. 151.

Der zweyte Tag.

Ein Tag der Liebe.

Der Zweck dises Tags. Die Anordnung des gegenwärtigen Lebens.

Entschluß. Ich will GOtt dienen ernstlich, koste es mich, was im̃er vor eine Mühe. 152.

Die erste Betrachtung

Von der Liebe GOttes.

1. Punct. Die Beweg-Ursachen der Liebe. GOtt ist liebwürdig in sich. Liebest du ihn?

. . GOtt ist liebreich gegen dich. Liebest du ihn wider? . . 153.
2. Punct. Die Weiß zu lieben ist, lieben auf alle Weiß: und lieben ohne Maaß: liebest du also? 167.
Der Frucht: Ein inbrünstige Lieb, und

Unter der Heil. Meß

Die Aufopfferung seiner selbst.

Ich will GOtt meinen HErrn lieben aus gantzem meinem Hertzen: aus gantzer meiner Seel: aus gantzem meinem Gemüth: und aus allen meinen Kräfften. 182.

Erwegung

Von den Zeichen der Liebe.

1. Wer GOTT liebet, der liebet das Gebett, mit einer hochschätzenden Liebe, wie es seyn soll: mit einer zärtigen Liebe, so vil es seyn kan. 186.
2. Wer GOTT liebet, der liebet die Arbeit, doch die gebottene mehr, als die willkührliche, ohne daß er anhörete, die gewöhnliche Entschuldigung der Trägheit: Es ist mir jezt nicht gelegen. 189.
3. Wer GOTT liebet, der liebet das Creutz, und

und versaget dem Fleisch sinnliche Ergötzungen, die es mit Unrecht suchet: castevet es aber mit empfindlichen Straffen, die es mit Unrecht scheuet. 195.

Abhandlung

Wider diejenige, so eines ausgelassenen Lebens seynd.

1. Solcher Leuth ihr Thun und Lassen ist ohne Ordnung; daher kommt, daß der äusserliche Mensch übel bestellt ist: Indem er entweders nichts, oder etwas Böses, oder etwas anders thut, was er nicht thun solte. 204.
2. Ihre Anmuthungen seynd ohne Zaum. Daher kommt, daß der innerliche Mensch übel beschaffen ist, und ein Sclav seiner Einbildung, oder von der gesunden Vernunfft verlassen. 215.

Die zweyte Betrachtung

Von den Schäden der Trägheit.

1. Punct. Die Trägheit ist ein schädliches Laster: dann es macht schädliche Leuth in der Zeit. 225.
2. Punct. Ein gefährliches Laster: dann sie ziehet

ziehet nach sich allzeit ein langes Fegfeur, offt gar die Höll, in der Ewigkeit. 241.
Der Frucht: Die Vollziehung des Entschlusses: ich will GOtt dienen ernstlich, und das gegenwärtige Leben in eine Ordnung bringen. 251.

Der dritte Tag

Ein Tag der Forcht.

Der Zweck dises Tags. Die Sorg vor das zukünfftige Leben.

Der Entschluß. Ich will GOtt dienen beständig, koste es mich, was immer vor eine Mühe. 253.

Die erste Betrachtung

Von der Höll.

1. Punct. Von der Beschaffenheit der höllischen Peyn: in welchem auch erwisen wird die Wahrheit des Feurs 255.
2. Punct. Von der Langwierigkeit der Peyn: in welchem dargethan wird die Ewigkeit des Feurs. 266.
Der Frucht: Ein durchtringende Forcht, und 278.

Unter

Unter der Heil. Meß

Das Gebett um die Gnad der endlichen Beharrlichkeit.
Dabey kan der Marianische Rosenkrantz abgebettet werden mit den Lauretanischen Lobsprüchen der Mutter GOttes als einer Patronin der Sterbenden. 280.

Erwegung
Von dem Streitt wider die Trägheit.

Es wird vorgestellt die Pflicht mit der Gnad zu würcken, auch durch die Kräfften der Natur.
1. Weil wir Menschen, 283.
2. Weil wir Männer seynd. 293.

Abhandlung.
Von der Weiß zu streitten.

Darinn erkläret wird die Weiß zu streitten wider die Trägheit
1. Zur Zeit des Geberts, 302.
2. Zur Zeit der Arbeit, 311.
3. Zur Zeit der Trübsal. 321.

Die zweyte Betrachtung
Von der Beständigkeit in dem Guten.

1. Punct. GOtt ist überall als ein Zuseher. 332.

2. Punct.

2. Punct. GOtt ist überall als ein Helffer. 336.
3. Punct. GOtt ist überall als ein Belohner. 340.
Der Frucht: die Vollziehung des Entschlusses: Ich will GOTT dienen beständig, und Vorsehung thun vor das zukünfftige Leben. 345.
Zum Beschluß diser geistlichen Gemüths-Versammlung, wird nachdrucklich angerühmet die Marianische Andacht als ein kräfftiges Mittel zu Erlangung der kräfftigen Gnaden, ohne welche unsere Bemühung für den Himmel langsam, betrüglich, und unbeständig seyn wird: und die Reue, die Liebe, die Forcht, eytle Anmuthungen ohne Würckung. 346.

Tilgung der Trägheit nach der Vorschrifft unsers HErrn JESU Christi

In einer drey-tägigen geistlichen Gemüths-Versamlung überlegt.

Vorläuffige Abhandlung.

THEMA.

Bemühet euch einzugehen durch die enge Porte. Luc. 13.

NB. NB. Der Verfasser diser Exercitien hat alle vorkomende Abhandlungen mündlich an die Herren *Sodales Cong. Lat. Augustanæ* gesprochen: darum seynd hier die von ihme gebrauchte Ceremonien, welche der Heil. *Ignatius* Zusätz benamset, beygesetzt, weilen diser Heilige darvor gehalten, daß selbe auch in den einsamen geistlichen Gemüths-Versammlungen einen grossen Nachtruck haben in den Gemüthern einige andächtige Bewegungen zu verursachen. Es ist derohalben *P. Director*

Abends um 5. Uhr vor disen 3. Tägen in das Marianische *Oratorium* getretten, allwo die Herren *Sodales* versammlet waren, und der geistlichen Lesung zuhöreten. Er hat die Bühne bestigen, und neben einem Crucifix-Bild sich stellend die Gegenwärtige gegrüßt, sprechend: Gelobt sey JEsus Christus! Auf welches sie geantwortet: In Ewigkeit! Er wolte nun sich diser Worten zu einem heylsamen Schröcken bedienen: Küssete derohalben das Creutz, und fienge also an zu reden:

JA! ja! Gelobt sey JEsus Christus! In Ewigkeit gelobt! und O wie glückseelig bin ich, O JEsu! wann ich unter denjenigen bin, welche dich in Ewigkeit loben werden! Mein Hertz springet schon jetzt auf vor Freude über dise gute Hoffnung, und mein Geist jauchzet ab dem Vergnügen. Wünschet mir Glück, und erfreuet euch mit mir, heilige Engel! Und du, O Königin aller Heiligen, Jungfräuliche Mutter, in Vereinigung des gantzen himmlischen Heers, erfreue dich mit mir! Bey euch wird ich seyn: mit euch wird ich meinen und euren JEsum in Ewigkeit loben! Dise Hoffnung ergötzet mich: schon jetzt bin ich seelig. . . . Aber wie? (O trauriger Gedancken!) Wie? wann dise Hoffnung mich betrügen solte (und O wehe! sie kan mich ja betrügen) wann sie mich betrügen solte,

te, wie wurde es mir ergehen? . . . Ach GOtt! verschone mir! ein erschröckliches, ein grausames, ein entsetzliches Ubel wird mich Unglückseeligen alsdann überfallen. . . Solle mich meine Hoffnung betrügen, so wird ich bey dem Teufel und seinen Englen wohnen! . . . In dem Ort der Peynen, mit dem gottlosisten Gesindel, mit den Ehebrecheren, mit den Dieben und Mörderen, mit den Pflichtbrüchigen Ketzeren, mit den meineydigen Juden, mit den gottslästerenden Türcken, mit den verruchten Abgötteren, mit den von GOtt verfluchten Seelen wird ich schwimmen in dem See des brinnenden Feurs, unter Jammeren, Kirren, Weinen und Zähnklapperen, ein, leyder! unendlich elendes Geschöpff, welches JEsum in Ewigkeit nicht mehr wird lieben können, und welches JEsus in Ewigkeit nicht mehr wird lieben wollen. O Jammer! O Elend! O Wehe! O erschröcklicher Gedancken!

Jedoch, Marianische Herren Sodales! Daß wir von disem Ubel nicht überfallen werden, stehe nicht nur allein ich, sondern ihr mit mir, ihr alle, und ein jeder aus euch in der Gefahr. Dann als JEsus gefragt worden: Ob wenig seyen, die seelig wurden? Gabe er zur Antwort: Bemühet euch einzugehen durch die enge Porte. Dises ist die Ermahnung U. H. J. C. Ach! ich sihe aber wenig, die sich um den Himmel bemühen: so schlüsse ich

dann mit Grund, daß auch wenig seelig werden. Meine Herren! wann wir uns nicht beeyferen unter den wenigen zu seyn, werden wir alle zu Grund gehen. Bemühet euch!

Was ist aber wohl sich bemühen? Sich bemühen ist eine Sach, die sich mit unserer Trägheit nicht betragen kan. Die Trägheit, ach die unglückseelige Trägheit in dem Geschäfft des Heyls stürtzet die mehreste Menschen in das Verderben. Dann indem die andere Laster nicht in einem jeden Alter, weder zu allen Zeiten, noch an allen Orten mögen ihre Mastung finden: findet sich doch die Trägheit oder Mattigkeit des Geists in der Sorg vor den Himmel bey allen Gattungen der Menschen ein, also, daß du aus tausend Persohnen kaum eine finden wirst, die nicht von diser Sucht offtermahls so gewaltig als gefährlich angegriffen wird. So sehr ist den Kindern Adams die Faulheit in Flucht des Bösen, und der Eckel in Würckung des Guten aus der Sünd des Vatters angeklebet. Ein jeder aus uns muß mit dem Psalmisten Psalm. 42. bekennen: Mein Seel, O GOtt! ist vor dir, wie ein Erden ohne Wasser: Safft-los ohne Andacht, staubicht von den Eytelkeiten, unfruchtbar an der Tugend. Es nimmt mich derohalben nicht wunder, daß in solchen Umständen, und in einer so allgemeinen Gefahr (weil uns offt die einzige Trägheit verdammet,

met, und ohne die Trägheit kein Laster von einer langen Daur ist) es nimmt mich nicht wunder, sprich ich, daß unser Erlöser so eyfrig uns ermahnet zum Eyfer: daß er eines Ruffens ruffet: bemühet euch einzugehen! Man muß halt mit dem Widerspiel vorkommen, und die Kälte mit der Hitz, die Faulheit durch den Eyfer vertreiben, contraria contrariis curantur.

Wohlan! wir folgen der Stimm des HErrn. So vil andere um die Reichthümer, andere um die Ehren, andere um die Wohllüsten, und Bequemlichkeiten dises Lebens sich bestreben: so sehr wollen wir uns beeyferen für den Himmel! Es erforderet dises die Billichkeit: Es tringet die Nothwendigkeit. Hier habt ihr den Innhalt und die Abtheilung meiner vorläuffigen Abhandlung, durch die ich eure Gemüther vor zubereiten verlange, damit ihr in disen dreyen Tägen, mit grossem Muth, und vollem Eyfer die Kräfften der Seel auf die Tilgung der Trägheit anwendet. Schreye, O HErr! und höre ja nicht auf an die Hertzen zu schreyen, da ich den Ohren zurede! Gibe den Worten deines Dieners Gewicht und Nachtruck, damit er deine Wort mit Frucht erkläre: Es seynd Wort des ewigen Lebens! . . . Mercket auf, meine Herren! Christi Wort seynd es. Bemühet, sagt er, bemühet euch einzugehen. Es ist billich, weil der Himmel der Mühe wohl werth ist:

Das ist der erste: Bemühet euch einzugehen! Es ist nothwendig; weil die Porte eng, und die Gefahr groß ist: Das ist der andere Theil meiner Anred, und eine eurer Aufmercksamkeit wohl würdige Materie.

Mercket auf! nur ein Laster, nur die Trägheit allein wollen wir dise drey Täg hindurch bestreitten. Werden wir dises eintzige Unthier besieget haben: so ist gnug geschehen: Gnug! wir werden eben darum seelig seyn.

Der erste Theil.

Die Billichkeit der Bemühung um den Himmel.

Fürwahr! wann es ungewiß wäre, ob nach disem Leben noch ein anderes zu hoffen: oder wann die Glückseeligkeit des zukünfftigen Lebens ein geringes Gut, und nur von einem schlechten Werth wäre, wurde es mich nicht wunder nemmen, daß die Trägheit in dem Geschäfft unsers Heyls so weit um sich greiffe, und mit einer so grossen Niderlag der Seelen alle Völcker beherrsche. Aber die Sach verhaltet sich gantz anderst. Daß nach dem Tod ein anders Leben seye, ist gewiß: und daß die Glückseeligkeit desselben Lebens nicht grösser seyn könne: ist auch gewiß. Aus diser Gewißheit, und aus diser Grösse der zukünfftigen Seeligkeit hab ich mich ent-

schlossen zu erweisen die Billichkeit der Bemühung für den Himmel. Ich werde dann erstlich von dem Seyn, hernach von dem Weesen des zukünfftigen Lebens reden. Ich sage: das Seyn ist durch alle Arten der Gewißheit gewiß: und das Weesen in allen Arten der Vollkommenheit vollkommen.

Das Seyn, oder daß es nach disem Leben noch ein anderes gebe, ist erstlich gewiß aus dem Göttlichen Zeugnuß. Die Bücher Moysis, die Psalmen, die Propheten, die Evangelien, die Geschichten der Apostlen, die Epistlen, die heimliche Offenbahrung, die gantze Schrifft ist angefüllt mit den klaristen Sprüchen von der Auferstehung der Todten, von der Glory der Heiligen, von dem ewigen Lohn. Eben dise Wahrheit wird auch durch menschliches Ansehen bestättiget: dann es ist niemahl ein wohlgesittetes Volck gewesen, bey dem die Meynung von einem seeligen Leben nach dem Tod nicht in dem Schwung gegangen; so daß nicht nur die Poeten von den Elisäischen Feldern auf das zierlichste in die Wette gesungen; sondern auch fast in der gantzen Welt der Gebrauch angenommen ist worden, die um das menschliche Geschlecht wohl verdiente Persohnen durch eine feyrliche Vergötterung den Unsterblichen beyzuzehlen, daß also, so weit und unermessen ehemahl das Reich der Abgötterey gewesen ist, eben so weit der dicken Finsternussen ungeachtet, das Liecht diser Wahrheit geschienen hat: Es

gibt ein anders Leben nach dem Tod. Keine Barbarey ware jemahl im Stand, den Glantz dises Strahls zu verduncklen. Disem menschlichen Ansehen leget eine Krafft, dem Göttlichen aber eine Süßigkeit in Bezwingung der Hertzen bey die Vernunfft, welche alle Menschen von diser Wahrheit unwidersprechlich überweiset. Ich sage: Nach dem Tod kan es ein anderes Leben geben: folglich gibt es eines. Glaubest du nicht, daß es eines geben könne, so must du sagen: GOtt seye nicht allmächtig: laugnest du aber, daß es würcklich eines gebe: so beschuldigest du GOtt eines Geitzes, als der so vil getreue Diener, als wir Martyrer zehlen (dann deren nur allein Meldung gethan zu haben, erklecket hier schon) die vor seine Ehr ihr Leben aufgeopfferet haben, obwohlen er konte, nicht hat belohnen wollen. Wohlan! hab ich nicht recht gesagt: daß ein Leben nach dem Tod gewiser als alle Gewißheit seye? Dañ wo seynd wohl diejenige, welche wider disen Vernunfft-Schluß auch nur mit einem Wörtlein sich zu setzen getrauen?

Doch zu eurem Trost, Marianische Herren Sodales! füge ich bey einen Beweißthum ad hominem, oder an einen Menschen, der mit euch glaubt, daß Christus GOtt seye, und frage ihne: Warum hat der Sohn GOttes vor die Menschen Mensch werden wollen? Die Engel, welche dem neugebohrnen Heyland den

Will-

Willkomm gesungen, antworten darauf: Es ist euch heut der Heyland gebohren! Luc. 2. Was vor ein Heyland? Fürwahr kein solcher, der uns von den Ublen des gegenwärtigen Lebens erlösen solle: dann so wohl diejenige, welche vor ihm, als welche nach ihm gelebt haben, seynd von disen zeitlichen Ublen immer belästiget gewesen. So ist dann Christus ein Erlöser von den Ublen des zukünfftigen Lebens. So gibt es derohalben ein Leben nach dem Tod. O ihr! die ihr also lebet, als wann mit disem Leben alles Gute, und alles Ubel ein End nemmete, wie thumen Verstands müsset ihr seyn, wann ein so kräfftiger Beweiß in eurem Hirn keinen Eingang findet!

Lasset uns aber aufhören solche Abentheur zu bestreitten, und mit Schatten-Bildern zu fechten. Es wird besser seyn, nachdem wir das Seyn erwisen, jetzt zur Erwegung des Weesens der zukünfftigen Seeligkeit eylen.

Ihr Weesen erhellet aus der Beschreibung. Eine vollkomne Seeligkeit (der nichts abgehet) ist anders nichts, als eine sichere Besitzung alles dessen, was gut ist. Das zeiget sich in GOtt, welcher nur darum vollkommen seelig ist, weil er alles Gute ohne Abgang besitzet, und also sicher besitzet, daß niemahl eine Gefahr ist etwas davon zu verliehren. Nun bestehet in disem die Frag, ob wohl das Leben der Frommen nach dem Tod von einer solchen

Weesenheit seye, das ist, ob es ein vollkommen seeliges Leben seye, oder wie die Weltweise reden, ein aus Uberhäuffung aller Güter bestehendes Leben?

Bevor ich antworte, erlaubet mir, daß ich auf zwey Fragen von euch eine Antwort begehre. Ich frage: glaubt ihr, daß es einen GOtt gebe? Und, verstehet ihr wohl, was GOtt seye? Villeicht zürnet ihr über mich, da ich also frage, dann ihr saget mir: Wir seynd keine Blinde: wir haben ja Augen, mit denen wir Himmel und Erden sehen! Wir haben eine Vernunfft, durch welche wir klar und eigentlich begreiffen, daß dises so verwunderliche Welt-Gebäude ohne Baumeister nicht habe entstehen können: Wir verstehen, daß die Welt weder von ihr selbst, weder durch einen gählingen Zufall hervorgebracht worden seye: nicht von ihr selbst; dann darwider zeugen die tägliche Geburten lebendiger Geschöpffen: nicht von gählingen; dann wann auch ein gemahlner Mensch nicht durch ein gähes Glück entstehen kan: wie soll ein wahrer Mensch durch einen gählingen Zufall sein Weesen empfangen?

Wir schlüssen mithin: Es gibt dann ein verständiges Weesen, dem die Welt ihren Ursprung schuldig ist: es gibt einen Künstler, einen Schöpffer Himmels und der Erden, den

wir

wir GOtt nennen. Zur Schand gereichet es uns, wann jemand uns mit Fragen über eine so offenbare Wahrheit zu verstehen gibt, daß er zweifle, ob er nicht mit Atheisten rede, die an keinen GOtt glauben, und von denen billich gezweiflet mag werden, ob sie mehrer Boß- oder Thumheit besitzen.

Gut Hertz! der Handel ist gewunnen. Ich bin nunmehro vergwisset, daß ich keine Atheisten vor mir habe: Ich bin dann auch vergwisset von dem Frucht meiner Anred, wann ihr nur anjetzo, nachdem ihr auf die erste Frag, ob ein GOTT seye? schon Antwort gegeben, auch auf die zweyte antworten wollet: Was GOTT seye?

Saget mir: was habt ihr vor einen Begriff von GOtt? Was haltet ihr von ihm? Fürwahr, wann es einen GOtt gibt, welcher alles dises sichtbarliche Weesen erschaffen: so ist er ja ein unerschaffenes Weesen, ein Weesen von ihm selbst, welches kein anderes vor ihm hat, von dem er hätte können eingeschränckt werden: Er ist ein uneingeschränckt-tes Weesen in aller erwünschlichen Vollkommenheit: Ein ihm allein erkleckliches Weesen: Niemand unterthänig: von niemand abhangend, weder im Seyn, weder im Da seyn, weder im Jetzt seyn, weder im So seyn, mithin noch an ein Ort, noch an eine Zeit, noch an ei-

nige

nige Gräntzen der Vollkommenheit gebunden: sondern ein in einer jeden Gattung der Vollkommenheit unermessenes, ewiges, und unendliches Weesen.

Solte aber dise Erklärung von der Natur GOttes einem oder andern nicht klar genug vorkommen; sehet! hier biete ich euch dar einen andern Begriff, der uns von Jugend auf bekannt ist. GOtt ist das höchste Gut. Oder: GOtt ist der gröste, und beste HErr: Du kanst dir keinen grösseren einbilden, und vernünfftiger Weiß keinen besseren wünschen. Dann solte es in unsern Kräfften stehen einen bessern Herrn uns einzubilden, so hätten wir Fug und Recht uns einen bessern zu wünschen: welcher Satz in gottsförchtigen Ohren übel klinget. Es wurde der Schöpffer weder ihm noch seiner Ehr einen Vortheil verschaffet haben, wann er uns so vil Macht ertheilet hätte, daß wir uns einen bessern Herrn, als er ist, einbilden kunten. O wohl ein vernünfftiger Schluß! O wohl vor eine gesunde Vernunfft anständiger Entwurff! verstehe für eine Vernunfft, die von jener Barbarey frey ist, welche, wie ihr wisset, nicht nur lächerliche, sondern spöttliche, und Fluch-würdige Götter auf die Altär gestellt hat.

Ich aber ziehe meine Gründe zusamm, und schlüsse: Es gibt einen GOtt: und GOtt ist der gröste, beste HErr: folgsam die Seeligkeit,

ligkeit, welche auf uns wartet, ist die beste, gröste Seeligkeit. Sie ist in ihrer Weesenheit ein sicherer Besitz aller Güter, oder ein wegen Versammlug aller Gütern vollkommner Stand: ein glückseeligerer Stand, als der Stand des glückseeligsten Menschens in disem Leben: ein Stand, in welchem kein Ubel uns quälen, kein Gut abgehen wird, dessen wir am Leib oder Seel, durch die Natur, oder durch die Gnad immer fähig seynd, und das ohne Ende. Der Beweißthum dises Schlusses ist leicht: und flüsset her aus dem Begriff von dem Weesen GOttes. Dann hätte GOTT denen, so ihn lieben, keine solche Glückseeligkeit zubereiten können; so wäre er nicht der gröste HErr: wir könten uns einen grössern einbilden. Hätte er sie aber uns nicht zubereiten wollen, so wäre er nicht der beste HErr: wir könten uns einen bessern wünschen.

Wann ich nun die glückseeligste Beschaffenheit des Lebens nach dem Tod weitläuffig beschreiben wolte: könte ich jene unzahlbare Ubel erzehlen, denen wir in disem Leben unterworffen seynd: in jenem aber befreyet seyn werden. Ich könte der Länge nach beybringen die Güter, deren wir im Himmel allen Uberfluß haben werden: ja, welche wir, nach Zeugnuß des Psalmisten, wie einen Strohm des Wohllusts trincken werden: Ich könte hervorstreichen die

Freud, welche die Seel genůssen wird wegen neuer Vereinigung mit dem Leib an dem Tag der allgemeinen Auferstehung, ohne welche Vereinigung nicht der Mensch, sondern nur ein Theil desselben seelig seyn wurde: Ich kỏnte anrůhmen jene Wohllůsten, welche die Seel empfindet ab der unendlichen Grősse und Herrlichkeit des Orths: ab den Freuden der Sinnen, welche von eben so unbegreifflicher Annehmlich- als Reinigkeit seyn werden: ab dem Vergnůgen in Gesellschafft der Heiligen: ab der Sůßigkeit der Verwunderung in der Anschauung GOttes, und der Liebe in der zårtesten Umfahung GOttes: endlich ab der Lieblichkeit des Gesangs von der Sicherheit des Besitzes, ohne Sorg des Verlursts: ohne Forcht eines Ends. Allein weil ich heut nicht gesinnet bin den himmlischen Freuden das Lob zu sprechen: und vor weisen Månneren zu reden habe, welche selbst den Werth diser Freuden leichtlich zu schåtzen wissen aus dem Preiß, den die ewige Weißheit darvor bezahlet hat: erachte ich, daß die Gewißheit des Seyn, und der Anblick des Weesens unseres Lebens nach dem Tod schon erklecke, auch von einem verstockten Thomas-Kopff die Erkanntnuß zu erpressen, es seye billich, daß der Mensch seine Seeligkeit zu erhalten, mit aller Můhe sich bemůhe.

Dann wie! seye das Ubel, so uns quålet, noch so gering: gesetzt ein Zahn-Schmertz: seye

seye das Gute, so wir verlangen noch so schlecht, z. E. das eytle Lob der Menschen: das End eines Recht-Handels: die ehrliche Versorgung seines Kinds: was Sorgen stehen wir aus? Wie vil Nächt ligen wir ungeschlaffen? Wie vil Verdrüßlichkeiten verdäuen wir? Wie vilfältig bemühen wir uns Tag und Nacht, nur damit unser Hoffnung nicht zu Wasser solle werden? Und damit unser Leben, dises armseelige Trübsal und Elendvolle Leben, auf etlich Jährlein verlängeret werde: was thun wir? Oder besser zu reden, was thun wir nicht? Was stehen wir nicht aus? was hilffts? Nachdem wir alles, was bitter ist, von den Artzten und Artzneyen erfahren, müssen wir dannoch sterben. Wie soll dann ein Mensch mit Vernunfft anderst dencken können, als daß es höchst billich seye, um das Leben nach dem Tod, um ein ewig glückseeliges Leben mit allen Sorgen besorget seyn.

Pfuy! der Schand, ruffet auf der Heil. Chrysostomus: Wann ich dir, lieber Alter! könte versprechen, daß ich dich jung machen werde, so, daß du tausend Jahr in bester Gesundheit lustig und frölich zuruck legen werdest: Wurdest du, um dises Versprechen, nicht alles thun und leyden, was ich immer von dir fordern solte? Wurdest du mir nicht augenblicklich gehorsamen? wann ich

ver-

verlangte, du soltest deinem Feind verzeyhen: Wurdest du ihn nicht heut noch mit beyden Armben umfangen? Wann ich wolte, daß du das ungerechte Gut zuruck stellen sollest: was gilts, du wurdest heut den zugefügten Schaden vierfach ersetzen? Wañ ich dich heissete die offentliche Aergernuß abzuthun: heut wurdest du die verdächtige Persohn aus dem Hauß werffen, und die schändliche Band, mit welchen dich unglückseeligen Samson eine verschreyte Dalila gebunden, zerreissen. Es wurde endlich die Hoffnung das Leben in Gesundheit auf tausend Jahr hinaus zu strecken, einen jeden auch beschwerlichsten Befehl, süß und angenehm machen: mit Freuden wurdest du gehorsamen: ein jede Bemühung wurde dir annehmlich seyn. Ach! ich kan dir nicht eine eintzige glückseelige Stund versprechen. Aber GOtt ist dein HErr, dein bester und gröster HErr, welcher dir nach deinem Tod ein Leben versprichet, nicht von tausend Jahren, sondern ein ewiges, ein von allem Ubel befreytes, mit allen Güteren erfülltes Leben, in jener glückseeligen Insul, wo (dann warum sollen wir mit Augustino nicht singen?)

Wo die Jugend niemahl eraltet:
Wo die Liebe niemahl erkaltet:
Wo das Vergnügen niemahl vergehet:
Wo die Gesundheit allzeit bestehet:
Wo das Blättlein niemahl sich wendet:
Wo das Leben niemahl sich endet.

Und

Und du willst noch zweifflen, ob es billich seye, daß du dem Heyland folgest, da er dir zurufft: Bemühet euch einzugehen? Du solst dich nicht bemühen alle Kräfften um ein solches Leben anzuspannen? Doch was brauchet es viel? Bey dem Liecht solcher Proben muß jedermann erkennen die Billichkeit der Bemühung für die zukünfftige Seeligkeit. Aber ich hab geirret, wann ich geglaubt habe, daß entweders der Unglaub, oder der Unverstand von dem zukünfftigen Leben die Mutter unserer Trägheit seye. Wenig seynd so unglücklich gebohren, oder erzogen worden. Die meiste aus uns glauben an das zukünfftige Leben, und wissen selbes nach Verdienst zu schätzen. Doch werden wir so fast nicht gerühret, daß wir die Faulheit unserer Natur überwinden wollen, wie sie ein Lauffer überwindet, damit er ein verweßliche Cron erlange: ein Soldat, aus Hoffnung einer ungewisen Beut: ein Kauffmann aus Begierd eines geringen Gewinns: ein Künstler und Baursmann wegen einer Hand voll Getraids, und einem Stücklein Brods. Es überwinden aber dise alle Beschwernussen, weil sie erkennen, wie nothwendig die Arbeit seye, zu ihrem Zihl zu gelangen: da wir unterdessen uns keinen Gewalt anthun wollen, weilen, ob wir schon glauben, daß die zukünfftige Glückseeligkeit gewiß, und groß seye, der Irrthum schon allzu weit eingerissen, als wäre der Weeg zu

dem Himmel sehr leicht, und könten die glaubige Seelen in denselben ohne sonderliche Bemühung eintretten. Dise falsche und schädliche Meynung nähret die verdammliche Trägheit: und die Sicherheit, die Sicherheit ist Ursach, daß die Wort Christi: Bemühet euch einzugehen: Bemühet euch! so vilen sie in die Ohren fallen, so wenigen das Hertz rühren. Es wurde mithin nichts helffen die Billichkeit der Bemühung erwisen haben, wann ich nicht auch dero Nothwendigkeit, welche der HErr durch die enge Porten verstehet, eben so bündig vorstellen wurde.

Die Abhandlung, so ich vorhabe, ist erschröcklich, meine Herren! und es werden euch darüber beede Ohren klingen, und die Haar gen Berg stehen. Aber der euch erschröcket, ist selbst voll des Schröckens: Ich befinde mich samt euch in gleicher Gefahr. Derohalben (damit ich mich der Worten des Apostels bediene) wann ich euch solle betrüben, so wird es mich freuen, nicht, weil ich euch betrüben will, sondern weil ich euch betrüben werde zur Buß, zu einem heylsamen Schröcken, zu einer ernsthafften Bemühung, zur Ausrottung der tödlichen Trägheit. Allein, was bin ich, O HErr! als eine Stimm des Ruffenden, welche zu den Ohren tringt? O so unterrichte du die Hertzen, du, dessen Lehr-Stuhl der Himmel ist!

Der

Der zweyte Theil.

Die Nothwendigkeit der Bemühung.

Lasset uns verträulich reden, damit auch die Blinde die Nothwendigkeit der Bemühung um den Himmel ersehen mögen. Saget her: was meynet ihr? Was wird erförderet, daß einer aus uns verdammet werde? Hat villeicht die Höll keine andere Inwohner, als lauter mörderische Cain? Lauter tyrannische Pharao? Lauter verrätherische Judas, lauter Sodomiten, Leuth voller Boßheit, und sehr grosse Sünder für den Augen des HErrn? Gen. 13. Seye es deme also. Ich frage: hat niemand der Anwesenden mit Wort oder Exempel seinen Nächsten gröblich geärgeret? Der ist ein Bruder-Mörder. Hat niemand seine Bediente, oder gar seine Seel mit so vil eytlen Arbeiten überladen, daß sie niemahl Zeit finden GOTT und ihrem Heyl abzuwarten? Der ist ein Tyrann. Hat niemand einen zeitlichen Gewinn der Göttlichen Gnad vorgezogen? Der ist ein Judas. Hat niemand als ein Leibeigner des Fleisches und Diener der schandlichen Venus seinen unflätigen Gelüsten Zügel und Zaum gelassen? Der ist ein Sodomit, ein in den Augen des HErrn sehr grober Sünder.

Warum aber stelle ich vilmehr solche Abentheuer der Laster, als Laster auf die Bühne? Damit du, O Unglückseeliger, die ewige Verdammnuß dir auf den Halß ladest, ist nicht vonnöthen, daß du nachahmest dem Beyspiel verschreyter Riesen, welche durch die höchste Boßheit GOtt aus dem Himmel zu stossen sich erfrechen: es erklecket schon, daß du dich einer eintzigen schweren Sünd schuldig machest, und in derselben ohne Buß dahin sterbest. Also lehret uns die Natur der Sünd, welche den Menschen zum Feind GOttes machet. Also die Heil. Schrifft: GOtt hasset den Gottlosen so wohl, als seine Gottlosigkeit. Sap. 14. Also das Elend unserer ersten Elteren: Also der erschröckliche Fall des Lucifers mit dem dritten Theil der Englen. Wann ich dir derohalben zeigen werde, wie leicht es durch die Trägheit geschehen könne, daß du in eine schwere Sünd fallest, und in derselben sterbest: So wirst du meines Erachtens die höchste Nothwendigkeit der Bemühung für den Himmel gantz leicht begreiffen. So lasset uns dann beyde Wahrheiten darthun.

Da Christus gesagt hat: Bemühet euch einzugehen durch die enge Porte! Hat er alsogleich dise schröck-volle Erinnerung hinzugesetzt: Dann (ich sage euch) vil werden einzugehen suchen, und doch nicht können.

Die

Die enge Porte ist nach Meynung der heiligen Vätter die Beobachtung der Gebotten, gemäß jenem: Wann du wilst zum Leben eingehen, so halte die Gebott, Matth. 19. So wohl! so werden dann vile suchen die Gebott zu halten, und werden es nicht können? Freylich, sie werden suchen selbe zu halten, und werden dannoch nicht können in den Himmel eingehen: weilen sie werden suchen, ohne sich zu bemühen. Und also werden sie suchen, entweders nicht genug geschwind, oder nicht genug ernstlich, oder nicht genug beständig. Obenhin, langsam, und mit Verdruß werden sie suchen einzugehen: aber die nächste beste Beschwernuß wird erklecken, daß sie zu suchen aufhören. Weilen es nun gemäß der Göttlichen Anordnung unmöglich ist, daß sich keine Beschwernussen in Beobachtung der Gebotten GOttes ereignen solten, so werden sie durch ein solches Suchen, nicht können in den Himmel eingehen: indem, die nur also suchen, keinen ernstlichen Willen einzugehen, sondern nur einen leeren Vorsatz eines Willens haben, mit dergleichen zwar die Höll erfüllet: der Himmel aber, welcher Gewalt leydet, nicht bestritten kan werden.

Dises Gezeugnuß der Göttlichen Wahrheit selbst solte schon klecken, die Nothwendigkeit der Bemühung für den Himmel wider alle Zweiffel zu schützen. Damit wir aber auch

Naseweisen, so über disen Schrifft-Text vernünfftlen möchten, alle Ausflucht sperren, lasset uns auch die Vernunfft wider sie anführen.

Mercket dann, daß dises der kurtze Begriff aller Gebotten seye: Fliehe das Böse, und würcke das Gute. Oder daß zwey Gattungen der Gebotten seyen: einige werden genennet *affirmativa*, gebietende, welche das Gute befehlen: die andere *negativa*, verbietende, welche das Böse verbieten. Es bezeuget aber der Heil. Apostel Jacobus in seiner Epistel, daß, wer auch sonst das gantze Gesatz werde gehalten haben; so fern er sich an einem verstosse, aller schuldig werde. Jetzt wollen wir von disem Ort nicht hinweggehen, bis ihr bekennen müsset, daß es unmöglich seye alle Gebott zu halten, und in keine schwere Sünd zu fallen, ohne viles Streitten, und grosse Bemühung. Ich rede drey Gattungen der Menschen an, Geistliche, Verehlichte, und Studenten. Was die Studenten anbelanget, werden sie der Hoffnung ihrer Eltern, der Erwartung des gemeinen Weesens, der Anordnung GOttes wegen ihrer und ihres Beruffs: folglich den Gebotten, die disem Alter gesetzt seynd, gewiß niemahl ohne Bemühung ein Genügen leisten. Die Geistliche werden weder den Schuldigkeiten ihrer geistlichen Weyhe, noch den Pflichten ihrer Beneficien jemahl

ohne

ohne Bemühung nachkommen. Den Verehlichten liget ob das Hauß-Gesind, oder wohl gar das gemeine Weesen regieren. GOTT weißt es, wie vil in beeden disen ihren Pflichten sie schwere Sünden eintzig und allein durch die Unterlassungen, oder durch die Trägheit begehen! Bemühung ist nothwendig einem Ehemann, damit er nicht aus Liebe gegen seiner stoltzen Hauß-Frau Schulden mache, die er niemahl bezahlet, mit Unterlassung der Pflicht, die er traget, den Pracht seiner Hauß-Frau inner den Schrancken der Eingezogenheit zu halten, aller Gefahr des Unfridens ungeachtet. Bemühung ist nothwendig einem Vatter, damit die Kinder nicht durch unmäßige Verschwendungen an den Bettelstab gerathen, oder durch ein sorgloses Ubersehen liederlich erzogen werden. Bemühung ist nothwendig einem Hauß-Herrn, damit nicht durch seine Schläffrigkeit die Dienerschafft ungestrafft därffe sündigen: oder aus Anstifftung des Geitzes die Religions-Ubungen nicht därffe bewürcken. Bemühung ist nothwendig einem Beamten, er seye ein Leib-Artzt, ein Advocat, ein Richter, oder was immer, wann er sein Amt nicht leichtsinnig, nicht unerfahren, nicht nachläßig, nicht dem dritten zum Schaden, sondern mit Sorg und Fleiß vertretten will. Bemühung ist nothwendig einem Edelmann, damit er, sofern er etwas zu rathen, oder

zu befehlen hat, einem jeden ohne Unterschid das Recht spreche: den schädlichen Mißbräuchen ohne Forcht sich widersetze: ohne Respect und Ansehen auf die Persohnen die Vollziehung der Gesätzen betreibe: ohne Verzögerung die Streitt-Händel schlichte: mit Gedult die Klagen der Elenden anhöre: und endlich dem gemeinen Besten sich aufopffere ohne Begierd eines Gewinns, oder eytlen Ruhms, es seye für sich, oder für seine Familie. Zehle nun, wer zehlen kan, die Sünden der Unterlassungen, deren sich solche Leuth schuldig machen, wann sie aus Trägheit jene Mühe und Arbeiten scheuen, welche mit einer guten Verwaltung ihres Amts ohne Hoffnung eines Ausnahms verknüpffet seynd. In einer so klaren Sach will ich mich nicht länger aufhalten.

Von den gebiettenden Gebotten wollen wir uns kehren zu den verbietenden: und weil ohne Bemühung nichts Gutes geschihet, so wollen wir dann sehen, ob wir wenigst ohne Mühe das Böse meyden können. Obwohl! (gütiger Himmel!) ist dann nicht schon derjenige böß, der das Gute, welches er schuldig ist zu verrichten, unterlasset? Doch ich will auch von disem nichts sagen. Gehet in euch selbst, das bitte ich euch, und betrachtet euch überall. Ein eintziger Anblick wird erklecken, daß euch die Nothwendigkeit der Bemühung auch zu

Ver-

Vermeydung der Sünden die man im Werck, wie zu Vermeydung der Sünden, die man mit Unterlassung begeht, in die Augen falle.

Mitten in euch nisten die Begierd und die Forcht, grausame und verschreyte Anmuthungen, die schon offt manchen grossen Heiligen zu Boden gestürtzet, sofern sie von der Trägheit unterhalten wurden, oder dieselbe erzeugten. Die Begierd eines fleischlichen Wohllusts hat den Mann nach dem Hertzen GOttes zu einem abscheulichen Ehebruch verleitet. Die Begierd eines geringen Gewinns hat aus einem Apostel einen abtrinnigen Mamelucken gemacht. Die Begierd zu einem höheren Ehren-Stuffen hat den Engel in einen Teuffel verkehret.

Gleichermassen hat die Forcht der Beschimpffung den besten Jünger zu Verläugnung seines Meisters gebracht: Die Forcht der Armuth hat Ananiam und Saphiram von der Gemeinschafft der ersten Kirch ausgeschlossen. Die Forcht des Tods hat alle Apostel von Christo hinweg in die Flucht getriben. So vil vermögen in den Hertzen der Heiligen ein paar Anmuthungen, wann wir der Trägheit auch nur einen Winckel gestatten.

Und dannoch hab ich von dem Hauffen der anderen Anmuthungen nicht einmahl noch etwas gemeldet. Nichts von der Unsinnigkeit der Lieb: nichts von der Tobsucht des Hasses: nichts

von den Ausgelassenheiten der Freud: nichts von den Eytelkeiten der Hoffnung: nichts von dem Wuth der Keckheit: nichts von dem Gewalt der Traurigkeit: nichts von den Entschliessungen der Verzweifflung; nichts von den Bewegungen des Zorns und der Ungedult: nichts von der Angst des Schröckens. Und so vil Feind seynd mitten in uns, die unsere Tugend ohne Unterlaß bestreitten.

Um uns herum werden wir über das belästiget zu allen Zeiten, und an allen Orten von den Worten und Beyspielen böser Menschen, die der böse Feind zu unserm Untergang aufhetzet. Einige rathen zu dem Laster, unter dem Schein und Vorwand der Nothwendigkeit: einige beschützen dasselbe, und entschuldigen es mit leeren Ausflüchten: einige loben es über das, und zehlen unter die Helden-Thaten dasjenige, was in dem Evangelio verdammet wird: einige befehlen es so gar, und treiben ihre Untergebene darzu durch die Macht ihres Ansehens. Andere endlich prallen mit ihren und anderer Beyspielen, frolocken über die gottloseste Unternehmungen, ja erkühnen sich mit einem höhnischen Ausrauschen dich zu fragen: Warum du ein Singularist seyn wollest? Wie? unter so vil Gelegenheiten zu sündigen, in Mitte so viler Gefahren, wider so vil Anreitzungen, wilst du daß ich glaube, du werdest lang ein Obsiger seyn, wann

du

du niemahl gelernet, und gewohnet hast mit dergleichen Feinden zu streitten? Ich will es glauben, wann du mir vorhero wirst bewisen haben, daß du nicht wie andere Menschen in der Sünd des Adams empfangen, sondern durch ein besonderes Vorrecht und Ausnahm von dem gemeinen Hauffen, frey von aller Unwissenheit, sicher vor der Gebrechlichkeit, und keiner Leichtsinnigkeit unterworffen seyest. Umsonst! ohne Bemühung kan es nicht geschehen, daß du nicht leicht in eine Sünd fallest. Ein lebloses Holtz mag einem reissenden Strohm sich nicht widersetzen.

Villeicht, wirst du einwenden: seye es, daß ich falle: bin ich dessentwegen schon in der Höll? Kan ich nicht von der Sünd zu der Gnad wider kehren? Wann die Porte der Unschuld verschlossen ist, kan ich nicht durch die Thür der Buß in den Himmel eingehen? Ja, du kanst: ich gestehe es: aber ohne Bemühung, kanst du das nicht. Ohne Mühe kan man die Unschuld nicht erhalten: aber auch eben so wenig wahre Buß würcken.

Die heilige Vätter haben die Buß einen arbeitsamen Tauff genennet, damit du verstehest, daß sie der Trägheit entgegen gesetzt seye. Mühesam ist die Reu und Leyd, bey welcher du die Schwere der Sünd wohl begreiffen, mit allem Ernst verabscheuen, und mit einem

ergibi-

ergibigen Vorsatz nicht mehr zu sündigen, begleiten soltest. Die Trägheit verhinderet, daß weder der Verstand die Sünd gebührend erwege, noch der Willen dieselbe von Hertzen verfluche. Also wird die Reu zweiffelhafftig. Mühesam ist die Beicht: die Gewissens-Erforschung forderet einen Fleiß, und die aufrichtige Bekanntnuß der Sünden kan ohne Uberwindung der Schamhafftigkeit nicht geschehen. Das Innerste des Gewissens also durchgrüblen ist ein unerträglicher Last für die Trägheit: und die gantze Zahl mit allen Umständen der Sünden darlegen, ist für sie eine unüberwindliche Beschwernuß. Alles verrichtet sie obenhin: also wird zweiffelhafftig die Beicht. Mühesam ist auch die Gnugthuung. Man muß versprechen, daß man die entfremdete Güter und den guten Nahmen zuruckstellen: daß man die Gelegenheiten fliehen: daß man die Mittel wider die Trägheit selbst anwenden wolle. Man verspricht alles: und nichts geschihet: also wird zweiffelhafftig die Gnugthuung. Ich gehe noch weiter. Das Abscheuen vor der Mühe, welche von der Buß unabsönderlich ist, macht, daß die Trägheit eine Sünd leichtsinnig entschuldiget. Ein jedes Gezeugnuß, ein jede Ursach ist hinlänglich, daß der Träge darvor halte, er habe entweders gar nicht, oder nur läßlich gesündiget. Man liebet die Finsternuß: und also wird nichts aus der Reu, nichts aus der Beicht, nichts aus der Buß. Solte aber auch der Träg-

die Schwere der Sünd erkennet haben, so schiebet er die Buß, weil er deroselben Beschwernussen nicht will auf sich nehmen, von Tag zu Tag weiter hinaus, bis kein Zeit mehr übrig seyn wird: und also wird abermahl nichts aus der Reu, nichts aus der Beicht, nichts aus der Buß. Endlich wird die Trägheit, gesetzt, daß du dich auch hättest überwunden, und wahre Buß über deine Sünden gewürcket, Ursach seyn, daß du nicht beharrest. Du wirst dich von dem Verdruß einnemmen lassen, geschwind die gemachte Vorsätz widerum brechen, nach den alten Weegen umsehen, und die Versuchungen, denen ein jeder Büsser ausgesetzt ist, keineswegs überwinden. Also wird unnutz gemacht die Reu, unnutz die Beicht, unnutz die Gnugthuung, verstehe, zu dem letzten Zihl und End der ewigen Seeligkeit, in welcher niemand, der nicht beharret, gecrönet wird. Sihe hier eine dreyfache Traur-volle Würckung der Trägheit, die nichtswerthe Entschuldigungen, der unvernünfftige Aufschub, und die beständige Unbeständigkeit: verdammlich, und verdammende Würckungen, für alle, welche ohne Mühe den Himmel zu eroberen hoffen. Eytle Hoffnung! so wohl, damit du in kein Sünd fallest: als damit du, wann du gefallen bist, wider auffstehest: kostet es Mühe. Wie der Unschuld, also der Buß setzt sich die Trägheit entgegen.

Be-

Beschluß.

DIe Frag, ob, ist nunmehro entschiden: es ist höchst nothwendig und billich, daß man sich für den Himmel bemühe: jetzt folget die Frag, Wie? Ich antworte kurtz. Mercket auf.

Das Heyl der Seel hanget ab von einem guten Tod: der gute Tod von einem guten Leben: das gute Leben von einer guten Einrichtung dreyer Zeiten, aus denen unser Leben bestehet. Was thut die Trägheit? Auf dreyerley Weiß als gleichsam durch drey Rinnsal ergiesset sie ihr Gifft in das gantze menschliche Leben. Die erste ist: eine spathe und kaltsinnige Buß, dergleichen eine offt nichtig, allzeit unbeständig ist. Also wird das vergangene Leben nicht gebesseret, Die andere ist eine nachläßige Verrichtung der täglichen Geschäfften, die nach den Reglen des Christenthums solten verrichtet werden. Also wird das gegenwärtige Leben nach dem göttlichen Wohlgefallen nicht angeordnet. Die dritte ist die Sorglosigkeit für das Ewige. Also geschihet keine Vorsehung für das zukünfftige Leben. Mit einem Wort, die Trägheit macht, daß wir spath GOtt zu dienen gedencken, und dises nicht recht ernstlich, oder gewißlich nicht lang. Hier sehet ihr, in was naher Gefahr eines entsetzlichen Sturtz-Falls sich der Faule befinde.

Es befihlet aber der HErr, daß wir wider die Grifflein dises Lasters, welches der Seel so vilen Schaden zufüget, mit allem Ernst uns vertheidigen sollen: darum ruffet er den Faulen zu, was er kan: Bemühet, bemühet euch! Contendite! Sich bemühen, ist aber nichts anders, als sich widersetzen, und Gewalt mit Gewalt abtreiben. Der Trägheit ist die Beflissenheit zuwider. Durch die Beflissenheit dann streitten wir wider die Trägheit. Die Waffen seynd die Ubungen der Seel. Uben wir uns in dreyerley den dreyen Würckungen des entgegen gesetzten Lasters widerstrebenden Ubungen, und das öffters, so, daß ein Gewohnheit daraus wird, so ist alles gewonnen. Fragt ihr mich, was dise für Ubungen seyen? Antwort: widerstrebende. Dises eintzige Wort saget schon alles. Die Reue, die Liebe, die Forcht seynd jene Handlungen, von deren offtmahliger Widerhollung die Tilgung der Trägheit entspringet. Die Reue ist entgegen gesetzt der spathen und kaltsinnigen Buß: verbessert die vergangene Zeit: und machet, daß wir GOtt dienen geschwind. Die Lieb ist zuwider der Nachläßigkeit, bringt die gegenwärtige Zeit in ein Ordnung: und macht, daß wir GOtt dienen ernstlich. Die Forcht streittet gegen die Sorgloßigkeit wegen des Ewigen: Thut Vorsehung dem zukünfftigen Leben: und machet, daß wir GOtt dienen beständig. Die Reu, die Lieb, und die Forcht rich-

richten das gantze menschliche Leben nach dem Hertzen GOttes. Wir werden demnach alle Gedancken diser drey Täg auf die Reue, Liebe, und Forcht hefften. O wohl eine nutzliche Sorg! angenehme Beschäfftigung! glückseelige Täg! wohlan zur Sach. Es lebe JEsus! es sterbe die Trägheit! das soll die Parole seyn in disem heiligen Krieg, mit dem wir den Himmel zu bestürmen anfangen. Der Himmel leydet Gewalt: laßt uns derohalben Gewalt brauchen! ohne Gewalt wird nichts daraus: Sehet! Vexilla Regis prodeunt, fulget crucis mysterium. Der Kriegs-Fahne unsers Königs ist ausgesteckt: es gläntzet das Geheimnuß des Creutzes: von disem Creutz ruffet uns JEsus zu: bemühet euch einzugehen durch die enge Porte! Ich hab euch das Beyspihl gegeben. An disem Creutz leset ihr, wie gewiß: ihr leset, wie groß eure zukünfftige Seeligkeit seye. Wegen einem ungewisen, oder geringen Gut, hätte ich den Tod des Creutzes nicht ausgestanden: aus dem Werth meines Bluts lernet, wie billich es seye für den Himmel bemühet seyn. Es zeiget sich aber auch an disem Creutz die Nothwendigkeit der Bemühung. Denn hab ich müssen leyden, und also eingehen in meine Glory: so ist der Diener gewißlich nicht grösser als sein HErr: und ich hab nicht darum gearbeitet, daß ihr dem Müßiggang abwarten sollet. Wachet! bettet! bemühet euch! ohne

Be-

Bemühung werdet ihr nicht zuwegen bringen, weder daß ihr in keine Sünd fallet: weder daß ihr von der Sünd widerum aufstehet, sofern ihr darein gefallen. Letztlich lehre ich euch von disem Creutz herab auch die Weiß der Bemühung. Zur Zeit meines Leydens ist meine Seel betrübt gewesen biß in den Tod. Wegen eurer ware ich betrübt. Die Liebe hab ich auch erweckt. Ja, also hab ich GOTT, also hab ich euch geliebt, daß ich mich an das Creutz schlagen lassen. So gar hab ich dem Verdruß und der Forcht in mir Platz gegeben: für euch ware ich in Sorgen. Mithin der Schmertz, die Liebe, die Forcht waren der Antrib; und eben diser Schmertz, dise Liebe, dise Forcht waren die Weiß meiner Bemühungen für eure Seeligkeit. Folget dem Beyspihl, das ich euch gegeben. Ich bin der Weeg! ein rauher, aber der eintzige Weeg: dann niemand wird anderst als durch mich in den Himmel eingehen. Irret nicht mit dem grossen Hauffen deren, welche einen ebneren Weeg wandlen möchten. Ich sage euch, sie werden suchen in den Himmel einzugehen, und werden nicht können. Durch mich muß man eingehen.

Ja! HErr! durch dich wollen wir eingehen: ziehe uns nach dir, so werden wir lauffen über deine blutige Fuß-Tritt! Sey gegrüßt, O heiliges Creutz! welches ich allzeit verlan-

gen, sorgfältig lieben, und ohne Unterlaß suchen soll! Kommet! laßt uns anbetten. Wen? Chri stum unsern Gesalbten, unsern Meßiam, nicht wie ihn die Juden erwarten, sitzend auf dem Thron der Glory diser Welt, zu seinen Anbetteren mit ausgestrecktem Finger auf alle Reich deutend, und sprechend: Alles dises will ich dir geben, wann du niderfallest, und mich anbettest Matth. 4. Nein, unser Meßias sihet nicht also aus: sein Reich ist nicht von diser Welt: Sein Purpur ist das Blut: sein Cron die Dörner: sein Thron das Creutz: so sihet unser Christus aus. Der jüdische Meßias führet zur Höll: unser Christus führet zum Himmel: Kommet! lasset uns ihne anbetten: Lasset die Nachfolg versprechen.

O Christe JEsu! der du dich selbst uns zum Weeg gegeben hast: gib uns ein tapfferes Hertz, daß wir weder zur Lincken, noch zur Rechten darvon abweichen. Zur Rechten ladet uns ein die Liebe zum weichen Leben: auf die Lincke reisset uns hin die Ungedult über das Ungemach. Bald da, bald dorthin ruffet uns ab die Trägheit, die so gar auch ab dem Nahmen der Arbeit einen Eckel fühlet. Aber wir wollen dises singende Abentheur nicht anhören: dich hören wir an; dann wir haben uns zu keinem andern Zihl hiehero versammlet, als daß wir dich fragen: Was sollen wir thun, daß

daß wir das ewige Leben besitzen? Du hast uns geantwortet: Bemühet euch: wir verstehen nun die Billichkeit, Nothwendigkeit, und Weiß der Bemühung. Nur ist noch übrig, daß du dise drey Täg hindurch, die wir allein dein Wort anzuhören dir heiligen, uns anfrischest, daß wir dasjenige, was wir erkennet haben, das wir thun sollen, auch ernstlich bewerckstelligen. Die Trägheit widersetzet sich disem Vorsatz: ist wahr. Aber sprich nur ein Wort, so werden Reue, Liebe, und Forcht über uns fallen, und zur Tilgung der Trägheit mit gesamter Macht das ihrige beytragen. Sprich nur ein Wort: und es wird geschehen. O daß es geschehe! es lebe JEsus! es sterbe die Trägheit!

„ Nach geendigter diser Abhandlung hat
„ P. Director, bevor die Sodales entlassen
„ wurden, sie erinneret wegen der Stund
„ für die morgige Betrachtung: zugleich ge-
„ betten, daß sie gemäß der Ermahnung Chri-
„ sti für morgen ein mit disem Entschluß ver-
„ sehenes Gemüth mit sich brächten: Ich will
„ mein Seel in Himmel bringen: koste es
„ was immer vor eine Mühe. Er setzte noch
„ hinzu: die Mühe, welche mit disem Ent-
„ schluß verknüpffet ist, hat drey Eigenschafften:
„ Ich will GOtt dienen geschwind: dienen
„ ernstlich: dienen beständig: Gehet nur eines
„ aus disen Beywörten ab, so ist der Ent-

„ schluß zur Seeligkeit nicht erklecklich. Nun
„ die Trägheit setzet sich einem jeden entgegen.
„ Darum wollen wir dise drey Täg eintzig und
„ allein dises Laster bestreitten. Dann es ist
„ gewiß, was ich gesagt hab: wann wir dises
„ Laster allein werden bezwungen haben, so
„ ist es genug: wir werden seelig seyn. Ma-
„ chet heut noch (ich bitte euch) machet heut
„ noch den Anfang zum Streitt durch ein kur-
„ tzes Examen vor dem Schlaff. Stellet euch
„ selbst zur Rede über dise Schluß-Red: Ein
„ fauler Knecht wird nicht seelig; ich bin ein
„ fauler Knecht: folglich wird ich nicht
„ seelig. Der Schluß ist richtig. Der Ober-
„ Satz ist ein Glaubens-Artickel. Nun for-
„ sche ein jeder für sich, ob er den mittern
„ Satz mit Wahrheit verneinen könne. Mer-
„ cket das wohl. Bemühet euch einzugehen
„ durch die enge Porte! Aus disen Worten
„ Christi fliesset die Schluß-Red. Ein fauler
„ Knecht wird nicht seelig: ich bin ein fau-
„ ler Knecht: also wird ich nicht seelig. Der
„ Schluß ist richtig: der Ober-Satz ein Glau-
„ bens-Artickel: Wehe jenem Unglückseeligen,
„ der, wann er heut Nacht sterben solte, den
„ mitteren Satz nicht laugnen kunte! Wehe
„ ihme!

Der

Der erste Tag.

Ein Tag der Reue.

NB. NB. Nachdem *P. Director* in das *Oratorium* getretten, hat er die Versamlete
„ abermahl gegrüßt mit den Worten: Ge-
„ lobt sey JEsus Christus: sie antworteten:
„ In Ewigkeit. Alsdan sagte er: Erinneret
„ ihr euch annoch, meine Herren! jener Schluß-
„ Red, die ich euch vor dem Schlaff zu über-
„ dencken gestern gegeben hab? Sie hiesse al-
„ so: Ein fauler Knecht wird nicht see-
„ lig: ich bin ein fauler Knecht: Folglich
„ wird ich nicht seelig. Ach! wann heut
„ Nacht einer gestorben wäre, und hätte dem
„ Göttlichen Richter den mitteren Satz
„ nicht verneinen können: wo wäre er? . . .
„ Heut aber wollen wir unser Gemüth
„ also einrichten, daß wir wenigst ins künff-
„ tig keine faule Knecht mehr seyen . . .
„ Der heutige Tag wird ein Tag der Reue
„ seyn: Die Reue wird das vergangene
„ Leben verbesseren, und die Trägheit der
„ Buß besiegen. Heilige Reue! falle über uns:
„ tringe biß in das Marck unserer Gebein!
„ Seelig werden, die trauren und Leyd
„ tragen. Die Zäher der Büsser seynd
„ der Wein der Englen. Disen Wein wol-
„ len wir heut den Himmels-Burgeren auf-

„ setzen : Komm heiliger Geist ꝛc. ꝛc.
„ Nachdem dises Lobgesang von allen mit „ lauter Stimm gebettet worden, sprach „ P.Director: Demüthiget eure Häupter für „ GOtt, den ihr beleydiget habt : der villeicht „ über euch noch zürnet, und euer Feind ist : „ der nicht anderst als durch eine ernsthaffte „ Reue mag besänfftiget werden. Bemühet „ euch ihne zu besänfftigen! Ihr habt lang „ genug verzögeret. Man muß GOtt dienen „ geschwind, bereitet das Hertz zur Reue : „ die Augen zu den Zäheren. = = =

„ Den Trib zur Reue gebe die Betrachtung „ von der Sünd. Puncten seynd zwey. „ Was die Sünd seye, erkläret der erste : was „ der Stand der Sünd seye, der zweyte „ Punct. Der Frucht solle seyn ein häfftiger „ Schmertz, und ein geschwinde Besserung „ der kaltsinnigen Buß. = = =

„ Præliud. 1. Wir stellen uns vor Christum „ in dem Garten, wo er unter den bittersten „ Seuffzeren biß zu dem blutigen Schweiß „ und Tods = Angst unsere Sünden bewei„ net.

„ Prælud. 2. Wir bitten um die Gnad ei„ ner häfftigen Reue : O JEsu! der du die „ bitterste Früchten der Sünd wegen uns „ begierig verkostet hast : *Fac nos vere, te„ cum flere* : Mach, daß wir wahrhafftig „ und bitterlich weinen mit dir, und wegen „ dir.

Erste

Erste Betrachtung
Von der Schwere der Sünd.
I. Punct.
Was die Sünd seye.

1. DIe Todsünd hat ihren Nahmen von dem Tod der Seel, und ist eine freywillige Ubertrettung eines Gesatzes GOttes, welches unter einer schweren Straff etwas gebietet, oder verbietet. Wer ein eintziges mahl eine solche Sünd gethan, der hat Ursach genug, selbe auf ewig bitterlich zu beschmertzen, wir mögen hernach in der Sünd betrachten die Weesenheit, oder die Umstände. Man kan weder dise, weder jene ohne Schauder anschauen.

2. In der Weesenheit einer Todsünd, zeigt sich eine verdammliche Verachtung GOttes. Dann die Weesenheit einer Todsünd vorzustellen, müssen drey Ding in Betrachtung kommen: auf Seithen GOttes, der ernstliche Will den Menschen schwerlich zu verbinden, oder unter Betrohung einer ewigen Ungnad zum Gehorsam zu verpflichten: auf Seithen des Menschens ein vollkommene Aufmerck samkeit auf die Schwere des Gesatzes in dem Verstand: und ein vollkommene Einwilligung in die Uber-

tretung in dem Willen. Darum versündiget sich schwerlich niemand, als alle und jede, die mit vollkommnem Wissen und Willen dem Befehl GOttes zu gehorchen sich weigern, wenig achtende, daß sie aus der Gnad ihres HErrn fallen, mit Gefahr, dessen Zorn auf ewig tragen zu müssen, und dises nur darum, damit sie entweders ein zeitliches Gut erlangen, oder einem augenblicklichen Ubel entgehen mögen. Wohlan! bey diser so wahrhafften Beschreibung der Todsünd, wer ist so blind, daß er nicht darin ein muthwillige Verachtung GOttes erblicke? Die Sünd geschihet freywillig und ungezwungen: folglich durch eine Wahl. Vor der Wahl aber gehet eine gleichgiltige Erkanntnuß (cognitio indifferens) durch welche der Will auf beyde Seithen des Widerspruchs geneiget, doch auf keine hingerissen wird, weilen kein Theil ein lauteres Gut, oder lauteres Ubel vorlegt. Die Sach laßt sich durch ein Exempel erklären. Man bilde sich die Eva ein, wie sie bey dem verbottenen Baum stehet. Es steigen in ihr zwey Gedancken auf. Der eine sagt: Saume dich nicht: Nimme den Apffel, er ist süß, ob er schon verbotten ist! Der andere sagt: Nemme ihn nicht: er ist verbotten, ob er schon süß ist. Bey disem Gedancken-Streitt blibe die Eva ein Zeit lang stehen, und wanckte gleich einer Waag-Schaal, biß sie zu letzt durch die Einwilligung ein neues Gewicht hinzugelegt: das

Essen

Essen ohnerachtet alles Verbotts erwählet: das ist, sich von dem Schöpffer zu dem Geschöpff gewendt: und lieber ihre Neigung befridiget, als dem gemessenen Befehl GOttes Gehorsam geleistet hat. Sihe! diß ist die Natur der Sünd, und ein dergleichen Wahl wird so offt widerholet, als offt man eine Todsünd für ein Mittel gebraucht ein zeitliches Gut zu erlangen, oder einem zeitlichen Ubel zu entgehen. Wohl eine nicht nur närrische, sondern auch verwegene, muthwillige, unverschamte, dem höchsten Gut, welches zu genüssen wir erschaffen seynd, höchstens zuwider lauffende: dem höchsten HErrn, dem zu gehorchen wir aus tausend Ursachen verpflichtet seynd, höchst schimpfliche Wahl!

3. Wohlan! wo seynd jetzt die, welche sagen: Wann ich stehle, Ehe breche, die Unbild räche: will ich darum GOtt nicht beleydigen: sondern ich thue dises nur, weil mich die Noth zwingt, weil mich die Geilheit reizet, weil es die Ehr meines Stands erforderet. Seye GOtt, wer er ist! ich bin nicht entgegen. Ja! ich wünsche ihm Glück! ich schätze ihn! ich liebe ihn! ich bette ihn an, wann er sich nur meinen Anschlägen nicht widersetzet! O Himmel! O Höll! könnet ihr so gottlose Reden mit Gelassenheit anhören? Nichtswerther Mensch! wilst du, daß dich GOtt von allen Gesätzen frey spreche? Wilst du, daß er wegen deiner seinen herrschafftlichen Ge-

walt über dich aufgebe? Wilst du, daß er dir nicht widerstehe, wann du deine Wohllüsten, Ehr- und Bedürfftnüssen mehrer besorgest, als seinen Willen? Und dannoch sagest du: Seye GOtt, wer er ist: ich bin nicht entgegen? Wie? wann du also gesinnet bist, verlangst du nicht eben darum, daß GOtt soll aufhören zu seyn, wer er ist? Fürwahr! so bald du wirst aufhören GOttes Unterthan zu seyn, so wird GOtt aufhören dein HErr zu seyn: so bald es dir erlaubt wird seyn dich und das Deinige mehr als GOtt zu lieben, so wird GOtt aufhören dein höchstes Gut zu seyn. Wañ er zugibet, daß du ihne schätzen, lieben und anbetten sollest, aber mit diser Bedingnuß, daß er deinen Anschlägen sich nicht widersetze: so hat er schon aufgehört GOtt zu seyn, weil er hat aufgehört dein leztes Zihl und End zu seyn. Wie thörricht derohalben ist dise Protestation: Wañ ich thue, was GOtt verbietet, will ich darum GOtt nicht beleydigen! Die Wörter selbst streitten ja gegen einander. GOtt nicht gehorsamen, ist GOtt verachten. Verachten aber und Beleydigen seynd in der Sach eines. Selbst in der Weesenheit einer würcklichen Sünd ist die Geringschätzung GOttes eingeschlossen, weil derjenige, so sündiget, mit Wissen und Willen GOtt den Rucken kehret: und, nachdem er die Gesatz-Taflen mit Füssen getretten, die Stimm des zuruck ruffenden GOttes, so vil sie auch trohet, nicht einmahl für

Ohren

Ohren lasset. Lasset uns den Sünder aus seinem eigenen Mund richten. Wohlan mein Freund! befihle deinem Kutscher, er soll einspannen. Er höret deinen Befehl. Aber da er des Willens ist, selben zu vollziehen, begegnet ihm sein Bekannter: ladet ihn ein in das Wirthshauß: verspricht ihm ein gutes Glaß Wein, und überredet ihn. Diser Frevel wird dir alsobald hinterbracht: und was thust du? du entbrinnest vor Zorn: du wüthest: du ruffest ihne für dich: rupffest ihm seine Nachläßigkeit vor: ziehest ihme deine Liberey aus: verweisest ihne aus deinem Hauß. Gemach! lieber Herr! in wem hat sich dann des Herrn sein Kutscher so gröblich verfehlt? Ey! antwortest du: er hat mich sehr schwerlich beleydiget: er muß es büssen! und muß es büssen durch eine ewige Verweisung aus meinem Hauß. Wie? du sagst, er habe dich beleydiget? Ich aber sage dir das Widerspiel, und ich kan es dir vor gewiß sagen, er hat niemahl im Sinn gehabt, dich zu beleydigen: er gienge nur seinem Freund zu gefahlen, den er lang nicht gesehen hatte: er gienge, seinen Appetit zu einem guten Wein zu vergnügen. Du sagest mir aber: ich habe ihme ja etwas anders befohlen. Ich bin sein Herr: er hat meinen Befehl dem Willen eines schlechten Menschens, und seinem Lust nachgesetzt: mich hat er verachtet, und beleydiget: ich räche die Unbild mit Recht. Ja! ja! räche nur, räche dich! ich will dich nicht ver-

hin-

hindern. Eines frage ich dich mit dem Heil. Paulo Rom. 2. Nicht wahr? in wem du einen andern urtheilest, verdammest du ja dich selbst? Nicht wahr? Ach! ja! als offt du schwerlich gesündiget hast, eben so offt hast du den HErrn aller Herren durch die greulichste Verachtung beleydiget. Selbst in der Weesenheit einer sündhafften Handlung ligt schon dise Verachtung GOttes verborgen.

Setze jetzt zu der Weesenheit auch die Umständ, so wird die Boßheit der Sünd unaussprechlich anwachsen. Ich rede gar nichts von den gemeinen Umständen, welche der Poet in dem bekannten Reimen begriffen hat: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando. Wer? was? wo? durch was vor Mittel? warum? wie? und wann eine Sach geschehe. Nur einen eintzigen Umstand, (weil ich vor Gelehrten, und Leuthen von Adel rede) will ich anziehen den Umstand der Persohn, nemlich des Sünders, welche auch GOTT in der Sünd des Davids empfindlich und eintringlich bemercket hat. Man höre nur den Propheten, wie er dem seufftzenden König das Laster des Ehebruchs vorhaltet. Dises sagt der HErr GOtt Israel (seynd seine Wort) Ich hab dich gesalbt zu einem König über Israel: ich hab dich errettet aus der Hand des Sauls, und hab dir gegeben

das

das Hauß deines HErrns: und wann dises wenig ist, so will ich dir noch mehrer hinzu setzen: warum hast du dann das Wort des HErrn verachtet? Du hast die Feind des HErrn lästeren gemacht wegen disem Werck. 2.Reg. 12. Als wann er sagte: Der Undanck und die Aergernuß, als der Kopff, und der Schweiff der Sünd des Davids vergrösseren seine Schuld. Er hat nicht gesündiget als ein Schaaf-Hirt: sondern als schon durch die Gnad GOttes ein König: Es könte darum anderst nicht seyn, als daß GOtt seine Verachtung von einem solchen Mann auf das empfindlichste ahndete. Es ist aber ein jede Sünd also beschaffen, welche einer von Adel, oder ein Gelehrter begehet. Ich, sagt GOtt einem jeden aus uns, ich hab dich gesalbet zu einem König: Hab dich erhoben über den gemeinen Pöbel, und die Völcker oder Seelen zu regieren beruffen. Ich hab dich errettet von der Hand des Sauls: Hab dir an statt des Brods, welches du bey dem Pflug, mit der Holtz-Hacken, oder mit der Nadel hättest verdienen müssen, ein eignes Hauß, und darin Reichthum, Bequemlichkeiten, Ansehen, Macht, und gehorsame Untherthanen gegeben: und wann alles dises gering, und zu wenig seyn solte, so will ich dir noch vil grössere Güter zuwerffen. Dann welche eintweder mit Lehren, oder mit guten Beyspihlen, oder mit emsiger Besorgung ihres Amts vilen andern zu Ausübung der

der Christlichen Gerechtigkeit verhülfflich seynd, werden gleich den Sternen in alle Ewigkeit schimmeren. Joan. 12. Und andern eben so vil vorgehen im Himmel, als sie über den Pöbel erhaben waren auf Erden. So groß ist die Zuneigung GOttes gegen die Adeliche und Gelehrte, wann sie sich der Vorzüglichkeit ihres Adels und Wissenschafft zu seiner Ehr fleißig bedienen. Geschihet es aber nicht: und sündigen diejenige selbst, welche die Sünd verfolgen, und in Krafft der Pflicht ihres Beruffs vertilgen solten: so ruffet GOtt, gantz über einen so Fluch-würdigen Undanck entrüstet, und wegen einer so frevelhafften Verachtung seiner Majestät erzürnet, mit Unmuth auf: Höret ihr Himmel, und vernehme mit Ohren O Erden, dann der HErr hat geredt! Ich habe Kinder ernähret und erhöhet: sie aber haben mich verachtet. Is. 1. Jene, eben jene, welche ich geehret hab, welche ich, als meine Kinder zärtiglich auferzogen: denen ich, ob sie schon der Natur nach gleich andern Menschen seynd, den Titel meines Nahmens beygelegt, und gesagt hab: Ihr seyd Götter! Psal. 71. Denen ich so gar von meiner Hochheit, von meiner Weißheit, von meiner Macht ein zimliches mitgetheilt: Dise haben mich verachtet. Das ist ein bittere Klag, welche das Hertz des Davids also erschütteret hat, daß er (weil die bange Brust, und mit Gewalt ausbrechende Zäher nichts mehrers gestatteten) den

über-

übermässigen Schmertzen seiner Seel nur kurtz in zwey Worten auszudrucken gezwungen wurde: Peccavi Domino!

5. Ach ja! in zwey Worten, aber in Worten, welche, wann wir ernstlich überlegeten, wurden wir wie David, eine jede sündhaffte Handlung, durch welche wir GOtt beleydiget haben, mit bitteren Zäheren beweinen. = = = Peccavi Domino: Ich hab dem HErrn gesündiget! Die Sünd begreiffet in ihrer Weesenheit, eine Verachtung GOttes! Erstaunet ihr Himmel über unsere Boßheit! und werffet euch aus den Anglen ihr Porten des Himmels über die Vermessenheit meines Thuns! Jer. 2. Ich hab GOtt verachtet! Ich hab eine gottlose Wahl getroffen, und mit Wissen und Willen lieber wollen aus der Gnad des höchsten HErrns tretten, als einer bösen Neigung, welche mich zu einem gottlosen Ungehorsam veranlassete, widerstehen. O unsinnige Wahl! O mein HErr und GOTT! als wann nichts daran gelegen wäre, ob du mein Feind oder Freund seyest; also schlecht hab ich dich geachtet! Ich hab gesündiget! Incipit lamentatio &c. Lasset mich mit reumüthigem Geheul das Klag-Lied einer Seele anfangen, welche ihr Sünd erkennet, und bitterlich beseufftzen will!

Ich hab gesündiget = = O Sünd! wie groß bist du nicht auch in deinen Umständen, wann

du

du ein Sünd eines von Adel, ein Sünd eines Gelehrten bist! Sündiget ein Ungelehrter, so mag ihn die Thumheit seines Verstands in etwas entschuldigen: er ist mit hinlänglicher Wissenschafft nicht versehen, noch tauglich, daß er seinem Willen eine deutliche Bildnuß der beleydigten Majestät vorstellen möge. Sündiget jemand aus dem Pöbel: so geschihet es öffters aus Gebrechlichkeit, als Muthwillen: vilmehr wegen äusserlichen Versuchungen als innerlichen Begierden. Aber ein Gelehrter oder Adelicher ist von einem Ungelehrten und Gemeinen schier so weit unterschiden, als ein Engel von dem Adam. Adam hat Verzeyhung erhalten: Die Engel nicht, weil ihr Undanck desto häßlicher ware, je höher sie ihre Wissenschafft, und der Adel ihrer Natur über den Menschen erhebet hatte. O unglückseelige Erhebung! welche nur dahin dienet, daß, der ein Sünder ist, ein grösserer Sünder seye! Peccavi! Ich hab gesündiget. Incipit lamentatio &c. Lasset mich mit reumüthigen Geheul das Klag-Lied einer Seele anfangen, welche ihre Sünd erkennet, und bitterlich beseufftzen will.

Der Umstand der Persohn wird aber noch beträchtlicher, wann man beobachtet, daß vile sündigen, nicht nur, welche von Adel, oder gelehrt seynd: sondern weil sie von Adel, oder gelehrt seynd, also daß sie in gewisen Gattungen der Sünd sich nicht vergreiffen wurden,

wann

wann sie nicht von Adel, oder gelehrt wären. Dann wie? wurde wohl derjenige, welcher nunmehro durch seine Ubermacht seinen Unterthanen das Blut aus den Aderen sauget: wann er nicht von Adel wäre, nicht selbst das Joch tragen, und bey dem Pflug schwitzen müssen? Wie? wurde wohl derjenige, welcher jetzt, weil er ein Freyherr ist, und keine Obrigkeit kennet, allem Muthwillen den Zügel lasset, und fremder Keuschheit ungescheuet nachstellet: nicht andere Saiten aufziehen, wann er einen Richter zu förchten hätte, von dessen Straff-Amt ihne kein Adel loßspreche? Widerum: welcher jetzt mit eitlem Pracht auf kindische Art groß thut, und prallen zu können, der Gerechtigkeit ein Ohr umreibet: Wucher treibet: nach Aemtern trachtet, die er zu versehen nicht im Stand ist: Schulden mit Schulden häuffet, ohne zu dencken, wer sie bezahlen werde: Wie? wann er einer vom Volck wäre, wurde er nicht anderst hausen? Wurde er nicht eingezogener und gesparsamer leben? . . So vil waget der Adel, weil er der Adel ist. Die Gelehrte aber, ach! was thun sie, weil sie gelehrt seynd! und wie viler Lasterthaten machen sie sich nicht schuldig, deren sie nicht einmahl die Nähmen wußten, wann sie nicht an der Wissenschafft Theil hätten! . . . Geistliche Kramerey, bemantleter Wucher, auf die lange Banck verschobene Streitt-Händel, Unzucht wider die

Natur, verborgene Ketzereyen, unverschamte und Ehrenrühriſche Bücher leſen oder ſchreiben, ſchädliche Rathſchläg, ausgeſunnene Betrügereyen, und ſpitzfindige Ränck, ſeynd keine Sünden der Ungelehrten. Sehet! das ſeynd die Sünden der Adelichen, und Sünden der Gelehrten, welche die Hochheit ihres Geblüts, und die Gab des Verſtands wider ihren Gutthäter auf die undanckbareſte Weiß mißbrauchen: ‚ ‚ Ach! es kan ja die erſchröckliche Frechheit eines undanckbaren Menſchens zur Verachtung GOttes nicht höher ſteigen ‚ ‚ ‚ Doch, nein! ich hab gefehlet: ſie iſt geſtigen: ſie ſteiget annoch: und wird auch hinfüro noch höher ſteigen, ſo offt ſie neben ihrer eigenen Boßheit den Schweiff der Aergernuß nach ſich ziehet, durch welche GOtt die Ehr, der Gelehrte oder Adeliche ſein Anſehen, und der Nächſte die Seel verliehrt. Peccavi! Ich hab geſündiget! ‚ ‚ Incipit lamentatio: Laſſet mich mit reumüthigem Geheul das Klag-Lied einer Seele anfangen, welche ihre Sünd erkennet, und bitterlich beſeufftzen will!

Du haſt die Feind des HErrn zum Läſteren gebracht, ſagte Nathan zu David: dann dein Sünd wird nicht lang verborgen ſeyn: und was werden die Leuth ſagen, wann ſie davon hören werden? Sie werden ſich verwundern, daß GOtt einen Ehebrecher auf

dem

dem Israelitischen Thron gedulte: und darum an seiner Vorsichtigkeit zweifflen. Also wird GOtt sein Ehr verliehren. . . . Du aber, wie wirst du ins künfftige mit Ernst so wohl in dem Tempel mit Zusprechen, als in dem Richthauß mit Straffen die Beobachtung der Gesätz mit Nachdruck betreiben, nachdem du durch deine Ubertrettungen aus einem Richter ein Schuldiger geworden, und dein Ansehen verlohren hast? . . . Du wirst nichts ausrichten: das böse Exempel wird mehrer Schaden, als deine Befehl Nutzen bringen: und also werden mehrer Seelen zu Grund gehen. . . So redete Nathan zu David, und nicht vil anderst redet das Gewissen zu uns. Es ist nemlich in der That ein grosser Unterschid unter den Sünden des Pöbels, und unter den Sünden des Adels oder der Gelehrten. Die gemeine Leuth sündigen entweders heimlich, weil niemand auf sie mercket: oder sündigen ohne Schaden, weilen ihre böse Exempel keinen grossen Eindruck machen zur Nachfolg: oder sie sündigen zwar aber nicht ungestrafft. Kurtz: die Sünden des Pöbels werden entweders nicht beobachtet, oder verachtet, oder gestrafft. Sündiget aber ein Gelehrter, oder einer von Adel: so sündiget ein Lucifer, der eine gantze Menge der Sternen nach sich ziehet. . . . Dergleichen Sünden können den Augen des Pöbels nicht verborgen bleiben, weil er auf die Vorgesetzte allzeit ein wachtsames Aug hat:

werden aber solche Sünden auch nur durch einen wahrscheinlichen Argwohn bekannt, so nehmen sie an die Natur der Pest, und stecken die gantze Gemeinde an. = = Es seynd, so zu reden, vergötterte Sünden, wie eines Jupiters, oder Mercurius, von deren Gottheit sie ihre eigne Abscheulichkeit verliehren: Sünden, welche vor einem jeden Gericht allzeit Fürsprecher, offt gar auch Schutz-Redner finden: Sünden, welche die Mißbräuch zu Bräuch machen, also daß sie endlich in der Gemeinde einen ruhigen Besitz erhalten, weilen es selten einen Johannes gibt, der dem Herodes so wohl, als seinen Trabanten unerschrocken sich zu sagen getrauet: Non licet: Das ist nicht erlaubt! Das auch nicht! das widerum nicht! In Wahrheit erschröckliche Sünden, als die neben der allgemeinen Boßheit eine besondere, und eigenthumliche in sich begreiffen, und zwar eine zweyfache: eine wegen des undanckbaren Gemüths des Sünders: die andere wegen der Würckungen der Sünd, weil sie in einem adelichen oder gelehrten Menschen allzeit einen Schweiff hat. Ich aber hab dannoch gesündiget, und zwar so schwerlich gesündiget! = = Ach! dise Schröckenvolle Wahrheit ist zu Genügen erwisen: ein eintzige solche Sünd verdienet ewig bedauret zu werden. Zersprenge die Rippen mein Hertz: und mache dem Schmertzen Platz! Peccavi! Ich hab gesündiget! Incipit lamentatio &c. Mein Seel fangt an zu klagen, ihr Sünd

Sünd zu erkennen, und bitterlich zu beweinen. Peccavi Domino! Ich hab dem HErrn gesündiget! Höret das ihr Himmel! Höre es O Erden! erstaune O Hölle! Peccavi Domino! Ich hab dem HErrn gesündiget! und ich, ich bin jener Mensch, der nicht minder thörricht als frevelhafft den grossen GOtt verachtet hat! der ihm den Gehorsam unverschamt aufgekündet, und gesagt hat: Non serviam: Ich will nicht dienen!

Ach! hat wohl ein solches Wort aus dem Mund eines Adelichen oder Gelehrten hervor gehen können? Wie ist es möglich, daß mich der Himmel nicht mit seinen Donner-Keulen erschlagen, die Erden nicht verschlungen, oder die Teuffel nicht auf der That betretten, und in das Höllen-Feur fortgeschleppet haben! Ich bin jener Mann, der durch die Gnad GOttes von dem Pöbel abgesönderet, das Vorrecht des Adels mißbrauchet, und Gutes mit Bösem vergolten hat! .. Ich bin jener Mann, der, nachdem ihne GOtt vor so vilen zum Studieren geruffen, ein Liecht der Welt, und Saltz der Erden aus ihme zu machen, jetzt gleich einem verdorbenen Saltz wegen seinen Sünden übel verschreyet, mit Füssen getretten wird: und die Seelen, so er zu GOtt hätte führen sollen, durch schlime Beyspiel gleich einem Irrwisch, oder dümpferen Mooß-Feur auf Abweeg leitet! ... So vil

Ubel entspringen von einem eintzigen Ubel, von einer einzigen Sünd. . . Ach! wie blind ist nicht meine Seel geweßt! . . O mehr als alle Ubel schädliches Ubel! wie spath hab ich dich erkennet! wie spath verfluche ich dich! . .

Incipit lamentatio &c. Lasset mich mit reumüthigem Geheul das Klag-Lied einer Seel anfangen, welche ihre Sünd erkennet, und bitterlich beseufftzen will. Bekehre dich meine Seel! bekehre dich zu GOtt deinem HErrn! . . Ein sündhaffte Handlung ware eine Abweichung des Geschöpffs von dem Schöpffer: Kehre dich dann widerum zu GOtt deinem HErrn! . . . O HErr! wer ist dir gleich? wie hab ich doch dich verachten, und lieber meiner Neigung als dir gehorsamen wollen! Mea culpa! O GOtt! O HErr! die, welche die Erden tragen, müssen vor dir ihre Knye biegen: Ich aber bin aufrecht stehen gebliben; hab vor dem Allmächtigen nicht einmahl mich neigen wollen: hab gleich einem muthigen Roß wider alle Ermahnungen ausgeschlagen! Mea culpa! . . . O mein GOtt! und HErr! alle meine Gebein sagen mir: Du bist mein GOtt! Ich aber habe die mit deinem Finger geschribene Gebott-Tafel mit Füssen getretten, bin den thörrichten Eytelkeiten nachgeloffen, und hab in den boßhafftisten Dingen mein Freud gesucht: *Mea maxima culpa*! Der HErr ist es, dem ich nicht gehorchet: GOtt ware es, den ich verachtet!

Mein

Mein HErr und mein GOtt ware es, den ich verlassen, da ich mich von dem Brunnen des lebendigen Wassers zu den zerstreuten Cisternen gewendet habe. . . O thörrichte, undanckbare, gottlose Seel! wie lang wirst du noch unempfindlich seyn zu einem so grossen und bitteren Ubel? Wende dich endlich, wende, und bekehre dich zu GOtt deinem HErrn! . .

Meine Christen! unser Jammer ist zweiffels ohne GOtt dem HErrn wohlgefällig! sein Zorn wird durch unser Seufftzen besänfftiget! aber haltet inne mit dem allzugrossen Schmertzen! Eine jede Sünd muß freylich beseufftzet werden: aber der Stand der Sünd erfordert blutige Zäher. Der Stand der Sünd ist ein noch weit übleres Ubel, als die Sünd nur in sich selbst ist, das solle uns lehren

Der zweyte Punct.

Von dem Stand der Sünd.

1. NAchdem wir zu Genügen ersehen, was vor eine Reu verdiene die Sünd in sich, so wohl wegen ihrer Weesenheit, als wegen ihren Umständen: so wird gar leicht zu schlüssen seyn, in was vor einem Beweinungs-würdigen Stand sich befinde derjenige, der das Unglück hat in dem Stand der Sünd zu seyn. . . Im Stand der Sünd aber seynd

Jene, welche 1. nachdem sie gesündiget haben, nicht gleich durch eine vollkommene Reu und rechtgeschaffene Beicht die Sünd widerruffen. 2. Welche die Sünd zwar geschwind bereuen, aber auch geschwind wider fallen, also, daß man wegen des beständigen Ruckfalls wohl sagen kan, sie seyen von dem Fall niemahl ernstlich aufgestanden. 3. Welche zwar von der Sünd abstehen, nicht aber von der Zuneigung: dergleichen gemeiniglich seynd, die aus der Sünd einen Gewinn ziehen: wie auch jene, welche entweders die Armuth, oder die Verachtung zur Sünd bringet. 4. Welche in der nächsten Gefahr zu sündigen, die sie wohl meiden könten, frech verharren: oder wann sie nicht fliehen können, sich keine Mühe kosten lassen die böse Gewohnheit abzulegen. 5. Diejenige endlich, welche zwar durch eine würckliche That sich keiner Sünd schuldig machen: leben aber ohne alle Sorg über die beständige Unterlassungen der Pflichten ihres Amts und Stands, welche sie doch wissen müssen, und leicht begreiffen können, daß, obschon villeicht ein oder andere Unterlassung nur eine läßliche Sünd ausmachet, die Fortsetzung und Häuffung nach und nach in ein Todsünd erwachse, eintweders weil der Mensch niemahl den Sinn hat, sich aus dem Stand diser Saumseeligkeit zu erschwingen, oder weil die vilfältige Versaumnussen seiner Schuldigkeiten endlich dem Nebenmenschen zu grosser Unbild,

bild, der Gemeinde zu ungemeinem Schaden, GOtt selbst zu mercklichen Nachtheil seiner Ehre gereichen müssen. Im Stand der Sünd nach der ersten Weiß ware David ein gantzes Jahr lang, indem er an die Buß ehender nicht gedacht, als biß ihn Nathan erinneret. Nach der zweyten Weiß hat gesündiget Saul durch den Haß wider David, als den er zwar bißweilen bereuet: allein, weil er auch nach der Reue die Verfolgung der Unschuld bald widerum fortgesetzt, schiene es, er habe nur seine Reue bereuet. Nach der dritten Weiß sündigen die Dieb, welche, wann sie in Gefahr sich sehen ergriffen zu werden, den Raub in die nächste beste Hecken hinwerffen: den Willen aber selben widerum zu hollen, wann sie den Händen und Augen der Gerichts-Bedienten entgangen seyn werden, niemahl ablegen. Also die unverschamte Metzen, welche durch Feilbietung ihres Leibs sich unterhalten. Also die Soldaten, welche ihre Ehr in der Rach und im Duellieren setzen, was immer das Evangelium darwider prediget. Nach der vierten Weiß seynd im Stand einer ewigen Todsünd jene, welche von ihrem Aug, Hand, oder Fuß eine Aergernuß leyden. Ich will sagen, denen entweders die Bekanntschafft, oder das Amt, oder der Dienst eine nächste Gelegenheit des Untergangs ist. Nach der fünfften Weiß endlich seynd auch in dem Stand einer beständigen Todsünd die Elteren, welche durch lang-

wierige Ubersehung (ob schon in geringen Ubertrettungen) oder durch Unterlassung einer guten Auferziehung den Kindern zu aller Freyheit die Thür eröffnen: seynd die Kinder, welche mit Wort, mit Werck, mit Faulheit, mit Ungehorsam, mit Grobheit ihre Elteren schwerlich betrüben, und das nicht nur ein und andersmahl, sondern durch vilfältige Unternemmungen, deren obschon ein jede nur läßlich ist, machen sie doch, daß durch die beständige Fortsetzung die Hoffnung alles Fruchts von der guten Erziehung verschwinde. Eben zu diser Gattung Leuth gehören auch die Advocaten, die Räthe, die Richter, welche entweders nicht im Stand seynd ihr Amt zu versehen: oder selbes mit einer den Partheyen höchst schädlichen Langsamkeit ausrichten. Gehören die Priester und Pfarrherren, die um ihr Einkommen mehrer als um die Seelen besorget seynd. Gehören alle Magistrats-Personen, und welche immer das Amt eines Vorstehers vertretten, wann sie unvorsichtig und forchtsam seynd, oder zu wenig Ernst zeigen die Mißbräuch abzustellen, und die Beobachtung der Gesätzen zu betreiben. Wann dann jemand aus den Gegenwärtigen in einer Claß deren, so ich jetzo beschriben, sich findet, so sage ich ihme: Freund! du bist in dem Stand der Feindschafft mit GOtt! in einem Stand, welcher Traur-voll ist, wann du das erkennest: Unglücks-voll, wann du es nicht erkennest: entsetzlich,

wann du es verachtest. Derohalben fanget abermahl an das Klag-Lied der Seel: Incipit lamentatio &c. Die Bronnen der Zäheren seynd eröffnet: Et lachrymæ ejus in maxillis ejus: und die Zäher lauffen ihr herunter über die Wangen!

2. Wann du dich schuldig weist einer Todsünd, so bitte ich dich: sage mir doch, wie kan es seyn, daß du in disem Stand nur einmahl von Hertzen lachest? daß du nur eine einzige Nacht sanfft schlaffest? Daß du dein Amt ruhig versehest? Wie? erschallet nicht täglich, ja augenblicklich eine Stimm vom Himmel in deinen Ohren, ein das Hertz schmetterende Stimm: Du bist schuldig des Tods! und: GOtt ist dein Feind!.. Ach! GOtt mein Feind! was kan traurigers gesagt werden:.. Du bist aus der Gnad GOttes gefallen; der Verlurst ist unendlich! du bist verfallen in den Zorn GOttes: ein Bedaurungswürdiger Fall!.. Fürwahr, guter Freund! du erfahrest, was ich sage: und anjetzo weiß ich, warum dein Seel traurig ist, und dich verwirret.. Bißhero haben wir die Traurigkeit deines Angesichts, die Runtzlen der Stirn, das tieffe Stillschweigen, die Flucht vor den Menschen einer Hypocondrie zugemessen: anjetzo aber, weilen du die Sünd in deinem Busen ernähreſt, ligt am Tag, warum die Melancholey dich so plage.. Das Gewissen ist

Ur-

Ursach, weil dein Sünd allzeit wider dich stehet. ,, Diser Anblick ängstiget dich Tag und Nacht, als wann eine wüthende Höll-Furie mit einer grausamen Geisel bewaffnet, ohne Aufhören auf deinen Rucken zuschluge. Sie gehet dir auf dem Fuß nach, und verfolget den unglückseeligen Cain. ,, Cain durchschweiffet die gantze Welt: aber die Sünd ist allzeit sein Reiß-Gespahn. ,, Er nimmt ein Weib: aber die Traurigkeit ist die Hauß-Magd. Er wechslet mit Wollustbarkeiten: keine will schmecken. Er zeuget Kinder: aber niemahl wird ein Isaac, Risus, ein frölisches Lachen gebohren. Er bauet ein weitschichtige Stadt: aber sein Gewissen treibet ihne immer in die Enge: ,, Er wird ein Fürst des Volcks: es ehren und förchten ihne die Unterthanen: sie gehorsamen auf seinen Augenwinck: nur das Gewissen bleibt allzeit widerspenstig, und je mehr es zu schweigen geheissen wird, desto mehr schreyet es: Cain! GOtt hasset dich! GOtt ist dein Feind! ,, Donneret es unter Tags, so zitteret sein Hertz: Cain, diser Streich trifft dich! ,, Schimmeren zu Nachts die goldene Stern: sagt ihme sein Gewissen: Sie schimmeren, aber nicht für dich! nicht für dich! ,, Begegnet ihm sein kleines Söhnlein: seufftzet abermahl seine Seel: Ach! wärest du noch so unschuldig, wie diser Kleine! wärest du noch so unschuldig! Nimmet er den Augenschein über die Weitschichtigkeit

keit seiner Herrschafft? Schreyet schon widerum das Gewissen: Wie lang wird das werden? Und was hernach? Was hernach? Also bringet der elende Mensch Tag und Nacht in Verwirrungen zu, ohne daß ihme wenigst ein kurtzer Schlaff ein Erquickung brächte. Die Bildnuß des Abels schröcket ihn im Traum, und ruffet um Rach. = = O Elendvolles Leben, und je länger, desto elender! wahrhafftig ein trauriges Leben, wo gar keine Ergötzung ist, und alles, gar alles eytel Betrübnuß dem Menschen bringet, welcher weißt, daß er in dem Stand einer Todsünd ist. Setzen wir aber, du seyest im Stand der Todsünd, du wissest es aber nicht: was folgt? So ist zwar dein Stand weniger traurig, aber desto mehr unglückseelig: das folgt.

Unglückseelig nenne ich deinen Stand, weilen deine Unwissenheit weder einen Unschuldigen, weder einen Büsser aus dir machen wird. Dann welche nach der ersten, zweyten, dritten, und vierten Weiß in dem Stand der Sünd sich befinden: können villeicht auf ein Zeit ihr Unglück vergessen: daß sie es aber niemahl wissen, oder erkennen sollen, ist unmöglich. = = Dann die würckliche Sünd, wie wir erwisen, ist vollbracht worden mit Wissen und Willen des Sünders. Wann sie derohalben nicht ebenfalls mit Wissen und Willen des Sünders gebüsset wird: so muß der Mensch nothwendig

dig wissen, daß die Sünd annoch sittlicher Weiß in ihme verharre, und er mithin im Stand der Sünd seye. . . Wann aber der Sünder wegen Zerstreuung des Hertzens in andere Sorgen, auf den Stand seines Gewissens niemahl dencket: so ist eben dise Vergessenheit eine sehr schlimme Sach. . . Dann dessentwegen höret ein Schuldiger nicht auf schuldig zu seyn, weilen er auf seinen Schulden-Stand nicht mehr dencket. . . Und einen schlaffenden Strassen-Rauber schleppen die Gerichts-Diener in den Kercker, wo er ihme nichts wenigers als eine Gefahr eingebildet hätte. . . Eine grössere Beschwernuß hat es mit jenen, welche auf die fünffte Weiß im Stand der Sünd sich befinden, aus Ursach, weil dise niemahl wissen jenen Zeit-Punct, in welchem ihre Ubertrettungen oder Unterlassungen, und Nachlässigkeiten den Grad des Ungehorsams ersteigen, der eine Todsünd ausmachet. Gewiß ist, daß, so lang dise Unwissenheit anhaltet, kaum glaublich seye, daß jene vollkommne Aufmercksamkeit, oder jene freye Einwilligung sich einfinden könne, die zu einer Todsünd erforderet wird, darum weil niemand eine Boßheit wollen kan, die er nicht erkennet. Ich beantworte aber dise Frag mit einer andern Frag. Gesetzt, du hast einen Haußmeister, welcher wohl weißt, was er dir Amts halber schuldig seye: wenigstens solle er

seine

seine Pflichten verstehen, oder das Amt nicht angenommen haben. „ Diser, weil er den übrigen Dienstbotten nicht will beschwerlich fallen, gibt nicht acht, wie ein jeder sein Amt versehe: treibet die Faule nicht an zu der Arbeit: hat keine Obacht auf die Untreu: beuget keinem Schaden vor, wie er kunte: vernachlässiget die Gelegenheit rechtmäßigen Gewinns: sihet den Schuldnern, welche die Bezahlung von einem Tag zu dem andern aufschieben, durch die Finger: kurtz: er lebet für sich, und denckt nicht auf dich. Du ermahnest den Menschen öffters: verweisest ihm nicht nur einmahl seine Faulheit: trohest ihm mit der Straff, so fern du bey Einhollung der Rechnungen finden soltest, daß sein liederliches Weesen deinem Hauß einen beträchtlichen Schaden gebracht hätte. Der Mann laßt dich reden: und kümmert sich nichts. Aber endlich nach drey Jahren untersuchest du seine gantze Aufführung mit Ernst, und erfahrest, daß er dir durch seine nachlässige Haußwirthschafft einen Schaden von 10000. fl. zugefügt habe. „ Jetzt frag ich dich, was thust du? „ Straffest du nicht den faulen nichtswerthen Haußmeister um den Lohn? Jagest ihne nicht auf die Stund aus dem Hauß? ja nöthigest du ihne nicht, wann du kanst, den Schaden zu ersetzen? Ohne Zweiffel: dann du sagest mir, den Schaden hat er mir mit Wissen und Willen zugefügt: er ist ein fauler Knecht, und ungerechter

Hauß-

Haußhalter: und es giltet gleich vil, ob er mir disen Schaden durch einen würcklichen Angriff, als ein Dieb, oder durch seine liederliche Verwaltung zugefügt hat, als ein Verschwender. Allein du bist doch nicht im Stand einen Tag, oder Stund zu bestimmen, in welcher er dir einen grossen Schaden zugefüget hätte: mit was Recht verfahrest du dann so scharff mit ihm? = = Wie? widersetzest du mir: Seye es, daß der Schaden von einer jeden Nachläßigkeit insbesonder gering ist, so ist er doch nicht gering von der so lang anhaltenden Fortsetzung. Lieber! merck doch auf, was du sagst: dann ich finde auch unter disen immer anhaltenden Nachläßigkeiten keine, welche gewiß einen grossen Schaden gebracht hätte. = = Kan seyn, sagst du, daß keine so schädlich gewesen: was folgt daraus? Aber eben die Fortsetzung und Uberhäuffung der Nachläßigkeiten hat mir gewaltig geschadet. = = Der Mann, als er das Amt auf sich genommen, hat dises ja wissen müssen: er hätte dann auch seine Pflicht besser in acht nemmen sollen: jetzt büsset er seine Schuld. = = Du hast recht geurtheilet: und es ist deme nicht anderst: In den Sünden der Unterlassung, wann man schon nicht bey jeder eine schwere Ubertrettung anmercket: und darum nicht ein jede, sondern nur jene, welche für sich allein wider ein schwerlich etwas gebietendes Gebott sich verstosset, uns verdammen

men kan: so kan ich doch nicht glauben, daß ein immerwährende Fortsetzung auch nur geringer Unterlassung (oder auch würcklicher kleinen Ubelthaten, die zu einem grossen Schaden anwachsen) lange Zeit könne dauren, ohne daß man Wissenschafft und Fühlung von der Schwere der Sünd empfinde. Das ist wahr: leichter schlaget man in Sünden der Unterlassungen bange Gedancken in den Wind: leichter wirfft man dem bellenden Gewissen einen Brocken für, der es stillet, als in Sünden geschihet, deren Boßheit man sihet, und greiffet: allein darum wird die Pflicht nicht aufgehebt in sich zu gehen, und der Nachläßigkeit vorzubeugen. „ Gehe nur in dich selbst! du wirst ohne Zweiffel gleich finden, daß du in dem Stand einer Todsünd seyest. Wann du aber darum unterlassest in dich zu gehen, damit dir dein Zustand unbekannt bleibe: so handelst du ja thörricht: deine Unwissenheit ist sträfflich: und wie dem faulen Knecht, oder dem ungerechten Haußhalter zum ewigen Tod. Ich sage noch mehr. Dise gesuchte und freywillig angenommene Unwissenheit, macht dich so wenig unschuldig, daß sie dich so gar in die Unbußfertigkeit stürtzet. Dann wer wird an die Buß dencken, wann er mit allem Fleiß sich hütet, daß er nicht ungefehr an die Sünd dencke? „ Wer derohalben in dem Stand der Sünd lebet, und aus seiner Schuld (weil er sein Hertz niemahl einsihet) nicht weißt, daß er ein ewiger

Sünder seye: ist eben darum in einem Stand, in welchem er nothwendig zu Grund gehen muß, aus Abgang aller Heyls-Mittel, in Bedencken, daß er einer Seits nicht ohn Schuld seyn kan: anderer Seits aber an ein Buß nicht gedencket. . . Wohlan! ist nicht diser Stand gleich demjenigen, in welchem ein Mensch gesetzt wird, wann er nach einer Todsünd in die Raserey verfallet, und auch nicht einmahl mehr so lang er lebt, zu sich kommet? Ach! ein unglückseeligerer Stand kan nicht gedenckt werden.

4. Wohl aber kan ein lasterhaffterer Stand ersonnen werden, und ist würcklich derjenigen, welche ihr Elend wissen, aber verachten gemäß dem Göttlichen Ausspruch: der Gottlose, wann er in die Tieffe der Sünden komt, verachtet es Prov. 18. Ein erschröcklicher Ausspruch! dann wer solte es glauben, daß ein Mensch von dem Glauben, und der Vernunfft also könne verlassen werden, daß er weder GOttes, noch seiner ingedenck, offtermahl vile Wochen, Monat und Jahr lang mit Wissen und Willen in dem Stand der Todsünd lebe ohne Schauder? . . Jedannoch wie vil und grosse dergleichen Sünder hat nicht die Welt zu allen Zeiten gesehen! . . Ach! wer getraut sich, ohne vorherige Abbitt, vor den Augen eines Königs zu stellen, wann er vergwisset ist, daß dem König seine wider die wichtigste Reichs-

Sa-

Satzungen begangene Lasterthatẽ bekañt seynd? „ Und dise, welche wegen ihren Mißhandlungen vor GOtt schuldig seynd, spihlen, lachen, schertzen, handlen und wandlen täglich vor den Augen GOttes, ohne daß sie nur einmahl gedenckten GOtt darüber um Verzeyhung zu bitten! So groß ist die Ehrerbietigkeit gegen GOtt! „ Sie seynd der Meynung, GOtt der Allmächtige wolle oder könne ihnen nichts Leyds thun: so gering ist die Sorg ihrer selbst. „ Wann sie einen Glauben haben: wie unterstehen sie sich so lang an dem Ranfft der Hölle zu spatzieren, wo sie das Praschlen der Flammen hören, und die Peyniger sehen, welche nur auf den Winck der strengen Gerechtigkeit warten, so freche Spötter in den Abgrund der Höll mit glüenden Ketten ohne Hindernuß ziehen zu können? „ Haben sie aber den Glauben abgeschworen, wie können sie der Vernunfft widerstehen, von der sie gäntzlich überwisen werden, daß deßwegen die Höll nicht wird aufhören zu seyn, weilen sie aufgehöret haben ein Höll zu glauben? „ Aber warum vernünfftle ich lang wider jene, welche alle Beweißthümer verachten? welche das Zusprechen ihrer Freunde verachten? Das Bitten ihrer Bekannten verachten? Das Beyspiel und Ansehen ihrer Voreltern verachten? Die Verheissungen des einladenden, und die Trohungen des erzürneten GOttes verachten? die nächste Gefahren eines üblen

Tods verachten, ja wohl selbsten sich darein werffen, da sie muthwilliger Weiß mit Duelliren einander aufmetzlen: gefährlich- und langwierige Reisen auf sich nehmen: Meer und Flüß, Menschen und Vieh, Haß und Gifft, heimliche Nachstellungen, und offenbaren Gewalt, Kranckheiten und Tod wider sich heraus forderen, da sie sich eintweders in dem Krieg den Schwerdteren und Kuglen: oder zu Hauß dem Zorn und Neyd der Feinden bloß geben. O Heilige GOttes im Himmel! was ist das für ein entsetzliche Frechheit, also leben! was ist das für ein entsetzliche Verachtung GOttes, da einer sich selbst so gering achtet! Mein Zung erstummet! mein Gemüth sincket in Ohnmacht.

5. O wahrhafftig trauriger! unglückseeliger! erschröcklicher Stand! Der Stand der Sünd! In disem Stand wann ich ehemahl gewesen, oder noch bin! Ach! wer ware ich? Oder wer bin ich? Incipit lamentatio &c. Es fanget abermahl an, und wird vor dem Tod nicht mehr geendet werden, das Klag-Lied der Seel, die ihre Sünden erkennt, und bitter beweinet! Uberfalle mich O Schmertz! So groß du ehemahl warest in dem Hertzen meines Erlösers: also erbreite dich auch in dem meinigen! Es ist beschlossen: von dem Stand der Sünd will ich gehen in den Stand der Buß. „Lebet wohl ihr Sünder! mit denen

ich

ich Unglückseeliger den Weeg des Verderbens gewanderet bin: . Ach! ich hab geirret, wie ein Schaaf, weilen ich gegangen nur den Weeg, den man gehet: und nicht den man gehen soll: . Seyet gegrüßt ihr Heil. Büsser! Erlaubet mir einen Platz in eurem Chor! Ich küsse eure Fußstapffen, und folge euren Beyspielen, und dises zu diser Stund, an disem Ort! man muß GOtt dienen geschwind, dann mein Seel will ich in Himmel bringen, koste es, was immer vor eine Mühe. Der Anfang solle gemacht werden mit einer General-Beicht, die ich vor GOTT verrichte.

Gespräch.

HElffe mir mein GOtt, damit ich meine Sünden recht beweinen kan. . . . O JEsu! dein Seel ist traurig gewesen biß in den Tod wegen meinen Sünden! Ach! was grossen Schmertzen haben sie dir verursachet! Aber O wie kaltsinnig bin ich! O gehe doch von mir dise Kälte! . . Der Engel, welcher dich in deiner Traurigkeit getröstet, entzünde mein kaltes Hertz! . O Boßheit der Sünd! O wañ dich die Menschen erkennten! Die würckliche Sünd ist GOtt höchst schmächlich, so wohl in ihrer Weesenheit, als in ihren Umständen: und ich hab gesündiget! . . Der Stand der Sünd ist ein sehr trauriger Stand, wann

du weist, daß du in disem Stand seyest: sehr unglückseelig, wañ du es nicht weist: erschröcklich, wañ du es nicht achtest: und ich! ach! wie lang bin ich in disem Stand gewesen! O unauslöschliche Schand des vergangenen Lebens, wann ich auch nur einmahl tödlich gesündiget hab! O Leben! weit erschröcklicher als ein jeder Tod, wann ich in einer Todsünd verharret bin! JEsu! gibe, daß die Reue ein Anfang seye eines besseren Lebens: um die Gnad diser Reue bette ich! JEsu, erhöre mich!

Uberlegung.

JCh hoffe, wir seyen erhöret worden. Mir zerfliesset mein Hertz durch die Augen. Laßt uns der Gnade mitwürcken. Ein grosse Reue ist ein grosse Gnad. Laßt uns der Gnade mitwürcken, um welche wir gebetten haben: Laßt uns die Seel in der Reue üben. Die Reue verbesseret das vergangene Leben geschwind: und wann sie mit der Liebe vergesellschafftet ist, so reiniget sie in einem Augenblick den Acker des Hertzens von den Neßlen und Unkraut gleich einem Feuer: ja durch sie geschihet, daß auch der Aschen anstatt des Tungs diene, der das bißhero unfruchtbare Erdreich zur Frucht anschicken kan, wann nur dann und wann ein

Zäher-

Zäher-Regen den trockenen Acker befeuchtet. . . Indessen gienge der Priester vor den Altar, *P. Director* aber fuhre weiters fort also zu reden: Die Zeit der Heil. Meß, wird eine gelegentliche Zeit seyn zur Ubung der Reue. Die Meß ist ein Versöhnungs-Opffer ex opere operato, aus eigner Krafft: denen aber, welche demselben mit reumüthigem Hertzen beywohnen, noch darzu ex opere operantis, in Ansehung ihrer Mitwürckung. Bey disem Opffer, als es blutiger Weiß verrichtet wurde, waren zwo Gattungen der Personen zugegen, Glaubige, und Unglaubige: Dise creutzigten Christum, und spotteten seiner. Eben das thun, welche durch ihr Geschwätz und Possen die heiligste Handlung entunehren. Jene trugen ein Mitleyden mit dem Heyland, und zerschlugen ihre Brust mit Bereuung ihrer Sünden. Disen wollen wir es nachmachen, und dem Gemüth nach uns in einen Winckel verfügen, weit hinweg von dem Altar mit dem Publican GOtt dem HErrn eine General-Beicht von unserm gantzen Leben abzulegen, damit die Reue wachse. Dem Priester einmahl beichten, wann die Beicht recht verrichtet worden ist, ist genug: aber GOtt beichten ist je öffter, je besser. Laßt uns beichten.

Ubung der allgemeinen Beicht vor GOtt unter der Heil. Meß.

WIr theilen die Meß ab in den Anfang, Mitte, und das End. Ein jeder diser Theil stellet uns vor einen Theil der Geschicht unsers Lebens. Kurtz ist alles gebeichtet, wann wir sagen: Ich hab vil Ubels gethan! Der 1. Theil: Wenig Gutes! Der 2. Theil: Ja wenig Gutes, und dises schlecht gnug! Der 3. Theil. ... Den Anfang des Versöhnungs-Opffers hat JEsus gemacht auf dem Oelberg: der Priester folget dem Beyspiel, und machet auch den Anfang mit einer allgemeinen Beicht im Nahmen der wider das Fleisch, die Welt, und den Teuffel streittenden Kirch. Wir seynd auch ein Theil diser Kirch: Laßt uns unsere Stimmen mit einem zerknirschten und gedemüthigtem Hertzen mit dem Priester vereinigen, und sagen:

Confiteor Deo Omnipotenti. Ich beichte GOtt dem Allmächtigen! Ich hab vil Ubels gethan. Vil als ein Knab! vil als ein Jüngling! vil als ein Mann. .. Als ein ungehorsamer, lugenhaffter, und widerspenstiger Knab, wie muthwillig hab ich meine Elteren und Lehrmeister gleich einem meisterlosen

Ismael

Ismael betrübet? „ Als ein Jüngling beweine ich mit Augustino das sechzehende Jahr meines Alters. Die Wissenschafft hab ich damahls leyder! mehrers besorgt, als das Gewissen. Aristoteles und Cicero waren bey mir in grösseren Ehren, als das Heil. Evangelium. Mein gantzes Studieren gienge auf das Lieben, und geliebt werden. Also bin ich verfaulet vor den Augen GOttes: und die Dörner der Geilheiten seynd über mein Haupt hinaus gewachsen: und niemand ware, der dieselbe ausreutete! „ Jetzt als ein Mann, ach! was bin ich vor ein Mensch! „ Was vor ein Burger? „ Was vor ein Christ? „ In wem unterscheide ich mich von jenem Richter, der weder GOtt, noch die Menschen gefürchtet hat? Luc. 18. „ Die Taflen Moyses seynd der Spiegel, den ich ohne Grausen nicht einsehen kan. „ Gehe nun hin, mein Seel! und wasche die Händ, als wann du kein Ursach des Tods JEsu an dir findetest. „ Ach! Orate fratres! bettet vor mich, meine Brüder, daß GOtt gnädig seye mir armen Sünder! Ich hab vil, vil Ubels gethan! „

Die Mitte des blutigen Versöhnungs-Opffers ist gewesen die Creutzigung Christi, dessen Gedächtnuß die Erhebung der H. Hostie erneuret. *Sursum corda*! erhebet eure Hertzen! der Sohn GOttes ist gehorsam worden biß in den Tod: Also hat GOtt den Menschen geliebt! Also solle der Mensch GOtt

lieben ! .. Hab ich also geliebt ? .. Woher beweise ich meine Lieb ? .. Ach ! .. Confiteor Deo Omnipotenti : Ich bekenne GOtt dem Allmächtigen : Ich hab wenig Gutes gethan : Wenig als ein Knab ! wenig als ein Jüngling ! wenig als ein Mann ! Als ein Knab hab ich die Reglen der Grammatick sorgfältiger beobachtet, als die zehen Gebott. Und ich hatte ein grösseres Abscheuen ab einem Bock in dem Argument, als ab einer Todsünd. .. Als ein Jüngling hab ich die Blühe meines Alters in Müßiggang und eytlen Possen verzehret. .. Als ein Mann bin ich gleich einem Baum, der nichts als Blätter tragt. .. Ich bette an den Leib Christi unter den Gestalten des Brods : .. Die Seel Christi heilige mich ! der Leib Christi erlöse mich ! .. Unter den Gestalten des Weins bette ich an das Blut JEsu ! Das Blut Christi träncke mich ! Christus ist nunmehro unter die Gestalten eingegangen, aber nicht dem Schein nach : unsichtbarlich, aber wahrhafftig ist er wegen meiner von dem Himmel gestigen : wahrhafftig wird er vor mich geschlachtet. .. Ich aber mit einer äusserlichen Ehrbarkeit der Sitten zufriden, hab lieber vor einen guten Mann gehalten werden, als einer seyn wollen. Ich hab nur gebettet dem Schein nach, gefastet dem Schein nach, Werck der Barmhertzigkeit geübet dem Schein nach : wahrhafftig, ich hab wenig Gutes gethan.

Das End des Versöhnungs-Opffer ware auch das End des Lebens Christi. Den Tod Christi stellet vor die Communion des Priesters. Der Tod Christi hat mir die Gnaden verdienet, durch deren Beyhülff ich nicht nur allein Gutes thun, sondern das Gute wohl und mit Verdienst thun könte. Hab ich es gethan? ,, Ach! ,, Confiteor Deo Omnipotenti: Ich bekenne GOtt dem Allmächtigen. Ich hab wenig Gutes gethan, und eben dises schlecht gnug! schlecht gnug als ein Knab, schlecht gnug als ein Jüngling! schlecht gnug als ein Mann. ,, JEsus hat alles gut und wohl gethan. ,, Das Leben JEsu begreifft in sich drey Wort: er hat gebettet: gearbeitet: und gelitten ,, Alles hat er wohl gethan: , Dann eyfrig hat er gebettet: gern hat er gearbeitet: und starckmüthig hat er gelitten. Ich, in dessen Seel JEsus so offt eingehet, wann werde ich doch einmahl aufhören Ich zu seyn? Wann wird JEsus in mir leben? ,, Ich hab gebettet: aber unehrerbietig und kaltsinnig: HErr ich bin nicht würdig! ,, Ich hab gearbeitet: aber ungern, und schluderisch: HErr, ich bin nicht würdig. ,, Ich hab gelitten: aber wie die Weiber heulend, und ungedultig: HErr, ich bin nicht würdig, daß ich so offt von deinem Göttlichen Tisch mit so schlechtem Nutzen meiner Seel gespeiset werde! Sprich nur ein

Wort,

Wort, so wird gesund dise meine Seel, meine so verdrossene, und zum Gutthun untüchtige, nidergeschlagene Seel! Sprich nur ein Wort! ,, Mit einem eintzigen Wort hast du alles erschaffen: mit einem eintzigen Wort kanst du mich wider erschaffen: Sodañ werde ich als ein gantz anderer Mensch nichts Böses mehr thun: sondern vil Gutes: und alles sehr gut! das geschehe! O das geschehe, und zu disem Ende seegne uns GOtt der allmächtige Vatter, der Sohn, und der Heil. Geist! Amen.

Erwegung.

Von der Strengheit der Buß.

JCh hab vil Ubels gethan! wenig Gutes! und eben dises schlecht gnug. O grosser GOtt! ist wohl ein solches Leben den Himmel werth? ,, Nichts destoweniger, wann wir die Wahrheit gestehen wollen, leben die mehriste auf disen Schlag. ,, Derohalben was bißhero geschehen, gilt alles nichts: Wir müssen von neuem anfangen. ,, Das vergangene Leben besseret die Reue. Die Frucht der Reue ist der Buß-Geist. ,, Die Buß ist der Anfang eines bessern Lebens. ,, Laßt uns anfangen von der Buß. , Die Buß ist ein beschwerliches Wort vor zärtige Ohren, dann

was

was Ambrosius von den Königen gesagt: David hat gesündiget, wie die Könige pflegen zu thun: aber er hat Buß gethan, welches die Könige nicht pflegen zu thun! kan von einem jeden gesagt werden. Es sündigen die Heilige, wie die Menschen zu thun pflegen: aber die Heilige thun Buß, welches die Menschen nicht pflegen. ,, Indessen aber, was sie nicht pflegen zu thun, müssen sie thun. Also redet das ewige Wort ohne Umschweiff: Nisi pœnitentiam egeritis, omnes simul peribitis: Wann ihr nicht werdet Buß thun, werdet ihr alle zugleich verderben. Luc. 13. Aber die Buß, wie wir von Jugend auf gelernet haben, hat drey Theil. Die Reue haben wir schon erwecket: Die Beicht haben wir einem Priester schon abgelegt, oder wir werden sie ablegen: die mendeste Sorg ist bey den meisten wegen der Genugthuung. Wann sie das von dem Beicht-Vatter auferlegte Gebett verrichtet haben, seynd sie zufriden, und dencken kaum mehr an ein andere Buß. ,, Diß ist eine schlimme Sorglosigkeit: dise bestreitte ich. Damit ich sie aber besiege, wird die Erwegung von der Strengheit, welche der wahrẽ Buß eigen seyn solle, verhülfflich seyn müssen. Wir wollẽ erstlich die Weiß solcher Strengheit: alsdañ das Gebott diser Strengheit überlegen. Erschröcket nicht: ich will mehrer nicht begehren, als die Noth erforderet. Wollet ihr ein mehreres thun, kommt es euch zu Nutzen.

Der erste Theil.

Die Weiß der Strengheit.

1. JEderzeit haben die wahrhaffte Büssende eine grosse Lieb der Strengheit sehen lassen: doch auf eine verschidene Weiß. In dem alten Testament, weinten, heulten und fasteten die Büsser: sie streueten Aschen auf ihr Haupt: sie schloffen in Bußsäck, wie wir solches von David, den Niniviteren, und den Tyrieren lesen. Von Anfang der Kirch wissen wir, was für strenge Regl der Busse seyen vorgeschriben gewesen, Regl, welche ohne grosse Beschwernuß, und Beschämung nicht könten ausgeübt werden. Heut seynd freylich dise Gesätz nicht mehr im Brauch: dann gleichwie dise Strengheit zur Zeit der Verfolgung die Christen in ihrer Pflicht erhielte, damit sie von dem Glauben nicht abfallen: also schröckte die Strengheit nach erhaltenen Kirchen-Friden die Unglaubige ab, daß sie den Glauben nicht annehmen wolten. Darum müssen wir heut, nachdem die Schärpffe der Kirchen-Zucht also gemilderet worden, daß ausser der Straff des Banns, welche nur über die Hartnäckige angesetzt ist: und ausser den Bußwercken, deren Gebrauch ausser den Clöstern fast gäntzlich erloschen, kaum mehr etwas überge-

bliben, als eine gewise Gattung des Fastens, und einiger Gebrauch des Allmosens, zufriden seyn, wann wir wenigst die Ubung der Buß in so weit erhalten, als es ihr Weesen erforderet, krafft welchem sie ja nur ein leeres Wort wäre, wann sie gar ohne Peyn, und ohne Ungemach wäre, gleich als hätte Christus, da er das Heil. Sacrament der Buß eingesetzt, eben darum die Tugend der Buß aus der Welt geschafft. Nein! so böß ware es nicht gemeinet. Wir müssen mithin die Weiß der nothwendigen Strengheit bestimmen aus der Natur der Buß, sowohl, so weit sie ein Sacrament, als, so weit sie ein Tugend ist, damit sich die Weichling, und wohllüstige Menschen von diser Schuldigkeit nicht ausnehmen, welches bey disen zärtlichen (wolte lieber sagen: weibischen Zeiten) besonders die von Adel zu thun pflegen, so offt wir ihnen eine Strengheit, welche nicht gebotten, sondern willkührlich ist, einzurathen uns unterfangen.

2. Ich sage dan̄: es seye eine zweyfache Strengheit, welche erklecket, und nothwendig ist, nemlich eine in dem Sacrament, die andere ausser dem Sacrament. In dem Sacrament wird erforderet eine strenge Anklag seiner selbst vor einem ordentlich darzu bestimmten Priester: Das ist eine solche Anklag, welche geschihet nach einer fleißigen Erforschung, ohne Verblüm-

blümlung, ohne Entschuldigung: mit einer aufrichtigen Erzehlung sowohl der Zahl, als Gattung der Sünden. Ein gottsraubeti sche Schamhafftigkeit ist es, wenn jemand entweders eine Todsünd verschweigt, oder die Gattung nicht recht erklärt, oder die Zahl vermindert, oder die Sach also erzehlet, daß der geistliche Richter darburch hinter das Liecht geführt, jenes, so an sich selbst eine Todsünd ist, nur vor eine läßliche, oder gar vor keine Sünd halte, wegen des Fürwands einer unvollkommenen Aufmercksamkeit, oder Einwilligung. Es gibt Leuth, welche es den Manichäeren nachthun. Dise, was sie Boßhafftes thaten, rechneten sie nicht ihnen selbst zur Schuld. Sie waren, ihrer Meynung nach, die Auserwählte diser Welt, electi sæculi, wie Augustinus redet: und sie nennten sich impeccabiles, das ist, Leuth, welche nicht sündigen könten, weilen sie vorgaben, sie sündigten nicht: sondern es sündige in ihnen wider ihren Willen die sündhaffte Natur, welche von dem Gestirn darzu gereitzet wurde, also, daß in ihnen zum Exempel der Ehebruch begangen wurde von der Venus, der Todschlag von dem Mars, der Diebstahl von dem Mercurius. Eben so machen es diejenige, welche, damit sie sich entschuldigen, allzeit entweders ihre Natur, oder den Teuffel anklagen, als wann sie nicht eben darum straffbar wären, weil sie sich weder dem Teuffel, noch der Natur

wider-

widersetzt haben. Die Weiß der Strengheit also, die GOtt inner dem H. Sacrament erforderet, ist eine strenge Anklag seiner selbst. . . Aber dise Anklag ist eine eintzele Ubung, Actus: ausser dem Sacrament wird auch erforderet Habitus, das ist, ein beständige Fortsetzung solcher Ubungen, durch welche erst der Sünder in den Bußstand gesetzet wird. Dann gleichwie ein anders ist die würckliche Sünd, ein anders der Stand der Sünd: also ist auch die würckliche Buß, und der Stand der Buß von einander unterschiden.

3. Nun aber so ist der Bußstand nichts anders, als eine einem Büsser anständige Lebens-Art, das ist, ein Stand des Traurens, ein Stand der Strengheit. Ein solcher ware der Stand jener Sünder, welche in den ersten Zeiten der Kirch siben, zehen, und fünffzehen Jahr lang, bevor sie zur Heil. Communion gelassen wurden, offentliche Buß thun müsten durch vier Stationen. Die erste Station ware der Weinenden (Flentium) welche mit Säcken angethan vor der Kirchen-Thür die Hineingehende um das Gebett anfleheten. Die andere ware der Zuhörenden (Audientium) welche mit den Neulingen des Glaubens dörfften in dem Vorschopff der Kirche der Meß beywohnen, doch also, daß sie nach dem Evangelio sich weiter machten. In der dritten Station (Prostratorum genannt) wurde den Büssendē erlaubt biß auf

das Offertorium zu bleiben: alsdann müßten sie sich auf den Boden werffen, und von den Priesteren mit Auflegung der Hände, nach auferlegter Buß, den Seegen begehren. In der vierten Station endlichen waren die Consistentes, oder die Stehende, denen erlaubet gewesen, der Heil. Meß gantz beyzuwohnen: doch ward ihnen noch nicht gestattet zu dem Tisch des HErrn zu gehen, biß sie die bestimmte Zeit in einer tieffen Traur, als nemlich in vilem Betten, beständigem Fasten, langem Wachen, kurtzen Schlaff auf der blossen Erden, wie auch in Verbannung aller Ergötzlichkeiten, als Hochzeiten, Gastereyen, Bädern zugebracht hatten. Dise Strengheit hat die Kirch als eine mildhertzige Mutter wegen der Schwachheit ihrer Söhnen in den letzteren Zeiten aufgehoben, und gestattet, daß wir die Schuldigkeit solchen Kirchen-Bussen uns zu unterwerffen mittels des Ablaß von uns ableinen mögen.

4. Aber wie, wann wahr ist die Lehr einiger Gottesgelehrten, welche, wann ich ihre Meynung wohl verstehe, also lehren: durch di-
„ses sagen sie, daß die Kirch die Beschwer-
„de offentlich Buß zu thun, nachgelassen:
„hat GOtt sein Recht die Genugthuung vor
„sich zu forderen nicht aufgegeben: und
„betrügen sich diejenige, welche glauben,
„die Pflicht der Buß werde durch den Ab-
„laß aufgehebt, eben wie es ein Betrug
„wäre,

„ wäre, wann man glaubte, die Schuldigkeit
„ zu beichten seye wegen des Ablaß erloschen.
„ Nein! es hat mit dem Ablaß nicht die Mey-
„ nung, daß durch die Ledigsprechung von
„ den Straffen unsere Heiglichkeit ernähret
„ werde: oder die Keckheit zu sündigen wegen
„ des leichten Mittels der Straff zu entgehen
„ anwachse: sondern die Krafft des Ablaß be-
„ stehet in deme, daß dadurch der Mangel
„ unserer Kräfften ersetzet werde: und von den
„ Genugthuungen der Heiligen, welche durch
„ die Verdienst Christi solche Tüchtigkeit em-
„ pfangen haben, abgeführt werde jener Theil
„ der Bezahlung, welchen abzuführen wir nim-
„ mer im Stand seyn wurden. Es ist mit-
„ hin bey jedem Ablaß dise Bedingnuß, so
„ zu reden, eingepfropffet: er werde nutzen,
„ aber nur deme, der den Willen hat ernst-
„ lich genug zu thun für seine Sünden, so
„ vil er kan. Du must derohalben dem be-
„ leydigten GOtt Satisfaction oder Gnug-
„ thuung durch eigne von der Gnad gestärck-
„ te Kräfften zu verschaffen beflissen seyn, so
„ vil du kanst: hernach wird die Kirch
„ durch den Ablaß ersetzen, was du nicht
„ kanst. Dise Lehr ist in der Theologie von
„ dem Ablaß die sicherste, und kommet mit
„ der Lehre des Tridentinischen Kirchen-Raths
„ zum besten überein. Dann das Concilium,
„ ob es schon von dem Ablaß dise zwey Stuck

„ zu glauben befihlet, als nemlich 1. Daß die
„ Kirch einen Gewalt Ablaß zu geben habe.
„ 2. Daß der Gebrauch des Ablaß heylsam
„ seye: so hat es doch nicht unterlassen uns
„ wegen der Nothwendigkeit einer per-
„ söhnlichen Genugthuung zu mahnen, da
„ es Sess. 14. c. 2. also spricht: Zu einer
„ vollkommenen und gäntzlichen Nachlaß
„ der Sünden werden wir ohne viles Wei-
„ nen, und grosse Mühe nicht gelangen
„ können. Wer sihet nicht, daß dise Lehr
„ schnurgerad widerspreche jener Meynung,
„ welche darvor haltet: wir können zu ei-
„ ner vollkommenen, und gäntzlichen Ver-
„ zeyhung unserer Sünden, ohne Weinen,
„ ohne Mühe, leichter Dings, nemlich,
„ durch einen vollkommenen Ablaß gelan-
„ gen? Nicht also, mein Leser! Ohne das
„ Ansehen eines allgemeinen Kirchen-Raths
„ zu kräncken, darff man nicht also mehr re-
„ den. Dencken müssen wir, der Ablaß seye
„ eine Gnad, welche weder Christus, weder
„ die Kirch unwürdigen, und übelbestellten
„ Seelen zukommen lassen will. Es ist aber
„ ja jener Schuldner nicht würdig, daß die
„ Republick die gantze Schuld aus dem ge-
„ meinen Säckel für ihn bezahlen solle, wel-
„ cher aus seinem eignen Vermögen einen
„ Theil daran zahlen könte, aber aus Geitz,
„ oder Faulheit nicht will. Derowegen hat

„ auch

„ auch Paulus 2. Cor. 2. den Ablaß dem
„ Blutschänder ehender nicht mitgetheilt, als
„ biß er seine Sünd lang genug beweinet
„ hat. Und die erste Kirch hat eben sowohl
„ auf das Bitten der Martyrer den Schul-
„ digen die Kirchen-Buß nicht geschenckt, als
„ erst nach Ubung viler Bußwerck, mit
„ denen sie sich wohl ausgemerglet hatten. Ja,
„ es hat auch noch kein Pabst die Gnad des
„ Ablasses einer Provintz oder Persohn mitge-
„ theilt, als unter der Bedingnuß einiger
„ peynlicher Wercken: Zum Unterricht, daß
„ durch den Ablaß nach dem Verstand der
„ Kirch die Schuldigkeit der Buß nicht auf-
„ gehoben, sondern nur verringeret werde.
„ Selbst heut zu Tag, so offt man einen Ab-
„ laß verkündet, wird allzeit dise Clausul bey-
„ gesetzt, daß der Ablaß nur wahren Büsse-
„ ren, vere pœnitentibus, mitgetheilt werde.
„ Man kan aber dise Wort nicht von der ein-
„ tzigen Beicht verstehen, weil für sich selbst
„ schon klar gnug ist, daß die Straff nicht
„ könne nachgelassen werden, ehe man von der
„ Schuld loßgesprochen ist worden. Die Kirch
„ will uns dann lehren (wie es Cajetanus der
„ Cardinal verstehet) daß der Ablaß nur je-
„ nen zu gut komme, welche durch eine gezie-
„ mende persöhnliche Genugthuung (in re,
„ oder in voto) sich tauglich gemacht haben
„ durch den Ablaß zu empfangen den Rest der

„ Bezahlung, den sie aus dem Ihrigen nicht
„ mehr herschiessen konten. Wer das nicht
„ thun will, und nicht wenigst, da er in
„ der That nicht kan (wie bey Sterbenden
„ geschiehet) den Willen hat, Buß zu thun,
„ so vil er kan: der gewinnet den Ablaß nicht,
„ aus Abgang der Disposition, oder nöthigen
„ Vorbereitung, welche gleichwie ohne Reue,
„ also ohne den Willen das Buß-Gesatz zu er-
„ füllen nicht bestehen kan. Auf dise Weiß las-
„ set sich gar wohl die Nutzbarkeit des Ablaß
„ mit der Nothwendigkeit der Buß wider
„ des Luthers Lästerung, der beydes laugnet,
„ vereinigen. Das mehrere kan gelesen werden
bey Tournelli, Amort, Antoin, und an-
deren. Mein Leser sihet auch in disen weni-
gen Zeilen genug, daß, wann dise Lehr so
wahr, als sicher ist, die Abläß den Weichlin-
gen nichts nutzen können, weil sie sich niemahl
dazu bereit machen, wie sie solten.

5. Die Folge ist, daß, nachdem die
Strengheit der Kirch aufgehoben ist worden,
man eine andere Weiß der Strengheit be-
stimmen müsse, nach welcher man von einem
sagen möge, er lebe im Stand der Buß, oder
er mache Profeßion, daß er ein Büsser seye.
Was soll aber dise vor eine Weiß seyn? Ich
sage: es kan nicht von allen erforderet wer-
den, und klecke auch nicht für alle einerley
Weiß der Buß. Sie muß nach dem Al-

ter,

ter, Kräfften, Stand und Amts-Pflichten abgemessen: und muß nach der Schwere, Menge, und Gattung der Sünd abgewogen werden. Die Heilige haben die gantze Ubung, und von Johannes dem Tauffer Luc. 3. verlangte würdige Früchten der Buß mit zwey Wörtlein ausgedruckt: Sustine! & abstine! Leyde! Und meide! Leyde derohalben mit einem heldenmüthigen Buß-Geist, alle Ungelegenheiten der Witterung, alle Schmertzen des Leibs, alle Ungemach deines Amts, alle Verdrüßlichkeiten von den Menschen, alles Unglück, welches aus Verhängnuß oder Zulassung GOttes über dich kommt: sage: Ich hab noch mehrer verdient! Lasse dich auch nicht schröcken das Fasten, und andere Bussen, die dir der Beicht-Vatter, oder die Kirch aufleget: Leyde! nimme dich nicht aus: und begehre nicht ausgenommen zu werden. Setze noch bey, wann du je wahrhafftig, als einem Sünder, dir selbst feind bist, setze bey freywillige Bußwerck, leyde von dir selbst, was wehe thut: verrichte an dir das Amt eines Scharpffrichters der Göttlichen Gerechtigkeit. Meyde aber auch (dann es seynd drey Stapffel, so zur Sünd führen: wir bleiben nicht bey den Nothwendigkeiten: wir trachten nach Kommentlichkeiten, wir wollen Uberfluß, wir suchen endlich auch Wohllüsten, sie seyen verbotten, oder nicht) wañ du ernstlich zu GOtt kehrest, sage ich, so mey-

de alles was Wohllust heisset, und verfluche den verbottenen: fliehe den überflüssigen: der Kommentlichkeiten bediene dich sparsam: seye mit den Nothwendigkeiten zufriden. Doch alles dises mag nicht erklecken die Buß zu heiligen, wann nicht die Seel der Buß, sage, eine offt widerhollte innerliche Reue hinzukommet, nach dem Beyspiel des Königs David, der täglich mit bitter- und häuffigen Zäheren sein Lager wusche, und im Geist der Zerknirschung sich schlaffen legte. Sihe! das heisset Leben im Stand der Buß: das ist die Weiß der Strengheit, welche dir nicht frey stehet, in der That selbst, oder doch dem Fürsatz nach, zu besitzen, oder nicht zu besitzen: du bist gebunden: sie ist dir gebotten, und das solle erweisen

Der zweyte Theil.

Das Gebott der Strengheit.

1. ICh will nichts melden von dem Gebott der Strengheit, welche mit dem Buß-Sacrament vergesellschafftet ist: weilē dero Nothwendigkeit einem Catholischen Christen nicht unbekannt seyn kan, besonders nachdem der Tridentinische Kirchen-Rath erkläret hat, daß die Beicht Gottsrauberisch seye, sofern nicht ein strenges Examen vorhero gehe, und ein strenge Anklag seiner selbst darauf fol-

gē.

ge. Ich rede nur von dem Gebott der Strengheit ausser dem Sacrament, wegen jenen, welche unter dem Sacrament, und unter der Tugend der Buß keinen Unterschid machen: sondern glauben, sie hätten mehr als zu vil schon für ihre Seel gesorget, so bald sie aufrichtig gebeichtet haben. Es ist gefehlt. Glaub und Vernunfft sollen den Irrthum entdecken.

2. Eine **Glaubens-Lehr** ist, daß durch eine jede Sünd GOtt eine **Unbild** zugefügt werde. Wegen solcher Unbild erlanget GOtt ein Recht von dem Sünder eine Gnugthuung zu forderen. Weil nun Recht und Pflicht sich auf einander beziehen, so folget, daß, so offt der beleydigte Theil das Recht hat eine Gnugthuung zu forderen: eben darum der Beleydiger die Pflicht habe die Gnugthuung zu leisten, und zwar in jener Maaß, welche dem beleydigten Theil der Richter bestimmet, oder nach dem Tax der Gesätz, es wäre dann Sach, daß man mit Proben aufkommen könte, der beleydigte Theil wolle selbst sein Recht so streng nicht betreiben. Von GOtt wissen wir nicht, daß er einen Nagel breit von dem Tax der Straff weichen wolle. Wilst du nicht genug thun, so must du genug leyden: und der erzürnete HErr wird dich den Peynigeren übergeben, biß du die gantze Schuld wirst bezahlet haben. Matth. 10. Sihe! das lehret der Glaub. Woltest du aber sagen, daß mit der

Schuld auch die gantze Straff nachgelassen werde, wegen den Genugthuungen Christi, welche wir in dem H. Sacrament der Buß durch eine auch geringe von dem Priester auferlegte Buß ergreiffen, und uns zu Nutzen machen: so lehret eben diser Glaub, sowohl daß es ein Fegfeur gebe, als daß der Gebrauch der Ablassen heylsam seye: aus welchen beyden Sätzen der gewise Schluß fliesset, daß deine Meynung falsch seye. Dann wåre sie wahr, so håtte das Feur nichts zu reinigen: und der Ablaß nichts nachzulassen. So ist dann deine Schuld aus den Gründen des Glaubens liquid und richtig: das Gebott ligt am Tag. Nein! GOtt hat das Sacrament der Buß nicht also eingesetzt, wie den Tauff, daß es mit der Schuld auch die Straff hinnehme: darum haben die heilige Våtter, wie oben schon gemeldt worden, die Buß einen můhesamen Tauff benamsen wollen.

3. Die Glaubens-Lehr kan durch die Vernunffts-Lehr noch mehr beståttiget werden, wann man in Erwegung ziehet 1. Die beleydigte Persohn. 2. Die Persohn, welche beleydiget. 3. Die Natur der Beleydigung selbst. Wie veråchtlich bey muthwilligen Unterthanen die Majeståt des Beleydigten werde, wann er gar zu leicht, und weichhertzig ist im verzeyhen, weißt ja jedermann. Wahrlich, weil GOtt so gedultig und gut ist, darum seynd die Menschen

schen so schlimm: was wurde erfolgen, wann er sich besänfftigen liesse, ohne alle Vorbehaltung der Straff? Nein! die Propheten haben den Sinn GOttes besser eingesehen. Darum haben sie, so offt sie die Buß zu predigen gesandt wurden, niemahl eine kaltsinnige Buß geprediget: sie predigten von Heulen, von Fasten, von Cilicien, von Aschen, von Wehe-klagen und Weinen: weil sie wolten, daß die durch die Sünd verletzte Ehre GOttes, GOtt mittelst einer schmertzvollen Buß widerum hergestellt werden solte. Weiters (von dem beleydigten Theil uns zu dem Beleydiger zu kehren) ist es nicht wahr? Muß nicht der Beleydiger, wañ er in Ansehung seiner Buß zu Gnaden verlanget aufgenom̃en zu werden, eine daurhaffte Besserung für ewig versprechen? Und wer das Zihl und End wöllen muß: muß er nicht eben darum auch die nöthige Mittel dahin zu gelangen besorgen? Nun aber unter dise Mittel zehle ich die Strengheit des Lebens, welche, wann sie ein Sünder nach dem Fall nicht ergreiffet, kan der Widerfall nicht lang verzögeren. Bey einem zärtigen Büsser haben wir noch niemahl eine standhaffte Buß gesehen. . . Dann wann die Wurtzel der Buß (seye sie hernach die Liebe, oder die Forcht GOttes gewesen) nicht Frucht bringt, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht tieff in das Hertz sich gesencket: dahero gar leicht geschihet, daß sie ver-

dorre.

dorre. Uber das ist die Natur der Beleydigung selbst manches mahl also beschaffen, daß sie nicht nur eine, sondern eine dreyfache Genugthuung auf das strengste erfordere.

4. GOtt ist beleydiget worden! es kleckt nicht, allein die Beleydigung aufheben: man muß auch die Ursach und nächste Gelegenheit der Beleydigung aus dem Weeg raumen. Die Begierd zu spielen pfleget dich in Gottslästerungen und falsche Schwür zu stürtzen: du must das Spielen verdammen. Die Gesellschafft hat dich verleitet zu verbottener Lieb: du must dann die Besuchungen unterlassen. Der Pracht hat dich und dein Familie in Schulden gesteckt: du must die Ausgaben mäßigen, und eine neue Lebens-Art annehmen. Das ist, was das Gesatz der Buß vorschreibet. Der Nächste ist beleydiget worden! Es klecket nicht, die Unbild beichten: der Schaden, den du ihm entweders am Leib, oder an seiner Ehre, oder an seinen Gütern zugefügt hast, muß ersetzet werden. Ich kan nicht! sagst du. Gibe acht, daß du dich nicht betrügest: dann ein anders ist: ich kan nicht! und ein anders: es kommt mich hart an! Seye die Beschwernuß, so groß sie wolle, du must sie überwinden. Das ist, was das Gesatz der Buß vorschreibet. Die Gemeinde ist beleydiget worden! Es klecket nicht die Heil. Sacramenten empfangen,

da-

damit die Aergernuß abgethan werde. Eine offentliche Veränderung muß in der Weiß zu leben sich weisen, in welcher du anderen zur Aergernuß geworden bist. ... Dann die Aergernuß ist eine der Lieb zuwider lauffende Sünd: so wird wohl auch die Fortwährung der Aergernuß ein Sünd seyn, und so lang ein Sünd bleiben, so lang die Ursach der Aergernüß nicht gehoben wird. Seynd aber etwann deine Sünden Sünden der Unterlassung, so must du wohl blind seyn, wann du nicht sihest, daß dise weder durch die Beicht, noch durch die Abläß ausgelöschet werden. Die gantze Genugthuung bestehet in der Besserung, mittels welcher du, was du mit deiner Nachläßigkeit verdorben hast, durch vervilfältigte Arbeiten ersetzest. Das ist, was das Gesatz der Buß vorschreibet.

5. Neben disem allem dencke auch auf die Sünden wider dich selbst: dann, gleichwie die Vernunfft dir besihlet die Liebe deiner selbst: also, wann du wider dich selbst gesündiget hast, so besihlet dir die Buß, daß du dir genug thust. Die Buß verlanget Gnugthuung in Ansehung der Schuld, und will, du sollest dich sicher stellen wegen der Verzeyhung durch eine aufrichtige Reue, welches doch nicht seyn kan, wann die Reue keine Frücht hat. Die Buß verlanget Gnugthuung in Ansehung der Straff, und will, daß du dich dem Urtheil der strenge-

ren

ren Gerechtigkeit unterwerffest, welches nicht geschehen wird, es seye dann Sach, du straffest dich freywillig, nachdem die höchste Gnad des Richters dir die freye Wahl gelassen, ob du von ihme, oder von dir selbst wollest gebüsset werden. Hier kan ich mich nicht enthalten, gleichwie ich oben diejenige, welche auf die Abläß ein allzu grosses Vertrauen setzen, gewarnet hab: also da einer Thorheit zu straffen jene, welchen das satispati erträglicher fürkommet, als das satisfacere, das ist, welche offentlich bekennen, daß sie die noch ruckständige Buß in das Fegfeur zu spahren entschlossen seyen. O ihr Frevler: ihr weißt wohl nicht, was ihr erwählet! Es gibt ein doppeltes Fegfeur, eines noch im Leben, das andere nach dem Tod. Dises ist wegen Schärpffe der Peynen so erschröcklich, daß es bey einem klugen Menschen nicht einmahl in die Wahl kommen soll. Jenes: ob es schon an Peynen nicht so scharpff, ist es doch also beschaffen, daß es wegen Menge der Gefahren ein Vorhof der Höll besser als ein Fegfeur der Gerechten benamset werden mag. ... Nach dem Tod strafft GOtt die Seelen als ein Richter: und ist die Straff abgemessen, nach dem Haß, mit welchem GOtt die Sünd verfolget: wie auch nach der Maaß der Menge, Grösse, und Daurhafftigkeit der Sünd: wehe dir! wann du lieber gestrafft werden, als dich

selbst straffen wilst! dann (mercke mich wohl) Wann du in disem Leben eine Straff von GOtt erwartest: erwartest du pœnam sensus, eine empfindliche Straff, oder pœnam damni, eine Straff des Verlursts? Empfindliche Straffen pflegen die wenigste so gedultig zu ubertragen, daß sie mit dem frommen Schächer aufruffeten: Digna factis recipimus: wir empfangen, was wir vor unsere Sünden verdienet haben! Durch welche Gelassenheit er die Erlassung aller Straffen auf einmahl erhielte. Nein! die Gefahr ist zu groß, und werden die heuntige Büsser, die ihnen nicht getrauen wehe zu thun, dieselbe hart also übertragen, daß sie nicht durch Ungedult sich der Höll schuldig machen, da sie zuvor nur das Fegfeur zu gewarten gehabt. Strafft aber GOtt nicht mit empfindlichen Straffen, sondern (wie er mit lauen Büsseren zu thun pflegt) mit der Straff des Verlursts, das ist, mit Entziehung überflüssiger Gnaden, die er niemanden schuldig ist: gar nicht aber jenen, welche, ob sie ihn schon beleydiget haben, doch auf eine freywillige Genugthuung keineswegs sich verstehen wollen: so gehet wenig ab, daß ich nicht an ihrer Seeligkeit verzweiffle, weil dise Zärtling, indem sie sich weigeren mit frey-erwählter Strengheit den HErrn zu besänfftigen, ihnen selbst aus einem burgerlichen Handel einen Criminal-Proceß anwerffen, wo sie mit der

Haut

Haut bezahlen müssen die Schuld, welche sie mit Geld hätten abführen können.

6. Wir, wann wir je uns so weit nicht einlassen wollen, daß wir das Lob des Manasses verdienen, von welchem 2. Par. 33. die Schrifft meldet: Egit pænitentiam valde. Er hat sehr strenge Buß gethan: wollen doch mit uns verfahren nach jener Strengheit, die ich nunmehro erkläret, und nothwendig zu seyn aus den Gründen des Glaubens, und der Vernunfft gezeiget hab, damit man doch sagen könne: wir haben rechtmäßige Buß gethan. .. Eine unfruchtbare Buß kan weder GOtt besänfftigen, noch das Gewissen stillen. .. Aus den Früchten wird man sie erkennen, ob sie lebendig seye. Die beste Frucht ist die Bekehrung, oder Veränderung des Lebens, das ist, die Veränderung der Meynungen, die Veränderungen der Neigungen, die Veränderung der Sitten; also daß anstatt der Geschwätzigkeit auftrette die Einsamkeit, anstatt der Faulheit der Fleiß, anstatt des Müßiggangs die Arbeit, anstatt des Prachts die Eingezogenheit, anstatt des Frasses die Fasten, anstatt des Spielen das Lesen, anstatt der Geilheit die Ehrbarkeit, anstatt des Stehlens das Allmosen, anstatt des Hasses die Liebe: Hæc est mutatio dexteræ Excelsi Ps. 76. Dises ist eine Veränderung, so da herkommt von der Hand des Allerhöchsten. ... Eine Veränderung

rung, ohne welche es keine wahre Bekehrung gibt, und alle Reu verdåchtig ist. . . . Ihr seufftzet über dise Lehr! warum? Ey das ist ein Zeichen eines noch nicht recht veränderten Hertzens. Einmahl eine grosse Veränderung kan ohne grosse Abtödtung nicht vorgenommen werden, ich bekenne es: und deßwegen hab ich eine Strengheit geforderet. . . Ich widerhole es auch: Eine Buß ohne Peyn ist keine Buß. Ein Sünder ist des Tods schuldig: und du wilst ihne auch von der Schuldigkeit der Abtödtung lossprechen? Das gehet nicht an. Der höchste Richter hat dich an statt seiner gesetzt dich selbst zu richten. Wohlan! bediene dich des Gewalts: richte nach aller Strenge! Du weist, daß der nachgeordnete, von dem höchsten Richter bestellte Richter zwar den Gewalt den Schuldigen nach Anweisung der Gesätz hinzurichten habe, nicht aber den Gewalt zu begnadigen. Darum wann du zu GOTT mit Vertrauen sagen wilst: HErr! seye mir gnädig! so bitte ich dich: seye streng mit dir selbst. . . Ein weiches Leben ist kein Leben eines Büssers. . . Aus der Liebe zur Strengheit wird die Buß geprüffet.

7. Jetzt gehet nach Hauß, meine Herren! aber „ gehet in dem Geist der Zerknirschung. Di„ ser Tag ist ein Tag der Reue. Die Hitz „ der Reue solle erhalten das Widerkäuen der „ Lehren, welche ihr von der würcklichen Sünd,

„ und von dem Stand der Sünd gehöret habt.
„ Gedencket zuruck auf eure Jahr in Bitter-
„ keit eurer Seel, biß euch die Stund zur
„ Ruckkehr ermahnet: „ Wir kommen aber
„ widerum zusam̃ um 2. Uhr, mit dem Vor-
„ satz das vergangene Leben zu besseren: und
„ zwar geschwind! Wer bey sich überzeuget
„ ist, es seye wahr, sagen: Ich hab vil
„ Ubels gethan: wenig Gutes: und eben
„ dises schlecht genug! Deme wird dise Ent-
„ schlüssung nicht fremd fürkommen: das
„ gantze Leben gilt nichts: Lasset uns von
„ neuem anfangen! Ja! heut wollen wir
„ anfangen.

Abhandlung

Von dem weichen Leben.

HEut wollen wir anfangen! „ Was „wollen wir anfangen? Ein neues Le- „ben. Dann also haben wir die frühe „ morgige Exercitien geendiget, voll des Eckels „ über das vergangene Leben, in dem wir „ sagten: Alles gilt nichts: lasset uns von „ neuem anfangen. Allein wir haben schon „ offt disen Schluß gefaßt: aber es ist nichts „ darauf erfolget. „ Wer hat es verhinde- „ ret? Die Trägheit hat es verhinderet, die „ eine Feindin ist der für den Himmel nothwen-

digen

„ digen Bemühung: eine Feindin der Buß
„ und Arbeit: eine Mutter des weichen Le-
„ bens: eine Freundin der Possen und des
„ Müßiggangs: die eintzige Wurtzel aller
„ Faul- und Narrheit, aus welcher hervor-
„ gesprossen der Verdruß in Bestreittung der
„ Versuchungen, und die Kleinmüthigkeit in
„ Besiegung der Beschwernussen. Dahero ge-
„ schehen: daß wir vil Ubels, wenig Gutes:
„ und dises schlecht genug gethan haben. Ja
„ heut fruhe, ob ich schon darvor halte, daß,
„ was wir von der Sünd betrachtet haben, die
„ Unschuldige mit Schauder, die Schuldige
„ aber mit Schmertzē erfüllet habe (dañ so wohl
„ die würckliche Sünd, als der Stand der
„ Sünd eine Sach ist, die alles Abscheuen ver-
„ dienet) so zweifle ich doch, und finde Ursach
„ zu zweiflen, ob alle gut aufgenom̄en werden ha-
„ ben, was ich von der Strengheit der Buß vorge-
„ bracht habe. Strengheit ist ein rauhes Wort,
„ und zarten Ohren sehr unangenehm: eben
„ wie die Lehr, wie man die äusserliche Buß
„ mit der innerlichen vereinigen müsse, jener
„ Lebens-Art widerstrebet, die unter Gelehr-
„ ten, und dem Adel gemein ist, eine weibische
„ Lebens-Art, eine Lebens-Art, welche nur
„ dem Müßiggang, und Wollüsten nach-
„ strebet: die Arbeit aber hasset: und der An-
„ dacht feind ist. Meine Herren! wann ihr
„ in euren Hertzen dergleichen Neigungen spüh-
„ ret, mit einer Liebe zu niderträchtigen Possen,

 „ oder

„ oder Abscheuen von ernsthafften Dingen,
„ so zweiflet nur nicht: die Trägheit nistet
„ noch in eurem Hertzen. „ Derohalben ligt
„ mir wenig daran, ob euch mein Zuspre-
„ chen gefallen habe oder nicht: Meine Lehr
„ ist nicht meine Lehr, sondern desjenigen,
„ der mich gesandt hat. Joan. 7. Sie ist
„ die Lehr U. H. JESU Christi, der dem
„ weichen Leben durch sein Beyspihl Zeit
„ seines Lebens widersprochen hat, mehrers
„ mit Wercken als Worten uns zuruffend:
„ Contendite intrare! Bemühet euch ein-
„ zugehen! Die Porte ist eng: der Weeg
„ rauh: nothwendig die Mühe. Schlüsset
„ nunmehro aus disen Grund-Sätzen: Ob das
„ weiche Leben ein unschuldiges Leben seye,
„ und mit der Hoffnung des Himmels sich
„ reime. Ich finde in diser Unschuld vile
„ Ursachen der Buß. Laßt uns die Sach
„ untersuchen: und ihr werdet verstehen,
„ daß, was ich von der nothwendigen Streng-
„ heit gesagt habe, nur gar zu wahr seye.
„ „ Gewißlich ein Zärtling, der ein wei-
„ ches Leben führet, wie es die Trägheit
„ einrathet, ist kein Diener GOttes, und
„ wird auch keiner seyn. Beydes erwei-
„ se ich.

Der erste Theil.

Ein Zärtling ist kein Diener GOttes.

1. EIn fauler Knecht wird nicht seelig: Ich bin ein fauler Knecht: so werde ich dann nicht seelig: so redete ich gestern, und rathete euch, daß ein jeder in sich gehe, und sein Hertz ernstlich fragen wolle: Ob es den mitteren Satz verneinen könne? Heut will ich lehren, wer ein so fauler Knecht seye. Ich belege aber jenen mit disem Nahmen, welcher dem weichen Leben sich ergibet, nach der Neigung der Trägheit. Von einem solchen Zärtling behaupte ich, daß er unter die Diener GOttes nicht könne gezehlet werden, aus Ursach, weil es bey GOtt ein Ding ist, kein Knecht, oder ein fauler Knecht seyn. Ich verstehe aber unter dem Nahmen eines weichen Lebens, nicht ein Leben, welches in verbottne Wollüsten sich ausgiesset. Von solchen Wollüsteren kan ja die Frag nicht gehen, ob sie Diener GOttes seyen? Der Heil. Paulus nennet sie Feind des Creutzes Christi, deren Gott der Bauch ist. Phil. 3. Ich rede auch nicht von jenen, die ihre Stands- und Amts-Sorgen dann und wann durch ehrliche Ergötzlichkeiten erleichteren. Das angespannte Gemüth will zuweilen erlassen, und der ermattete Leib zu seiner Zeit erquicket werden. Ja Eutrapelia

oder die Bescheidenheit schreibet auch so gar den Closter-Leuthen einige Ergötzungen vor, doch mit diser Behutsamkeit, daß sie die Welt, und die Güter der Welt brauchen, als wann sie selbe nicht brauchten, das ist, daß die Neigung darzu nicht so hitzig, und der Gebrauch nicht so offt seye: Von jenen ist hier die Rede, welche mit ungezäumten Eyfer den sonst aus ihrer Natur, und für sich selbst nicht verbottenen Wollustbarkeiten nachstreben: welche von ernsthafften Geschäfften sich gern abziehen: deren fast einige Beschäfftigung ist, Essen, Trincken, Spihlen, Conversieren, Tantzen, Schwätzen, Singen, Jagen, Müßiggehen, und Schlaffen: kurtz, welche fast eine im̃erwährende Faßnacht halten, und ernstliche Geschäfft selten auf sich nemmen, nur obenhin besorgen, oder nur durch andere ausrichten, weil ihr eintziges Geschäfft ist, nur immer die Wollustbarkeiten wechslen, welches sie diversion nennen, da sie doch jederzeit in der Einkehr, niemahl auf dem Weeg sich antreffen lassen. Von disen laugne ich, daß sie Diener GOttes seyen. Man höre warum.

2. Der Mensch gleichwie er von GOtt, also ist er auch wegen GOtt erschaffen: und gleichwie ihn GOtt aus Fleisch und Geist zusammen gefüget, so ist vonnöthen, daß er beyde Weesenheiten zu disem Zihl verwende, auch die Kräfften des Leibs so wohl als der

Seel

Seel dem Göttlichen Dienst aufopffere, und das gemäß des ersten und grösten Gebotts: Du solst GOtt deinen HErrn lieben aus gantzer deiner Seel, und aus allen deinen Kräfften. Was thut ein Zärtling? Lebet er für GOtt, oder für sich? . . Wir zehlen drey Gattungen der Diener GOttes. Alle wenden ihre Leibs- und Seelen-Kräfften zum Dienst GOttes an, aber einige in der beschaulichen, andere in der würckenden, die dritte in einer aus beyden vermischten Lebens-Art. Die beschauliche haben für sich jene gewählet, welche mit Magdalena vor den Füssen des HErrn ruhende, eintzig und allein in Bewunderung und Lieb der Göttlichen Dingen sich beschäfftigen. Sie betten, betrachten, lesen, psallieren, und schreiben von den Großthaten GOttes. . . . . Wann sie auch mit den Händen arbeiten ist ihr Gemüth in dem Himmel: und wann sie essen, trincken, oder schlaffen, ist das Hertz mit GOtt vereiniget. So ist das Leben der Carthäuseren, Camuldulenseren, und der meisten Closter-Frauen beschaffen, ein nach dem Geist der Stifftung schier Englisches Leben, welches in einer heiligen Ruhe und seeligen Einsamkeit muß geführet werden von jenen Seelen, welche GOtt aus besonderer Liebs-Neigung hierzu berufft, weil man sie sonst (wann wir ihr Gebett, und Tugends-Ubungen ausnehmen) zu andern dem gemeinen Besten nutzlichen Arbeiten eben nicht nöthig hat.

Dise ist die erste Gattung der Diener GOttes. „ Zu der andern Gattung gehören jene, deren Leben mehren theils in der Würckung bestehet. „ Disen stehet zu für GOtt zu arbeiten, und fast eintzig jene Geschäfft zu verrichten, die unmittelbar, und aus ihrer Natur zu dem Dienst GOttes und Heyl der Seelen gewidmet seynd. „ So ware beschaffen der Apostolische Beruff: und so ist heut beschaffen der Stand jener, welche ihrem Beruff und Profeßion gemäß, dem Predig-Amt und Ausspendung der Heil. Sacramenten also obligen, daß sie die Ubungen der Beschaulichkeit, und die besondern Andachten, nicht nur allein zu ihrem, sondern auch zu anderer Nutzen anordnen, weil sie nicht nur seelig werden, sondern auch Seeligmacher seyn, und nicht ohne Gefolg der von ihnen bekehrten Seelen in die Freud des HErrn eingehen wollen. Die dritte Claß ist derjenigen, welche ein aus der Beschaulichkeit und Würckung vermischtes Leben führen, wie fromme Welt-Leuth thun, die bald GOtt unmittelbar durch ihre Andachts-Ubungen, bald dem Menschen wegen GOtt dienen, nach Beschaffenheit des Alters, Stands, Geschlechts, oder Amts. Hier habt ihr dann alle Gattungen der Diener GOttes. Nun frage ich, in was vor ein Claß setzet ihr die Liebhaber des weichen Lebens, oder die Zärtling?

3. GOtt nicht beleydigen, heißt noch nicht GOtt dienen, sonst hätte ich so vil Die-

ner

ner als Menschen, die mir nichts Leyds thun, und unter so vil tausend der Diener, hätte ich auch vile König und Kayser. Jenen nennet man meinen Diener, der neben deme, daß er sich hüttet mich zu beleydigen, auch seine Kräfften mir zu gehorsamen anwendet = = = Was thut aber ein Zärtling? = = Wir wollen setzen, daß er beym Essen, Spihlen, und Schlaffen GOtt nicht beleydige: und daß sein weiches Leben kein lasterhafftes Leben seye: ja wir wollen eine Zeit lang zugeben, es seye ein unschuldiges Leben: mit allem deme bleibt wahr, daß ein solcher wollüstiger Mensch weder den Leib, weder die Seel zu GOttes Dienst widme. = = = Oder sage her! wegen GOtt (dann was er wegen seiner leyde und thue, das fragen wir nicht) wegen GOtt, wann ermüdet er einen Fuß? Wann legt er Hand an eine Arbeit? Wann schärpffet er Augen und Ohren, Gedächtnuß und Verstand, den Willen GOttes über sich zu erkennen? Er wachet zu Zeiten, aber nur einen Proceß zur Ehr seiner Familie auszumachen. Er schwitzet: aber auf der Gämbs=Jagd. Er leydet Hunger: aber auf Gutachten des Leib=Artzts. Er arbeitet: aber was für ihn ist, verrichtet er durch sich selbst: was für GOtt gehört, thut er durch einen andern. = = Wohlan, was hat er für Recht, den Dieneren GOttes beygezehlt zu werden? = =

4. Er bettet bißweilen: aber er bettet weder andächtig, weder lang: mit den Leffzen ehret er GOTT: das Hertz aber eylet zu den Mahlzeiten, zu dem Spielen, in den Wald, zu der Music, in das Beth. Solle das heissen ein beschauliches Leben führen? ... Aber, villeicht beschäfftiget er sich mit Geschäfften wegen GOtt, obschon nicht unmittelbar für GOtt in dem würckenden Leben? Sage er uns selbst, ob er sich rühmen könne, daß er für GOtt, oder wegen GOtt beschäfftiget seye, wann er die ernsthaffte Sachen nur obenhin und dem Schein nach verrichtet: übrigens gantze Täg in Possen verzehret? ... Unser Leben ist ein Buch, aus welchem wir dermahleins gerichtet werden sollen, als aus einer Geschichts-Beschreibung unserer Dienst-Jahr. .. Ein Buch bestehet aus Vocalen, Consonanten, und Interpunctionen. .. Die Vocal seynd die aus ihrer Natur heilige Werck: .. Die Consonanten seynd die durch ein gute Meynung geheiligte Werck: die Interpunctionen aber seynd die Ergötzlichkeiten, von denen der Poet singet: Interpone tuis non nunquam gaudia curis. Wann nun das gantze Buch meines Lebens aus lauter Interpunctionen bestunde, wie dörffte ich mich unterstehen, bey Gericht dises Buch zu meiner Rechtfertigung aufzuweisen? ... Und wann heut ein solches Leben sich endigte, wurde es nicht mit einem

nem Puncto exclamationis aufhören? Seye es, daß meine Ergötzlichkeiten die Schrancken der Ehrbarkeit nicht übertretten: daß sie straffmäßig seyen, ist gnug, wann sie unmäßig seynd. Also hat uns GOtt durch sein eigenes Beyspiel gelehret, da er endlich an dem sibenden Tag geruhet, nachdem er sechs gantze Täg für das Werck der Erschaffung verwendet hat. Der das Widerspiel thut: und nur einen Tag in der Woche arbeiten, die sechs übrige Täg aber feyren, und mit Possen verschlentzen will: diser, sage ich, kan nicht seelig werden. Also lehret der Glaub. Dann wer darff einen solchen Menschen einen guten und getreuen Knecht nennen, wie ein jeder seyn muß, der in die Freud seines HErrn eingehen soll? ꞏ ꞏ Also erweiset die Vernunfft. Dann es ist gewiß, daß die Ergötzlichkeiten nicht als unser Zihl und End erlaubet seyen, weilen niemand darum erschaffen ist, damit ihm wohl seye. So seynd sie dann nur erlaubt als Mittel zu dem End, das ist Mittel zu der Arbeit, zu welcher ein jeder gebohren ist. So hören sie dann auf erlaubt zu seyn, wann sie aufhören Mittel zu seyn. Man urtheile aus disen Gründen von dem Welt-Brauch, gemäß welchem niemand mehr Zeit auf die Ergötzlichkeiten wendet, als welche am wenigsten an das Arbeiten gedencken.

5. So ist auch hier kein Unterschid zu machen unter den Persohnen, sondern unter den

Ar-

Arbeiten. Gelehrte und Ungelehrte, Herren und Knecht, Adeliche und Gemeine, Fürsten und Unterthanen seynd gebohren zu der Arbeit. Wir seynd alle Diener eines HErrn. Alle seynd gehalten gemäß des ersten und grösten Gebotts disen HErrn zu lieben, und ihm aus gantzer Seel und allen Kräfften zu dienen. Jedoch einer so, ein anderer aber so. 1. Cor. 7. Nachdem wir von dem HErrn eintweders zum beschaulichen, oder zum würckenden, oder zum vermischten Leben beruffen seynd. Wo das nicht geschihet, ist ja weder die Seel, weder der Leib für GOtt beschäfftiget, und wir leben nicht nach jenem Zihl, zu dem wir auf der Welt seynd. . . Niemand ist ein Herr seines Lebens, daß er es nach Willkuhr verschwenden könne: wir seynd nur Verwalter. . . Ein Verwalter aber, der aus den seiner Verwaltung anvertrauten Güteren vier Talent verspielet: das fünffte aber allein zum Nutzen seines Herrn verwendet: Wie kan er ein getreuer Knecht benamset werden? . So machet dann den Schluß, meine Herren! wie vil es faule Knecht gebe. Ein fauler Knecht aber wird nicht seelig, wann schon sein Müßiggang im übrigen unschuldig wäre. Doch betrüget euch ja nicht: der Müßiggang des weichen Lebens ist kein unschuldiger Müßiggang. . . Er ist schuldig viler Sünden der Unterlassung, die ihn zum faulen Knecht machen:

bald

bald darauf werden folgen würckliche Ubertretungen, durch welche er auch ein boßhaffter Knecht wird. = , So folgt dann, was ich sagte: ein Liebhaber des weichen Lebens ist kein Diener GOttes: er wird auch keiner seyn.

Der zweyte Theil.

Ein Zärtling wird niemahl ein Diener GOttes seyn.

1. DIe Ursach meiner Aussag kan man mit Händen greiffen, wann man nur die Natur des wollüstigen Lebens einsehen will, so wohl in ihrem Ursprung, und Fortsetzung, als in ihren Würckungen. = = = Den Ursprung des weichen Lebens finde ich in der Vernachlässigung der Auferziehung. Die Förtsetzung wird durch unbillichen Gewinn mit Schaden des Nebenmenschens unterstützet. Würckungen lehret uns die Erfahrenheit zwey, da sie uns lehret, daß ein Zärtling in den Gefahren der Seel weder behutsam, weder großmüthig seye. = Aus Erklärung diser zwo Wahrheiten sollen wir nicht ohne Grausen erkennen, daß die Wollüsten der Zärtling keine unschuldige Wollüsten seyen. O leere Hoffnung! O eytle Prallerey! O elende Blindheit! mercket auf. = =

2. Und

2. Und erstens zwar werden gar selten diejenige, welche hart seynd auferzogen worden, wann sie ihre eigene Herren werden, eine Neigung zu dem müßigen und wollüstigen Leben tragen: wenigstens, wann zu diser strengen Auferziehung, welche villeicht aus der bitteren Noth entstanden, ein kluger Vatter oder fromme Mutter einige gute Ermahnungen hinzugesetzet, und das zarte Kind dahin angewisen haben, daß es nach den Grundsätzen der Christlichen Welt-Weißheit aus der Noth eine Tugend machen, und den Menschen nicht nach dem Glück, sondern aus den Sitten zu schätzen gelernet. Es ist ja zu Genügen bekannt, was für eine Krafft die in den jungen Jahren anfänglich eingepflantzte, so wohl Meynungen, als Neigungen biß in das spathe Alter bey uns ausüben. Wer derohalben ab der Arbeit einen Eckel hat, und die Glückseeligkeit dises Lebens in lustigen Zeitvertreib (dann also redet man) setzet, unwissend, wie er seine Stunden auf andere Art mit Vergnügen zubringen möge: der verrathet sich selbst, und gibt klar an Tag, daß er von Jugend auf falsche Grundsätz mit der Milch gesogen, von welcher sodann auch schlimme Neigungen ihre Nahrung empfangen. Die Philosophi lehren, daß die Seelen der Menschen der Natur nach alle gleich seyen. Die Ungleichheit der Würckungen wird der Werckstatt, das

ist,

ist, dem Leib zugeschriben, in welchem so vil verschidene Glider seynd, so mancherley ist der Werckzeug, oder die Instrument, von denen so unterschidliche Würckungen hervorgebracht werden. Es können aber die Elteren viles beytragen, daß die Beschaffenheit des Leibs vollkommener werde, als nemlich, wann sie sich nicht vor dem gebührenden Alter verheurathen: wann sie der Ehe sich nicht unmäßig gebrauchen: wann sie in Speiß und Tranck der Begierlichkeit gehörige Schrancken setzen: wann sie die Kinder von ihren eigenen Mütteren säugen lassen: wann sie weißlich, das ist, mit Beobachtung einer gewissen Zeit, Maaß, und Güte der Speisen die Kinder nähren: und dieselbe ihren Leib durch anständige Bewegungen zu üben lehren. Einmahl das Naturell der Kinder, die Gesundheit, die Gestalt, die Kräfften, die Gebärden, der Gang, die Handgriff, die Fertigkeit zu allen Untrenehmungen, und alle Annehmlichkeit der Sitten flüsset aus dergleichen Beflissenheiten der Elteren in ihre Kinder. Ist aber deme also, und können die Elteren so vil thun zur Gestaltung des Leibs: wie können wir glauben, daß sie über die zarte Hertzen ihrer Kinder nichts sollen vermögen? Vilmehr lehren uns alle Historien, man müsse schier alles, es seye Gutes oder Böses, was wir an einem Menschen bemercken, seiner ersten Erziehung zuschrei-

schreiben. = = Die ungeschickte Kinds-Mägd, welche dem Kind alle Leckerbißlein und Narren-deutungen, nach denen es sich söhnet, gestatten, nur damit das Kindlein nicht weine: werffen schon den ersten Saamen der Hartnäckigkeit, in das Hertz, welches dermahleins in eine meisterlose Ausgelassenheit ausbrechen wird. = = Die Mutter, welche des Buben Trägheit in dem Betten nicht andet: die Schamlosigkeit in Wort und Wercken nicht ausfiltzet: den Müssiggang nicht straffet: die Grobheit nicht züchtiget: den Zorn und Ungedult dultet: ziehet einen Ismael auf, dessen Händ wider alle, und aller Händ wider ihne seyn werden. = = Der Vatter, welcher die Sitten, das Studieren, und die Recreationen seines Kinds entweders durch sich, oder durch seinen Hofmeister nicht in Ordnung richtet: welcher lacht, wann der Bub lügt: denselben lobt, wann er stihlt: dessen Zornmuth und Rach gut heisset: das Murren und Verschwätzen gern höret: zur Arbeit nicht antreibet: an Possen gewöhnet: und also auf diser noch nicht übermahlenen Tafel die Zeichnung eines glückseeligen Lebens nach dem Vorbild des Epicuri entwirffet, an statt, daß er das junge Kind zur Liebe der Evangelischen Strenge, und nicht zur Ausübung Sybaritischer Gebräuch, und weibischer Zärtigkeit anweisen solte: glaubet mir! ein solcher Vatter ziehet sein Kind für die Höll auf: niemahl wird ein

solches

solches Schooß-Kind die Kinder-Schuhe seines Christenthums ausziehen: niemahl zu einer mannlichen Tugend gelangen: niemahl in die Länge seine Unschuld mit seinen Gelüsten vereinigen. Der Heil. Augustinus hat, was ich sage, erfahren: darum er das Unglück seines so übel zugebrachten Knaben-Alters mit bittersten Zähren beweinet.

3. Nach der Zeit nemlich wird der Mensch ein so wollüstiges Leben weder aufgeben wollen, weder fortsetzen können: nicht das erste, weil er das heigle Weesen gewonnet hat: nicht das andere, weil er durch erlaubte Mittel so vile Unkösten, als dise Lebens-Art nöthig hat, nicht erschwingen mag. Dise Zärtling können nicht graben, und schämen sich zu bettlen. Wann sie derohalben (welches nothwendig erfolget) mit dem verlohrnen Sohn ihr Gütlein in weniger Zeit verschlemmet haben, was werden sie thun? Werden sie noch in Scharlach und Seiden prangen? Freylich: aber nicht in eigner, sondern in fremder Seiden. Nackend und bloß wurde dise lächerliche, mit fremden Federen prangende Krähe da stehen müssen, wann der Kauffmann und Schneider das ihrige ihr abnehmen wolten: Werden sie annoch täglich kostbar essen und trincken? Freylich: aber auf einem Tisch, den betrogene Glaubiger, oder gepreßte, und auf den Stand eines Lazari herunter gesetzte Unterthanen decken müssen.

Werden sie annoch unter jene gezehlet werden, welche Sap. 15. Ihr Leben für ein Spiel gehalten, und nicht geglaubt haben, sie seyen zu ernsthafften Dingen gebohren? Freylich: aber ihr Spielen ist mit Gewalt und Betrug vergesellschafftet, weilen sie darfür halten, ihr gantzes Leben müsse auf den Gewinn, ob er auch schon unrechtmäßiger Weiß eroberet wurde, gerichtet seyn. ꞏ ꞏ Jetzt urtheilet, ob aus dem Ursprung und Fortwährung eines weichen Lebens von einer langwierigen Unschuld eine gescheide Hoffnung könne geschöpffet werden.

4. Es gehet aber die Hoffnung gar zu Grund, wann wir die Würckungen erwegen wollen. Ich hab gesagt, das weiche Leben verursache, daß wir in den Gefahren zu sündigen weder behutsam noch großmüthig seynd. ꞏ ꞏ Du sagst: Ich thue ja nichts Böses, wann ich kostbar speise: wann ich spiele und tantze: wann ich bey Comödien mich einfinde: wann ich die Music, das Jagen, das Conversieren liebe? In den zehen Gebotten ist nichts von disen Dingen verbotten? So ist es: die zehen Gebott melden nichts von disen Dingen, als die Mittel-Ding, und in sich weder gut, weder böß seynd. Aber ich wolte gern, daß du tieff zu Hertzen nemmetest die allgemeine Lehr der Gottsgelehrten, da sie sagen: vil Ding seynd an sich selbst speculative, gut u. erlaubt, welche doch practice, oder in gewisen

wisen Umständen böß und verbotten werden. die Ursach ist, weil gewisse Umständ die Gleichgiltigkeit aufheben können, darum das Werck, welches in sich, und ausser disen Umständen gut ware, aus einem darzu gekommenen Mangel schlimm wird. . . Ich wünsche dir Glück, wann dir dises Unglück unter den Wollüsten nicht widerfähret. Du must darüber sehr behutsam seyn, das weist: ob du es seyest, da zweiffle ich. Dann die Behutsamkeit ist eine Sorg: und die Sorg ein Damm, welcher dem reissenden Bach der Wollüsten entgegen gesetzet wird. . . Du wirst mich schwerlich überreden, daß ich glaube, du werdest disen Damm niemahl durchbrechen, und rechts oder lincks über die Gebühr dich ergiessen. . . Ferners frage ich nicht, was du Böses thust: Ich frage, ob du etwas Gutes, und dises wohl thust? dann wann also leben, wie du lebst, für den Himmel sich bemühen heißt: weiß ich nicht mehr, was die Trägheit seye. . . . Gewißlich kanst du nicht laugnen, daß dises Leben unfruchtbar seye, und daß du dir nicht schmeichlen därffest, als hättest du jenes schöne hochzeitliche Kleyd an, ohne welches niemand zu dem grossen Abendmahl gelassen wird. . . Wann einen solchen, da er in den Himmel eingehen will, GOtt fragen soll: Was hast du gethan, so des Himmels werth ist? Wohlan, was wurde er antworten? Sihest du, wie wenig Behutsamkeit dir beywoh-

ne, so wohl wann du frey hin lebest: als wann du faullentzest! Ach! so gar die Gelůsten des Geruchs, die man fůr die unschuldigste haltet, seynd nicht unschuldig. Der Taback seye Zeug. Man sůndiget, ehe man ihn braucht: weil man sich insgemein darein verliebt aus kindischer Eytelkeit. Man sůndiget, da man ihn braucht: weil man ihn unmåßig braucht, und mit der Kostbarkeit der Bůchs lächerlich groß thut. Man sůndiget, nachdem man ihne gebraucht hat: weil man andere årgeret, und die gantze Nachbarschafft so gar in der Kirch zum Nachtheil der Andacht beunruhiget. Sihe! auch die Gelůsten des Geruchs erforderen eine genaue Behutsamkeit: was sollen wir von der Unschuld anderer Sinnen urtheilen? . .

5. Das schlimmste ist, daß ein wollůstiger Soldat, so unbehutsam er ist über die Gefahren, damit er sich nicht muthwillig bloß gebe: eben so forchtsam zu seyn pflege, wann er unvorsichtig hineinplatzet. Was wirst du Elender thun, wann das benachbarte Feuer in dir eine geile Begierd entzůndet? wann dich der Teuffel zu Boden reisset, da du würcklich auf dem Eiß wandlest, und schlůpfferest? Wann du sihest, wie einige ohne Scheu vor deinen Augen sündigen? Wann du hörest, wie sie sich ihrer Missethaten halber růhmen und prallen? Wann dich eine Schamröthe befallet, weil du unter den Unver-

verschamten geschämig bist? Wann deine Freund deine Einfalt auspfeiffen? Wann deine Vorgesetzte mit Wort und Trohungen dir zusetzen, daß du mithalten sollest in schlimmen Händlen? Wann dich eine Forcht erschütteret, daß du etwann bey deinem Fürsten aus der Gnad fallen möchtest, sofern du seinen gottlosen Befehlen nicht woltest gehorchen? Wann dich die bittere Noth treibet, daß du wider alles Recht den meistbietenden das Recht sprechen sollest? Wann die Lieb der Ehr begehret, daß du die Unbild rächest? Wann dich die Erbärmnuß deiner Haußfrauen und Kinder verhinderet, daß du das ungerechte Gut nicht zuruck stellest? Wann eine Kranckheit, oder sonst bevorstehende Lebens-Gefahr ein sündhafftes Mittel dich herauszureissen dir vorschlagt? was wirst du zärtiger Weichling in solchē Umständen thun? wirst du etwann den Sturmwinden die Stirn bieten, du, der sich auch gegen das Anwehen eines warmen Lüfftleins beklaget? Wirst du Löwen und Bären zerreissen, der du erbleichest, und in dich fahrest, wann dir ein Mäußlein begegnet? Wirst du wider Risen in das Feld ziehen, du, der du auch in einem verschantzten Lager über einen Pistollen-Schuß in Ohnmacht hinsinckest? Ey! in einem Leib, den man weibisch gezärtlet hat, da man ihne hätte zu einer Christlichen Tugend erhärten sollen, wohnet niemahl eine großmüthige Seel. Weibische Männer, wann sie

zum Kampff geruffen werden, seynd bald mied und verdrossen über die Mühe und Arbeit: halten für unmöglich, was immer beschwerlich ist: schreyen eines Schreyens: Non possum venire! Ich kan nicht kommen! Alle zugleich entschuldigen sich: einer, weilen er einen Mayrhof gekaufft, will das Land-Leben verkosten: ein anderer, weilen er Ochsen gekaufft, hat sein Freud in der Haußwirthschafft: der dritte, weil er ein Weib genommen, hat sein Hertz gantz ihren Liebkosungen ergeben. O ihr schwache Leuth, die ihr nicht einmahl das Hertz habt so schwache Neigungen zu bezwingen! Es kostet Gewalt: was ists hernach? nemlich so leicht es auch immer ist in so geringen Dingen sich überwinden: so wenig erklecken die Kräfften eine Abtödtung seiner selbst vorzunemmen bey solchen Halb-Männeren, die nur nach ihrer Neigung zu leben, und dem weichen Leben abzuwarten gewohnet haben. Virtus, ein Wort, welches in Lateinischer Sprach eine Tugend heisset, entspringet von dem Wort vir, ein Mann: und das Wort vir, von vis, ein Gewalt. Das will so vil sagen, daß, wo niemand ihme selbst einen Gewalt anthut, da weder ein Mann, weder ein Tugend anzutreffen seye: mithin auch weder ein Verdienst, weder ein Bestand. Es ist also eine gewisse Wahrheit: die Zärtling seynd keine Diener GOttes, und werden auch keine seyn.

Be-

Beschluß.

Die Folge ist, daß man sich auch der erlaubten Wollustbarkeiten mäßig gebrauchen: die überflüßige aber, und ununterbrochne so wohl, als die verbottene meiden müsse. Die Ergötzungen sollen Ergötzungen seyn: aber nicht als Geschäfft betrachtet werden: sollen wie eine Artzney, aber nicht wie eine Speiß gebraucht werden, das ist, selten und gesparsam, nicht täglich, oder über die Maaß, welche ein kluger Seelen-Artzt vorgeschriben hat. Die Weiß nach diser Regel zu leben bestehet in Bestimmung einer Tag-Ordnung, durch welche so wohl die Art, als die Zeit standmäßiger Ergötzungen ausgezeichnet wird. Gebe man dem Leib seine Stunden, ist recht: es solle aber auch die Seel für sich, und die Geschäfft für sich die gebührende Zeit haben. Du sagst: ordentlich leben ist nicht für mich! Elender Einwurff! dann was soll ich hoffen von einem Krancken, der sich vor unheylbar haltet? was von einem Soldaten, welcher den Feind unüberwindlich zu seyn glaubet? Fauler Knecht! überwinde dich, und deine Trägheit. Du überwindest dich, damit du gesund, damit du gelehrt, damit du reich werdest: warum nicht auch, damit du heilig werdest? Ich kan! ich muß! dise zwey Wahrheiten lasse dich überzeugen, so wirst du

ein guter Knecht werden. . . Sagest du, du könnest nicht: so beschimpffest du die Kräfften der Natur, und der Gnad. Laugnest du, daß du müssest: so widersprichst du Christo, welcher dir zuschreyt: Contendite: bemühet euch. Gewalt ist nöthig: Gewalt muß ihme anthun, wer ein Christ, noch mehr Gewalt, wer ein Büsser seyn will. Warum thue ich mir dann keinen Gewalt an? . . Die Trägheit ist schuldig daran: die vermaledeyte Trägheit, welche die eintzige Ursach ist jenes traurigen Seufftzers über das vergangene Leben: Ich hab vil Ubels gethan: wenig Gutes: und eben dises schlecht genug. Wohlan! lasset uns in heiligem Zorn entbrinnen wider dise Furien! der Zorn gibt Kräfften, und machet auch aus Weibern und Kindern Helden. Lasset uns in heiligen Zorn entbrinnen! es lebe JEsus! es sterbe die Trägheit! Lasset uns die Ursachen zu zörnen bedencken, damit der Zorn daure, ja (wann GOtt will) in einen ewigen Haß sich verändere.

Die zweyte Betrachtung

Von dem Ubel der Trägheit.

DIe würckliche Sünd, und der Stand der Sünd waren heut in der Fruhe der Gegenwurff unserer Reue. Die Tochter der wahren Reue ist der Zorn, und der Haß gegen

sich

sich selbst. Die Ursach des Zorns und des Hasses die Trägheit. Der Zundel des Hasses der Haß GOttes gegen die Trägheit. Puncten seynd drey, der Haß GOtt des Vatters der erste, der Haß GOtt des Sohns, der zweyte, der Haß GOtt des Heil. Geistes, der dritte Punct. Die Frucht, der Entschluß: Ich will mein vergangenes Leben besseren geschwind, koste es, was es immer wolle. Mercket auf: GOtt sihet uns: GOtt ein Feind der Trägheit. . . Bitten wir ihne um seine Gnad. Komm Heil. Geist!

Præludium I. Wir stellen uns Christum vor, da er seine Jünger, welche, als der Meister in gröstem Leydweesen, und Andacht ware, sorgenloß schlieffen, aufweckte, und mit tieff gehölltem Seufftzer sprache: Simon, schlafest du? Hast du nicht wenigst ein Stund wachen können? Marc. 14.

Præludium II. Laßt uns mit David sagen: HErr! mache mich lebendig, durch deine Barmhertzigkeit, und ich will die Gezeugnisse deines Munds bewahren.

Erster Punct.

Der Haß GOtt des Vatters wider die Trägheit.

MAtth. 21. redet Christus zu den Pharisäeren dise Gleichnuß: Es hatte ein Mann zween Söhn, und gieng zu dem ersten, und

sprach: Sohn, gehe hin, und arbeite heut in meinem Weingarten. Er aber antwortet, und sprach: Ich wills nicht thun: darnach reuet es ihn, und er gieng hin, und er kam zum andern, und sprach eben also. Er antwortet aber und sprach: HErr, ich will gehen, und gieng doch nicht. Welcher unter den zweyen hat des Vatters Willen gethan? Sie sprachen zu ihm: der erste. JEsus sprach zu ihnen: wahrlich sag ich euch, daß die Publicanen und gemeine Weiber werden ehe ins Himmelreich kommen, dann ihr. Ein Spruch der wohl zu erwegen. Die zwey Söhn GOtt des Vatters, seynd die zwey Völckerschafften der Heyden und Juden. Beyde seynd beruffen worden zu der Arbeit. Als die Heyden beruffen wurden, haben sie gesagt: ich will nicht. Als aber hernach die Apostel geprediget, haben sie es bereuet, seynd zu der Kirch gekommen, und haben tapffer gearbeitet. Da aber die Juden beruffen worden, haben sie zwar die Gebotts-Taflen genommen, und gesprochen: HErr! ich gehe! seynd aber nicht gegangen. Die Haltung der Gebotten GOttes ware ihnen verdrüßlich: sie wolten den von Christo geprediglen Willen GOttes nicht hurtig vollziehen: schoben den Gehorsam von Tag zu Tag weiter hinaus: das Gesatz Moysis beobachteten sie dem Schein nach: die Beschwer-

nus-

nussen aber, die sich bey Annehmung des Christlichen Gesatzes hervor thaten, getrauten sie sich nicht zu überwinden. Was ist geschehen? GOtt hat sich über ihre Trägheit erzürnet: die Juden verworffen, und die Heyden erwählet, aus denen die Publicanen und gemeine Weiber (wann sie nur Buß thun) vor den Juden (so unschuldig sie im übrigen seyn solten) in das Himmelreich eintretten werden.

2. Wann ich nicht irre, so haltet dise Gleichnuß in sich eben jene Lehr, welche von dem Haß GOtt des Vatters in der heimlichen Offenbarung Johannis den Trägen wird eingeschärffet, massen er da bezeuget, daß er einen kaltsinnigen Gesellen lieber, und mit grösserer Gedult, als einen lauen übertragen könne. Quia tepidus es, incipiam te evomere ex ore meo: **Weilen du lau bist, will ich anfangen dich aus meinem Mund auszuspeyen, vor eytel Eckel und Grausen,** Apoc. 3. Die Ursach ist, weilen kein Laster den Gesinnungen GOttes sich hartnäckiger widersetzet, als die Trägheit. Ein jedes anderes Laster hat für seine Ausübung Mühe und Arbeit vonnöthen: darum wird ein Sünder bald darüber ermüdet. Also wird ein Hoffärtiger ohne vile Arbeit und Sorg niemahl zu jener Hochheit gelangen, nach welcher er trachtet: ein Neydiger niemahl seinen Mitwerber, dessen

Glück-

Glückseeligkeit ihn betrübet, stürtzen: ein Geitzhalß niemahl so vil Geld, als er wohl wünschte, zusammen scharren: ein Geiler, oder Gefräßiger niemahl seinen Begierden Genügen leisten: ein Zorniger niemahl die Rach vollziehen: dann bald ist ihren Unternehmungen das Ort, bald die Zeit zuwider: bald widersetzen sich ihnen fromme, bald gottlose Leuth: Gewalt ist vonnöthen, wann man sein Ziel erreichen will: ein Fauler und Träger gelangt nicht dahin. Sihe! alle Laster müssen arbeitsam seyn: Die Trägheit allein erhaltet sich ohne Arbeit: oder doch, wann sie zu arbeiten gezwungen wird, weißt sie sich wohl zu schonen, und stellt sich zufriden, wann sie auf den Schein gehorsamet hat. Darum geschihet nicht selten, daß die übrige Laster auf dem Weeg der Boßheit ermüdet, nur allein durch Veränderung des Gegenwurffs in Tugenden verwandlet werden (dann es gibt eine heilige Hoffart, einen heiligen Neyd, einen heiligen Geitz, einen heiligen Zorn, eine heilige Lieb) die Trägheit allein ist, und bleibt allzeit ein Laster: wird auch niemand härter zu GOtt bekehret, als der sich zu einem Sclaven der Trägheit gemacht hat. Die Ursach darff man nicht weit herhollen. Zu der Bekehrung wird ein tapfferes Gemüth erforderet, welches sich selbst, und die ihm entgegen stehende Beschwernussen zu überwinden

sich

sich getrauet. So zu siegen aber haben andere Sünder, von denen die Schrifft zeuget, daß sie rauhe Weeg wandlen, schon gewohnet, niemahl aber ein Träger, es wäre dann Sach (wie vilfältig geschihet) daß seine Trägheit ein Neben-Laster an der Seiten hätte, welches die Faulheit zum Lauffen ansporte. Will GOtt die Sporn ansetzen, so schlaget der Träge darüber aus mit Vorwand unüberwindlicher Beschwernussen: oder doch verschiebet er seine Entschliessung, und lasset nichts von sich hören, als das verdrüßliche Raben-Gesang: Morgen! morgen! nicht ohne schwere Beschimpffung GOttes. Wie? hat nicht GOtt der Vatter Ursach sich über einen solchen trägen Sohn zu erzürnen, und selben zu hassen? „Es hat der Urheber der Natur einen jeden Menschen zu einem gewissen Stand, und Amt bestimmet, so, wie er alle andere Geschöpff erschaffen, und einem jeden eine gewisse Zeit angewisen hat, zu welcher sie ohne Verschub der Absicht ihres Schöpffers dienen müssen. Die Maaß, die Zahl, das Gewicht, die Ordnung und Weiß, wie alles geschehen solle, hat der Schöpffer dises Welt-Gebäues schon von Ewigkeit her angeordnet voluntate signi, oder durch sichere Zeichen seines Willens: das ist, durch Gebieten, und Antreiben, hat er längst erkläret, was, zu welcher Zeit, und auf was Weiß ein jeder das

zu

zu thun, oder das andere zu unterlassen habe. Aus allen Geschöpffen hat der Sünder allein sich diser Erklärung widersetzet, die Ordnung verwirret, und GOtt gezwungen, daß er denjenigen Stuffen der Ehr, den er von dem Sünder durch dise Deutungen nicht erlangen kan, durch den **Willen des Wohlgefallens**, dem sich niemand widersetzen kan, betreiben muß. Sein Will wird uns durch die Evangelische Räth, und Gebott bekannt. Wer widersetzet sich disen Räthen oder Gebotten, als die Trägheit, welche entweders den gewaltsamen Neigungen zu verbottenen Dingen zu widerstehen das Hertz nicht hat: oder das Ungemach nicht tragen will, welches man tragen muß, wann man die Gebott halten will: oder gewiß verhinderlich ist, daß, was geschehen soll, wohl geschehe, und zu vorgeschribener Zeit. Der Faule hat gesagt: HErr! ich gehe, ist aber nicht gegangen: . . Warum ist er aber nicht gegangen? Weilen er heut nicht disponiert, oder nicht eines guten Humors gewesen ist: weil es ihme heut nicht gefallen hat: weilen er melancholisch, und verdrüßig gewesen. Wird er aber morgen gehen? morgen wird er nicht können gehen. Warum? die Ordnung seines Heyls, welche GOTT durch die Erklärungen seines Willens bedeutet hat, hat der Sünder durch den Ungehorsam verwirret: jetzt folget eine andere Ordnung.

nung, die GOtt voluntate beneplaciti, oder durch die Vollmacht seines Willens vest gesetzt hat: und es gehen Publicanen und Huren vor anderen in das Reich GOttes ein, weil sie zur Zeit, welche ihnen GOtt voluntate signi, durch oben gesagte Zeichen hat wissen lassen, emsige Buß gewürcket haben.

3. Wahrlich ein gantz neues, und entsetzliches Liecht! Ja! GOtt der Vatter hat für sich eine gewisse Maaß der Glory bestimmet, als er die Welt erschaffen. Dises ist eine unlaugbare Wahrheit, weilen er eine allenthalben unendliche Glory von aussen nicht verlangen hat können. Nun dise bestimmte Maaß zu erlangen, hatte er zwey Mittel: eines ware die Reyhe der Begebenheiten, welche er durch die Zeichen seines Willens, das ist, mit Gebieten, oder Einrathen erhalten wurde, wann nur die Engel und Menschen den freyen Willen nach Gebühr, und den Gesätzen des Gehorsams recht brauchen wurden. Das andere ware die Reyhe der Begebenheiten, die er durch den Willen seines unbeschränckten Wohlgefallens für den Fall, daß Menschen oder Engel nicht gehorsamen solten, lediglich beschlossen hat. Dann es wäre so wohl der Macht, als der Weißheit des Schöpffers nicht anständig gewesen, die Bestimmung der Maaß seiner Glory abänderen, aus Ur-

sach,

sach, weil er dieselbe ihme nicht wolte, oder nicht könte verschaffen durch einen anderen Weeg, nachdem die Engel und Menschen auf dem ersten zu geben sich geweigeret hätten. Was folget daraus? jenen Theil der Maaß, welchen GOtt von mir forderet, werd ich ihme unfehlbar geben entweders freywillig nach der Anordnung seiner Gebott, oder Räth: oder gezwungen nach der Anordnung des Willens seines Wohlgefallens. Ein erschröckliches Liecht! dann aus diser Wahrheit erhellet, wie billich GOtt Vatter die Trägheit hasse. ⸗ ⸗ Es wolte zwar die unendliche Güte des Vatters seine Absichten erlangen durch die Zeichen seines Willens, das ist, durch die Gebott, durch die Räth, durch die Verheissungen, durch die Trohungen und Einsprechungen: weil aber die Trägheit alle dise Zeichen für nichts achtet, so ist GOtt gezwungen, obschon ungern, nach dem Entschluß seines Wohlgefallens zu verfahren, und den Ungehorsamen zur Straff aus einem Vatter ein Richter zu werden. Hülff Himmel! wie blind bin ich gewesen, der ich das so grosse Ubel der Trägheit nicht gesehen!

4. Wohlan, unglückseelige Seel! wir wollen setzen, daß GOtt auch allen übrigen Geschöpffen den freyen Willen gegeben habe. ⸗ ⸗ Bißhero haben sie alles, was geschehen, und

nicht geschehen ist, nach dem Willen des Wohlgefallens GOttes gethan, ohne daß sie anderst gekönnt hätten: „ Die Himmel erzehlen die Glory GOttes, und das Firmament verkündiget die Werck seiner Händen: die Ordnung der Bewegungen, und die Umdrehung der glänzenden Kuglen geben Zeugnuß davon. Ein Tag sagt dem andern das Wort: und ein Nacht thut kund der andern die Wissenschafft von dem höchsten Künstler eines so wunderbarlichen Wercks. Setze aber, wie ich gemeldt: setze, es können dise Geschöpff durch den Mißbrauch der Freyheit sich dem Schöpffer widersetzen: setze, die Sonn wolle aus Trägheit nicht mehr das grössere Liecht: der Mond aus Hoffart, nicht mehr das kleinere Liecht seyn: setze, das Feur wolle aus Neyd den Lufft nicht mehr erleuchten: das Wasser wolle aus Geitz die Erden nicht mehr befeuchten: Sihest du nicht, was durch solche Widerspenstigkeit in diser so schönen Ordnung für ein Zerrüttung erfolgen wurde? Verstehest du nicht, was Schaden an seiner Ehr GOtt leydete, wann sein Werck also geschändet wurde? Lieber! gleichwie GOTT nach dem Willen seines Wohlgefallens die Maaß seiner von ihm erwählten Glory zu erfüllen eine gewise Ordnung der natürlichen Wercken bestimmet hat: also hat er zu eben disem End eine gewise Reyhe der guten und sittlichen

Wercken durch die Zeichen seines Willens verordnet: und dise Reyhe unterbrichest du, eintweders wann du Böses thust: oder nichts thust: oder wann du, was GOtt heut gethan haben wolte, auf morgen verschiebest. Gibe Achtung, was dir geschehen wurde. „ Wann die Sonn nur allein den Europäeren, und nicht auch den Americaneren leuchten wolte: wann der Mond wolte bey Tag, und nicht bey der Nacht scheinen: wann die Element wolten ihr Ort veränderen: wurde der erzürnete Schöpffer ohne Anstand dise rebellische Geschöpff in ihr altes Nichts verkehren, und gehorsamere Diener aus dem Staub und Erden zu Ergäntzung seiner Ehr hervor ziehen. Sihe! das ist, was ich sagte: die **Publicanen, und gemeine Weiber werden vor euch hinein geben!** euch, die ihr nach den Zeichen des Willens GOttes aus Trägheit nicht dienen woltet zur Glory der Barmhertzigkeit: euch erwartet das Schicksal, daß ihr nach dem Willen des **Wohlgefallens** dienen müsset zur Glory **der Gerechtigkeit.** „

5. Wehe mir! Vatter ich hab gesündiget! dann wie offt hab ich die Reyhe der Wercken, die du mir durch vilfältige Zeichen deines Willens zu erkennen gegeben, verwirret mit **Böses thun: mit Nichts thun: mit Aufschiebung des Gutens!** „ Wie lang werde

ich

ich noch die Besserung des vergangenen Lebens verzögeren? Heut ist der Tag der Reue. Heut soll der Anfang meiner Besserung gemachet werden. .. Heut wird ich von vilerley Zeichen zur Buß eingeladen: Ich gehorsame: ... Es schmertzet mich O Göttlicher Vatter, daß ich mich deinem Vorhaben so offt widersetzet hab. .. Verfluchte Trägheit! Du bist Ursach meines so liderlichen Lebens, daß der himmlische Vatter auch mir sagen kan, was er von so vil anderen gesagt hat: **Es reuet mich, daß ich disen Menschen erschaffen hab!** O das wolle der Himmel nicht, liebster Vatter! Vatter! mich, mich reuet es, daß ich ein **Mensch** gewesen bin, dessen du dich billich schämen kanst! es reuet mich! .. Aber heut will ich meiner Hinläßigkeit ein End machen. .. Seye dises der Willen deines Wohlgefallens, daß, was du mir gegeben hast zu wollen, auch verleyhest zu vollziehen! JEsus dein Sohn, an welchem du ein grosses Wohlgefallen gehabt hast, bittet für mich! ..

Sowohl? JEsus bittet für dich? vor einen unnutzen, müssigen, überflüssigen, dessen die Welt gar wohl entrathen konte: vor einen faulen Knecht bittet JEsus? .. Du betrügest dich, mein Kind! JEsus bittet nicht für träge Leuth. Gleichwie GOtt Vatter, also

hasset auch GOtt Sohn die Trägheit: welches ist

Der zweyte Punct.

Der Haß GOtt des Sohns.

1. VErsammlet jetzt, ich bitte euch, neue Kräfften zum Betrachten: dann ich höre von disem Creutz herab eine sehr schwere Klag: Quæ utilitas in sanguine meo? Was nutzet mein Blut? Was nutzer mein Blut? Ps. 29. Ein kalter Schauder überfallet mich, und tringet durch das Marck meiner Gebein. . . . Fauler Knecht! sihe! da vor dem Richterstuhl des Creutzes must du Red und Antwort geben, wie du das Talent des kostbaren Göttlichen Bluts zum Gewinn verwendet habest. . . Gib Rechenschafft! was hast du für dich, oder für andere durch dich, vor einen Nutzen aus meinem Blut: Quæ utilitas in sanguine meo? Wehe mir! es reuet mich den Menschen gemacht zu haben, sagt GOtt Vatter: es reuet mich den Menschen erlöset zu haben, ruffet GOtt Sohn: wo soll ich mich hinwenden? . . Was nutzet mein Blut? Dise Frag quälet mich erbärmlicher Weiß, weil ich nicht weiß, wie ich mit Ehren antworten könne. Was JEsus durch sein bitteres

res Leyden gesucht, ware, daß er ihme ein angenehmes Volck reinigte, welches fleißig wäre Gutes zu thun: Ut mundaret sibi populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum, Tit. 2 Ich aber befinde mich in der Versammlung fauler Menschen, welche, ausgenommen, daß sie etlichmahl den Rosenkrantz, oder die Psalmen auf der Post herabgeplapperet haben, nichts aufweisen können, warum es der Mühe werth gewesen seye, daß JEsus sein Blut für sie vergossen habe. Fort mit so trägem Volck! die Kirch hat nur Schand, keineswegs eine Ehre davon. Der Erlöser verabscheuet disen Unrath: er schreyet: werffet hinaus, wen? den schalckhafften Knecht? Ja, aber nicht allein: auch den faulen Knecht: den unnutzen Knecht werffet hinaus in die äusserste Finsternussen! Es reuet mich, daß ich für dergleichen gestorben bin! Quæ utilitas? Was hab ich für einen Nutzen in meinem Blut?

2. Was ich hier sage von dem Haß des Sohn GOttes wider die Trägheit, ist keine Muthmassung: ist eine Wahrheit, welche nicht nur aus der Verdammung des faulen Knechts schon erwisen worden, sondern noch mehrers erhellet aus der Geschicht von dem Feigenbaum. Vernehmet die Umständ der Erzehlung. Es hungerte JEsum, sagen Matth. c. 21.

und Marc. c. 11. da sahe er einen Feigenbaum. Er gehet hin, seinen Hunger zu stillen, er fande aber nichts als Blätter allein. Darüber zörnet er, und fluchet dem Baum, der dann selben Augenblick biß in die Wurtzel verdorret ist. Mercket hier, Allerliebste! Non erat tempus ficuum, sagt der Evangelist, es ware die Zeit der Feigen noch nicht vorhanden: und dannoch suchte Christus Feigen an dem Baum: weilen der Baum ein Vorbild ware des Menschens, von welchem (als nemlich von einem Baum, der Früchten bringet, oder nicht bringet, nicht nach Erforderung der Natur, sondern nach Belieben seiner Willkuhr) GOtt allzeit Früchten mit Recht erwartet. Du sagest zwar: Ich will gescheider seyn, wann ich älter werden wird: jetzt bin ich noch jung. Aber du betrügest dich: ein vernünfftiger Baum soll allzeit Frücht bringen. „ Du sprichest: ich will GOtt dienen in dem Herbst: in dem Frühling will ich für mich leben! O böser Baum! wann JEsus, der dich in seine Kirch gepflantzet, und mit seinem Blut befeuchtet hat, wann er in dem Frühling deines Alters kommen, und Früchten suchen solte, selbe aber nicht findete: wie wurde es dir ergehen? „ es ware nicht die Zeit der Feigen, und doch hat JEsus dem Feigenbaum geflucht, und er ist verdorret. „ Verstehest du das Unglück, welches auf dich wartet? „

3. Und

3. Und billich erzürnest du dich, mein JEsu! über einen trägen Menschen, der vermeinet, es könne eine Zeit geben, zu welcher er Früchten zu bringen nicht schuldig seye. Wann das mannliche, ja (es ist frühe genug) wann das graue Alter anrucken wird: alsdann will ich an würdige Buß-Früchten dencken. Wann ich meinen Stand wird veränderen, alsdann will ich auch die Sitten veränderen! Wann ich wird verheurathet seyn, alsdann will ich keusch leben! wann ich ein Priester seyn wird, alsdann will ich behutsam leben! Wann ich ein Religioß seyn wird, alsdann will ich mit der Zeit sparsam umgehen, und nach der Tag-Ordnung leben! ,, Frecher Mensch! was denckest du? GOtt, welcher dein HErr ist in dem Herbst: ist er nicht auch dein HErr in dem Frühling? ,, Wann er Macht hat dir zu befehlen in dem Alter: hat er nicht auch Macht dir zu befehlen in der Jugend? , Oder ist nur GOtt zu gehorsamen schuldig ein Ehe-Mann, ein Priester, ein Religioß: nicht aber ein Lediger, oder ein Welt-Mensch? ,,, O ihr unverständige Jüngling! wer hat euch also bethöret, daß ihr gleich jungen Füllen euch frey und zaumloß gebohren zu seyn vermeinet! ,, Dein Beyspiel, O JEsu! lehret uns etwas gantz anderes ,, Sehet! diser JEsus, der Sohn des lebendigen GOttes, den dises Creutz-Bild vorstellet, diser JEsus

steiget vom Himmel herab: nimmet die Gestalt eines Knechts an, damit jener uns lehrete GOtt dienen, der uns GOtt zu dienen erschaffen hat. ,, Diser JEsus ruffet euch faulen, trägen, langsamen, wohllüstigen, nichtswerthen Knechten mit herrischer Stimm in die Ohren: Quid statis tota die otiosi? Was stehet ihr den gantzen Tag müßig? ,, Ich der Sohn des lebendigen GOttes! Ich euer HErr und Meister, bin von meiner Jugend auf in vilen Arbeiten, Ps. 87. in unterschidlichen und ununterbrochenen Arbeiten gewesen: und ihr, die ihr (von dem Lohn im Himmel gar nicht zu gedencken) die ihr das Brod in dem Schweiß eures Angesichts zu gewinnen durch die Sünd des Adams angewisen worden seyet: ihr wolt euch von der Arbeit loßsprechen? Einen Ausnahm, oder Privilegium, weil ihr reich, von Adel, oder jung seyd, vorschutzen? ,, Die Freyheit müssig zu seyn durch eine alte unter eures gleichen eingeführte Gewohnheit rechtfertigen? Ja wohl Brauch! der gröbste Mißbrauch ist es nach disem Brauch leben. Ich bin die Wahrheit! Ich bin der Weeg! durch mich, durch meine Beyspiel (es gibt keinen andern Weeg) durch meine Beyspiel gehet man zu dem Leben: Ich aber hab in der Arbeit gelebt, in vilfältiger und ununterbrochener Arbeit überall und allzeit, schier ohne alles Aufhören, ohne Rast.

4. Und

4. Und fürwahr ich schäme mich von Hertzen, wann ich das Leben meines JEsu einsihe. ... Sein gantzes Leben lasset sich in drey Wörteren ausdrucken: er hat gebettet: gearbeitet: gelitten. .. Eine dreyfache Lieb hat nemlich sein Göttliches Hertz gäntzlich eingenommen: die Liebe des Gebetts: die Liebe der Arbeit: die Liebe des Creutzes. .. Lernet ihr Knecht von dem HErrn, was für Neigungen ihr in eurem Hertzen Platz geben sollet. .. Die Liebe zum Gebett ware bey JEsu so groß, daß, wann die Arbeit den Tag für sich erforderet hat, die Nacht dem Gebett zu dienen gemüßiget wurde. Gantze dreyßig Jahr waren schier allein dem Gebett gewidmet. Er hat gebettet in der Werckstatt des Heil. Josephs: gebettet in dem Tempel: gebettet in der Wüste: gebettet auf offnen Plätzen: gebettet in dem Speiß-Saal: gebettet in dem Garten: gebettet an dem Creutz. Doch hat mit der Liebe des Gebetts noch gestritten die Liebe der Arbeit. Er hat sein Knaben-Alter und Jugend nicht wie unsere Stutzer pflegen mit müßigen Ständerling an den Ecken, mit liederlichem Herumschweiffen auf den Gassen, mit Schwätzen, mit Spihlen, mit Schlaffen zugebracht: die blühende Jahr hat er in der Werckstatt seines Vatters mit standmäßiger Arbeit beschäfftiget, biß jene Stund angekommen, zu welcher er von dem einsamen, zu dem offentlichen Leben beruffen wurde. ...

Als er das mannliche Alter erreichet, ergabe er sich gantz und gar den Geschäfften seines Beruffs, ohne jemahl an eine Vacanz, oder Unterbruch zu gedencken. Es arbeiteten die Füß, und wurden in Reisen ermüdet: es arbeiteten die Händ, und übten sich in den Wercken der Barmhertzigkeit, mit Heylung der Krancken, und Erquickung der Bedürfftigen. Es arbeitete die Zung, welche die Buß predigte, und daß das Himmelreich nahe seye. Es arbeiteten alle Kräfften des Leibs und der Seel, damit die Unwissende gelehret, die Sünder bekehret, die Gerechte aufgemunteret, die Halßstärrige erschröcket, und die Hoffärtige beschämet wurden. „ Die Liebe des Creutzes hat aber verursachet, daß JEsus so vilen Arbeiten nicht unterlegen, ob er schon sahe, daß er vor seine Arbeit keinen andern Lohn zu hoffen habe, als Schimpff- und Schelt- Wort, Haß und Neyd, Speichel und Geisel, Dörner und Creutz. „ Wohlan! was gedencket ihr, meine Herren! bey diser Erzehlung? JEsus erwartet von euch eine Antwort auf seine Frag: Was haben dise Beyspiel genutzet: Quæ utilitas in sanguine meo? Was nutzet mein Blut? „ Ich beschwöre euch durch eure Seeligkeit: bedencket ernstlich was ihr antworten wollet, oder könnet: der Mensch, welcher erstummet ist, wurde hinausgeworffen in die äusserste Finsternussen. Matth. 22. „

5. O vermaledeyte Trägheit! dein ist die Schuld, daß ich auf dise Frag nicht antworten kan. ‥ Dann was soll ich sagen? Ich hab zwar bißweilen gebettet: aber elendig gnug! ‥ Ich hab gearbeitet, aber ungern und gezwungen! ‥ Ich hab gelitten, aber mit Ungedult! Was Nutzen hab ich geschöpfft aus den Beyspielen Christi? Die Trägheit nemlich hat jene dreyfache gute Lieb nicht in das Hertz eingelassen, welche mir die Nachfolg Christi leicht gemacht hätte. ‥ Ich wurde eyfrig betten, wann ich das Gebett lieb hätte. Ich wurde hurtig arbeiten, wann ich die Arbeit lieb hätte. Ich wurde starckmüthig leyden, wann ich das Creutz lieb hätte. ‥ Jetzt aber (O wie schäme ich mich über ein so schändliches Bekanntnüß) jetzt bin ich gleich maßleydig, wann die Meß ein wenig zu lang. ‥ Ich seufftze, wann das Brevier de ea ist! ‥ So offt mich die Stund zum Betten rufft, oder die Amts-Pflicht darzu antreibt: überfallet der Verdruß mein Hertz: Ich eyle, als müßte ich in die Wette lauffen! was nutzet mir dann das Beyspiel Christi, der für mich gantze Nächt bettete: ja biß zur Todtes Angst bettete? ‥ Jetzt seynd mir auch die nothwendige Arbeiten zuwider: was Stand und Amts halber geschehen muß, geschihet, aber halt obenhin, und dem Schein nach. Willkührliche Arbeiten mag ich gar nicht: oder ich be-

schäff-

schafftige mich mit Kinderenen. Was nutzt mir das Beyspiel Christi, der für mich immer arbeitete, und zwar mit Anspannung aller Kräfften Leibs und der Seel arbeitete ? ... Jetzt wann sich von weitem etwas überlästiges unter den Geschäfften meines Amts oder Stands hervor thut, mache ich das Creutz wider das Creutz: und bekümmere mich, einige Trost-Zeltlein von den Menschen zu erbettlen. Was nutzt mir das Beyspiel Christi, welcher für mich so vil gelitten, und so gelitten, daß er von dem Creutz ehender nicht wolte abgenommen werden, biß er sagen können: Consummatum est, es ist alles vollbracht? Ich weiß mir nicht zu rathen: was soll ich sagen? Wohin soll ich mich kehren? Saget mir, Allerliebste, ich bitte euch, wann JEsus mich fraget: was nutzet bey dir mein Betten? Was mein Arbeiten? Was mein Leyden? Was mein Blut? Saget doch: was soll ich antworten? .. Ich bin voll der Aengsten: die vermaledeyte Trägheit hat es gemacht, daß ich mich weder unter die Unschuldige, noch unter die Büsser mit Ehren zehlen darff! O grosses Elend!, O edle Seel! so ist dann das Blut JEsu an dir verlohren gangen! .. O JEsu: Quærens me sedisti lassus: redemisti crucem passus: tantus labor jam sit cassus?

JEsus, da er suchte mich,
Gantz ermattet setzte sich
Bey dem Bronnen nider:

An

An dem Creutz für seine Feind
Mit viel Weh erstorben seynd
Alle seine Glider!
JEsu! soll' wohl so viel Peyn
An mir hin, und unnütz seyn?

Soll ich aus deinem Mund hören müssen: **Es reuet mich, daß ich den Menschen erlöset habe!** Ach! so bin ich dann aus allen Unglückseeligen der Unglückseeligste, als der ich JEsum in Ewigkeit nicht lieben werde können: und den JEsus in Ewigkeit nicht lieben wird wollen! JEsu! seye gnädig mir armen Sünder, der aber seine Sünd erkennet, bekennet, und in Bitterkeit seines Hertzens bereuet! ach nein! lasse dich ja nicht reuen, daß du disen Menschen erlöset hast! Sihe! es faller mir bey, was ich auf deine so harte Frag antworten solle. Sihe! das nutzet dein Blut für mich, daß ich endlich ernstlich meine Trägheit bereue! das nutzet es, daß ich verspühre, wie mein Hertz entzündet werde zu einem tapfferen Zorn wider mich selbst, deiner Gerechtigkeit nach der Strenge des Evangelii genug zu thun! das nutzet es, daß ich endlich deine Stimm höre, und mein Hertz nicht erharte: Heut ist es beschlossen: heut fange ich ein neues Leben an, und fange an von der Verbesserung des vergangenen Lebens durch eine bittere Reue. O komme Heil. Geist! komme! ertheile mir die Gnad einer **wahrhafften Reue.**

Se

Gemach, fauler Knecht! gemach! die Gnad einer wahrhafften Reue ist eine grosse Gnad, und eine Gaab GOttes, die das Blut GOttes gekostet hat. Deine Trägheit beleydiget auch den Heil. Geist. Dencke, ob du von einer beleydigten Persohn eine so grosse Gaab hoffen könnest. : : Wohlan, meine Herren! lasset in euch wachsen das Leydweesen über die boßhaffte Trägheit: so wird das Hertz geschickter seyn zu Empfahung der Gaab einer häfftigen Reue. Lasset wachsen das Leydweesen: unsere Trägheit beleydiget auch den Heil. Geist, und er hasset dieselbe eben so häfftig, als sie von GOtt dem Vatter, und von GOtt dem Sohn gehasset wird, welches ist

Der dritte Punct.

Der Haß des Heil. Geistes.

1. BEtrübet nicht den Heil. Geist! ruffet der Apostel zu den Ephes. am 5. Wie so? kan dann der Heil. Geist auch traurig seyn, da er doch die Brunnquell ist aller Freud? Gewißlich, wann er kunte, wurde er durch nichts mehrers betrübet werden, als durch die Trägheit, welche ein seiner Natur schnurstracks zuwider lauffendes Laster ist. Er ist die weesentliche Freud, welche den Vatter

ter und den Sohn durch ihr gegeneinander tragendes Wohlgefallen seelig machet. Er ist ein lauteres Leben, ein lautere Bewegung, ein lauteres Feur, welches Christus kommen ist auf Erden zu senden, daß es angezunden werde. Was ist aber der Freud mehrer zu wider als die Traurigkeit, Verdruß, und Faulheit: und was ist einander mehrer entgegen gesetzt, als dem Leben das Sterben, der Bewegung das Stillstehen, und dem Feur das Eiß? . . . Schlüsse daraus, wie die Trägheit mit dem Heil. Geist bestehen könne. Vis inertiæ, oder die Krafft der Faulheit kan nach Lehr der Weltweisen in keinem Geist: sondern nur in den Leibern würckend seyn. In Krafft diser Krafft widersetzet sich der Leib aller Bewegung, so vil er kan: und nicht nur jener Bewegung, die ihm ein anderer Cörper, sondern auch jener, die der Geist eindrucket, wie geschriben steht Act. 7. Vos semper Spiritui S. resistitis: Ihr widerstehet allzeit dem H. Geist. Es geschihet dises Widerstreben auf zweyerley Weiß: positive, mit Entgegensetzung einer widrigen Bewegung, als da das Fleisch hartnäckig wider den Geist sich auflehnet: oder negative, mit Unterlassung des Ernsts, mit welchem der Geist wider das Fleisch streitten solte. Es ist aber in uns die Krafft der Faulheit unseres Fleisches so mächtig, daß sich der Geist in Krafft seiner Willkuhr allein demselben nicht lang widerse-

tzen könte. Die Krafft der Gnad muß das beste thun, und den Willen stärcken, damit der Leib, welcher verfaulen wird, die Seel nicht zu vil beschwere. „ Wann nun der Will mit der Gnad zu würcken sich weigeret: so unterliget die Krafft der Gnad dem Gewalt der Faulheit: und was folget? Der Sieg ist in den Händen der Trägheit. Wenigst macht man einen Stillstand: man verschiebet die Bekehrung: heut wird nichts daraus. Sehet! so wird der H. Geist betrübet, und aus diser Entrüstung muß in ihme erfolgen ein Haß der Trägheit, weilen das langsame Verzögeren der Hitze seiner Gnad äusserist zuwider ist. Gähling geschihet ein Schall vom Himmel, als eines daher fahrenden gewaltigen Winds, und erfüllet das gantze Hauß. Act. 2. Findet er es verschlossen, so streicht er vorbey, wie es die Braut in den hohen Liederen erfahren. Der Bräutigam hat an der Thür geklopffet: sie, von der Liebe des Beths aufgehalten hat aufzumachen verweilet. Was geschihet? sie bereuet ihre Faulheit, stehet auf, eröffnet die Thür: aber der Geliebte ware schon weiter gegangen Cant. 5. sie hat ihn gesucht, aber nicht gefunden: sie hat ihm geruffen, aber er hat kein Antwort gegeben: also sehr hat ihm dise geringe Trägheit mißfallen. „

Schlüsse, was geschehen werde mit einer faulen Seel, welche der Gnad mit ihrer Trägheit

die

die Thür lange Zeit verrüglet haltet. Luc. 13. wirst du lesen von einem andern Baum, bey dessen Betrachtung der HErr zu dem Gärtner gesagt hat: Sihe! drey Jahr seynd schon verflossen, und alle Jahr hab ich Früchten an disem Baum gesucht: hab aber keine gefunden: Haue ihn dann um! was nutzt er in meinem Garten? . . Fauler Knecht! hörst du das Urtheil? dich gehet die Gleichnuß an. Sihe 60. Jahr seynd vorbey, da du durch die Gnad des Heil. Geists, in Krafft der Tauff der Kirch bist einverleibt worden: ich suche die Frucht des Tauffs bey dir: sagt GOtt. Dise Frucht ist die Unschuld: und ich finde kein Unschuld! Es seynd 50. Jahr vorbey, wo du die Heil. Firmung empfangen hast: ich suche die Frucht der Firmung. Dise Frucht ist eine offentliche Bekanntnuß des Gottsdiensts: und ich finde keinen Gottsdienst. Es seynd allbereit 40. Jahr, in denen du die Heil. Sacrament der Buß und des Altars widerholter empfangest: ich suche den Frucht beeder Geheimnussen: dise Frucht ist die Reinigkeit des Gewissens, und Erhebung des Gemüths zu ewigen Dingen: und ich finde sie nicht. . . Es seynd 30. Jahr, daß du dich vereblichet hast: ich suche die Frucht der Sacramentalischen Gnad: Dise Frucht ist die Gedult in Ubertragung der ehlichen Bürden, und gute Auferziehung der Kinder: und ich finde das nicht! . . Es seynd 20. Jahr, daß du zum Priester

geweyhet worden: ich suche die Frucht der heiligen Weyhen: dise Frucht ist GOtt vollkommen, und der Kirch nutzlich dienen, und ich finde das nicht. „ Es seynd 10. Jahr daß du die letzte Oelung empfangen. Der Sententz wa- re gefällt: Succide illam! Haue disen Baum um! Ein Heiliger hat für dich gebettet, und Aufschub erlanget: die Frucht des Verschubs hätte seyn sollen eine ernstliche Besserung des Lebens: und ich finde sie nicht. Bittere Klagen!

3. Jedannoch O wie gedultig ist der Heil. Geist! Selbst die Unterlassung des Mitwürcken mit so vilen Gnaden verdiente, daß er dich dir überliesse: ja wohl gar der straffenden Gerechtigkeit einliferte, wann du auch schon sie nicht mißbrauchet hast, so wie bey gottsrauberischen Beichten geschihet. Ich frage nur, wie lang willst du, daß man bey dir Früchten suche, die man aus so vilen Ursachen von dir erwartet? „ Ich bitte dich durch alles, was dir lieb ist, entrüste nicht den Heil. Geist: setze dem Gewalt der Faulheit einen grössern Gewalt entgegen: dein Schlaff ist ein Bruder des ewigen Tods! „ Die Tauff, die Priesterweyhe, und die Ehe haben dich in einen eigenthümlichen Stand gesetzt, und dir das Recht zu der Gnad des Berufs gegeben, durch welche du Kräfften empfiengest, die Bürden deines Stands zu übertragen. „ Dise Gnad des Berufs, ist kein eintzele Gnad, sondern eine gantze Reyhe und

Ket-

Ketten der an einander hangenden Gnaden: Gebrauchest du dich nutzlich der ersten, andern, und dritten: vil Glück! es wird die vierte, fünffte, und sechste darauf folgen. = = Verabsaumest du die sibende durch deine Trägheit! Ach! die Reyhe ist unterbrochen! ein Glid der Kette ist zersprungen, und wird villeicht niemahl mehr ergäntzet werden! = = = Wie tieff schlafft ein Mensch, welchen, will nicht sagen, keine Stimm des HErrn, und kein Liecht vom Himmel, sondern nicht einmahl ein so fürchterliches Geräusch und Erschütterung erwecket! glaubest du, ein solcher Schlaff seye weniger, als eine tödtliche Schlaffsucht?

4. Jetzt verstehe ich endlich, was du sagen wilst, O HErr! wann du seelig nennest jene Diener, welche du zu allen Wachtstunden wirst wachend gefunden haben. Luc. 12. Es ist halt nicht genug nur in der ersten Wachtstund wachtbar seyn: man darff auch weder in der andern, noch in der dritten schlaffen, damit man dir zu was immer vor einer Stund du wirst kommen, also gleich aufmachen könne. = = Sihe drey Jahr seynd es! was will dise bestimmte Zahl sagen? Ermahnest du mich etwann, daß, gleichwie du alles in dem Gewicht, Zahl, und Maaß gemachet hast, also auch ein bestimte Zahl der Gnaden seye, welche wann sie erfüllet worden, das geistliche, und villeicht auch das natürliche Leben ein End nehmen werde? = Die Leib = Aertzt

haben critische Täg, aus deren Beobachtung sie von der Kranckheit urtheilen, wegen vorfallender Alteration in den Säfften des Leibs, die sie auf solche Täg erwarten: wie wäre es, wañ auch der Heil. Geist solche critische Gnaden zehlete, welche, wann sie in dem Krancken keine Veränderung machen, ein Vorbott des Todes seynd? Ach! critische Gnad! ein erschröckliches Geheimnuß! sie hat zwar zu Mitternacht die thorrechte Jungfrauen aufgeweckt, und erschröckt: aber was hat es gefruchtet?

5. Ach was hat es gefruchtet? Ewig seynd sie von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen worden: und du Simon! schlaffest annoch? und deine beede Ohren klingen dir nicht ab der erschröcklichen Stimm: Nescio vos: ich kenne euch nicht? ‚ Ach HErr! was ist von dir nicht erkennt werden, der du ja alles kennest? ‚ ‚ Du Bräutigam meiner Seel! so müssen wir dann ewig von einander geschieden seyn? dann wie wilt du jene Seel lieben, die du nicht kennest? ‚ ‚ O allerunglückseeligstes Geschöpff, welches der Schöpffer, Erlöser, und Heiligmacher nicht kennet, weilen er es nicht kennen will, und bereuet, daß er es erschaffen hat, bereuet, daß er es erlöset hat, bereuet, daß er es geheiliget hat! O traurige Reu, dero eintzige Erinnerung einem das Marck in den Gebeinen austrocknen kan! ‚ ‚ Und die Ursach eines solchen Ubels soll die Trägheit seyn, die Trägheit, ein Laster, wel-

welches kaum von etwelchen unter die Laster gezehlt wird? Ein Laster, wegen welchem sich kaum einer in dem Beichtstuhl anklagt? Ein Laster, dessen sich niemand schämet: wegen dessen sich niemand förchtet: niemand darüber ein nagendes Gewissen empfindet? Ja! ja! die Trägheit ist Ursach eines so grossen Ubels, dann ein fauler Knecht wird nicht seelig: und die Trägheit hat verursachet, daß ich ein fauler Knecht bin! dañ wie kan ich disen Satz laugnen? Ach! so folgt dann der traurige Schluß: ergo wird ich nicht seelig! nemlich, so lang ich die Trägheit lieb hab! . . Wie lang wird ich sie aber lieb haben? Erzürne dich mein Hertz! niemand erzürnet sich billicher, als der sich über sich selbst erzürnet. Der Zorn über sich selbst verfehlet sich niemahl in der Ursach zu zürnen: und wohl gar selten in der Weiß. . . Erzürne dich mein Seel! handle nicht gegen dich selbst so langweilig, wie Heli gegen seine Söhn gehandlet hat. Die Eigenlieb ernähret dise Furien, die dich dem Heil. Geist so verhaßt machet. . . Verdamme sie zur Buß! aber damit die Buß selbst nicht eine feige, und träge Buß seye, verdamme sie zu einer häfftigen Reue, zu einer strengen Beicht, zu einer langwirigen Genugthuung! . . Niemand hat mir mehrer Leyds gethan, als ich selbst: ich hab mich des Hasses der gantzen heiligen Dreyfaltigkeit würdig gemacht! Ey so will ich mich

selbst mehr, als alle meine Feind hassen! So liebe ich mich recht. . .

Gespräch.

Heiligste Dreyfaltigkeit, einiger GOtt, erbarme dich meiner! . . Wann du für mich so wenig gethan hättest, als ich für dich, wer wäre ich? . . Ach! GOTT Vatter vom Himmel! ein lauteres Nichts wäre ich! . . GOTT Sohn Erlöser der Welt: ein Sohn des Zorns wäre ich! . . GOTT heiliger Geist: ein Höllen-Brand wäre ich! . . O GOTT! mach mich nach deiner Barmhertzigkeit aufleben zur Tilgung der Trägheit, die allein bißhero Ursach gewesen, daß ich zu dir nicht gesagt hab: mache mich aufleben: und ich will bewahren deine Gezeugnussen und Gebottt, die nur den faulen Knechten schwer fallen können. Es reuet mich, daß ich in diser Zahl gewesen bin! . . Es reuet mich meines vergangenen Lebens. . . Ich hab vil Ubels gethan! . . Wenig Gutes! . . Und eben dises schlecht genug! Elende Geschicht! ein solches Leben, ist es wohl ein Leben? es gilt alles nichts! laßt uns von neuem anfangen! . .

„ Der Anfang solle von der Buß geschehen. „ Ein büssender Mensch aber ist ein über sich „ selbst erzürneter Mensch. Die Zeit des „ Zorns ist die Zeit des Examen, oder Ge- „ wissens-Erforschung. Wohlan! lege sich

„ heut

„ heut niemand schlaffen, er habe dann zuvor
„ ihme selbst mit einem derben Ausbutzer ein
„ Capitel gelesen, und gesagt: Fatue!
„ Narr! was hast du für ein Leben ge-
„ führt? O Narr! Darauf verfluche ein
„ jeder durch eine hefftige Reue den Aufschub
„ der Buß. Straffet den faulen Knecht,
„ straffet ihn ohne Barmhertzigkeit. „ Der
„ heutige Tag ist ein Tag der Reue gewesen.
„ Die Reue ist ein Mutter des Zorns wider
„ sich selbst. Der Zorn machet den Sünden ein
„ End. Erzürnet euch dann, erzürnet euch
„ über euch: so werdet ihr künfftighin nicht
„ mehr sündigen wollen. Ach! wie langsam
„ gehet es her mit unserer Bekehrung! Gnug,
„ ihr Spättling! lang gnug verweilet! man
„ muß GOtt dienen geschwind! Diser
„ Entschluß soll die Frucht seyn des ersten
„ Tags, welchen wir in bitterer Reue zuge-
„ bracht haben, die Trägheit auszurotten,
„ und das vergangene Leben zu besseren.
„ Der morgige Tag wird seyn ein Tag der
„ Liebe. Die Liebe wird uns antreiben, daß
„ wir GOTT dienen ernstlich! und so wer-
„ den wir zu Ausrottung der Trägheit anord-
„ nen das gegenwärtige Leben. Es seegne
„ uns zu disem Ende GOtt Vatter, Sohn,
„ und heiliger Geist! Amen.

Der zweyte Tag.

Gelobt sey JEsus Christus: = = In Ewigkeit.

„Contendite intrare per angustam por-
„tam. Bemühet euch einzugehen durch
„die enge Porten. = = Ist die Ermah-
„nung unsers HErrn JEsu Christi. = = Un-
„ter dem Nahmen der Bemühung verstehet
„Christus den Fleiß, welcher nöthig ist das
„Geschäfft unsers Heyls geschwind, wie wir
„gestern überleget haben, und ernstlich zu
„würcken, welches wir heut unternehmen wer-
„den. Der gestrige Tag ist ein Tag der Reue
„gewesen, durch dero Antrib wir beschlossen
„haben das vergangene Leben zu besseren, als
„welches von der Trägheit, die uns den Haß
„der allerheiligsten Dreyfaltigkeit auf den Hals
„geladen, schändlich beschmitzet ist worden.
„Vermaledeyte Trägheit! = Der heutige Tag
„wird ein Tag der Liebe seyn, nach dero Reg-
„len wir das gegenwärtige Leben anordnen
„wollen, die Trägheit auszurotten, welche den
„Menschen vor GOtt und der Welt unnutzlich
„machet. Vermaledeyte Trägheit! mithin ist
„die Absicht des heutigen Tags diser Entschluß:
„Ich will GOtt dienen nicht nur allein ge-
schwind,

„ schwind, sondern auch ernstlich, koste es
„ was immer für eine Mühe! Zur Sach!
„ unsern Eyfer solle entzünden die

Erste Betrachtung
Von der Liebe GOttes.

Puncten seynd zwey: die Beweg-Ursachen der Liebe stellet uns vor der erste: die Weiß zu lieben, der andere Punct. Die Frucht soll seyn der Eyfer der Liebe. Lasset uns mit dem Heil. Francisco in der Beschauung unseres GOttes vertieffen, und gantz verzuckt aufruffen: O mein GOtt und alles! O mein GOtt und alles! Lasset uns auch mit dem H. Ignatio betten: HErr! schencke mir nur deine Liebe: so bin ich reich genug! reich genug!

Erster Punct.

Die Beweg-Ursachen der Liebe.

1. DEr eintzige Gegenwurff unserer Liebe ist GOtt: aber unter einem doppelten Titel: als ein liebwürdiger GOtt: wer soll ihn nicht lieben? Und als ein liebender GOtt: wer soll ihn nicht wider lieben? ..

Die Seelige in dem Himmel lieben GOtt nothwendig 1. Weil sie ihn in der Klarheit, und von Angesicht zu Angesicht, nicht mehr in der Dunckle beschauen. 2. Weilen sie verstehen, daß GOtt ein pures Gut, ein einziges Gut, und das höchste Gut seye. Nemlich, alles, was gut ist, ist der Gegenwurff des Willens, welcher sich starck gegen demselben neiget, so bald er erkennet, daß es ein Gut seye: noch stärcker, wann er erkennet, daß es ein grösseres Gut seye, als andere Güter: am stärckisten aber, wann er begreiffet, daß sein Gut ein pures, ein einziges, und das höchste Gut seye. Alsdann (wann nur die Erkanntnuß klar, und keinem Zweifel, oder Forcht eines Irrthums unterworffen ist) wird der Willen nicht mehr geneigt, sondern hingerissen durch einen annehmlichen Zwang, dem er nicht widerstehen kan, wenigst, wann der Mensch seine Gedancken nicht auf andere Gegenwürff wenden kan, wie es die Heilige unmöglich können. Dahero hat die Beschwernuß, die wir auf Erden in der Liebe GOttes fühlen, zwey Quellen. Ein finstere Erkanntnuß, ist die erste Quell: ein irriger Begriff von GOtt, ist die andere Quell. Die Erkañtnuß GOttes ist finster, weilen wir von seiner Natur und innerlichen Vollkommenheiten vilmehr wissen, was sie nicht seynd, als was sie seynd: der Begriff aber ist irrig, weil wir von den äusserlichen Vollkommenheiten ein fal-

sches

sches Urtheil fällen, und aus ihren Würckungen uns GOtt mehr fürchterlich, als liebreich vorstellen. Allein dise Entschuldigungen seynd nur Pölsterlein der Trägheit, die sie ihr macht, damit sie desto ruhiger schlaffen könne. Wir wollen ihr selbe unter dem Kopff weg ziehen, da wir erwegen seine innerliche Vollkomenheiten, welche ihne als liebwürdig: und seine äusserliche Vollkommenheiten, welche ihne als liebend unseren Augen des Verstands darstellen.

2. Wir Menschen erkennen GOtt in disem Leben kaum anderst, als per negationes, oder durch Ausdrück, welche mehr sagen, was GOtt nicht ist, oder nicht hat, als was er ist, und was er hat. Das thut aber nichts. Auch dise Ausdrück klecken uns einen Begriff zu machen, daß GOtt höchst liebwürdig seye. Der Glaub und die Vernunfft lehren mich, daß GOtt ein Weesen seye von sich selbsten, und von keinem andern: eintzig, ohne seines gleichen: ewig, ohne Anfang und End: Unermessen ohne Schrancken: unabhängig, ohne Bedürfftnuß fremder Hülff: unveränderlich, unsichtbarlich, unsterblich, unendlich in allen Gattungen der Vollkommenheiten. Wie? soll mir das nicht gnug seyn, daß ich aufruffe: Quis ut Deus? Wer ist wie GOtt? . . Solle nicht schon dise eintzige Erkañtnuß eine hochschätzende Liebe GOttes über alles hervorbringen: das ist, eine solche Neigung des Willens, welche den Menschen würck-

würcklich bereit machet, daß er lieber sterben, als ihne beleydigen wolte? = = GOTT ist ein grösseres Gut, als mein Leben: mithin erforderet die gesunde Vernunfft, daß ich ihn mehr als mein Leben liebe. Sihe! so vil lehren uns auch die Negationes, oder die verneinende Ausdrück von dem Weesen der Gottheit. Was lehren uns aber die Affirmationes, oder die Ausdrück, welche uns sagen nicht, was GOtt nicht seye, sondern was er seye? Himmel, Erden und Höll bezeugen uns, daß GOtt höchst liebwürdig seye. = = Wie? auch die Höll gibt uns GOtt als liebwürdig zu erkennen? Ja: das will ich erweisen: mercket auf. Prædicata affirmativa, oder die bejaende Vollkomenheiten GOttes seynd dise: GOtt ist mächtig, weiß, gut, reich, gerecht, heilig, und so weiters ohne End. Wohlan! welche aus allen disen ist nicht liebwürdig? Seine Macht und Güte erzehlen die Himmel. = = Wann derjenige uns Bewunderungs-würdig vorkommet, der ein solches Werck gemachet: solle er nicht auch aller Liebe würdig geachtet werden, da er eine solche Macht auf nichts anders, als uns zum Nutzen verwendet? = = Seine Weißheit lobet die Erden, und frolocket in ihren Reichthumen, durch welche sie die Sorgfalt ihres Beherrschers glückseelig macht: solle eine solche Freygebig- und allzeit wachtsame Vorsichtigkeit keine Liebe verdienen? Die Höll preiset seine

Ge-

Gerechtigkeit. Ist villeicht die Gerechtigkeit allein nicht liebens würdig? Warum nicht? die Höll ist halt ein Orth der Peynen: wer soll denjenigen lieben, der ein so grausames Orth gebauet? so redet die eigne Lieb. Aber weit anderst urtheilet darvon der Glaub, und die gesunde Vernunfft. ,, Justus es Domine, & rectum judicium tuum de meretrice magna: HErr! du bist gerecht, und gerecht ist dein Gericht über die grosse Hur! Apoc. 19. das ist über die Versammlung der Gottlosen! also ruffet der Glaub. ,, Die Gerechtigkeit GOttes ist heilig: was heilig ist, ist löblich: was löblich ist, ist gut: was gut ist, ist liebwürdig: So ist dann auch die Gerechtigkeit liebwürdig: also folgeret die Vernunfft. ,, Und recht: dann die Heiligkeit GOttes machet alle seine Vollkommenheiten, die sich, wann sie als eintzele betrachtet werden, als fürchterlich ansehen lassen, liebwürdig, wann man sie als heilig betrachtet. ,, So laßt uns dann singen: Sanctus, sanctus, sanctus Dominus DEUS: Heilig, heilig, heilig ist GOtt der HErr! er verdienet nicht nur allein mit der hochschätzenden Liebe über alles, sondern auch mit der zärtesten geliebt zu werden! Heilig ist die Macht, was sie imer unternehme! Heilig ist die Weißheit, was sie immer beschlüsse! Heilig ist die Gerechtigkeit, wann sie schon streng ist! ,, Also ist es, mein Seel! auch der strenge

ge GOtt ist liebwürdig. Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr GOtt! alles ist an ihme heilig. „ „ Heilig ist GOtt in prædicatis negativis, in jenen Vollkommenheiten, welche von ihm alle innerliche Unvollkomenheiten hinweggenomen. „ „ Heilig ist der HErr in prædicatis affirmativis, in jenen Vollkommenheiten, welche ihm, was einem Knecht erwünschlich seyn kan, von aussen zulegen. „ „ Beede Titel erweisen, daß er aller Liebe würdig seye. „ „

3. Laßt uns derohalben GOtt mit aller Liebe lieben. Es hilfft keine Entschuldigung wider die Lieb. Wir erkennen GOTT anderst nicht, als nur wie in einem Spiegel, in einem duncklen Rätzel, in prædicatis negativis, in dem was er nicht ist! gut: das fleckt schon: dann eben darum wissen wir, daß er über alle Wissenschafft, und unbegreifflich seye: ja eben dises unbegreifflich seyn entzündet die Begierd GOtt immer mehrers zu erkennen, mehrers zu lieben. Ey so lasset uns dann GOtt lieben mit der Liebe des Wohlgefallens! amore complacentiæ! wünschen wir ihme Glück, weilen er alles in sich hat, und ist, was immer gut ist. O liebwürdiger GOtt, wie freut es mich, daß du bist, der du bist! streng ist zwar GOtt, und es hat das Ansehen, dise Eigenschafft solte die Liebe eines Knechts gegen dem HErrn zuruck halten. Aber nein! dise irrige Vorbildung wird leicht ausgewischet, wann man mit Ernst

er-

erweget, daß die Strengheit GOttes allzeit heilig seye: dann was immer heilig ist, ist auch liebwürdig. Laßt uns GOtt lieben mit der Liebe der Wohlgewogenheit, amore benevolentiæ! lasset uns ihme Glück wünschen, weil er ein pur lauteres Gut in sich selbst ist. O liebwürdiger HErr! O daß dich die gantze Welt lieb habe! O liebwürdiger GOtt! liebwürdiger HErr! ich sage: aller Lieb würdiger GOtt! aller Lieb würdiger HErr! und ihr Allerliebste! unterlasset ja nicht GOtt mit allen Gattungen der Liebe zu lieben. GOtt ist würdig, daß wir ihn lieben mit der Liebe des Wohlgefallens: Lasset uns lieben! erfreuen wir uns, weilen er ist, der er ist, alles Gute in sich. Der HErr ist würdig, daß wir ihn lieben mit der Lieb der Wohlgewogenheit: Lasset uns lieben! lasset uns wünschen, daß ihn alle Diener für jenen erkennen, der er ist, ein pur lauteres Gut in sich. = = Laßt uns ihn auch lieben mit der Lieb der Begierlichkeit: amore concupiscentiæ! Mein GOtt und mein HErr ist ja würdig, daß ich nach ihm eine Begierd hege, weilen er ist das höchste Gut für mich. Aus diser dreyfachen Lieb entspringet endlichen die höchste Lieb, amor amicitiæ, die freundschafftliche Liebe, welche nicht vollkommen ist, wann sie nicht neben dem Wohlgefallen und Wohlwöllen wegen den Güteren des Freunds, auch verlanget des Freundes Gegenliebe zu genüssen, und mit ihm ein

Hertz

Hertz und ein Seel zu werden. Kein Freundschafft kan ohne Liebe und Gegenliebe bestehen. Laßt uns derohalben GOtt lieben nicht allein, weilen er ein liebwürdiger GOTT, sondern auch weilen er ein liebender GOTT ist. Wohlan! nur fein eyfrig! wann auch das Hertz vor Häfftigkeit der Liebe zerspringen solte, ligt nichts daran: Niemaud aus uns könte glückseeliger sterben. , ,

4. GOtt ist von Ewigkeit GOtt, aber nicht von Ewigkeit ist er mein GOtt: noch vil weniger ist er von Ewigkeit mein HErr, es wäre dann Sach, daß ihne niemand ungereimter Weiß nennen wolte einen GOTT des Nichts, einen HErrn des Nichts. , , Er hat derohalben in der Zeit mich gemacht, damit er konte mein GOtt und mein HErr seyn. Was folgt daraus? hat gewiß GOtt darbey etwas wichtiges gewonnen, daß er mein GOtt, und mein HErr geworden ist? , , Der alles ist, hat freylich nichts darbey gewonnen. Er hat aber allein zu disem Ende mich aus dem Nichts herausgezogen, damit er seine Güte könte ausüben, und jemand hätte, den er ewig glückseelig machen könte. Das ist: GOtt hat mich gemacht, daß er mein HErr wäre in der Zeit, und, so fern ich ihm gehorchete als einem HErrn, auch mein GOtt könte seyn in der Ewigkeit. , , Dann GOtt wird seyn der

Lohn

Lohn meiner Bedienung, wann ich nur kein fauler, oder schalckhaffter Knecht bin. . . . O wahrhafftig ein grosser Lohn! . . Wie? meine Herren! Greiffet ihr nicht aus diser eintzigen Erzehlung mit Händen, wie sehr uns liebe der liebwürdigste GOtt? Mich reisset dise Betrachtung in ein tieffes Erstaunen: GOtt ist mein HErr geworden in der Zeit, damit er mein GOtt seyn könne in der Ewigkeit! . Aber Gedult! zwey Umständ seynd noch, welche die Gutthat meiner Erschaffung verwunderlicher Weiß erheben, ob sie schon villeicht noch keiner aus euch erwogen hat: nemlich GOTT hat mich erschaffen nicht blinderdings, oder wider seinen Willen, sondern sciens, volens, er hat mich mit Wissen und Willen erschaffen. Jetzt mercket auf, was dise zwey Wörtlein sagen wollen: sciens ac volens; mit Wissen, und Willen.

5. Als mich GOtt erschaffen, wußte er gar wohl, was er thäte, und wußte es durch alle Gattungen des Wissens, die in ihme seynd. Wir mercken an in GOtt eine dreyfache Wissenschafft. Die erste nennen wir scientiam simplicis intelligentiæ, die Wissenschafft der ledigen Beschauung, durch welche GOtt verstehet, was möglich ist, oder nicht. GOtt hat mich erschaffen, wohl wissend, daß vil Millionen bessere Menschen möglich seyen, als ich: dannoch hat er sie in dem Abgrund ihres Nichts

gelassen, und mich herfürgezogen. O GOTT! wie liebst du mich? Die andere Wissenschafft nennen wir scientiam mediam, die mittlere, durch welche GOtt sihet, nicht was an sich selbst zukünfftig ist, sondern was unter einer gewissen Bedingniß geschehen wurde. Da mich GOtt erschaffen, wußte er, daß vil Millionen der Menschen, wann sie in eben disen Umständen erschaffen wären worden, und lebten, in denen ich erschaffen bin, und lebe, ihm weit getreuer, und eyfriger dienen wurden, als ich: nichts destoweniger hat er mich vor ihnen erschaffen. O GOTT, wie liebst du mich! ⸗ ⸗ Die dritte ist die Wissenschafft des Gesichts, scientia visionis, krafft welcher GOTT von Ewigkeit her alles vorgesehen hat, was, an welchem Orth, zu welcher Zeit, durch was für Persohnen, und wie auf was Weiß alles geschehen werde. So hat er dann auch vorgesehen, daß ich ein undanckbarer Mensch seyn werde, der ihm einstens Gelegenheit geben wurde zu seufftzen: *Es reuet mich disen Menschen erschaffen zu haben!* Dannoch hat er mich erschaffen, villeicht, weil er zugleich vorgesehen, daß ich mich zeitlich und ernstlich zu ihm widerum bekehren werde. O GOtt, wie liebst du mich! ⸗ ⸗ Wehe mir, wann ich dise Hoffnung eines mich so sehr liebenden GOttes durch eine verruchte Trägheit boßhafftiger Weiß vernichte! Aber nicht nur allein wußte GOtt darum, sonder er wolte mich auch erschaffen:

er

er hat mich mit Wissen und Willen erschaffen; mit Willen, nicht wider Willen. Doch kan man dann einen wider seinen Willen lieben? Ja! es kan seyn. Zum lieben gezwungen werden, das kan nicht seyn, aber zum lieben hingerissen werden, auch wider seinen Willen, das kan geschehen. Ich setze zum Exempel, du habest etwann einen Feind, den du auf das äusserste hassest, und mit ihme seine gantze Familie. . . . Es ereignet sich aber, daß das unschuldige, aufrichtige, wohlgestaltete, und beredsame Söhnlein deines Feinds zu dir komme: spreitze dich, wie du wilst, du wirst empfinden, daß eine Liebe in dir entbrinne. Ein Sohn des Adams ein Feind GOttes bin ich: hat villeicht GOtt an mir solche Eigenschafften ersehen, die ihne zur Liebe meiner auch wider seinen Willen reitzen kunten? Gantz und gar nicht! . Da ich Nichts ware: ja was noch mehr ist, da ich annoch sein Feind ware, hat er mich geliebet! . . Mich, der ich des Hasses würdig ware, hat er geliebet! so gar ware nichts an mir, was ihne mich zu lieben reitzen kunte. So hat er mich dann mit Willen, mit vollkomnen freyen Willen geliebet, massen er mich nicht geliebt hat, weil ich liebwürdig ware, sondern damit ich liebwürdig wurde. Mit Lieben hat er mich liebwürdig gemacht. Und wann er mich nicht frewillig, und unwürdigen geliebt hätte: wäre ich noch ein lauteres Nichts, oder sein Feind, und der Liebe nicht würdig. Fürwahr

das ist eine zierliche, und Anmuth-volle Historie der Lieb. . . Sie ist aber noch nicht gantz.

6. Mit Wissen und Willen hat mich GOtt geliebt, und zwar affective, oder der Anmuthung nach gleich allen Menschen: effective aber, oder der Würckung nach mehr, als die meiste Menschen. Alle, gar alle hat er mit einer gleichen Neigung seiner Liebe erschaffen, erlöset, für den Himmel bestimmet: er will ernstlich, daß alle seelig werden. . . Aber der Würckung nach, handlet er ungleich, und gibt zwar allen erklecklich Mittel zur Seeligkeit, sufficientia: aber abundantia überflüßige, nur jenen, denen er gern will: und man kan in disem Verstand sagen, er liebe alle in gradu positivo wahrhafft, und ernstlich: doch einige mehr als andere, in gradu comparativo: etliche auch gar sehr, und vil mehr, in gradu superlativo, nemlich nachdem er ihnen mehr oder wenigere Talent, wie auch äusserliche oder innerliche Gnaden mittheilet. Unter welche aus disen drey Gattungen hab ich mich zu zehlen? . . . Mein GOtt! ich weiß es, daß du vil tausend Menschen mehr als mich geliebet hast, annoch liebest, und ins künfftig lieben werdest! Recht! billich! heilig! . . Aber das weiß ich auch, daß du mich mehr liebest, als vil Millionen der Menschen: ich verstehe, mehr als alle, welche niemahl aus dem Abgrund ihres Nichts hervorkommen werden: mehr als alle, welche in dem

Schat-

Schatten des Tods, und in den Finsternussen des Unglaubens vergraben ligen: mehr als alle, die, weil ihnen kein Zeit zur Buß vergönnet worden, von der Sünd in die Höll gestürtzet seynd: ja mehr als den dritten Theil der Englen hast du mich geliebt! Heilige GOttes! wünschet mir Glück! Verdammte Seelen! seyet ihr mir nicht neydig? Mit anmuhiger Liebe liebet GOTT mich, wie alle: aber mit der würckenden Liebe mehr, als die meiste! und könte ich wohl mich noch über sehr vile näher zum Göttlichen Hertzen schwingen, wann ich mich wolte mit ihnen in einen Präcedentz-Streitt der Liebe einlassen, und nicht so leichter Ding den Vorzug gestatten. Aber gleichwie den Cain der Neyd, also verhinderet mich die Trägheit, daß ich mich nicht um dise Ehre bemühe: vermaledeyte Trägheit!

7. Dahero kommt es (schandvolle Bekanntnuß) dahero kommt es, daß (ich zörne billich über mich selbst!) daß, obschon GOtt mich also sehr liebet, doch ich von mir kaum zuwegen bringen kan, daß ich GOtt hinwiderum liebe. . . Ich sage zwar offt: O mein GOTT ich liebe dich! aber das Hertz widerspricht der Zung, und sagt: du lügst! . . Gewiß, ich komme mir selbst verdächtig vor, ob ich dich, mein GOtt! wahrhafftig liebe: . . . Daß du mich liebest, hab ich unzählich vil Beweißthum: daß aber ich dich liebe, überzeugt mich keines,

gar keines: alles ist zweifelhafftig! und das gantze Weesen bestehet in Muthmassungen. , , Mein Hertz zerflüsset bißweilen vor Süßigkeit der Liebe: aber wer versicheret mich, daß sie aufrichtig seye? , , Die Liebe ist ein Gold, welches anderst nicht als in dem Feur bewähret wird: , , Ach! es ist ein zweifelhaffte Frag, welches Elend aus beeden für mich grösser seye, wann der Schöpffer das Geschöpff, oder aber wann das Geschöpff den Schöpffer nicht liebet? , , O liebwürdigster GOTT! , , , O liebender GOTT! , , Wie ängstiget mich diser Gedancken! , , Daß ich mich selbsten liebe, weiß ich: wolte GOtt, ich liebte mich heilig! , Daß ich auch einige Menschen liebe, weiß ich widerum: wolte GOtt ich liebte sie ehrbar, und tugendlich! daß ich die Reichthum, Ehren, Wollüsten, Gesundheit, und mein Leben liebe, das weiß ich: ach wolte GOtt, daß ich alles dises nach den Reglen der Mäßigkeit liebte! , , Dises allein weiß ich nicht: ob ich dich ernstlich liebe, O liebwürdigster GOtt! O liebender GOtt! an disem zweifle ich! , O Lieb! O unglückseelige Lieb, in wie vil Bächlein wirst du zertheilt, die du soltest über GOtt allein ausgiessen! Das Hertz, so der Sitz der Liebe ist, ist ein eintziges Hertz. Ein eintziges Hertz gehöret deme zu, der nur ein eintziger GOtt ist. Er allein ist in allen seinen Eigenschafften liebwürdig: ey! so solle er allein geliebt werden. , , Er allein liebet mich in der Wahrheit mit Wissen und Willen: so

solle

solle er auch allein von mir meine Gegenlieb haben. O GOTT! der du in allen deinen Vollkommenheiten liebwürdig bist! O GOtt! der du auf alle Art und Weiß der Liebe mich liebest! lege doch zu den übrigen Gaaben die Gaab der Liebe bey! = Ja nimme alle andere Gaaben von mir: nur die Gaab deiner Liebe gibe = so bin ich reich genug!

Recht also, meine Zuhörer! die Begierd zu lieben hat sich angezunden aus der Betrachtung von den Beweg-Ursachen der Lieb: lasset sie jetzt in Flammen ausbrechen! O daß sie unsere Hertzen vollends aufzehrete! das bewürcke die Lehr von der Weiß zu lieben, welches ist

Der zweyte Punct.

Die Weiß zu lieben.

Ich erkläre die Sach mit wenig Worten. Es kan kein vollkommnere Weiß GOtt zu lieben erdencket werden, als durch welche GOtt geliebet wird auf alle Weiß und ohne Maaß. Wann ich sage, GOtt müsse man lieben auf alle Weiß, verstehe ich, man müsse GOtt lieben per actus elicitos, durch alle Liebs-Act, so von der Liebe können erwecket: und per actus imperatos, durch alle Liebs-Act, so von der Lieb können befoh-

 len

len werden. Wann ich sage, GOtt müsse man lieben ohne Maaß, will ich, daß man weder der Dauer, weder dem Eyfer der Lieb Schrancken setze. Nun aber actus eliciti, oder, welche die Liebe erwecket, seynd dreyerley, von denen ich oben gesagt, daß sie amorem amicitiæ, oder die freundschafftliche Liebe ausmachen. Dann Freund haben gegen einander amorem complacentiæ, ein Wohlgefallen in den Güteren, die beede besitzen: amorem benevolentiæ, ein Wohlwöllen über die Güter, so einem und dem andern abgehen: und amorem concupiscentiæ, eine beyderseitige Begierd des Freunds Gegenwart zu genüssen, und seine Güter zu besitzen. Gewißlich, also liebt mich GOtt: und er hat ein Wohlgefallen ab jenen Güteren, die ich von ihm empfangen hab: er will mir wohl, und wünschet, daß ich mich mehrer würdig mache: er traget eine Begierd nach meiner Gegenwart in dem Himmel: und wird sich ab meiner Seeligkeit ewig erfreuen. So liebet GOtt. So ist es dann billich, daß auch der Mensch hinwiderum GOtt also liebe, also sage ich, das ist, durch eben jene actus elicitos, oder Liebs-Ubungen, mit welchen GOtt seine Liebe gegen uns bezeuget. Was die actus imperatos, oder von der Liebe anbefohlene Ubungen betrifft, so seynd dise entweders Ubungen des Gehorsams, wann es um

ein Gebott zu thun ist: oder es seynd Ubungen der Andacht, wann es freywillige Unternehmungen angehet: oder es seynd Ubungen des Eyfers, der alle Kräfften anspannet der Gelegenheiten sich zu bedienen, wo durch Arbeiten oder Leyden die Ehr GOttes vergrösseret werden kan. Alle Gattungen der Liebs-Ubungen können sicher zu diser einen gerechnet werden.

2. Alle dise waren den Heiligen wohl bekannt. Die Psalmen seynd angefüllt actibus elicitis, mit eigenthumlichen Liebs-Acten. HErr, unser HErr, wie herzlich und wunderbarlich ist dein Nahm in allen Landen! Pf. 8. Sihe die Liebe des Wohlgefallens: Lobet den HErrn alle Völcker! Psal. 116. Sihe, die Liebe des Wohlwollens. Wer wird mir Flügel geben? Pf. 54. Sihe die Liebe der Begierlichkeit! Was die actus imperatos, oder von der Lieb angeschaffte Ubungen anbelanget, so mahnet der H. Paulus in materia præcepti, oder wegen den Gebotten: dem Gerechten ist kein Gesatz gegeben 1. Tim. 1. als wolte er sagen: für den Gerechten ist das Gesatz überflüßig, weilen er das, was andere Vermög des Gesatzes zu thun getrungen seynd, freywillig und aus Antrib der Liebe verrichtet. Eben auch Paulus 1. Cor. 12. lehret, was ein Liebender beobachten solle in re consilii, oder die Evangelische Räth betreffend, da er die Seinige ermahnet,

sie sollen um die bessere Gaaben sich beeyferen charismata meliora, und ja nicht mit einer nidrigen Tugend zufriden seyn, sondern nach einer ausgemachten Vollkomenheit trachten. Die Ubungen des Eyfers im Gebrauch der Gelegenheiten für die Ehre GOttes zu kämpffen haben in allen Heiligen sich also hervorgethan, daß alle Welt gehöret hat die Stimm derjenigen, welche die Großthaten GOttes mit unsäglicher Mühe, unter unendlichen Trübsalen verkündet haben. Und warum solten sie es nicht gethan haben? Der so liebwürdig, und so liebende GOTT verdienet ja dises und noch unendlich mehrer. O unglückseelige Menschen, denen dise vilfache Weiß zu lieben nicht einmahl dem Nahmen nach bekannt ware! Unglückseelige Menschen! Doch wie? der andächtige Thomas von Kempis widerspricht mir, und will, ich solle mich nichts wegen der Nähmen bekümmeren. Ich will lieber, sagt er, die Zerknirschung empfinden, als ihre Beschreibung wissen! Habt ihr es gehört, ihr Gelehrte! Seye es! will diser andächtige Lehrer des Geistes sagen: seye es, daß euch die verschidene Nähmen der Liebe bekannt seynd: wann die Sach selbst bey euch nicht in der Ubung ist, was nutzet euch eure Wissenschafft? Sehet! es stehen auf die Ungelehrte, welche in der Schul der Lieb besser würcken, als reden gelernet haben. Es stehen auf Burger, Bauren, Weiber, welche in der Kunst GOtt würcklich

zu lieben einen grösseren Fortgang gemacht, als wir unter den subtilisten Nachsiñungen von den Gattungen, Stuffen, und dem Weesen der Lieb. Ihr könnt, wann ihr wolt, die Erfahrung darüber einnemmen. Wir därffen nur mit dem Pöbel vermischet einer Predig zuhören, wo der Prediger von der innerlichen Glory GOttes, oder de gloria Dei ad intra spricht. Weiß der Mann die Göttliche Vollkommenheiten mit einem Geschmack der Andacht safftig anrühmen: so werdet ihr sehen, wie die Ungestudierte, deren Hertz die Liebe GOttes besitzet, vor Freuden weinen: so ein grosses Wohlgefallen haben sie ab den Güteren GOttes, da wir dabey unempfindlich verbleiben. Wann man sie anfrischet, daß sie GOtt eyfriger lieben sollen: zugleich aber vorstellet, wie vil GOtt dem HErrn noch abgehe von jener Glory auf Erden, die ihme gebührete, werden dise gute Leuth seufftzen: es rühret sich die Lieb des Wohlwollens in ihnen: sie wünschen ihnen tausend Hertzen, damit sie mit tausend Hertzen lieben: tausend Zungen, damit sie mit tausend Zungen preysen könten, den sie lieben, da wir unterdessen gantz kaltsinnig und ohne Bewegung da stehen. Beschreibe man nur die Freud der seeligen Anschauung, und die Besitzung GOttes in der Glory: so werden gemeine Leuth in heilige Begierden entbrinnen, und verlangen aufgelöset zu werden, um mit Christo zu seyn, da wir an Fleisch und Blut hangen bleiben, und

wohl gar angebachen seynd. Ich sage aber noch mehr. O wie vil werdet ihr unter dem gemeinen Pöbel finden, die, wann sie einmahl GOTT zu lieben angefangen, mit innerlichen Liebs-Ubungen nicht zufriden, auch in äusserlichen Wercken aus dem Trib der Liebe sich tapffer beschäfftigen, da wir an der ersten Unternehmung vor Mattigkeit erligen? . . Lieber wollen sie sterben, als ein Gebott übertretten: Gute Anschläg eines Beichtvatters beobachten sie auf ein Nägelein: so offt sich eine Gelegenheit ereignet, ermahnen sie die ihrige zur Flucht der Sünd, oder ermunteren sie zur Liebe der Tugend: sie spahren kein Geld, sie scheuen kein Arbeit, sie schonen nicht ihrer Gesundheit, ja nicht einmahl dem Leben, wann sich nur eine wahrscheinliche Hoffnung die Göttliche Glory zu beförderen hervor thut: da wir indessen von der Wissenschafft, welche aufblaset, gemästet, nach dem Schatten schnappen, und an statt des Kerns in die Schaale beissen.

3. Nicht also! nicht also, Allerliebste! GOtt ist würdig auf alle Weiß geliebt zu werden: lasset uns GOtt auf alle Weiß lieben! vermaledeyet seye die Trägheit, wann sie sich auch nur einer eintzigen Gattung der Liebe entgegen setzet! Die innerliche Liebs-Ubungen zwar seynd der Trägheit nicht gar vil zuwider. Dann sich erfreuen über die Güter GOttes, ihme noch mehrer wünschen, und nach seiner Besitzung sich

soh-

söhnen, seynd endlich Ubungen, die auch einem Faulen nicht gar schwer fallen können. Aber, Elende! ihr betrüget euch jämmerlich! wann die innerliche Liebs-Ubungen euch nicht antreiben zu äusserlichen Liebs-Wercken, so förchte ich, eure Liebe seye keine Liebe, oder wann sie eine Lieb ist, so ist sie nur ein Eigenlieb, nicht aber GOttes Lieb. Eine ernstliche Liebe GOttes legt Hand an das Werck: arbeitet für GOtt: gehorsamet dessen Gebotten: höret an seine Räthe: ja ziehet die gantze Welt zur Liebe GOttes nach sich. Sie schämet sich nicht wider kindisch zu werden, da sie andere GOtt lieben lehret, und sich selbsten darinnen übet. Das Verbum amo ich liebe! das so süsse Verbum! conjugieret sie durch alle modos, aber so, daß sie der Anmuthung jederzeit auch das Werck beysetze. Das Hertz ist in einer beständigen Bewegung. Gehe es, wie es wolle: bey jeder Gelegenheit, oder Zufall schreyet sie auf per modum indicativum: amo! Ich liebe! die Zung, rufft dem nächsten besten, der uns begegnet, zue per modum imperativum: ama! liebe! = = Die Gedächtnuß erinneret sich der vergangenen Zeit, und seufftzet per modum optativum: Wolte GOtt, ich hätte geliebt, utinam amavissem! = = Der Verstand, als von einer so annehmlichen Wahrheit überzeuget, frolocket, und spricht per modum conjunctivum: cum amavero, wann ich wird

wahr-

wahrhafft lieben: alsdann wird ich seelig seyn! Der Willen bettet, damit seine Hoffnung nicht betrogen werde: er seuffzet eines seuffzens per modum infinitivum: da, sine fine amare! HErr! erlaube mir dich ohne End zu lieben! Sehet! so steiget man auf in der Grammatick der Liebe. Mir gefallet aber der modus infinitivus vor allen. Dann lieben ohne End ist so vil, als lieben sine modo, ohne Maaß. Fort dann mit allen übrigen Gattungen der Liebe! die beste Weiß zu lieben, ist lieben sine modo, ohne Weiß, ohne Schrancken, ohne Maaß. Fort mit der Trägheit! die Trägheit setzet allzeit gewisse Gräntzen der Liebe. Das soll nicht seyn, dann die Lieb ist ein Feur: und das Feur sagt niemahl: sufficit! jetzt ists genug! so lang die Feur-fangende Materi nicht abgehet, lasset das Feur nicht zu, daß man eintweders seiner Hitze, oder seiner Ausbreitung ein Zihl bestimme. Auf gleiche Weiß ist auch die Liebe beschaffen: sie ist starck, wie der Tod, fortis ut mors dilectio: Was ihr immer im Weeg stehet, durchbrichet sie. Ihr Eyfer ist hartnäckig wie die Höll: Dura sicut infernus æmulatio: kein Raub mag sie sättigen. Immer greifft sie weiter um sich, weiter in ihrer Ausbreitung: weiter in ihrer Innbrunst.

4. Extensio, oder die Ausbreitung der Liebe begreiffet alle Zeiten, alle Orth, alle Geschöpff, die einer Liebe fähig seynd. Intensio, oder

die

die Inbrunst bestehet in Aufwendung aller Kräfften Leibs und der Seel ohne einigen Vorbehalt, oder Beding. Wohlan! so vil du kanst, so vil bemühe dich um die Liebe! Es ist bey der Liebe keine Gefahr eines Excess, oder Ausschweiffung, wie bey andern Tugenden, deren Werth in der Mitte stehet: und bey denen man bald zu vil, bald zu wenig thun kan. Nein! in der Liebe kan man sich anderst nicht verfehlen, als wann man zu wenig liebet. Von GOtt allein wird GOtt also, daß es erklecke, geliebet: von allen andern wird er weniger geliebt, als er verdienet: dann sein Verdienst ist unendlich groß, und unbegreifflich. Derohalben, gleichwie wir seiner unendlichen Wahrhafftigkeit niemahl zu vil glauben: oder auf seine unendliche Treu in dem Versprechē niemahl zu vil trauen können: also können wir auch niemahl zu vil lieben die Güte eines so liebwürdigen, und so liebenden GOttes. Wir halten es mit Bernhardo: die Ursach der Liebe GOttes ist GOtt: die Weiß GOtt zu lieben, lieben ohne Maaß. Schmertz- und Traur-voller Gedancken! dann was für Mängel der Lieb ersihe ich bey disem Liecht! Mängel in extensione, in der Ausbreitung! Mängel in intensione, in ihrer Hitze! Betrachte ich die Ausbreitung: Ach wie eng seynd die Schrancken, die ich meiner Liebe gesetzt hab in Betreff des Orths, der Zeit, und der Persohnen! . . .

Ich

Ich erinnere mich, daß ich einstens gesagt hab: aus Liebe GOttes will ich in der Kirch eingezogen seyn! gleichsam als sehete mich das Aug GOttes nicht eben so wohl aussen, als in der Kirch. ; ; Gestern hab ich gesagt: Dise drey Täg hindurch will ich GOtt lieben, und alle Stund zum Heyl meiner Seel anwenden; gleich als wann nach disen drey Tägen GOtt aufhörete der Liebe würdig zu seyn. ; ; Einmahl hab ich aus Liebe GOttes einem Armen Gutes gethan: einmahl einem Feind verzyhen: einmahl einer Gefahr leydenden Seel geholffen: andere hab ich vernachläßiget, gleich als stellte nur einer die Persohn Christi vor, und nicht ein jeder. So wohl! aber wer hat doch die Liebe in so enge Gräntzen gesetzt, wann es nicht die Trägheit gethan hat? Ja! und eben dises Laster ist es, welches, gleichwie es die Ausbreitung der Liebe (extensionem) hasset: also die Inbrunst (intensionem) verhinderet. O Himmel! wie geschwind bin ich müd, wann ich für GOtt arbeite! ; ; Das Fleisch beschweret den Geist, als müßte es unter dem Last der Arbeit erligen, und schmachten. So hitzig der Geist offt anfanget: so lau und träg gehet es her mit dem Fortgang: und das End der Verrichtung ist gar matzleydig. Ich vergisse leichter Dingen, was David im 44. Psal. singet: Dico ego opera mea Regi: Ich heilige alle meine Werck dem König der Königen! darum versincket die

Seel

Seel in Verdruß: den Leib plaget der Schlaff: nichtswerthe Possen ziehen mich von ernsthafften Sorgen an sich. Und nach allem disem will ich für einen Diener GOttes gelten, und unterstehe mich zu sagen: HErr! ich lieb dich! O DEUS ego amo te!

5. O betrogene Seel! . . Wie betrügest du dich? . . . Aus was für einem Grund schmeichlest du dir, daß du GOtt liebest? Aus was Hoffnung unterstehest du dich den Einfältigen ein blaues für die Augen zu machen, daß man dich halte für den, der du nicht bist! . . Wie entschuldigest du dich? . . . Sey das Fleisch schwach: was liget daran? . . Wann GOtt von dir ein empfindliche Liebe begehrte: so wurde dise Schwachheit villeicht zum Deckmantel dienen, weil etwann eine empfindliche Alteration, oder Bewegung der Feuchtigkeiten die Leibs-Kräfften schwächen möchten. Allein GOTT forderet nur eine vernünfftige Liebe, eine geistliche Liebe, dergleichen eine nicht von den äusserlichen Sinnen des Leibs, sondern von den innerlichen Kräfften der Seel, die keiner Alteration unterworffen seynd, ausgeübet wird. . . Ja, deme ist also, sagest du, so lang die Rede ist de actibus elicitis, oder von den innerlichen Liebs-Ubungen. Aber actus imperati, oder die von der Liebe angeschaffte äusserliche Bemühungen schlagen alle Leibs-Kräfften darnider, jene vor allen, welche lange Zeit,

vile Unkomlichkeit, Hunger, Durst, Wachen, Schweiß, ja Blutgüß, und Tods-Gefahr zu Gefährten haben. Ach! lerne doch endlich dich selbst kennen, O fauler Tropff! man kennet dich aus der Sprach. Ein Galiläer bist du, das ist, ein Vagant, ein Landläuffer, der in die Fußtritt seiner Begierlichkeiten trittet nach dem Wunsch seiner Trägheit. Gestehe es nur! gelt, du bist auch einer aus den Lehr-Jüngeren diser Zauberin? Dem Maul nach hat sie dich GOtt lieben gelehret: sonst nichts. Wahrlich du bist ihr darum ein grosses Lehr-Geld schuldig! Hättest du eine wahrhaffte Liebe GOttes im Hertzen: so wurden dir niemahl so weibische Klag-Wort aus dem Mund entfallen seyn. Dann

Das ist die Kunst der Liebe:
Aus Dörner macht sie Rosen.
Umsonst, wer sie betrübe,
Die Kümmernüssen loosen.
Joch, Burde, Müh seynd Nähmen,
Die unser Hertz beklemmen;
Die Lieb weißt nichts zu klagen,
Was dise Wörter sagen.

Ja! für GOtt sterben haltet die Liebe für ihren Gewinn. Sterben in der Lieb ist das Sterben der Heiligen: Sterben für die Liebe GOttes ist das Sterben der Martyrer: aber sterben aus Liebe, oder aus Inbrunst der Liebe

be sterben ist das Sterben nur ausserordentlich edler, und vor tausend auserwählter Seelen. Wie? köntest du wohl einen glückseeligeren Tod für dich erwählen! . . . Gehe mit mir, meine Seel! wir gehen auf den Freythof. . . O traurige Schaubühne! komme! wir lesen die Grabschrifften der hier Begrabenen. Erforsche bey einem jeden die Ursachen seines Tods, und protocollire selbe zur ewigen Gedächtnuß. . . Sihe! die mehreste Leiber, so allhier faulen, hat die Trunckenheit, die Hurerey, und der Zorn vor der Zeit in das Grab gestürtzet. Andere in der Menge haben ihre beste Jahr, Güter, und Hoffnungen zu Kriegs- und Fridens-Zeiten durch überhäuffte Arbeiten, Sorgen, und Gefahren einem sterblichen Fürsten geopfferet. Wenig wirst du finden, sehr wenig, welche wegen der Arbeit, so sie aus Liebe GOttes über sich genommen, fruhezeitiger, als es die Leibs-Beschaffenheit erforderte, gestorben seynd! . . Was erwählest du jetzt aus disen dreyen für eine Gattung des Tods? Dann eine aus dreyen wartet auch auf dich. Wilst du lieber sterben aus Trägheit, oder aus Eyfer? . . O welche gescheide Wahl! du hast Ursach dir wegen deiner Klugheit Glück zu wünschen! . . Ach schätzest du dein Leben nicht höher? Wem bist du dann dein Leben schuldig? . . Ach! lebendig und tod gehören wir dem

HErrn zu. . . Mein JEsu! du hast dein Leben so hoch nicht geschätzet, daß du es nicht in dem besten Alter mir zu Lieb aufopfferteſt: und mir soll mein Leben zu kostbar seyn, als daß ich es wolte dir zu Lieb dargeben? Ich lebe ja zu disem End, daß mein Tod vor dem Angesicht des HErrn kostbar seyn solle. Dann, hat der Tod keinen Werth, so ist der beste Theil des Lebens, und der letzte Act ohne Werth. . . Das seye fern von mir! wir Christen seynd das Liecht der Welt: wir seynd Kertzen. Allein die Kertzen wird ja verzehret, wann sie leuchtet? Was ists hernach? so werde sie halt verzehrt, doch (wann sie eine vernünfftige Kertzen ist) freylich lieber auf dem Altar, als auf dem Spihl-Tisch.

Gespräch.

O Liebender GOtt! O liebwürdigster GOtt: liebwürdigst in allen deinen Vollkommenheiten! mich liebend mit aller Gattung der Liebe! wie reuet es mich, daß ich in meiner Gegenliebe so träg gewesen! . . Endlich begreiffe ich die Beweg-Ursachen der Lieb: und es hinderet mich nicht, daß ich, mein GOTT, dich noch nicht mit Augen kan sehen. Oder bin ich dann ein lauteres Thier? Oder ist etwann in mir kein andere Lieb, oder auch keine andere Krafft zu lieben, als nur die sinn-

sinnliche? Die Liebe ist eine Neigung des Willens gegen einem liebwürdigen Gegenwurff. Die Sinnlichkeit kan meinen Willen nicht gegen dich neigen: wohl aber neiget mich der Verstand durch die Vernunfft und den Glauben: und neiget mich auf alle Weiß dich zu lieben: neiget mich zu lieben durch innerliche, und äusserliche Liebs-Ubungen. Ich erfreue mich wegen der Güter, die du hast! ich wünsche dir jene, die du nicht hast! ich verlange mir dich zu besitzen wegen dir, O mein GOtt, und alles! . . Ich habe mir vorgenommen deinen Gebotten aus Liebe zu gehorsamen hurtig: es ist beschlossen, deine Räthe zu befolgen mit Eyfer: keine Gelegenheit Gutes zu thun, und für deine Glory etwas zu leyden, solle mir, ohne derselben mich zu gebrauchen, vorbeygehen! also wird ich dich lieben auf alle Weiß, und zugleich ohne Maaß, ohne Schrancken, ohne Ausnahm einer Zeit, eines Orths, einer Persohn: mit aller Inbrunst, und eyfrigster Anspannung aller Kräfften des Leibs und der Seel. Kurtz: mein JEsu!

Gleichwie du hast geliebet mich:
So lieb' ich, und will lieben dich!

Ja, so will ich lieben! . . . Es lebe in mir JEsus! so will ich lieben. . .

Unter der Meß

WIrd die Ubung der Liebe entrichtet nach der Vorschrifft des ersten und grösten Gebotts. • Das Beyspiel einer rechtgeschaffenen und vollkommenen Lieb hat uns JEsus an dem Creutz hinterlassen. Sihe! so hat GOtt die Welt geliebt, so, daß er das gantze Hertz, die gantze Seel, das gantze Gemüth, und alle Kräfften der Liebe zu lieb geschlachtet. • • So solle der Mensch lieben. • Dises Opffer der Lieb hat JEsus wollen, daß es täglich unblutiger Weiß widerholet werde zu seiner, und seiner Liebe Gedächtnuß: damit der Nachdruck des Beyspiels, welches wir täglich mit Augen seheten, desto stärcker zur Nachfolg reitzete. Wohlan! videamus visionem hanc magnam! so lasset uns dises wunderbare Gesicht sehen: der HErr gebe, daß wir darüber in Eyfer zur Nachahmung entbrinnen.

Das Opffer des Hertzens wird vorgestellt von Anfang der Meß biß auf das Evangelium. Das Opffer der Seel von dem Offertorio biß zu der Præfation. Das Opffer des Gemüths von der Wandlung biß zu dem Agnus Dei. Das Opffer der Kräfften, und des Lebens selbst, von der Communion an biß zu dem End. Laßt uns eines nach dem andern einsehen.

Bey dem Eingang der Meß. Betrachte: was ist GOtt lieben aus gantzem Hertzen? Es ist das Hertz nicht zertheilen, sondern einzig einem GOtt anhängen: oder nichts lieben wider GOtt, nichts neben GOtt, und GOtt mehr als alles. • • So hat JEsus geliebt. • Von seinem Eingang in dise Welt, hat niemahl eine Creatur auch nur ein Theilgen seines Hertzens eingenommen: GOtt hat das gantze Hertz in Besitz gehabt, und der Mensch wegen GOtt. • Höret ihr es? • Gloria in excelsis Deo! Ehr sey GOtt in der Höhe! Sehet! dise Meynung des Hertzens JEsu haben die Engel gleich bey der Geburt JEsu verkündet: und schon vorhero haben dieselbe vile von GOtt erleuchtete Männer geprediget, unter welchen der weise Syrach in der Epistel der heutigen Meß c. 39. spricht: Cor suum tradet ad vigilandum diluculo ad Dominum, qui fecit illum, er wird sein Hertz in aller Fruhe gewöhnen zum HErrn zu wachen, der ihn geschaffen hat. • Eben dises hat er hernach selbst in dem Evangelio gelehret, in welchem wir heut aus dem 5. Cap. Matth. folgende Wort Christi lesen: Jota unum, aut unus apex non præteribit a lege, donec omnia fiant. Kein Strichlein oder Pünctlein wird von dem Gesatz vergehen, biß alles geschihet. • • So soll der Mensch lieben! Laßt uns mit dem Priester

ster, da er die Hostie und Kelch opfferet, sprechen: suscipe sancte Pater! Nimme auf himmlischer Vatter! nimme auf mein Hertz! es ist gantz dein. Es ist zwar leyder! offt auf mehrere Gegenwürff zertheilet worden! ach! neben deiner hat es noch vil geliebet, nicht wegen deiner, ja wohl gar wider dich! aber es reuet mich! und du wirst ja, O HErr! ein zerknirschtes Hertz nicht verachten!

Bey der Præfation. Was ist GOtt lieben aus gantzer Seel? Es ist GOtt lieben durch alle Anmuthungen der Seel. : : So hat JEsus geliebt. : : Er hatte eine Freud, aber nur wegen der Glückseeligkeit GOttes. Eine Begierd, aber nur wegen der Glory GOttes. Eine Forcht, aber nur über die Gefahr der Seelen. Eine Traurigkeit, aber nur wegen der Beleydigung GOttes. Einen Zorn, aber nur über die Feind GOttes. : : So solle der Mensch lieben! : : Orate fratres: Bettet meine Brüder, damit wir Christo gleiche Anmuthungen haben, die sich an keinen andern Gegenwurff, als an GOtt hefften. : : Sursum corda! erhebet eure Hertzen! Heilig, heilig, heilig sollen alle unsere Anmuthungen seyn, und Christo unserem GOtt und HErrn geheiliget werden.

Bey der Wandlung. Was ist GOTT lieben
„ aus gantzem Gemüth? Es ist seinen Ver-
„ stand und Urtheil (wende hernach die natür-

„ liche

„ liche Vernunfft darwider ein, was sie wolle)
„ dem Willen GOttes nach dem Beyspiel des
„ Abrahams zu der Hoffnung wider die Hoff-
„ nung aufopfferen. „ So hat JEsus geliebt! „
„ „ Ach der Sohn GOttes wird an den Creutz-
„ Galgen gehefftet, und in den Lufft erhebt! „ „
„ O Spectacul, daran billich Soñ und Mond
„ ein Abscheuen getragen. „ „ Es flüsset aus der
„ Seiten das Göttliche Blut, und wird für den
„ sündigen Menschen vergossen! O Rathschluß,
„ darob die Engel erstaunen! „ „ Die mensch-
„ liche Vernunfft widersetzte sich diser Entschlüs-
„ sung, als wäre sie GOtt nicht zur Ehre,
„ und für Christo zu hart: wie sie dann auch
„ Christum gezwungen hat zu seufftzen: Es ge-
„ he diser Kelch von mir! „ „ Aber die Lieb
„ hat alsobald dem unteren Menschen zu schwei-
„ gen befohlen, und den oberen anderst reden ge-
„ lehret: Nicht mein, sondern dein Will
„ geschehe! „ „ So soll der Mensch lieben! „
„ Laßt uns betten: Vatter unser! dein Will
„ geschehe wie im Himmel wegen mir, also
„ auch auf Erden von mir: brumle nur der
„ alte Adam, so lang er will, dein Will geschehe!
„ er geschehe wegen mir, wie es dir gefallet!
„ er geschehe von mir, wie du es verlangest.

Bey der Communion. Was ist GOtt
„ lieben aus allen Kräfften? Es ist Kopff,
„ Augen, Zung, Händ und Füß, den gantzen
„ Leib, ja das Leben selbst der Göttlichen Ehr

„ aufopfferen. So hat JEsus geliebt: . . .
„ Sehet das Lamm GOttes wird in der
„ Blühe seiner Jahren geschlachtet, und er-
„ stummet vor demjenigen, der es scheeret, ja
„ gar die Haut abziehet. . . So soll der Mensch
„ lieben! . . HErr ich bin nicht würdig,
„ daß ich nach deinem Beyspiel als ein bluti-
„ ges Opffer durch die Marter dir geopfferet
„ werde: Aber du O Seel Christi, heilige
„ mich! Anima Christi sanctifica me! So ge-
„ heiliget wird ich mich nimmer mit Eytelkei-
„ ten beschäfftigen. Wann es mir nicht erlau-
„ bet ist für dich zu sterben: seye es mir wenig-
„ stens erlaubet, die übrige Täg meines Lebens
„ allein deiner Ehre zu widmen: und meine
„ Kräfften zu keinem andern, als nur zu deinem
„ Dienst aufzuwenden. Also helffe mir der
„ gütig- und allmächtige GOtt Vatter,
„ Sohn, und heilige Geist, Amen.

Erwegung

Von den Zeichen der Liebe.

DAs Muster einer ernsthafften Liebe haben wir gesehen. Laßt uns dann auch die Zeichen sehen. Wir müssen ernstlich hinter die Sach, dann es erklecket nicht GOtt nur dem Schein nach dienen, so, wie man-

manche den Menschen zu dienen pflegen. . . . Das neue Gesatz wird das Gesatz der Liebe benamset, weilen das erste und gröste Gebott ist den Gesatzgeber lieben, welches ausser GOtt noch kein Gesatzgeber sich getrauet hat zu befehlen, in Bedencken, daß nemlich unsere Fürsten zwar verdienen, aber nicht gebieten können, daß man sie liebe, es wäre dann Sach, daß sie sich geflissentlich dem Gelächter und Gespött des Pöbels bloß geben wolten. . . Ferners, wann dises Gesatz der Liebe, welche GOtt befohlen hat, beobachtet wird, das ist, wann der Gesatzgeber geliebet wird: wird eben darum ohne Anstand auch die Liebe des Gesatzes erfolgen, weilen derjenige, der den Gesatzgeber liebet, von eben diser Liebe auch angetriben wird, daß er das Gesatz liebe: folglich mit frohem Hertzen, und wohl gar nicht traurig, oder ungern gehorche. . . Es treibet nemlich der innerliche Geist den Liebenden an: und ist nicht vonnöthen, daß er äusserlich durch Trohungen, oder Versprechen zum Gehorsam gebracht werde. . . . Auch wann er allein ist, verrichtet er alles mit Ernst: hat kein Acht auf die Augen der Menschen: ist eintzig bedacht, daß er gefalle demjenigen, den er liebet. . . . O wann die Christen von Jugend auf nach disem Geist der Liebe zu leben gewöhnet wurden, es wurde keinen Gleißner, keinen schalckhafften Knecht, und keinen faulen Diener mehr geben, weil niemand mehr

mehr nur von aussen, wie eine todte Machine, zur Bewegung getriben wurde. Die Seel der Seel, die Lieb wurde sie von innen ansporen. . . Es ist halt dise Lieb des Gesatzgebers, wann sie wahrhafft ist, nicht müßig: und bleibet nicht bey eytlen Anmuthungen stehen. Ist die Lieb wahrhafft, so würcket sie: würcket sie nicht, so ist sie keine Liebe. . . Was würcket sie aber? Antwort: sie bringet ein andere dreyfache Lieb hervor. Dann sie würcket die Bekehrung: die Bekehrung aber ist ein Umwendung des Hertzens, conversio cordis versio: und die Umwendung des Hertzens geschihet durch Abänderung der Liebe. Was ist aber das für eine Liebe? Jene ist es, welche die Liebe in dem Hertzen Christi, der das Muster unserer Liebe ist, hervorgebracht hat. . . Ich habe nun gestern schon gemeldet, daß das Leben Christi in drey Wörteren bestehe, im Betten, im Arbeiten, im Leyden aus Befehl der Lieb, dero er gehorchete mit Freud, weilen er liebte, und die Lieb durch den Gehorsam an Tag legte. Die Folge ist, daß, wann wir einer gleichmäßigen Liebe wollen versicheret seyn, aus disen drey Zeichen das Urtheil fällen müssen, ob unsere Liebe eine wahrhaffte seye. . . . Die Trägheit betrüget uns, wann nicht die Lieb des Geberts, die Liebe der Arbeit, und die Liebe des Creutzes von unserer Liebe zu GOtt Zeugnuß geben. Versammlet eure Gedancken zur Aufmercksamkeit, und prüffe sich ein jeder über

dise

dise Puncten insonderheit. Bißhero habt ihr alles andere geliebt: jetzt kehret die Liebe um, und liebet nur dise drey Ding.

Erster Theil.

Die Lieb zum Gebett.

DIse drey Ding, sage ich, liebet, die ihr GOtt ernstlich lieb habt: und zwar die erste Lieb solle seyn die Liebe des Gebetts. . . Wer GOtt liebet, gehet ohne Zweifel gern mit GOtt um, und freuet sich, wann er mit ihme sprechen kan. Dann unsere Seel ist vilmehr, wo sie liebt, als wo sie lebt: und erfahren wir, daß einem Liebenden nichts angenehmers seye, als bey dem Geliebten seyn: auch nichts beschwerlicher falle, als von dem verträulichen Umgang mit dem Geliebten abgesönderet werden, es seye dann, daß der Nutz, oder der Befehl des Geliebten solche Absönderung erfordere. Derohalben haben alle Heilige das Gebett auf eine verwunderliche Weiß geliebet. . . . Mit einem Büchlein in der Hand bliben sie einsam in einem Winckel der Welt nach dem Beyspiel Christi, welcher dreyßig gantzer Jahr ein heimliches Leben geführt: giengen auch nicht herfür, als nur, wann sie der Gehorsam oder die Liebe ruffte. . . Die

Süs-

Süßigkeit des Umgangs mit GOtt hat ihr Gemüth also eingenommen, daß sie die Stund des Gebetts mit Ungedult erwarteten: von dem Gebett nicht ohne grosse Betrübnuß abgezogen wurden: und zu dem Gebett mit möglichster Eylfertigkeit widerum zuruck eylten. ; . Wann dann du im Widerspiel seuffzest, da es Zeit zu psallieren: wann du die Wort herab haspleſt, und über Hals und Kopff davon eyleſt: wann du mit Fleiß Verhindernussen suchest, krafft deren du mit Ehren von dem Gebett kanst abwesend seyn, und vor entschuldiget gehalten werden: so hat dich sicherlich die Trägheit schon gantz eingenommen. Sage nur nicht, du liebest GOTT, so lang dir das Reden mit GOtt nicht angenehm fürkommet.

2. Doch bilde dir nicht ein, daß allhier von der empfindlichen Liebe die Red seye, das ist von einer zarten Neigung zu dem Gebett, oder von einer angenehmen Süßigkeit in dem Gebett, dero Empfindung sich auch in den Leib ergiesse. Ich weiß gar wohl, daß solche Empfindlichkeit offtermahls ein Geburt seye einer phlegmatischen Natur: daß sie selten in der Macht des Bettenden seye: daß sie sehr offt unter die Gnaden des Heil. Geists gehöre, welcher die Seel also annehmlich erquicket, was für eine, wann, und wie lang er will. Was

ich

ich hier wider das Unternehmen der Trägheit erinneren muß, seynd zwey Lehrstück. Das erste ist: Hüte dich der empfindlichen Andacht eine Hindernuß zu setzen, wie es thierische Menschen thun, welche nur die sinnliche Freuden, im Essen, Trincken, Schlaffen, Jagen, Musicieren, Spihlen, Tantzen, und dergleichen Possen aufsuchen: Ergötzungen des Geistes aber, gleichwie sie davon nichts verstehen, also gar wenig nachfragen: und eben darum die Andachts-Ubungen kaum für sich nehmen, als nur aus einer trockenen Gewohnheit, oder Anständigkeit halber auf den Schein, da indessen zu gleicher Zeit der Leib in der Kirch ist, und der Geist in den Wälderen, in den Gärten, auf den Schaubühnen, in allen Häuseren, auf allen Plätzen herumschwärmet. . . . Das andere ist: fühlest du keine empfindliche, so trage doch eine hochschätzende Liebe zu dem Gebett, anderst als jene gesinnet seynd, welche alle Zeit für verlohren halten, die sie zu dem Betten verwenden. . . Die Flucht eines weichen Lebens, von der wir gestern gehandlet haben, wird das erstere Lehrstuck in Ubung bringen: und ist es der Mühe wohl werth, daß du dich durch Verachtung der sinnlichen Wollüsten würdiger machest zu empfinden jene geistliche Freud, an welcher die Seel, so der Bräutigam in den Wein-Keller führet, einen Uberfluß hat. Dann obschon

die

die Weesenheit der Andacht, oder der Eyfer einer Neigung zu Gottesdienstlichen Verrichtungen pur vernünftig seyn kan, ohne sich mit den Sinnen gemein zu machen: ist doch gewiß, daß die Seel wunderbarlich gestärcket, und ihr nachdrucklich wider die Nachstellungen der Trägheit geholffen seye, wann das Fleisch samt dem Geist in GOTT sich erfreuen: und verkosten kan, wie annehmlich und süß der HErr seye. . . Das leztere Lehrstuck in die Ubung zu bringen, wird dienlich seyn, lesen, widerum lesen, und erwegen, was die Heilige von der Nothwendig- und Nutzbarkeit des Gebetts gehalten, und geschriben haben. Es kan anderst nicht seyn, als daß jener das Gebett allen anderen Geschäfften (sie mögen so scheinbar seyn als sie wollen) weit vorziehe, der vollkommen überzeuget ist, daß der Seegen vom Himmel für alle andere Verrichtungen nur durch das Gebett erhalten werden könne. Seye es, daß andere Geschäfft auch heilig seyen: ich sage aber, sie werden nich heilig: sondern schlauderisch, mit Verdruß, mit Ungedult, aus Eytelkeit, und unglücklich verrichtet werden, wann nicht das Gebett vorausgehet, sie begleitet, und sie beschlüsset. Die siben Bitten, welche nach dem Willen Christi täglich sollen widerholet werden, zeigen zu Genügen, es könne nichts wohl und glücklich geschehen, wann wir das Gebett nicht lieb haben. . . . Du arbeitest

aus

aus diser Meynung, daß der Nahmen GOttes durch dich geheiliget werde: daß du Verdiensten für den Himmel sammlest: daß der Willen GOttes an und von dir geschehe. Wohl! Es wird aber von allem deme nichts wohl geschehen, so du nicht bettest. Du arbeitest für das Brod: du bemühest dich mit vilen Buß-Wercken Verzeyhung der Sünden zu erlangen: die Versuchungen zu überwinden: im Creutz und Leyden die Gedult zu üben: all dein Fleiß wird zu wenig thun, wann du nicht auch das Gebett beysetzest. Sihe! So vil ligt daran, daß man wisse, wie nöthig das Betten seye.

3. Fürwahr ein so allgemeiner Verdruß, mit welchem die meiste Männer (dann die Weibsbilder thun im Betten ehe zu vil, als zu wenig) offt ohne ihre Schuld bey dem Betten überfallen werden, wurde sich in eine freudige Neigung verkehren, wann sie nur bey Anfang des Gebetts in sich erweckten eine lebhaffte Begierd zu einer empfindlichen Andacht. Hernach, wann es auch trocken hergehet, solten sie in der That selbst die Hochschätzung des Gebetts über alle andere Geschäfft (so offt es die gesunde Vernunfft, und die Amts-Pflichten zulassen) mit deme beweisen, daß sie alle Zeit mit Betten zubringen, welche ihnen von den nöthigen Verrichtungen übrig ist, und frey stehet. Wahrlich die Begierd der empfindlichen

lichen Andacht brächte mit sich ein Christliche Verachtung der sinnlichen Gelüsten: die Verachtung der sinnlichen Gelüsten eine Verkostung der Süßigkeiten des Geists: die Verkostung der Süßigkeit des Geists eine Begierd zur öffteren Prob: die Begierd zur öffteren Prob eine hinlängliche Erfahrnuß des Fruchts: die Erfahrnuß des Fruchts eine Hochschätzung: und die Hochschätzung endlich jene Neigung, und Liebe, von der ich rede. Leuth, welche geschäfftig seynd in vita activa, und mit vilen Sorgen beladen: wurden wenigstens mit einem kurtzen Seuffzer den Anfang einer jeden Arbeit GOTT dem HErrn heiligen: zu dem längeren Gebett aber gewisse Täg und Stunden bestimmen. Leuth herentgegen, die müßig seynd, und wenig zu thun haben: wurden dem Schlaff, und Kinder-Possen Schrancken setzen: wurden die Stunden des Tags ordentlich austheilen: wurden das beschauliche Leben, welches die annehmlichste Beschäfftigungen in sich begreiffet, nach und nach angewöhnen. Aber gleichwie ein jeder Mensch, keiner ausgenommen, wie zum Betten, also auch zu der Arbeit zu seiner Zeit, an seinem Orth, und auf seine Weiß gebohren ist: eben so ist zu Tilgung der Trägheit nicht minder nothwendig die Liebe der Arbeit, als die Liebe des Gebetts, welches uns lehren wird

Der

Der zweyte Theil.

Die Liebe zur Arbeit.

1. Ohne Zweifel, wer GOTT liebet, verlanget auch GOTT zu gefahlen: folglich zu thun, was GOTT angenehm, was seinem Göttlichen Willen gleichförmig, was zum Wachsthum seiner Glory dienlich ist. Derohaben sagt Christus Joan. 8. Ego, quæ placita sunt ei, facio semper: Ich thue allzeit das jenige, was ihme gefahlet. Ich thue es hurtig, sorgfältig, emsig: und in dergleichen Arbeiten bin ich von Jugend auf gewesen Psal. 87. in unterschidlichen, in beständigen Arbeiten. . . . Was er gethan hat, hat er auch gewolt, daß wir thun solten: Negotiamini, dum venio! treibet Handelschafft, biß ich komme! sagt er Luc. 19. als wolte er sagen: wann ihr mich lieb habt, liebet die Arbeit! Die Liebe zu dem Gesatzgeber soll in euch erwecken eine Liebe zu disem Gesatz: Man muß arbeiten! dañ ein fauler Knecht wird nicht seelig . . . er wird hinausgeworffen in die Finsternussen, wo Weinen, und Weheklagen seyn wird, nicht so fast, weil er Böses gethan, (dann das Talent hat er nicht mißbrauchet) als weil er Gutes zu thun, was er hätte thun sollen,

aus Trägheit hat unterlassen. Nemlich wir jagen unseren Knecht aus dem Hauß, wann er nicht arbeiten will: und eben wir glauben, GOtt werde einen Müßiggänger loben, gesetzt, daß der Kerl nicht boßhafft wäre? Wir wollen, GOTT solle zu ihme sprechen: Wohlauf O guter, und getreuer Knecht! zu jenem, der nicht einmahl des Nahmens eines Knechts würdig ist? Ein Mensch, der weder der Kirch, weder der Welt etwas nutzet? Ein Diener muß dienen. Dienen sagt so vil, als Arbeiten. Wer dann nicht gern arbeitet, dienet auch nicht gern: und liebet mithin seinen Herrn nicht, als deme er mit Unwillen dienet: und von deme er gern loß wäre.

2. Es gibt aber der Arbeiten allerley Gattungen nach Unterscheid der Ständen, und Zeiten. Es gibt eine Kopff-Arbeit, Ohren-Arbeit, Augen-Arbeit, Zungen-Arbeit, Hand-Arbeit, und Füß-Arbeit: und aus disen jetzt, und da bald gebotten, bald willkührlich. Seye sie aber, was immer für eine: der seinen Herrn liebet, liebet auch die von ihme bestimmte Arbeit. Wer ihne aber nicht liebet: dem grauset darob, wann nicht die Forcht der Straff, oder die bittere Noth, oder die Hoffnung eines Gewinns, oder die Begierd eines Lobs den Fleiß unterstützet, dardurch aus einem faulen ein schalckhaffter

hasster Knecht wird, der, da er angesehen seyn will, als diente er GOtt, ihme selbst dienet. . . . Wie? Wann zu den gewöhnlichen Geschäfften noch ausserordentliche nach Beschaffenheit der Umständen kommen? . . . Wie unruhig wird das Hertz seyn? . . . Was für ein Aufruhr der Neigungen? . . . Was für ein Gedancken-Krieg? Was für Bemühung die Bürde auf fremde Schultern zu überwerffen? Was für Traurigkeit und Ungedult, wann du dich ohne Frucht widersetzet hast? Sehet da? solche Früchten bringet die Trägheit, welche die Neigung zu den Stand- und Pflichtmäßigen Arbeiten verhinderet. . . . Es ist wohl ein Elend! man suchet Aemter für die Menschen, damit sie was zu essen haben: es wäre besser, man suchte Menschen für die Aemter, damit es Leuth gebete, welche arbeiten wollen. Die gute Leuth suchen in den Aemteren, nach welchen sie so hitzig trachten, nur die Kommlichkeiten: die Beschwerlichkeiten aber fliehen sie: oder wann sie vil thun, versehen sie ihre Aemter durch andere, denen sie (wann es gar vil ist) etwann den zehenden Theil ihrer Einkünfften für die Arbeit geben: sie aber nehmen ohne alles Recht die übrige Früchten ein, und verschwenden selbe mit dem verlohrnen Sohn, entweders mit Nichts thun, oder mit Böses thun, oder mit etwas anders thun, als sie thun solten. Ich erzittere in Erwegung jener strengen

Rechenschafft, welche dise Fresser dem Göttlichen Richter einsmahls geben werden über die Verwaltung ihres Amts, oder wohl gar ihrer 10. Aemter, in welche sie sich nicht aus Lieb zur Arbeit, sondern den Müßiggang und Pracht besser zu unterhalten, so gewaltig eingetrungen haben. : : : Weit anderst werden bestehen diejenige, welche mit 2. oder 5. Talent versehen, andere 2. und 5. darüber gewonnen haben. : : : Anderst jener, welcher wann der Herr sagt: gehe! gehet: wann er sagt: komme! kommet: wann er sagt: thue das: thuet, zu allem Befehl fertig, und hurtig. : : : Anderst jener, welcher, nachdem er anfänglich die Gäst zur Hochzeit eingeladen, ohne in seinem Vornehmen glücklich zu seyn: dannoch gleich widerum auf die Strassen und an die Zäun geloffen, die Blinde und Krumme zu versammlen: ja noch nicht satt von der Arbeit, ungeachtet seiner Ermattung sich seinem Herrn zu einer neuen Arbeit angetragen hat, sprechend: es ist geschehen, was du befohlen: und es ist annoch Ort übrig! Fürwahr über einen solchen Diener mag sich sein Herr groß machen, und dem Sathan zum Gram sagen: Considerasti servum meum Job, quod non sit ei similis in terra? Job. 1. Hast du wohl meinen Diener Job betrachtet, daß ihme niemand gleich ist auf Erden? Seelig ist der Knecht, den GOtt allzeit in der Arbeit, also wachend wird

ge=

gefunden haben: Wer ist, der von dem Sathan so, wie Job, verlanget beobachtet zu werden? . . . Wir wollen ihne rechtschaffen loben.

3. Da höre ich aber jemand klagen: Ich schlage keine Arbeit aus. Aber was soll ich thun; offt wann ich schon wolte, kan ich nicht arbeiten. Ich bin nicht disponieret: nicht aufgeraumet. Ich muß disen Einwurff mit Sorgfalt beantworten, weilen schier diser Winckel allein ist, in welchen sich die flüchtige Trägheit verschliesset zu einer grösseren Sicherheit gegen ihre Verfolger. Man muß nach der Ursach forschen, warum du nicht aufgeraumt seyest, und alle Büsch durchklopfen, hinter welchen sich dises Unthier möchte verbergen. Ich frage dann: wie ist diser Vorwand: ich bin nicht aufgeraumt! zu verstehen? Wilst du sagen: ich kan nicht, oder ich mag nicht arbeiten? . . . Sagest du das erste, so muß, weil du nicht kanst, was du sonst gekönnt hast, eine Veränderung vorbeygangen seyn entweders in den vesten, oder in den flüßigen Theilen des Leibs. Durch die veste Theil verstehe ich die Gebein eines jeden Glids, das Fleisch, und die Nerven, welche entweders mit Gewalt, oder aus gähen Zufall äusserlich verletzt werden können: innerlich aber kan wegen Verwirrung der Säfft, welche aus der Fäulung, oder Sto-

ckung entstehet, zum öffteren dem Leib eine schwere Kranckheit zustehen. Meldet sich eine solche Gefahr, so erforderet die Klugheit, daß man sich gleich dem Anfang des Ubels widersetze: von der Arbeit abstehe: und dem Ubel nachgebe: besonders wann die Empfindlichkeit des Schmertzens immer mehrer anwachset. Die flüßige Theil des Leibs seynd die Säfft, das Blut, das Phlegma, die Gall. In disen Thilen wird das Temperament, oder die Mäßigung verwirret bald von dem Einfluß des Monds, bald von dem Wind, bald wegen Verhinderung des Umflus des Geblüts, bald von der Eigenschafft, oder von der Menge der Speiß, und des Trancks, bald von der Hitz oder Kälte der Jahrs-Zeit. In disen Umständen, wann die Mäßigkeit, und der Schlaff das Ubel nicht stillen, so muß die Liebe zum Creutz zu der Lieb der Arbeit kommen: die Gedult wird dem Ubel abhelffen. Indessen hat die Verwirrung der Feuchtigkeiten mehrentheils die Phantdasey, oder ein gewisses Laster zur Mutter: und alsdann ist es dein Verschulden, wann du nicht aufgeraumt bist: ja dises Ubel ziehet manchesmahl mehrere Ubel nach sich. Darum man mit Recht einem, der da sagt: ich bin nicht disponieret, nicht aufgeraumt, zur Antwort ausfolgen lasset: mache, daß du es seyest! . . . Die eigene Lieb lüget, wann sie sagt: Ich kan nicht arbeiten: sie solte sagen: ich mag nicht! Was

Raths in diser Sach? vernehmet mich mit wenigen. Wañ die Phantasey eine Gattung der Arbeit für unnützlich oder gar zu beschwerlich ausgibet: soll sie besser unterrichtet werden. Die Vernunfft soll dich überzeugen, daß dise Arbeit nothwendig, nutzlich, leicht, annehmlich, und glorreich seye: geschihet das, so wirst du alsbald disponiert, und aufgeraumt seyn, weil die Vernunfft die von der falschen Einbildung ersteckte Geister aufwecket, so, wie ein grosses Getöß den Schlaff, und mit dem Schlaff alle Träum augenblicklich abtreibet. Solte aber der Eckel ab der Arbeit nicht von der Einbildung, sondern von einer bösen Neigung den Ursprung haben: so ist kein anderes Mittel: du must dich selbst überwinden: du must die widerwärtige Neigungen, als nemlich die Liebe zum Schlaff, die Liebe zum Spihlen, die Liebe zur Gesellschafft, die Liebe zur Music, den Fürwitz, den Fraß, die Geschwätzigkeit, und so weiter, der Liebe zur Arbeit wenigstens eine viertel Stund lang nachsetzen, ich wette: du wirst alsobald zum arbeiten aufgeraumt seyn. Gehe mit dir selbsten um, wie mit deinem Diener. Wann du ihme eine Arbeit schaffest: er aber zur Antwort gibet: Jetzt bin ich nicht disponiert! wirst du ihne mit Gelassenheit anhören? wirst du glauben dein Knecht liebe oder förchte dich? Ey! einen faulen Hund oder Pferd können die Peitschen und Sporn zum lauffen dispo-

nieren: Einen Menschen sollen und können die Tribe der Liebe aufgeraumt machen, daß er nicht nur die Arbeit, sondern auch das Creutz liebe, welches erweisen solle

Der dritte Theil.

Die Liebe zum Creutz.

1. WEr einen Freund liebt, der hasset auch den Feind seines Freunds, und verfolget ihn auf alle Weiß, entweders, weilen er seinem Freund schon vilfältig geschadet hat, oder damit er ihme nicht schaden könne. Mithin wer GOTT liebt: der hasset den Feind GOttes, das ist seinen alten Menschen, welcher sich schon viler und schwerer Beleydigungen hat schuldig gemacht: und noch deme, der GOtt lieben will, immer zuwider ist. Was wird aber verstanden unter dem Nahmen des alten Menschen? Du wirst darunter verstanden, oder vilmehr dein unterer Mensch, das ist, die Begierlichkeit, oder Neigung zu der Sünd, vergesellschafftet mit Verdruß ab dem Guten. Sie enspringet aus der Liebe sinnlicher Güter, oder aus dem Haß sinlicher Ubel, welche der menschlichen Handlungen Gegenwurff seynd. Dise Begierlichkeit wird sonst auch unter einem andern

Nah-

Nahmen die eigene Lieb betitlet, welche deßwegen unordentlich ist, weil sie wider die Ordnung des Urhebers der Natur, welcher die Begierlichkeit der Vernunfft, die Vernunfft aber ihme selbst unterworffen hat, offtermahlen den sinnlichen Güteren, auch wann die Vernunfft sich widersetzet, halsstärrig nachhanget. . . . Von diser eigenen Lieb muß der H. Paulus verstanden werden, wann er zu den Röm. 6. also schreibet: Unser alte Mensch ist zugleich gecreutziget: (mit Christo) ut destruatur corpus peccati, damit zerstörbet werde der Leib der Sünd, so durch die Krafft des Creutzes Christi, welche es theils in sich selbst hat, wie es der Tauff erweiset: theils in seinen Würckungen, welche nach und nach sich zeigen bey denen, die mit der Gnad Christi ihre Kräfften vereinigen, und mitwürcken durch die Abtödtung, oder Verlaugnung seiner selbst, welche auf zweyerley Weiß ausgeübet wird. 1. Wann man dem Fleisch den sinnlichen Wollust, den es unordentlich verlanget, hertzhafft versaget. 2. Wañ man dem Fleisch ein sinnliches Ubel, so es unordentlich verabscheuet, entweders selbst zufüget: oder mit Gedult tragen heisset. Aus diser Erklärung verstehet ihr, Andächtige, in was jener heilige Haß seiner selbst bestehe, ohne welchem, nach Zeugnuß der ewigen Wahrheit Luc. 14. Niemand ein Jünger Christi seyn kan, nemlich aus eben jenem

Grund,

Grund, weilen die Schuel Christi ein Schuel des Creutzes ist, welches ja niemand liebet, als der sich selbst hasset, damit er GOtt liebe. . . .

2. Ich weiß zwar wohl, daß dise Lehr dem Verstand des alten Menschen zu hoch seye. Es ist aber genug, wann sie der aus dem Wasser und Heil. Geist widergebohrne Mensch fasset. Dañ die Execution oder Vollziehung gehet den Heil. Geist an. Der alte Mensch ist viler Laster, und folglich auch des Tods schuldig. Creutzige ihn! . . . das Creutz ist das Instrument, an welchem wir in uns die Unbilden rächen, die wir dem so liebreichen, so liebenden, und so liebenswürdigen GOtt zugefügt haben. Lasset uns das Creutz lieben! . . . Das Creutz ist das Fähnlein, zu dem uns der Feld-Herr des H. Kriegs ruffet, mit gewissem Versprechen des Siegs, und eines ewig wehrenden Sieges-Gepräng, wann wir aller Bequemlichkeiten und Ungemach dises Lebens ungeachtet, in die blutige Fußstapffen des Erlösers tretten: laßt uns das Creutz lieben! . . . das Creutz ist das Holtz, von welchem die Feurstatt der Liebe erhalten wird das Eysen zu reinigen, und das Gold zu prüffen. Lasset uns das Creutz lieben! Seye gegrüßt O gutes Creutz! nur das Wort (Creutz) sagt etwas graußliches: das Weesen hat nichts übles an sich: laßt uns

das

das Weesen lieben! Die Natur scheuet das Creutz: aber nur die thierische Natur. Was folget daraus? wann die vernůnfftige Natur an dem Creutz etwas gutes findet: so muß man der Vernunfft, und nicht der Sinnlichkeit glauben, so wie wir in den Artzneyen nicht auf den Eckel des Magens, sondern auf den Rath des Artztens Achtung geben: so, wie wir, wann von dem Weeg, auf welchem man dem Feind beykommen kan, die Frag ist, kein Acht haben, was unsere Haußfrau und Kinder wider die Rauhe des Weegs einwenden: sondern ohne Anstand dahin zu gehen uns anstellen, wohin der Feldherr mit seinem Fähnlein voran gehet. Wie auch so, wie wir, wann wir für uns eine Cron von Gold anschaffen wollen, das Gold nicht einem Wechsler, sonder einem Künstler anvertrauen, der es recht anzuwenden weißt. Nun aber unser Artzt sagt: wer seine Seel liebet, wird sie verliehren, Joan. 12. Warum mißfahlt dir dises Recept? . . . unser Feldherr ruffet uns zu: wann jemand will nach mir kommen, der verlaugne sich selbst, und nehme sein Creutz täglich auf sich. Luc. 9. Wen sollen wir lieber, als ihne anhören? Er allein hat ja die Wort des ewigen Lebens Joan. 6. . . . Unser Künstler will, daß wir von ihme aurum ignitum, ein glüendes Gold kauffen sollen, Apoc. 3. aus welchem er uns eine Cron schmieden wolle:

Ist

Ist es wohl billich disem Künstler kein Gehör geben? Kan wohl der Laim zu seinem Hafner sagen: was machest du? Is. 45.

3. O gutes Creutz! billich soll man dich lang verlangen, sorgfältig lieben, ohne Unterlaß suchen: Nehme mich an! übergibe mich meinem Lehrmeister: durch dich nehme mich auf zu sich, der mich durch dich erlöset hat! wann schon inner mir Empfindlichkeit, und Vernunfft, wie Esau und Jacob, wegen des Werths des Creutzes streitten: wird ich doch hinfüro allzeit dem Ausspruch der Vernunfft Beyfall geben. Die Eigen-Lieb stehet schnur-grad der Liebe GOttes entgegen, und, wann ich will GOtt lieben, muß ich mich selbst hassen. Dann wann ich mich liebe, so fliehe ich die Ungelegenheiten und Beschwernussen, die doch unabsönderliche Gespahninnen der Göttlichen Lieb seynd. Ist aber deme also, ach! so ist mit der Liebe des Creutzes auch die Liebe des Gebetts, und die Liebe der Arbeit, das ist, alle Lieb GOttes (wenigstens die würckende Liebe) gäntzlich von mir gewichen: und es muß nothwendig bald darauf auch die anmuthige, und endlich so gar die hochschätzende Liebe erlöschen. = = = Und was hernach? O wehe! alsdann werde ich ein Geschöpff seyn ohne Liebe! ein unglückseeliges Geschöpff, ein Geschöpff ohne Liebe!

„Aller-

„ Allerliebste! der Himmel behüte euch vor
„ disem Ubel. Ihr liebet GOtt: und habt
„ euch heut entschlossen auf alle Weiß, und
„ ohne Maaß GOtt zu lieben, weilen er auf
„ alle Weiß liebwürdig ist, und uns ohne
„ Maaß liebet. Aber gehet heim, und prüffet
„ eure Lieb, biß ihr von dem Mittag-Essen
„ zuruck kommet. Die Prüffung bestehet in de-
„ me, daß ihr euch erforschet, ob ihr das Ge-
„ bett, ob ihr die Arbeit, ob ihr das Creutz lie-
„ bet? Habt ihr dise dreyfache Lieb in euch?
„ so wünsche ich euch Glück: dann die Liebe
„ GOttes ist mit euch: und soll bey euch
„ ewig bleiben! ...

Abhandlung

Von dem ausgelassenen Leben.

Gelobt sey JEsus Christus: ..
In Ewigkeit!

„ FReylich soll er gelobt und geliebt wer-
„ den! er ist unendlich liebwürdig,
„ er liebet uns unendlich: so soll er
„ dann geliebt werden auf alle Weiß, und
„ ohne Maaß. Wird er aber so geliebt?
„ ... Wer nicht liebet, handlet thorricht,
„ und der Apostel spricht billich den Fluch
„ über ihne 1. Cor. 6. ... einen Fluch!
„ was

„ was ist das? Es ist so vil, als sagen,
„ er seye von Christo vermaledeyet! . . .
„ GOtt behüte uns vor disem Ubel: es
„ seye fern von uns. . . . Unsere Zeit wird
„ künfftighin allein der Liebe gewidmet wer-
„ den: sie wird ein Zeit der Liebenden seyn,
„ das ist, eine Zeit, in der wir alles,
„ was wir thun, aus Liebe thun. Wie
„ aber? betrüget euch nicht die eigene Liebe?
„ und verbirget sich unter dem Deck-Mantel
„ der Liebe GOttes? die Eigen-Liebe
„ vertrittet unterschidliche Persohnen: habt
„ ihr sie ausgeforschet? wañ ihr nicht wollet
„ betrogen werden, so glaubet niemahl, daß
„ euer Lieb die Liebe GOttes seye, wann
„ sie allein ist, und kein andere Liebe, nem-
„ lich die Liebe des Gebetts, der Arbeit,
„ und des Creutzes zu Gefärtinnen hat.
„ Dises habt ihr heut frühe gehört, und
„ habt aus disen Zeichen die wahrhaffte
„ Liebe GOttes von der falschen zu unter-
„ scheiden gelernet.

Allein die Trägheit hasset dise Mitgesellen der Liebe, weilen sie eine Freundin ist der Ausgelassenheit, und die Band, durch welche die Freyheit bezaumet wird, verabscheuet. Sie fliehet das Gebett, die Arbeit, und das Creutz. Das macht die unordentiche Liebe zur Freyheit, das weiß ich wohl: ein Liebe, von der sich die meiste also einnehmen lassen, daß die vermeinen, ihr Leben seye traurig, wann

wann es nicht ausgelassen, das ist, von einer solchen unumschränckten Willkuhr ist, daß weder ihre Verrichtungen eine Ordnung: weder ihre Anmuthungen einen Zügel haben. Ubel gefehlt! ja! ein Irrthum, der allein klecket, daß alle unsere Mühe, die wir zu Tilgung der Trägheit unternommen, zu nichts tauge. Die Ausgelassenheit des Lebens kan einmahl nicht bestehen mit dem Gesatz der Liebe: weilen die Liebe den gantzen, das ist, den inneren, und äusseren Menschen nach dem Augenwinck des Geliebten gestaltet: die Ausgelassenheit herentgegen sowohl disen als jenen häßlich verstaltet, den äusseren wegen Unordnung seiner Verrichtungen, den inneren wegen den Ausschweiffungen seiner Paßionen, oder Neigungen. Beyde Ubel wird ich etwas weitläuffiger beschreiben: und zureichende Mittel darwider vorschlagen.

Der erste Theil.

Verrichtungen ohne Ordnung.

1. DEr äusserliche Mensch ist gleichsam das Hauß der Seel. Es ist aber gebräuchig, daß, wer einen werthen Gast bewürthen will, nicht allein sich

 wohl

wohl kleyde, sondern auch das Hauß nach dem Wohlgefallen des Freunds auszuziehren beflissen seye. Unterlasset er dise Besorgung, so ist es ein sicheres Zeichen, daß er wenig acht habe auf das Wohl, oder Mißfallen des Gasts: und daß er seine Gegenwart wohlfeil gebe. Weiters, was ist wohl die beste Zierde eines Hauses, neben der Sauberkeit, die ich zum Voraus setze? gewißlich die Ordnung jener Sachen ist es, aus denen der Haußrath bestehet, welcher, wann er schon noch so kostbar ist, dannoch den Augen wehe thut, wann nicht ein jedes Tischlein, Sessel, Gemählde, Spiegel, Tapet sein bestimmtes Ort hat, wordurch die Annehmlichkeit der Ordnung ausgemacht wird. Eben also müssen wir urtheilen von der Ordnuug unserer Verrichtungen. Die Verwirrung mißfallet: die Ordnung machet dich und deine Verrichtungen bey GOtt beliebt. Dich: weilen du, wann du ordentlich lebest, nach der Vernunfft, und nicht nach Belieben lebest: deine Verrichtungen, weilen sie vollkommner ausgeübt werden: und was geschehen muß, gewisser geschehen wird. Hier habt ihr kurtz beysam, was man immer zum Lob der Ordnung melden kan. Wir wollen es mit guter Weil überlegen.

2. Die Ordnung machet dich bey GOTT beliebt. Die Erfahrenheit lehret es, daß diejenige, welche ohne Ordnung leben, meistentheils

theils aus Müßiggang verlyren: oder der Menge der Geschäfften unterligen: oder gewiß, was sie thun, nur im Schuß und aus dem Trieb einer gewaltigen Neigung thun. Insgemein alle, welche durch eine auserlesene Ordnung nicht von Stund zu Stund ihre Geschäfft bestimmet haben, seynd offt lang gleichgültig, und biß sie sich entschliessen, was sie thun sollen, verliehren sie mit verdrüßlichen Berathschlagen vile Zeit, ohne daß etwas geschehe, weil sie nicht wissen, was geschehen solle. Unterdessen überhäuffen sich die Geschäfft. Die Brieff, die zu beantworten wären: die Händel, welche deine Untersuchung erforderten: die Rechnungen, so du zu recht bringen soltest: wachsen an, und machen einen Stoß Papier aus, dessen blosses Anschauen dir so grossen Verdruß ab der Arbeit verursachet, daß du ihne zu überwinden nimmermehr im Stand seyn wirst. Das ist gewiß, daß wann sich auch der Mensch überwindet, und aus Verdruß des Müßiggangs zu der Arbeit bequemet: so ziehet er die Vernunfft nicht zu Rath, was er zu erst, und was er zu letzt thun solte: die Aufmercksamkeit über ein ernsthafftes Geschäfft ertragt er nicht in die Länge: die nächste beste Entschuldigung klecket, daß er die Arbeit unterbreche, es mögen hernach die Unterthanen klagen, die Freund ermahnen, die Glaubiger seuffzen, die Arme weinen, und das Gewissen schreyen, oder nicht:

liget ihm wenig daran. . . . Kurtz: wer in seinen Verrichtungen kein Ordnung hat: wird entweders nichts thun: oder was er thut, übel, oder doch nur obenhin thun: oder etwas anderes thun, aber nicht was er hätte thun sollen: er wird thun, was ihme beliebt. Ach! glaubest du wohl, daß, der also lebt, ein GOtt gefäliges Leben führe? Nein! dise Lebens-Art stimmet gar zu sehr mit den Lebens-Reglen der Trägheit übereins. Nichts thun, Böses thun, etwas anderes thun, als man solte, seynd die weesentliche Eigenschafften eines faulen Knechts, von denen er freylich kein Lob von seinem Herrn hoffen kan. . . . Herentgegen wer ordentlich lebt, besinnet sich niemahl, was er jetzt zu diser Stund thun solle: Die Stund selbst bestimmet ihme seine gewisse Arbeit. . . . Niemahl arbeitet er nach dem Trieb seiner Neigung, und eigenen Wohlgefallen: sondern die einmahl weißlich beschlossene Ordnung treibet ihne an dises ehe, als was anderes zu thun. . . . Wer sihet nicht, daß derjenige, der also lebt, nicht nur allein thue, was GOtt will, sondern auch wie GOtt will: das ist, weißlich? andächtig? fleißig? dise drey Bey-Wörtlein aber machen nicht nur allein den Arbeitenden, sondern auch die Arbeit GOtt angenehm. Dann was will GOtt von dem Menschen mehrers begehren, als das, was er von uns forderet, gewiß geschehe, und wohl geschehe? Beydes

thue

thut der; der für eine gute Ordnung besorget ist.

3. Allein die Trägheit widerspricht, und laugnet rund hinweg, daß ein in der Welt lebender Mensch ordentlich leben könne. . . . Es ist ein leeres Geschrey, und hab ich schon anderstwo in dem Büchlein de grat. voc. Sacerd. gezeiget, daß eine Austheilung der Zeit niemand beschwerlich fallen könne, nach welcher ein jeder, wie es sein Stand zulaßt, ein gewisse Zahl der Stunden (wann nicht etwas auserordentliches vorfallet) ihme bestimmet, von welcher er nicht leichter Dings abweichen soll. Gewisse Stunden solle er GOtt für seine Seel, gewisse für die Geschäfft, und widerum gewisse für die Leibs Nothdurfften wegen GOtt bestimmen. . . . Hier kan ich nicht anderst, als daß ich mich über jene ereyfere, welche ihren Kopff unter das Gesatz der Ordnung nicht beugen wollen, weilen sie den Mißbrauch, der die Ordnung der Natur beleydiget, schon in ein Gewohnheit gebracht haben, und bey dem Tag schlaffen, bey der Nacht arbeiten. Welche Verkehrung! . . . Dann aus denen, welche spath schlaffen gehen (die Erfahrnuß lehret es uns) arbeitet kaum einer mit Nutzen. Dann wer seynd doch dise Nacht-Wächter? . . . Priester seynd es, die, nachdem sie den Tag in jagen, spihlen, trincken verschwendet haben, zu Nachts endlich

um eylf Uhr das Brevier mit einem tieffen Seufftzer ergreiffen: Domine ad festinandum me adjuva! HErr hilff mir zu eylen! darauf über Hals und Kopf unter beständigen Streitten mit dem Schlaff die Tag-Zeiten herab hasplen. Edelleuth seynd es, welche, nachdem sie den halben Tag in Federn geschnarchet, ohne die Sonn gesehen zu haben: hernach sich beklagen, daß die Sonn so schnell dem Untergang zulauffe, dardurch sie gezwungen werden, sich so vile Kertzen anzuschaffen, mit welchen sie mehr als die halbe Nacht verbrennen. Beamte seynd es, welche uns überreden wollen, sie können bey der stillen Nacht weit glücklicher ihre Händel und Geschäfft schlichten, als wann sie sich bey der angenehmen Fruhe-Zeit an das Pult häffteten. . . . Wir wurden es villeicht glauben, wann wir nicht wußten, daß den freyen Künsten die Morgen-Röthe günstiger seye, als die Nacht; und wann wir einmahl ein so erwünschliche Zeitung höreten, daß etwas Gutes zu Nachts bey der Ampel seye eylfertiger, als bey dem Tag geschihet, ausgearbeitet worden. So aber förchte ich, es möchten dise Nacht-Eulen, da sie das Oel trincken, den Frucht ihrer Mühe vertrincken. . . . Zu allem dem kommet noch dise Untugend, daß die, welche lang wachen, ebenfalls lang schlaffen, und in den spathen Tag hinein: dahero es dann kommet, daß sie des Jahrs kaum ein und andersmahl

bey

bey den offentlichen Ubungen des GOttes-Diensts erscheinen: in keiner Predig gesehen werden: an den öffteren Gebrauch der HH. Sacramenten nicht gedencken: das Meß-hören (wann es schon nur in der Hauß-Capell, und schier gar erst Nachmittag geschihet) gar für ein willkürliches Werck halten, mit was Schaden ihres guten Nahmens, ihres Gewissens, und der Religion selbst, laßt sich mit wenigem nicht erklären. . . . Aber umsonst beklagen wir uns über dises Elend, so fern wir die Axt an die Wurtzel nicht setzen. Die Ursach aber warum bey den meisten Menschen ihre Verrichtungen ohne Ordnung seynd, ist dise, weilen ihre Anmuthungen ohne Zaum seynd. Wir werden das alsobald sehen.

Der zweyte Theil.

Die Anmuthungen ohne Zaum.

1. DEr Zeiger an der Uhr zeiget die Stunden der Ordnung nach, so lang die innwendige Rädlein richtig gehen. Mit dem äusseren Menschen hat es ein gleiche Beschaffenheit, so lang der innere den Friden hat: dann der Frid ist nach Lehr des H. Augustini, eine ruhige Ordnung, dergleichen wir loben in jener Stadt, in welcher die

Nachordnung der Ständ ruhig, und ohne Verwirrung, ohne Zwang, ohne Widersprechen, und Murren beobachtet wird: und wo ein jeder sein Amt ohne vile Sorgen versehen, auch seine mit Recht gewonnene Güter im Friden geniessen kan. . . . Mit einem solchen Friden ware der Mensch beseeliget in dem Stand der ersten Unschuld, in welchem GOtt, ausser uns, durch eine sonderbare Vorsichtigkeit verhütet hätte, daß uns weder von den Elementen, weder von den wilden Thieren, noch von den Menschen oder Teuflen etwas übles wider unseren Willen widerfuhre. Von innen aber hätte er veranstaltet, daß die sinnliche Neigungen sich niemahl wider die Vernunfft empöret hätten. . . . Dermahlen hat uns die Sünd des Adams dises doppelten Vorrechts beraubet. Auf den Friden ist Krieg gefolget: und ohne Krieg werden wir nimmer den Friden erhalten, den wir damahls genossen hätten. Ich sage, nicht ohne Krieg, ja ich darff wohl sagen, anderst nicht, als durch Krieg: dann ob wir schon von aussen Zeit unseres Lebens wider die Welt, und wider den Teufel streitten müssen, ohne jemahl einen daurhafften Friden hoffen zu können: so könen wir doch von innen unsere Begierlichkeiten durch widerholtes Streitten mit GOttes Hülff also dämen, daß sie Frid geben, und kaum ein- oder andersmahl auch in ihrer ersten Hitz widerum ausbrechen, wider den Willen der gesunden Vernunfft.

nunfft. Der Krieg derohalben macht Frid, und verschaffet eine ruhige Ordnung, oder ordentliche Ruhe in dem innerlichen Menschen, also, daß die Anmuthungeu der Vernunfft, und die Vernunfft GOTT ohne Widerred gehorsamet.

2. Allein die Trägheit scheuet den Krieg, weil sie die Arbeit scheuet. Aber eben darum ist kein Frid im Land, dann der HErr sagt: Non est pax impiis! gottlose Leuth haben keinen Friden: Impii quasi mare fervens, ihr Hertz ist gleich einem schaumenden Meer, welches die wüttende Wind in volle Bewegung setzen, so daß die aufgethürnete Wellen bald den Himmel bespritzen: bald an die Höllen-Porten anschlagen: und endlich das verunglückte Schiff nach abgerissenem Ancker, nach zerschlissenen Seglen, nach Berstung des Mastbaums, nach Verlurst des Steur-Ruders samt der gantzen kostbaren Ladung verschlungen, und in sich selbsten vergraben wird. Dises ist das Bildnuß des Hertzens, in welchem die Anmuthungen toben. . . . Die Phantasey oder Einbildungs-Krafft hat zum öffteren Schuld an diser Aufruhr: nicht selten aber auch die Vernunfft. Die Phantasey, weil sie, wann euch, es seye ein gegenwärtiges, oder zukünfftiges Gut, oder Ubel durch die äusserliche Sinn fürgestellt wird, zum öffteren die empfindliche Begierlichkeit hinreisset entweders

zu Umfahung des vorgestellten Guts, oder zur Flucht des betrohenden Ubels, ohne darüber das Urtheil der Vernunfft zu erwarten, ja offt gar mit Verachtung desselben. Die Vernunfft aber, weil sie sich bald durch lugenhaffte Vorstellungen der Phantasey, bald durch Vorurtheil, bald weil andere Leuth auch so dencken, und reden, liederlich hinder das Liecht führen lasset: das Gute für böß, und das Böse für gut ansihet: was klein ist, als groß betrachtet: und darum das Gute zu erlangen, dem Bösen zu entgehen, alle Anmuthungen in Harnisch bringet: ja zuweilen glaubet, es geschehe GOtt ein Ehr, wann sie ein grausame Lasterthat anschafft, dergleichen der GOttes-Mord ware, den die Juden begangen. Es kan also niemand unbekannt seyn, in was greuliche Ubel sich dise beede Quellen der ungehaltenen Paßionen ergiessen. Erweget derohalben, wie nothwendig es seye seine Anmuthungen zu bezäumen. Wie muß man sie aber bezäumen? Der Zaum bestehet in disem einzigen Vortheil: Lasse dir Weil! handle niemahl im Schuß! durch ein kluges Verweilen gewinnet der Verstand Zeit zu urtheilen, ob die Phantasey nicht betrüge, oder die Vernunfft nicht betrogen werde. . . . Sobald sich derohalben die Anmuthung rühret: bevor sie äusserlich ausbreche, gewöhne dich selbsten zu fragen mit jenen Worten, welche GOtt zu Jonas gesprochen: Meynest du

wohl, daß du dich billich, und mit Recht erzürnest, also, daß du weder in der Ursach noch in der Weiß dich versündigest? Meynest du: Du liebest mit Recht? = = = Du hassest mit Recht? = = = Du verlangest dises oder jenes mit Recht? = = = Du fliehest dises oder jenes mit Recht? = = = Du erfreuest dich mit Recht? = = = Du trauerst mit Recht? = = = Du hoffest mit Recht? = = = Du verzweiflest mit Recht? = = = Du seyest so keck mit Recht? = = = So forchtsam mit Recht? = = = Sihe! auf was für eine leichte Art du Herr deiner selbst seyn kuntest, der du indessen ein Sclav deiner Anmuthungen warest. = = = Und O was für ein schändlicher, elender Sclav! die Dienstbarkeit des Volcks GOttes unter dem Pharao ware nicht so elendig, als die deine unter der Tyranney deiner Anmuthungen. Du hast nicht mögen betten, nicht arbeiten, nicht leyden für GOTT, so offt eine Paßion dein Gemüth verwirrte: mit gantzem Gewalt hat die Trägheit dein Hertz alsdann überfallen, nemlich neuen Besitz zu nehmen von dem Hauß, aus dem sie zur Zeit des Fridens hat wanderen müssen. Die Liebe GOttes selbst schine dir bitter zu seyn. Wer solle eine Ordnung der Verrichtungen von einem Menschen hoffen, in welchem der Leib über die Seel, und nicht die Seel über den Leib herrschet? = = =

3. Du

3. Du wirst mir aber sagen: es ist zwar dises ein guter Rath, daß man mit den Paßionen verzögeren solle, und ihme Weil lassen seine Gedancken zu versammlen. Aber wann sich das Naturel widersezt, wer wird dem guten Rath nachleben? Die Natur laßt sich so leicht nicht ausziehen: auch der vom Galgen fallet, wird noch der Alte seyn, besonders wann die Neigungen der Natur durch die Gewohnheit erstarcket seynd. Mein Naturel ist zornmüthig: ist zur Liebe geneigt: ist geschertzig: ist ehrsüchtig: ist argwöhnisch. Was soll ich thun? kaum erblicke ich den Gegenwurff meiner Paßion: ist der Hertzens-Frid schon gestöhret: meine Tag-Ordnung höret auf: was immer ehevor mir ergötzlich schine, kommt mir jetzo verdrüßlich vor. . . . Ich weiß es, Allerliebste! daß es also hergehe. Ich weiß auch, daß das Naturel hart zur Besserung zu bringen seye. Aber für unmöglich soll man es nicht ausgeben. Wann man nur nicht nachgibt, es geht schon! Ja! ich getraue mir zu sagen, wer GOTT lieb hat, dem wird sein Naturel in Ordnung zu bringen auch leicht ankommen. Ich hab gesagt: wer GOTT lieb hat, verstehe: ernstlich, und nicht nur dem Schein nach. Dann die Liebe wachet und herrschet über die Bewegungen der Natur. Sie wachet, damit sie ohne billiche Ursach nicht ausbrechen: sie herrschet, damit sie nicht in der Weiß ent-

weder zu wenig, oder zu vil sich regen. Ja die Liebe verstehet die Kunst, jene Bewegungen, die zuvor dieneten zum Bösen, oder das Gute verhinderten: nunmehro zu brauchen zu Ausübung des Guten. . . . Man mercke den Kunst-Griff. Er bestehet in Veränderung des Gegenwurffs seiner Anmuthungen. Durch Exempel wird euch dise Lehr klärer einleuchten. Du bist ein Sanguineus, Blutreich: deine Natur reitzet dich dann zur Lieb der Eytelkeiten, zu den Ergötzlichkeiten der Sinnen, zu Wollüsten und Possen. Seye das. Wie hilfft man ab disem Unform? Verändere nur den Gegenwurff der Liebe, und statt der Possen, gewöhne dich an etwas ernsthafftes zu lieben: so ist geholffen. Die zuvor eitle Liebe wird ein heilige Liebe werden. . . . Du bist ein Phlegmaticus, einer feuchten Natur: dein Natur hat ein Abscheuen ab der Arbeit, und ist dem Schlaff ergeben. Seye das. Wie hilfft man? Verändere nur den Gegenwurff der Neigung: und an statt des natürlichen Schlaffs liebe den Geistlichen, und begibe dich von der Menge der Geschäfften, und vilen Umgang mit Leuthen in die Ruhe, GOtt allein, und deiner Seel abzuwarten. Sihe! also wird jene Neigung heilig seyn, die zuvor ein Untugend ware. Du bist ein Cholericus, leydest an der Gall. Deine Natur ist geneigt zur Ungedult, und zu dem Zorn: Seye das.

Ver-

Verändere den Gegenwurff des Zorns, und da du zuvor über andere dich zu erzürnen im Brauch hattest, zürne nunmehro über dich selbst, sihe! so wird dein Zorn heilig seyn, der doch zuvor sündhafft ware. . . . Du bist ein Melancholicus: dir und anderen überlästig wegen deinen leeren Einbildungen, welche dich in die äusserste Betrübnuß stürtzen. Seye das. Verändere den Gegenwurff deiner Betrübnuß: und stelle an Platz des eingebildeten Ubels ein wahrhafftes: beweine deine, und fremde Sünden: sihe! so wird die Traurigkeit heilig seyn, die vorhero närrisch ware. Sihest du jetzt, was die Liebe kan? Nicht nur einen Menschen, und einen Ochsen, das ist, leitsame Naturen spannet sie an den Wagen der Göttlichen Glory: sondern auch einen Adler, und einen Löwen machet sie zu eben diser Arbeit zahm. Fort mit den nichtswerthigen Entschuldigungen der Faulen: ich bin nicht disponiert! ich bin nicht aufgeraumt! ich bin mehrer nicht schuldig! ich lebe, wie meines gleichen! ich bin kein Religios! die Beyspihl der Heiligen muß man mehrers bewunderen, als ihnen nachfolgen! fort mit 1000. andern dergleichen kahlen Ausflüchten! fort mit! wer GOTT liebet, versaumet nichts; Qui diligit Deum, nihil negligit. Eccl. 4.

Be-

Beschluß.

FReylich, wer GOTT lieb hat, versaumet nichts, entweders in Anordnung seiner Verrichtungen, oder in Bezäumung seiner Paßionen: wer aber eines aus beyden verabsaumet: liebt entweders GOTT nicht, oder wird ihn nicht lang lieben. Dann die Verrichtungen, welche ohne Ordnung geschehen, lobet GOtt nicht: und die Paßionen, so von der Lieb nicht bezäumet werden, richten den Menschen zu Grund. Die Uberwindung seiner selbst ist zu disem Ende höchst nothwendig, damit dem ausgelassenen Leben Schrancken gesetzt werden: das ist gantz richtig. Aber die Lieb überwindet alles, wann sie nur ein ernsthaffte Lieb ist, oder eine Liebe, welche ernstlich die Trägheit als eine Mutter der Ausgelassenheit hasset, verfolget, abtödtet, und erstecket. . . . Ich muß disen heiligen Haß auf ein neues anflammen wider dises Laster, welches so lang es in uns stecket, alle Bemühungen der Lieb fruchtlos machen wird. Bißhero hab ich noch wenig gesagt, ich muß noch mehrer sagen, weilen wenig seynd, welche die klägliche Würckungen dises Lasters genugsam begreiffen: und was dises Ubel für Ubel dem gesammten menschlichen Geschlecht zufüge in der Zeit: oder einem jeden Menschen vorbereite für die Ewigkeit, das

glau-

glaubet niemand: Niemand glaubt es! Niemand glaubt es. . . . Laßt uns dieselbe mit Schauder erwegen.

Die zweyte Betrachtung

Von den Schäden der Trägheit.

Puncten seynd zwey: Die Trägheit ist ein dem gesammten menschlichen Geschlecht schädliches Laster in der Zeit: Ist der Innhalt des ersten Punct. Die Trägheit ist ein für jede Menschen gefährliches Laster für die Ewigkeit: Ist der Innhalt des zweyten Punct. Der Frucht soll seyn das Abscheuen für der Trägheit. Die Freud ist der Liebe Eigenschafft: und ist ihr nichts mehrers zuwider, als die Zerschlagenheit, Verdruß, und Kaltsinnigkeit. Laßt uns derohalben GOTT bitten, durch die Liebe, die ihn so liebwürdig machet, daß er von uns den Geist der Trägheit vertreibe. Wir wollen mit dem Psalmisten sagen: Mein Seel hat geschlummeret vor Verdruß: stärcke mich O HErr! in deinen Worten. Wende von mir ab den Weeg der Boßheit, und von wegen deinem Gesatz erbarme dich meiner! . . .

Erster Punct.

Die Trägheit ist ein schädliches Laster in der Zeit.

1. DJe Gemeinde, dero ein jeder aus uns ein Theil ist: ja das gantze menschliche Geschlecht ist nach Lehr des Apostels 1. Cor. 12. ein sittlicher Leib mit vilen Glideren begabt, die doch nicht alle einerley Verrichtung haben. . . . Das Haupt von disem Leib ist die Obrigkeit: die Augen seynd die Ministri. Die Zung seynd die Räth. Händ und Füß seynd die Beamte. Das Hertz die Burger. Den Magen, die Lunge, die Leber rc. stellen die übrige Ständ vor. Setze nun, man finde an dem Leib ein unnutzliches und also ein überflüßiges Glied, z. E. einen Kropf an dem Halß, den sechsten Finger an der Hand, einen Höcker auf dem Rucken: was haltest du darvon? Haltest du dises nicht vor ein dem gantzen Leib schändliches, überlästiges, ja schädliches Glied? . . . Ich sage dir: so werden die Menschen durch die Trägheit verstaltet: Urtheile nun, ob ich übel gesprochen habe, daß die Trägheit ein der Gemeinde schädliches Laster seye. . . . Die Obrigkeit ist das Haupt. Dises Haupt, solte es auch von Gold seyn: wann es ohne Hirn ist, kan es ein Haupt

einer Bild-Saule seyn, nicht aber einer Gemeinde. Einen solchen Oberen machet die Trägheit, wann er sich von der Pflicht zu arbeiten ausnehmen will, einen höltzernen Oberen. Die Ministri seynd die Augen. Seye es, daß sie vile und auserlesene Männer seyen: was nutzts? Wann sie nicht arbeiten, seynd sie Pfauen-Augen, dergleichen diser Vogel an seinem Schweif aufweiset, wann er prahlen will, alle blind. Die Räthe, die Doctores, und Prediger seynd die Zung. Seynd sie faul, so seynd sie stumm: wie vertretten sie dann die Stell der Zungen? Händ und Füß seynd die Beamte: lieben sie den Müßiggang, so ligen sie am Chiragra und Podagra kranck. Sie haben zwar das Amt: aber seynd für das Amt nicht beschäfftiget. Die Burger seynd das Hertz: wollen sie nicht arbeiten, wehe der Gemeinde! ihre Faulheit ist einem Polypus gleich, einem Gewächs, welches das Hertz bezwinget, und den Umlauff des Geblüts in die Aderen hemmet. In was immer für einem Stand ihr euch endlich befindet: wann ihr die Trägheit liebet, so ist es eben so vil, als ob die Leber das Blut nicht mehr reinigte: der Magen kein Speiß mehr verkochete: die Lunge keinen Lufft mehr gebete, oder empfienge. Wahrlich aus allen disen Gliederen ist keins überflüßig für den Leib: wird es aber durch den Müßiggang unnutzlich: wer sihet nicht, daß es auch eben darum schändlich seye? ...

Dann

Dann bey mir heißt unnutzlich und schändlich eins. . . . Ich glaub auch nicht, daß wer jenen Menschen ein Lob spreche, welche der Poet beschreibet, da er singet:

Nos numerus sumus, & fruges consumere nati:

Viel Leut seynd wir an der Zahl,
Aber nichts nutz überall.

2. Wie? Daß neben der Schand, mit welcher eine Gemeinde von faulen Leuthen beflecket wird, auch der Uberlast schwer fallet, besonders, wann sie sich, wie zu geschehen pflegt, starck vermehren? Lasset uns setzen, der mehrere Theil der Menschen bleiben ewige Kinder: welche unerträgliche Plag wäre dises nicht für die Welt? . . . Sie hätte von Kindern ja eitel Uberlast zu tragen, und keinen Nutzen zu hoffen. Andere müssen vor sie arbeiten: sie arbeiten vor niemand. . . . Sie ackeren nicht, säen nicht, eggen nicht, und schneiden nicht ein: wohl aber essen sie alle Tag. Seynd sie nicht ein lebendiges Bildnuß eines müßigen Menschens? . . . Doch warum vergleiche ich sie den Kindern? Den Uberlast, welchen die Kinder verursachen, versüsset die Hoffnung, daß aus disen Kindern vor das gemeine Weesen nutzliche Männer werden können. . . . Die Müßiggänger aber geben uns keinen solchen Trost. Sie seynd Thier: nicht zwar von jener Gattung

(wir wollen das setzen) die wegen ihrer Grausamkeit bey uns verhaßt seynd, als wie die Löwen, Tyger, Panterthier, Bären, und Wölff, von denen uns nur selten ein grosser Schaden zugefügt wird: sonder von jener Gattung, welche ob sie schon sehr klein, dannoch wegen ihrer Menge und Ungestimme sehr überlästig seynd. Egypten hat erfahren, wie die Frösch, Heuschrecken, Mucken und Schnacken die Menschen plagen können. Und wer ist aus uns (dann zu was soll ich die Beweißthümer so weit herhollen?) Wer ist aus uns, der einen Floh nicht auf den Tod verfolge, ohne zu bedencken, ob er von einem adelichen oder bäurischen Geblüt abstamme? Warum aber? Weilen es halt ein Thier ist, welches sich nicht durch seine Arbeit erhaltet, sondern mit unserem Blut und Schweiß sich nähret. . . . Wie? Kan wohl ein Ey dem andern ähnlicher seyn, als der Faule einem Floh? Beunruhigen die Faule das gemeine Weesen nicht eben also, wie die Flöhe den menschlichen Cörper? Ja wann du faule Leuth mit den Flöhen vergleichen wilst: so seynd dise Thierlein unschuldiger, weilen sie, obschon überlästig, dannoch nicht schädlich seynd, und denjenigen nicht tödten, der sie ernähret.

3. Man kan aber nicht genug sagen, was Schaden die Faule jener Gemeinde, in und von der sie leben, zufügen. Was biß auf den heutigen Tag in den Wercken der Natur, noch ohne Zierde: in den Künsten unvollkommen: in den Sitten ungeschliffen, barbarisch, und ausgelassen ist: alles dises Unweesens ist die Faulheit der Ursprung. Die Erden ist unfruchtbar, weilen sie niemand anbauet: das Wasser faulet, weilen es niemand rühret: Der Lufft wird angesteckt, weil ihne niemand beweget: das Feur allein erhaltet sich ohne Fäule, weil es in beständiger Bewegung ist. Aus disem erhellet nun, wie arg und boßhafft seye das Weesen der Trägheit. Totus mundus in maligno positus est: Die gantze Welt steckt in der Boßheit! also klagt der H. Apostel Johannes: und ich getraue mir zu sagen, daß die Trägheit Schuld habe. . . . Dann sehet: man schlafft an den Höfen: man schlafft auf den Raths-Häuseren: man schlafft in den Gericht-Stuben: man schlafft in dem Lager: man schlafft in den Schulen: man schlafft in den Kirchen: und was geschihet? Cum dormirent homines, venit inimicus homo, & superseminavit zizania: Da die Menschen schlafften, kam der Feind, und säete Unkraut unter den Waitzen Matth. 13. und dann ist es geschehen, daß der GOttes-Dienst erkaltet, die Haußwirthschafft gehuncken, die Gerechtigkeit übel auf worden,

und die Policey gar gestorben ist. Doch die Grösse des Schadens bestehet nicht nur in Verhinderung des Guten, in lucro cessante: das damnum emergens, oder das Böse, so aus der Trägheit entspringet, ist besonders beträchtlich. Die gantze Welt ist angesteckt von einem bösen Feur, in maligno, in malo igne: und weilen diejenige, so löschen solten, schlaffen: so müssen wir alles Ubel, so dises Feur anrichtet, der Trägheit zuschreiben. . . . Der HErr des Himmels hat die Erhaltung des Himmels seiner Sorgfalt allein vorbehalten. O wie wohl ist geschehen! sonst hätte die Trägheit auch in dem Himmel schon manche Zerrüttung angezettlet. Jetzt aber ist der Himmel noch heut zu Tag in jenem Stand, in deme er ware gleich nach seiner Erschaffung. Schauet nur in die Höhe! die goldene Stern schimmeren annoch an dem Firmament: die Sonne stehet noch dem Tag vor, der Mond der Nacht. Alles andere Gestirn haltet seinen Lauff noch in der nemlichen Ordnung, der wir die so schöne Eintheilung der Zeiten, Täg und Jahren zu dancken haben. Terram autem dedit filiis hominum: Die Erden aber hat GOtt überlassen den Menschen Kindern: und daher kommt eine so grosse Veränderung: daher der Beweinungs-würdige Zerfall des Erd-Kreyses: Hinc illæ lacrymæ. Jener, den GOtt in das Paradeyß gesetzet hatte, damit er es anbauete: sobald er müßig ware, hat er

gesündiget: so bald er gesündiget, wurde er aus dem Garten des Wollusts verstossen: und so bald er verstossen worden, hat ihme die Erden nur Distel und Dorn gebracht. Von selber Zeit an hatte sie unterschidliches Schicksal. Alle Jahrhundert haben si[ch] wackere Männer hervorgethan, welche das grosse Werck der Reformation diser Welt auf sich genommen, auch nicht ohne Frucht. Dann es wurden die Felder umackeret: Städt erbauet: Weinberg gepflantzet: Gemeinden aufgerichtet: Kirchen versammlet: : : : Aber alle Jahrhundert hatte sie auch das Unglück, daß wüttende Unmenschen und Tyrannen aufstunden, welche alle Bemühungen grosser Leuthen vernichteten. Sie verwüsteten die Felder: verbrennten die Städt: verhergten die Weinberg: warffen die Gesätz über einen Hauffen, und unterdruckten das Evangelium. Ein grosser Schaden: aber aus Verschulden der Menschen. Die Erden hat der HErr gegeben den Menschen-Kindern, daß sie dieselbe anbaueten: wer das nicht thut, muß Rechenschafft wegen seiner Hinläßigkeit geben. : : : Ich sage so vil: die gottlose Leuth haben der Welt sehr grossen Schaden gethan: Aber die Schäden, so von den Faulen durch ihr nichtsthun verursachet worden, seynd grösser als alle Wohlthaten der Fleißigen: und überwägen alle Ubelthaten der Tyrannen. : : : Man kan demnach nicht so schlechthin für ein Ge-

dich halten, was Cantipratanus von einer Gesandschaff des Lucifers an den Parisischen Kirchen-Rath erzehlet. Noch heut zu Tag haben die Fürsten der Finsternussen an manchen Orten Ursach genug, daß sie wegen dem täglichen Wachsthum ihres Reichs Danck abstatten den Fürsten der Kirchen: den Fürsten der Länderen: den Fürsten der Schulen: den Fürsten der Clösteren: den Fürsten der Raths-Häuseren: den Fürsten der Familien. Dann wann auf den Pfarreyen die Unwissenheit regieret: wann in dem gemeinen Weesen die Mißbräuch überhand genommen: Wann das Knaben-Alter vernachläßiget, und die Jugend nicht im Zaum gehalten wird: wann die Zucht unter den Religiosen zerfallen ist: wann die Eingezogenheit und Andacht unter der Geistlichkeit erloschen: und der GOttes-Dienst bey der Burgerschafft in Verachtung gerathen: Wann bey dem Frauen-Volck Ausgelassenheit und Pracht: bey den Manns-bilderen die Unzucht, das Sauffen, und Spihlen im Schwung gehet: Wer wird wohl die Schuld dises Unweesens zu tragen haben, als jene, welche schlaffen, da sie zufriden seynd, daß sie die Kommmentlichkeiten ihrer Aemter geniessen: die Bürde aber fremden Achslen auflegen: ohne nachzuforschen, ob selbe Leuth fähig seynd den Amts Pflichten genug zu thun, oder würcklich genug thun. . . . Das unglückseelige 16de Jahrhundert ist ein Zeug

der

der Wahrheit, von der ich rede: und man kan mit Vernunfft nicht laugnen, daß dazumahls eine Reformation seye vonnöthen gewesen, nicht zwar in der Lehr, welche unveränderlich ist, weilen sie Göttlich ist: wohl aber in der Zucht, und Sitten, welche aus keiner anderen Ursach als wegen der allzugrossen Faulheit der Edelleuth. und Gelehrten mit allen Gattungen der Lasteren besudlet gewesen seynd. . . . Luther wurde ein Lob verdienet haben, wann er dises grosse Geschäfft mit besserer Vorbereitung auf sich genommen, und mit grösserer Heiligkeit vollzogen hätte. . . . Nun aber ist er in den Schaaf-Stall nicht durch die Thür eines rechtmäßigen Beruffs eingegangen, sondern anderstwo wie ein Mörder hineingestigen, und hat nach dem Trieb seiner natürlichen Wuth, und muthwilligen Kopfs mit gottlosem Frevel den Zaun des wahren Glaubens nidergerissen, gemäß deme, was David jammeret: Exterminavit eam aper de silva, & singularis ferus depastus est eam, ein wildes Schwein aus dem Wald hat den Zaun, der noch die Schäflein in Sicherheit hielte, durchwuhlet: und ein sonderlich wildes Thier hat den Weinberg abgefressen, Psal. 79. Hätten die Menschen nicht geschlaffen: wurde wahrlich Luther ein so vermessenes Werck weder unternehmen haben dörffen, noch ausführen können.

4. Jetzt verstehe ich, O HErr! warum dein Apostel gesagt hat: Oportet esse Hæreses! Es müssen Ketzereyen seyn! und warum du gesagt habest: Oportet esse scandala: Es muß Aergernuß geben! die Ketzereyen und Aergernussen (dann du kuntest sie verhindern) geschehen aus deiner Zulassung, damit grosse Leuth von Zeit zu Zeit von ihrem Schlaff aufgeweckt werden, als deren Faulheit um so mehr schlimmer ist, weil der Adel durch das Ansehen seiner Macht, die Gelehrte aber durch guten Rath, und eintringliche Wohlredenheit für den zeitlich- und geistlichen Nutzen der Gemeinde Sorg tragen solten. Ach GOTT! wie groß muß das Ubel seyn, zu dessen Abwendung eine so bittere Artzney vorgeschriben wird! . . . Erzürne dich nicht, O HErr! über mich, wann ich rede! mein Eyfer macht mich fast schmachten. Ey! wann dann die Trägheit ein so abscheuliches überlästig- und schädliches Ubel ist: warum gedultest du dann so lang auf Erden so vile faule, so vil unnutze, so vil schädliche Menschen? . . . Wer nicht arbeitet, ist nach Lehr des H. Pauli nicht würdig, daß er esse: Ubergibe ihne also in die Händ des Artzten: wirffe ihne in das Beth, welches er so sehr lieb hat! dort leyde er Hunger und Durst: dort schwitze und weyne er: dort heule er vor Schmertzen! Medice, hoc est, misere vivat! Lebe er im Elend! so ge-

höret

hōret es sich. Wer mit Arbeiten über seine Talent nichts hat gewinnen wollen: der lerne einen Gewinn machen mit Leyden. So ist es billich, und geschihet ihm recht. Will er sich aber auch in das Leyden nicht schicken, ey! so sterbe er! und mache er einem anderen Platz, welcher zu Erhaltung der Verzeyhung, der Gnad, und der Glory, für das allgemeine Wohlseyn, für dich, und für sich mehrer beflissen seyn wird. Ich lese von einem Reichen, der, so bald er an den Müßiggang gedencket: spreechnd: Anima mea, habes multa bona, requiesce! Meine Seel! du hast vile Güter: ruhe nur! gleich darauf eine Stimm von dem Himmel gehöret hat: Du Narr! heut Nacht werden sie deine Seel von dir abforderen! . . . So ist es recht! geschwind, nur geschwind in das Grab mit jenen, welche sich mehr bekümmeren lang, als wohl zu leben! . . . Aber wohin treibt mich wohl meine Hitz? O Thor! hast du nicht wider dich selbst das Urtheil gefället? . . . Bist nicht du jener Mann, der du aus eben diser Ursach für der Arbeit ein Abscheuen tragest, damit du länger leben könnest? Wann die Heilige ihnen langes Leben wünschen, so thun sie wohl, dann sie wünschen nur länger arbeiten zu können. Warum wünsche aber ich mir ein langes Leben? Es laßt sich nicht laugnen, was selbst meine Lebens-Art redet. . . . HErr! meine Begierd länger zu leben ist kein vernünff-

tige

tige Begierd: ist nur die Begierd eines Thiers, welches zu leben verlanget, damit es lebe. Was sagen aber die Vernunfft, und der Glauben darzu? Sie sagen, ein langes Leben seye zwar erwünschlich, aber nur so weit, als es nutzlich ist: dann sive vivimus, sive morimur, Domini sumus, Leben oder sterben wir, so leben wir dem HErrn, und sterben dem HErrn. Niemahlen gehören wir uns selbst zu. Wer derohalben nicht für den HErrn: sondern für sich will leben, handlet eben so unweißlich, als der nur für sich, und nicht für den HErrn, das ist, nicht wegen dem HErrn, oder nach dessen Willen, sondern aus Ungedult, oder Verdruß eines längeren Lebens sterben will. . . . Ich sihe wohl, daß ein langes Leben kein gewisseres Mittel zu einem seeligen Tod seye, als ein kurtzes Leben. . . . Ja so gar ist die Begierd zu einem langen Leben sehr vilen ein Verhindernuß gewesen zu dem seeligen Leben, weilen wir dises nur durch die Arbeit verdienen müssen: welche aber lang zu leben begehren, scheuen die Arbeit, aus Beysorg, das Leben ihnen selbst abzukürtzen. So gern betrügen wir uns selbst. Ich, ich hab selbst nach disen und dergleichen Grund-Sätzen gelebt: Schone dich! Trage Sorg für deine Gesundheit: deine Stärcke ist ja keine Stärcke der Steiner: und dein Fleisch ist nicht von Ertz: besser ist ein lebendiger Hund, als ein todter Löw.

Ach!

Ach! wer hat mich also bethöret, daß ich in disen Sprüchen nicht das Zischen der Schlangen erkennet? Ist dann nicht dises die lebendige Sprach der Trägheit? . . . Ich kenne vil meines Gleichens, denen weder Bachus, weder Venus, weder Mars eine Forcht einjagen, es möchte ihre Lebens-Art sie vor der Zeit in das Grab stürtzen: und wann schon die Welt ihnen tausend Ungemach, Wachen, Schwitzen, Hunger leyden, Sorgen, Abmattungen in der Schreibstuben, auf den Tantzböden, bey dem Jagen, auf den Reisen, es seye zu was immer für Jahrs-Zeit aufleget: klagen sie doch nicht, und schutzen keine Gefahr der Gesundheit vor. Nur alsdann stehet das Leben in Gefahr, wann man nach dem Wohlgefallen GOttes arbeiten soll. . . . O närrische Gedancken! dann werden wohl meine Sorgen auch nur eine Stund meinem Leben zulegen können? HErr! ich bitte ab! O HErr! der du mich erschaffen hast, erbarme dich meiner! ins künfftige will ich die Sorg länger zu leben dir überlassen: Ich aber will sorgen, daß ich fromm lebe. Mein Leben wird Christus seyn: Christus, der von Jugend auf in vilen und beständigen Arbeiten gewesen ist. JEsu! wann ich auch schon sterben muß in der Helffte meiner Tägen, gleichwie du gestorben bist: was ligt daran? Seyen meine Täg wenig: wann sie nur volle Täg seynd. Doch, bist ja du, mein GOTT! ein HErr mei-

meines Lebens? So bitte ich dich dann um ein längeres Leben: allein ich bitte zu keinem andern Ende, als daß ich jene Zeit herein-bringen kan, die ich aus Trägheit so schändlich verschlentzet hab! . . .

5. O boßhaffte Trägheit, dann du bist Ursach noch eines andern Ubels. Die mich verachten, (sagt der HErr) wie jene thun, welche meinen Willen nachläßig vollziehen, werden verächtlich seyn, 1. Reg. 2. und ebenfalls ungeachtet verbleiben. Ich hab dergleichen Zufäll mehrer gesehen. In allen Ständen, im clösterlichen, im weltlichen, im weltgeistlichen Stand müssen die Faule auf der letzten Banck sitzen. Wer klug ist, wird niemahl ein Patron eines Faulentzers seyn wollen, oder für ihne vorsprechen, daß er zu einer geistlichen Pfründ, oder zu einem ansehnlichen Amt erhöhet werde. Das Gewissen, und die Forcht der Schand stehen entgegen. Selbst ein Promotor, der das Amt zu vergeben hat, so bald ein Candidat sich präsentieret, fragt ohne Anstand: was hat er gelernet? was hat er gethan? und aus dem Vergangenen machet er seine Rechnung für das Zukünfftige. . . . In einem wohl eingerichteten gemeinen Weesen werden die Aemter nicht den meist-biethenden verkaufft, noch den mehrers bedürfftigen mitgetheilet. Man hat auch keine Achtung (es seye dann Sach, daß ihrer mehr von gleichen

Verdiensten anhielten) auf die Groß-Thaten seiner Vor-Elteren, auf das Geblüt, auf die Freundschafft: Umsonst schreyest du: mich trifft die Ordnung, ich bin der Aeltere! derjenige wird vorgezogen, welcher würdiger ist. Darüber verfallet der Faule in Ungedult: der Neyd zernaget sein Hertz: die Sorgen für das Brod zehren ihn auf: er muß bettlen: oder er muß verzweifflen. Solte es aber zu Zeiten geschehen, daß ein Fauler, auf was immer für einen Weeg beförderet werde: daß er in einem Closter unter den ersten sitze: unter der Clerisey eine ansehnliche Pfarrey erlange: in der Gemeinde eine Figur in dem Rath mache: was wird geschehen? Der Pöbel wird darüber zürnen: kluge Leuth werden lachen: ja es werden Leuth seyn, welche offentlich oder heimlich dahin trachten werden, daß jedermann die Untüchtigkeit eines solchen Geschöpffs erkennen wird müssen: der Faulentzer selbst wird sich müssen verrathen, wie unverdienter massen er jenen Ehren-Platz besitze, zu welchem er nur durch Gunst, und nicht, durch eigene Verdiensten erhoben ist worden. Der elende Tropff hat die Fähigkeit nicht, daß er ein Amt versehen könte, weil er die Jahr, in denen er sich hätte sollen geschickt machen, liederlich durchgejaget hat: und hat den Willen nicht die Bürde des Amts mit Ehren zu tragen, weilen er des Müßiggangs schon zu vil gewohnet ist. Was geschihet?

das nemlich, was dem faulen Knecht begegnet ist. Dem, der schon überhäufftes Einkommen aus fünff einträglichen Aemteren hat, wird auch das sechste beygelegt, aus dem bißhero der Faule gelebt: und deme, der schon nichts mehr hat, wird auch, was er hat, genommen werden. Matth. 5. Wie vil dergleichen hab ich gesehen? Wie vil gekennet? Wie vil höre ich heut zu Tag seufftzen: Jetzt wäre ich gescheider, wann ich noch jünger wäre! . . . Nemlich die Noth erleuchtet erst den Verstand: wolte GOTT es wäre nicht schon zu spath! . . . HErr ich bin dir allen Danck schuldig, daß du mich durch dise Beyspiel gelehret hast, was die Trägheit vor ein schädliches Laster seye in der Zeit. . . . O liebreicher GOTT! du liebest mich! und so vil Beweißthümer, mit denen du beweisest, wie sehr dir die Trägheit mißfalle, zeigen klärlich, wie ernstlich du wollest von mir geliebet werden. . . . Ich will dich auch ernstlich lieben: und durch den Haß der Trägheit meine Liebe bewähren.

Ja meine Herren! dise Prob ist die beste. Ey so entbrinne in euch der Haß dises Lasters, als welches nicht nur allein schädlich ist in der Zeit, sondern auch gefährlich für die Ewigkeit. Das erste haben wir zu Genügen vernommen: jetzt wollen wir auch das andere überlegen.

Der

Der zweyte Punct.

Die Trägheit ist ein gefährliches Laster für die Ewigkeit.

1. DJe Trägheit ist ein Laster, so den Menschen unnutzlich für die Welt: beschwerlich dem Staat: und der Gemeinde schädlich machet, wir mögen hernach die Verrichtungen eines Faulen, oder die Unterlassungen einsehen. Uber das macht sich der Träge unwürdig eines längeren Lebens: würdig aber aller Verachtung, und des allgemeinen Hasses. So grosses Unweesen könte erklecken ein Abscheuen gegen das Laster der Trägheit biß zum Grausen zu erwecken in einem Hertzen, welches GOtt liebet. Weilen aber dise Ubel nur Ubel seynd des gegenwärtigen Lebens, so von vilen leichter Dings verachtet werden: wird es der Mühe wohl werth seyn, die Ubel des zukünfftigen Lebens, welche aus eben diser Quelle entspringen, und einem Liebhaber GOttes höchstens zu förchten seynd, nemlich das lange Fegfeur, welches allzeit, und die Höll, welche offt auf die Trägheit folget, ernstlich zu Gemüth führen. Beyde Wahrheiten seynd wichtig, und verdienen ein sonderbares Aufmercken. Mercket auf!

2. Ich sage: auf die Trägheit folget allzeit ein langes Fegfeur. Allzeit: weilen ein Träger weder Sorgfältig ist seine Schulden aus seinem Säckel zu bezahlen, welches durch ein eyfrige Buß geschihet: weder um fremde Hülff sich bewerbet, welcher er durch den Ablaß könte theilhafftig werden. Ein langes Fegfeuer, weilen er grosse Schulden hat, für welche er wird genug thun müssen mit Leyden, ohne jemand leicht zu finden, der für ihn Bürg stehen wolte. : : : Dann sage her: was für Seelen seynd dann in dem Fegfeur? Nicht wahr? weder grosse Heilige: weder grosse Sünder! laue Unschuldige seynd es, und laue Büsser. Laue Unschuldige, welche nur ein Abscheuen gehabt an den Todsünden: wegen den Läßlichen aber ohne Sorg lebten. Laue Büsser, welche nur wegen der Beicht bekümmeret waren, an die Gnugthuung aber wenig gedachten. Auf solche Leuth wartet allzeit das Fegfeur. Im Fegfeur aber wird uns theils die Güte, theils die Gerechtigkeit GOttes jämmerlich peynigen. : : : Die Güte wird uns peynigen, weilen GOtt sein Angesicht vor uns verbergen wird. : : : Weilen er uns unser undanckbares Gemüth, da wir eine so feurige Lieb mit einer so kalten Gegenlieb erwideret haben, vorrupfen wird. Wir werden mit allem Gewalt die Band zerreissen, den Schleyer aufdecken, und unseren GOtt umfangen wollen: aber an GOttes statt eine

leere

leere Wolcke ergreiffen. Sage ich zu ihme: O Geliebter meiner Seel! warum verbirgest du dein Angesicht? Warum bist du so unfreundlich gegen mir? Mutatus es mihi in crudelem, Job. 30. So wird er antworten: Unfreundliche Seele! wie offt bin ich vor der Thür deines Hertzens gestanden, und hab geruffen: Thue mir auf meine Schwester! du warest aber in das Beth all zu sehr verliebt: woltest nicht aufstehen mir aufzuthun. Ich will mit dir eben so verfahren: du hast es verdienet. . . . Die Gerechtigkeit wird uns nicht weniger peynigen, und eines Ruffens ohne Erbarmen ruffen: Zahle, was du schuldig bist! du hast nicht genug thun wollen mit Büssen: jetzt must du genug thun mit Leyden. . . . Wehe mir! die Hand GOttes wird mich berühren, die schwere Hand GOttes, eine Hand, welche erschröcklich darein schlagen wird: weilen ich nicht einmahl mit einem Finger hab anrühren wollen jene Beschwernussen und Arbeiten, die doch einem jeden gemein waren! . . . Was Raths? . . . Erbarmet euch meiner wenigstens ihr meine Freund! Ihr meine Kinder: Ihr meine Brüder! Ihr meine Erben! Ihr meine Mit-Sodales erbarmet euch meiner! dann ich wird in diser Flamme gequälet! Umsonst wirst du schreyen. Eine aus deinen Peynen wird auch seyn die Vergessenheit deiner Freunden. Alle werden schlaffen. . . .

Man wird zwar bey deiner Leich-Begängnuß mit allen Glocken zusammen läuten: man wird dir ein Requiem halten, und villeicht, wann du ein Soldat bist, wirst du mit einem braschlenden Salve zur Erden bestättiget werden: aber was hernach? Deine Gedächtnuß ist mit dem Klang und Getöß vergangen: und wann dise Ceremonien vorbey, wird kaum einer seyn, der für dich sich beunruhige. Allerliebste! handlet derjenige nicht klug, und gescheider, welcher mit Besiegung der Trägheit ihme selbst die Mühe gibt, sein Schicksal persöhnlich durch sich zu besorgen, als der auf fremde Hülff bauet? Ins Feur dann, ins Feur mit dem weichen Feder-Beth, mit den nichtswerthen Karten-Blätteren, mit den verdächtigen Bücheren, und mit allem übrigen Plunder, der ein Zundel der Trägheit seyn kan! ins Feur! Ich will euch verbrennen, ehe ihr auf mir brinnet, weil ich mich theilhafftig gemacht hab der Diebstähl, die ihr begehet, da ihr den Menschen so vile, und kostbare Zeit raubet, und auf liederliche Mißbräuch verschwendet. . . . Unverständige Menschen! ihr wißt nicht, was ihr begehret, wann ihr so offt wegen des Fegfeurs euch heraus lasset, und saget: Ich achte das Fegfeur nicht, wann ich nur in Himmel komme, und solte ich biß an den jüngsten Tag brinnen müssen! . . . O unverständige Menschen

schen! dann was will diser Wunsch wohl sagen? Verrathet er euch nicht, daß ihr gäntzlich in die Trägheit versencket seyet? Mein GOTT! kan wohl jemand dich lieb haben, der von deinem Angesicht entfernet, biß auf den jüngsten Tag im Fegfeur zu bleiben sich aus Trägheit ausbittet? O wie betrügen wir uns! nicht die Liebe, sondern die Trägheit redet also, die Trägheit, auf welche gleichwie allzeit das Fegfeur, also zum öffteren gar die Höll wartet. Wehe dir! die Sach ist gefährlich. Ich förchte, weilen du GOttes biß an den jüngsten Tag nicht verlangest ansichtig zu werden: du werdest ihne in Ewigkeit nicht mehr sehen! . . .

3. Diejenige seynd wohl unrecht daran, welche die Trägheit unter den Haupt-Sünden von darumen die letzte gesetzt zu seyn glauben, weilen sie die geringste aus ihnen seyn solle, ja wohl ein schier unschuldiges Laster seye. Ich aber sage euch: alle Engel ohne Ausnahm: und schier alle Menschen, welche in der Höll seynd, brinnen da wegen der Trägheit, jene allein ausgenommen, welche die Göttliche Gerechtigkeit auf frischer That erdappet, und der Höll zugeschickt hat, wie wir von den Söhnen Judæ, Her, Onan, und mehreren ihres gleichen in heiliger Schrifft lesen. . . . Es ist zwar ein allgemeine Lehr, daß die Ursach des Falls der Englen die Hof-

 fart

fart gewesen seye. Wann wir aber die Sach etwas genauers einsehen, so werden wir finden, daß zwar der Fall den Anfang von der Hoffart genommen habe: von der Trägheit aber vollends seye ausgemacht worden. Die Engel hatten in ihrer Erschaffung eine natürliche Glückseeligkeit zu besitzen angefangen: und könten wahrlich durch dise Gnad seelige Geister heissen. Aber GOtt wolte nichts destoweniger, daß sie sich höher schwingen, und um die übernatürliche Seeligkeit, welche in der klaren Anschauung und Liebe GOttes bestehet, bewerben solten, und dises (wie die meiste Theologi wollen) durch einen freywilligen Gehorsam gegen das Gesatz, krafft dessen sie dermahleins den vermenschten GOtt anbetten solten, um durch dise Unterwirffigkeit den höchsten Gipfel ihres Wohlseyn ersteigen zu können. Es wolte freylich die Hoffart sich darzu nicht verstehen, daß Engel, das ist, über alle Menschen der Natur nach weit erhabene Geister, GOtt in dem Fleisch, das ist, einen gedemüthigten GOtt anbetten solten: . . . Es wurde aber die Hoffart den Sig nicht erhalten haben, wann sich nicht die Trägheit beygesellet hätte. Es ware eine harte Sach die Englische Natur freywillig der Menschlichen unterwerffen: dann auch als Mensch solte Christus ein HErr der Englen werden. Die Glückseeigkeit, die sie dazumahl vermög ihrer Englischen Natur würcklich besassen, ware so groß, daß sie mit derselben

vor

vor allzeit könten zufriden seyn. Es überfiele sie dann ein Verdruß durch eine mühesame Uberwindung ihrer selbst nach einer grösseren zu streben. Sehet da eine Trägheit gantz gleich derjenigen, welche sehr vil Menschen dahin veranlasset, daß sie sich des Rechts zu dem Himmel alsobald begeben wurden, wann sie nur auf Erden ein ruhiges Leben ohne Vermischung eines Elends ewig führen könten. , , , So hat dann die Trägheit die Engel zu grund gerichtet: und eben sie ziehet noch heut zu Tag vile Menschen in den Untergang. Dann wohlan! lasset uns in die Höll hinab steigen, und die elende Seelen auf die strenge Frag führen, warum eine jede in dises Ort der Peynen gekommen seye? Ich sihe wohl vor: an statt der Antwort wird ein verwirtes Zetter-Geschrey sich hören lassen, und einige werden ihren Hochmuth, andere ihren Ehrgeitz, andere ihre Betrüg und Diebstähl, andere ihren Fraß und Füllerey, andere den Zorn, die mehriste ihre Geilheit verfluchen, als jene gifftige Quellen, aus denen ihre Quaalen herfliessen. , , , Elende Geschöpff! ihr sagt zwar die Wahrheit: aber ich sage euch, die Höll wurde vast leer seyn, wann nicht die Trägheit den übrigen Lasteren die Hoffnung der Verzeyhung abgeschniten hätte. Die Trägheit ist Ursach, daß die mehriste Menschen in die Sünden fallen, in den Sünden leben, und in den Sünden sterben. Dise Wahrheit mag

mit Händen gegriffen werden, wann wir betrachten, daß der Anfang, die Mitte, und das End eines sündhafften Lebens in der Sünd des Unterlassens bestehe. . . . Nach vilen unschuldig zugebrachten Jahren bist du in die erste Todsünd gefallen. Ein Bedaurenswürdiger Fall! . . . Aber rede die Wahrheit: hast du dich nicht schon lang vorhero der Trägheit ergeben? . . . Du hast dein gewöhnliches Gebett unterlassen: hast die Arbeit gescheuhet: hast dich dem Müßiggang ergeben: deßwegen ist GOtt gesparsamer worden in Ertheilung seiner Gnaden: der Teufel kecker in Versuchungen: du schwächer zum Widerstand. Darum! was darum? Darum ist der Fall in die erste Todsünd geschehen: und bald darauf ist das öfftere Fallen angegangen. Dann die Trägheit hat gemacht, daß du entweders von der Schamhafftigkeit überwunden, die erste Todsünd in der Beicht hast verschwigen, und wie vil Sacrilegische Beichten haben sich alsdann übereinander gehäuffet? Oder wann du schon die erste Todsünd gebeichtet hast: hat die Trägheit verursachet, daß du eine kaltsinnige Reu hattest, nur obenhin beichtetest, die nothwendige Mittel der Bekehrung ausschlugest, und die Verhindernussen nicht aus dem Weeg raumtest. Sihest du, was die Trägheit nur mit Unterlassungen schade? Ja! ist nicht die Unterlassung der endlichen Buß,

vor

vor dem Sterben jene Sünd, welche wann sie nicht den anderen Sünden beygesetzt wurde, niemand, schier gar niemand verdammet wurde? Gewißlich ein jeder, so lasterhafft er auch wäre, erhielte eine vollkommene Verzeyhung durch Christum unseren HErrn! . . .

4. Ein schröck-voller Gedancken! niemahl hab ich das Ubel der Trägheit so tieff eingesehen. . . . Es brinnet der Cain: es brinnet der Pharao: es brinnet der Judas: es brinnen auf ewig die Sodomiten, und billich! Sie haben es wohl verdienet. Aber sie wurden halt alle seelig seyn, wann die Trägheit sie nicht zu Unterlassung der Buß vermöget hätte. Es klinglen mir beyde Ohren bey diser Wahrheit. Der Verdruß über die endliche Buß hat ihnen den letzten Stoß in den höllischen Abgrund gegeben. Jetzt verstehe ich O HErr! wie wahr es seye, daß auf diser Welt niemand schwerer könne gestrafft werden, als wann du ihne der Trägheit überlassest. Wann schon der Himmel nichts als Creutz regnet: wann mich schon die Menschen verfolgen: wann schon der Teufel allen seinen Zorn über mich ausgiesset: will ich doch alles dises gantz gern gedulten, ja ich bitte um noch mehr Creutz, mein HErr! noch mehr Creutz! Ich hab noch mehr verdienet! Eines allein bitte ich mir ab! Von dem Geist der Trägheit erlöse mich O HErr! . . . Aus

allen Versuchungen förchte ich keine mehrer, als welche von der Trägheit herkommet. Nach begangener Sünd, der Trägheit überlassen werden: mit Verdruß gegen die Buß überfallen werden: zu seiner selbst eigenen Uberwindung durch eine lebhaffte Gnad nicht erwecket werden, ist eine erschröckliche Straff, weilen die Höll mit ihr gantz gewiß verknüpfet ist. . . .

5. O ihr Heilige und Heiligin GOttes, bittet für uns, damit keiner aus uns der Trägheit zur Straff überlassen werde! der Löw, welcher herum gehet und suchet, wen er auffresse, überwindet niemand leichter, als den er verdrüßig, matt, und ungedultig findet. Ihr alle, wie streng habt ihr gearbeitet! was Ungemach habt ihr gelitten, damit ihr sicher gelangen köntet in das Himmelreich, welches nur die Gewaltthätige an sich reissen! Ach! wie bin ich euch so ungleich! in was für einem Chor ist wohl ein Ort für mich unter euch? Ach es ist gantz gewiß: Ein fauler Knecht wird nicht seelig! ein fauler Knecht wird nicht seelig! ein fauler Knecht wird nicht seelig! ein erschröckliche Wahrheit! dann wie kan ich den Mitter-Satz laugnen? Und wann ich dises nicht kan, ach was folget für ein Schluß? Nemlich, wann jene Diener seelig seynd, die der HErr wachend findet: seynd gewißlich diejenige auf ewig elend, die er schlaffend antriffet.

Se-

Gespräch.

O GOTT der Liebe, dero nichts mehrers zuwider ist, als die Trägheit, O GOTT der Liebe erbarme dich meiner! du weist es, daß ich dich liebe, und du weist allein, ob ich dich ernstlich liebe. : : : Ich meyne es zwar jetzt also: aber dir ist es bekannt, ob ich mich nicht betrüge! Die Trägheit macht mir meine Liebe verdächtig. : : : Aber ich hasse nunmehro die Trägheit, ein in der Zeit so schädliches, und für die Ewigkeit so gefährliches Laster: Ich hasse es ernstlich! : : : O glückseeliger Haß, der mir zur Prob meiner Liebe dienet, mit welcher ich GOtt liebe, und GOtt mich! : : : Aber wie? Wann gleichwie die Lieb, also auch der Haß nicht ernstlich wäre? : : : Er ist ernstlich, mein JESU! und daß er ernstlich seye, werde ich durch die Liebe des Gebetts, der Arbeit, und des Creutzes erweisen. : : : Bißhero ist aus Schuld der Trägheit geschehen, daß meine Verrichtungen ohne Ordnung, und meine Anmuthungen ohne Zaum waren. Jetzt wird durch den Haß der Trägheit geschehen, daß der äussere Mensch so wohl als der innere geordnet werde nach dem Gesatz der Liebe, mit welcher ich den Gesatzgeber liebe, der mich geliebt hat biß in den Tod, und zwar in den Tod des Creutzes. O gutes Creutz!

» In

„In der Liebe leben, ist an dem Creutz le„ben, weilen unser Liebe gecreutziget ist. . . .
„Wer das Creutz hasset, liebet nicht ernst„lich: er liebet dem Schein nach. Die Lieb
„ist nur auf den Leffzen, die Kälte in dem
„Hertzen, wann nicht die Liebe durch den Haß
„der Trägheit bewähret wird. . . . Du
„schreyest: O GOTT ich liebe dich!
„Gleißner! beweise, was du sagest: be„weise es durch den Haß der Trägheit.

„Uber disen Haß wollen wir heut das
„Nacht-Examen anstellen. Niemand le„ge sich schlaffen, ehe er sein Hertz geprüf„fet, ob es die Trägheit hasse. Ich sage
„es noch einmahl: Der Haß der Träg„heit ist die Prob der Liebe. . . . Der
„heutige Tag ist ein Tag der Liebe ge„wesen. Die Entschliessung der Liebe ist
„dise: Man muß GOtt dienen ernst„lich. Dises seye die Frucht des zweyten
„Tags, welchen wir in der Liebe zu Til„gung der Trägheit zugebracht, und zu
„Anordnung des gegenwärtigen Lebens
„verwendet haben. Der dritte Tag wird
„ein Tag der Forcht seyn, die uns antrei„ben solle, daß wir GOtt wollen dienen
„beständig. So werden wir auch Vorse„hung thun dem zukünfftigen Leben. Es
„segne unsere Bemühung der unendlich
„liebwürdige, und unendlich liebende GOtt,

„der

„ der von uns verdienet entgegen geliebt
„ zu werden auf alle Weiß, und ohne
„ Maaß.

Der dritte Tag

Ein Tag der Forcht.

Gelobt sey JEsus Christus! ::

In Ewigkeit!

„ BEmühet euch einzugehen durch die
„ enge Porten! : : : Ist die
„ Ermahnung U. H. J. C. Un-
„ ter dem Nahmen der Bemühung verste-
„ het der HERR den Fleiß, den man
„ anwenden solle für das Geschäfft seines
„ Heyls: geschwind, wie wir den ersten
„ Tag: ernsthafft, wie wir gestern ge-
„ hört haben: beständig, wie wir heut
„ vernehmen werden. Der erste Tag ist ein
„ Tag der Reu gewesen, aus dero Trieb
„ wir uns entschlossen haben das vergangene
„ Leben zu besseren, welches wegen der
„ Trägheit uns den Haß der gantzen Heil.
„ Dreyfaltigkeit auf den Hals geladen hat:
„ Ver-

„ Vermaledeyte Trägheit! Der gestrige
„ Tag ware ein Tag der Liebe, und wir
„ haben nach den Liebs-Reglen das gegen-
„ wärtige Leben geordnet zu Tilgung der
„ Trägheit, welche den Menschen unnütz,
„ überlästig, und schädlich machet für GOtt,
„ für das gemeine Weesen, und für sich
„ selbst: Vermaledeyte Trägheit! Heut
„ ist ein Tag der Forcht, welche uns für-
„ sichtig machen muß für das zukünfftige
„ Leben. Die Entschlüssung nach der Ab-
„ sicht dises Tags ist dise: Ich will
„ GOtt dienen, nicht nur geschwind,
„ und ernsthafft: sondern auch beständ-
„ dig, koste es, was immer für eine
„ Mühe. Erhebet eure Hertzen! und die
„ Forcht soll erwecken, und disen Entschluß
„ beförderen.

Die erste Betrachtung

Von der Höll.

„Puncten seynd zwey: Der erste: die
„ Schärffe der Peyn: Der zweyte:
„ Die Währung der Peyn. Die
„ Forcht ist der Frucht, weil dise zwo Eigen-
„ schafften der Höll-Peynen wahrlich recht
„ förch-

„ fürchterlich seynd, und kräfftig genug zu
„ bestreitten die Trägheit als eine Feindin
„ der Beständigkeit, welche allein ge-
„ krönet wird. Dann was hilfft das ver-
„ gangene Leben gebesseret, und das ge-
„ genwärtige angeordnet haben, wann
„ wir für das zukünfftige nicht Vorse-
„ hung thun? Wir wollen dann fürsich-
„ tig seyn. Confige timore tuo carnes
„ nostras: HErr! durchstiche mit deiner
„ Forcht unser Fleisch, damit, wann die
„ Lieb nicht erklecken soll den Gewalt der
„ Anmuthungen zu hemmen: wenigstens die
„ Forcht sie bezäume!

Erster Punct.

Die Schärffe der Peyn.

1. GEhet hin ihr Vermaledeyte in das Feur! also redet der Richter. So ist dann das peynliche zur Plag der Verdammten von GOTT bestimmte Instrument ein Feur: und zwar ein wahrhafftes, kein Metaphorisches, oder nur Gleichnuß-weiß zu verstehendes Feur. Dann wer einen solchen Satz wolte behaupten, wann er sich etwann schon keiner Ketzerey schuldig machte, begienge er doch einen gottlosen Frevel, da er

sich

sich erfrechete, einen so klaren Text so gewaltthätig zu verdrehen. Ein Richter, wann er das Urtheil fället, pflegt nicht Metaphorisch zu reden: oder wer ist, welcher, wann er höret: Titius soll an den Galgen gehencket werden! disen Sententz von einem Metaphorischen Galgen verstehe, er hätte es dann in einer Comödie gehöret? . . . So ligt auch wenig daran, wann wir schon nicht fassen mögen, wie ein Geist durch ein materialisches Feur gebrennet werde. Wir seynd wohl ein mehreres schuldig zu glauben, was wir nicht fassen können. Was wir da glauben, bekräfftiget die Vernunfft. Der Richter sagt: gehet hin in das Feur, welches bereitet ist dem Teufel! Daraus folget unwidersprechlich, daß die Verdammte nach dem Tag des Gerichts mit eben jenem Feur werden gebrennt werden, mit welchem der Teufel von Anfang der Welt gebrennet wird, nicht aber mit einem Feur, welches von neuem muß erschaffen werden: Discedite in ignem, qui paratus est diabolo. So ist dann das Feur, welches den Teufel brennet, ein wahrhafftes Feur, doch also über die Kräfften der Natur erhebet, daß es auch einen Geist quälen kan: oder man wird müssen sagen, der Leib werde frey seyn von der Peyn des Feurs, weil man ja unmöglich fassen kan, wie der Leib durch ein Metaphorisches Feur könne gepeiniget werden, gewiß so wenig, als durch ein gemahlenes.

lenes. Der Grimm und die Raserey mag villeicht eine Gleichnuß haben mit dem Feur, welches die Seel peynigen soll: aber wer will mir zeigen, was für ein Metaphora oder Gleichnuß dem Leib überlästig seye? . . . Es ist derohalben gar nicht wahrscheinlich, sondern unvernünfftig gezwungen, keck, und verwegen jene Auslegung des Heil. Texts, welche aus dem wahren Feur der Höllen ein Metaphorisches machen will. Wahr bleibt die Lehr des Heil. Augustini: auch die verdammte Geister werden gebrennet zwar auf eine wunderbarliche Weiß, aber doch wahrhafft, und in der That: miris sed veris modis.

2. Die Krafft zu brennen, und die Krafft zu leuchten seynd zwo Eigenschafften dises Feurs: beyde wahrhafft, und wundersam. . . . Sonsten dienen dise zwo Eigenschafften dem Menschen zum Nutzen: weilen aber das höllische Feur erschaffen ist zu disem End, daß es die Menschen peynige, so werden beyde ihn peynigen: die Krafft zu brennen, welche sehr scharpff ist, und biß auf den Geist hinein tringet: die Krafft zu leuchten, welche für die Seel so wohl, als für den Leib entsetzlich ist.

3. Die Krafft zu brennen wird aus der Menge, aus der Materi, und aus der Application, oder Nähe des Feurs abgenommen.

men. . . . Ihre Erden wird seyn wie ein brennendes Pech, sagt Isaias, und bekräfftiget dises Johannes in seiner heimlichen Offenbahrung: Ihr Theil wird seyn in einem brennenden Pfuhl von Feur und Schwefel. Es wird derohalben ein verdammter Mensch in dem Feur, und das Feur in ihme seyn. . . . Er wird in dem Feur seyn, gleich als wäre er mit Tücheren umwicklet, die in Oel oder Brandwein getuncket, und angezündt worden: oder gleich als wäre er einer von jenen Christen, unter dem Nero, welche in Thier-Häuten eingenehet, und mit Pech bestrichen, statt der Nacht-Facklen dem Wütterich haben dienen müssen. Das Feur wird in ihm seyn, weilen, indem der Unglückseelige in den Flammen gleichsam als in einem feurigen Meer schwimmet, es anderst nicht seyn kan, als daß er, wie er ehedessen die Boßheit wie Wasser getruncken, nunmehro Feur schlucke, welches durch den Gewalt der Fluthen in das Maul tringet, in den Magen absteiget, und hinter der Haut in alle Theilgen des inneren Leibs sich ergiesset, alle in Brand setzet, aber keines verbrennet. Mithin wird das Blut brinnen: die Feiste zerfliessen: das Marckt in den Gebeinen austrücknen: das Hirn wallen: die Lunge nichts als Feur athmen: das Hertz, die Leber, die Nieren, das Ingeweyd, die Adern werden voll Feur seyn: Das Feur wird durch alle Nerven cir-

circulieren. : : : Setze noch hinzu die uneingeschränckte Krafft dises Feurs, (Potentia quodlibetica) durch welche es ein Instrument wird, welches die Würckung alles Peyn-Zeugs herfürbringet. Es wird beissen wie eine Schlang: zerreissen wie ein Löw: quetschen wie ein Hamer: durchstossen wie ein Degen: strecken wie ein Folter: zerschmetteren wie ein Rad: darnider schlagen wie ein Donner-Keil. Ein Schmertz verursachet alle Gattung der Schmertzen. Entsetzlich ist, was ich gesagt hab von der Krafft zu brennen: doch was ich zu sagen habe von der Krafft zu erleuchten, ist vil entsetzlicher. Wer Ohren hat, der höre! es ist besser hören, als erfahren.

4. Zwar wirfft die höllische Glut nur ein dümperes Liecht um sich, ein Liecht, welches der von allen Seithen zuruck prällende Pech-Rauch verfinsteret, wordurch geschihet, daß es nur dann und wann gleich einem Blitz durchfahret, nicht die Verdamte zu ergötzen, sondern zu peynigen, weil ein so trauriges Liecht die Finsternussen noch erschröcklicher machet. Aber dises dümpere Liecht peyniget nur die leibliche Augen: jenes aber, welches dem Gemüth Schmertzen verursachet, peyniget weit empfindlicher. Jenes obschon nur materialische Feur gleichwie es nicht allein den Leib, sondern auch den Geist brennet: also leuchtet es nicht nur allein den Augen des Leibs, sondern auch dem

Verstand. . . . Bey disem Liecht dann wirst du sehen die vergangene Zeit, welche sich dir vorstellet in der Gestalt eines Weibs, wie man die Gelegenheit zu mahlen pflegt. Von der Stirn hangen die Haar herunter: Der hintere Theil des Haupts ist kahl: du wirst umsonst nach ihr greiffen. . . . Dein beständiges Klagen wird seyn: Wer wird machen, daß meine verflossene Täg zuruck-kehren? . . . Ach hätte ich jene so übel verschlenzte Stunden, wie begierig wolte ich sie brauchen zu der Buß! . . . Wehe mir! wann ich nur um einen Tag früher die mir so offt anbefohlene Buß ergriffen hätte, so wäre ich in dem Himmel! . . . O Himmel! O Vatterland! so muß ich dann auf ewig deiner entrathen? Wird dann mein Aug nicht mehr sehen, mein Ohr nicht mehr hören, und mein Hertz nimmer fühlen jene Glückseeligkeit, welche GOtt bereitet hat denen, so ihn lieb haben! . . . O ihr Heilige, wie groß ist die Zahl der Büssenden unter euch! und wie leicht hätte auch ich in diser Zahl seyn können! . . . O unvernünfftiger Mensch! wer hat dich so verblendet, daß du die Gutthat der Zeit nicht zeitlich gebrauchet hast? So wird dich die vergangene Zeit quälen, da sich ihre Bildnuß bey dem Höllen Liecht deinem Verstand vorstellen wird. Darzu wird sich auch gesellen, und deinen GOtt dir zu sehen geben die gegenwärtige Zeit in Gestalt eines

scheutzlichen Gespenst mit einer Geisel in der Hand. GOtt wirst du in dem Feur sehen, wie Moyses in dem brennenden Dornbusch. Du wirst GOtt sehen, aber nicht jenen unendlich liebreichen, und dich unendlich liebenden GOtt, den die Seelige unendlich lieben, welche auch durch eben dise Lieb seelig seynd, so, wie du eben darum unglückseelig bist, weilen du ein Geschöpff ohne Liebe bist: ein Geschöpff, welches seinen GOtt in Ewigkeit nicht lieben wird können: und von seinem GOtt in Ewigkeit nicht geliebet wird werden! . . . Du wirst GOtt sehen, aber einen erzürneten GOtt, mit geflammten Angesicht, mit erschröcklichen Augen, mit einer donnerenden Stimm! du wirst GOtt sehen, aber als einen Rach-nehmenden Feind, der mit dem Athem seines Munds das Feur anblaset, die Teufel dich zu peynigen antreibet, dein Heulen mit einem höhnischen Gelächter verspottet und ausrauschet, ohne Hoffnung einsmahls mit dir versöhnet zu werden. Genug! GOtt lachet: wer soll nicht weynen! . . . Aber nein: es ist noch nicht genug. Es wird auch die zukünfftige Zeit in disem Feur dir zu Gesicht kommen, und mit ihr, so groß als sie ist, die gantze Ewigkeit. . . . Alsdann wird sich dein Schmertz in ein Rasen verkehren: und die Verzweiflung in ungeheure Vermaledeyungen ausbrechen. . . . Du wirst vermaledeyen den Tag deiner Geburt, weilen ein Mensch auf die Welt gebohren wor-

den, dem gemeinen Weesen zu keinen andern Nutzen, als daß das höllische Feur mit einem neuen Brand solte vermehret werden. . . . Du wirst vermaledeyen deine Elteren, deren Ubersehen und Sorglosigkeit villeicht die erste Ursach eines solchen Ubels gewesen. . . . Du wirst vermaledeyen den Himmel, der zu deinem Weheklagen so gehörlos ist. Du wirst vermaledeyen die Göttliche Gerechtigkeit, die über dein Elend frolocket, und das Alleluja anstimmet über dein unglückseeliges Schicksal, in welches dich die Laster der verletzten Majestät GOttes, so du mit Lachen begangen hast, zum ewigen Weynen gestürtzet haben. . . . Du wirst vermaledeyen die Höll, welche dich von allen Seiten wird peynigen, aber niemahl tödten, ohngeachtet du nichts hitziger wirst wünschen, als sterben, ohne daß dein Wunsch jemahl sein Zihl wird erreichen. Endlich wirst du GOTT selbst vermaledeyen, weilen er der Urheber deiner Peynen ist: ja du wirst wie ein rasender Hund den Mond anbellen, welcher in seinem vollen Liecht ihme selbst wohl gefahlet, mit spöttlicher Verachtung deiner Gottslästerungen, und des elenden Zorns ohne Krafft. Kurtz: du wirst in dem Höllen-Feur sehen die noch nicht ausgelöschte Sünden: den erschröcklich erzürneten GOtt: und den gäntzlichen Verlurst aller Hoffnung der Versöhnung. Mithin, sowohl was du sihest, als was du nicht sihest, wird dein Hertz auf das schmertzlichste folteren.

Was meynest du? Scheint dir in disem Feur die Krafft zu leuchten nicht grausamer, als die Krafft zu brennen, zu seyn? . . .

5. Fürwahr dises ist, was der HErr durch den Ezechiel am 7. Cap. vorgesagt: Alsdann werdet ihr wissen, daß ich der HErr bin, welcher darein schlagt: Ich: dann weder ein Mensch, weder ein Thier, noch der Teufel wird wider meinen Willen jemand peynigen: Ich wird dareinschlagen: und dises werdet ihr wissen aus eurer eigenen Erfahrnuß, daß ich der Urheber bin all eurer Ublen. . . . Ihr werdet verstehen den uneingeschränckten oberherzlichen Gewalt meiner Herzschafft, und müßt empfinden meine Gerechtigkeit ohne Ansehung der Persohn. . . . Wie ich die Menschen finde, so urtheile ich sie: und übe meinen Gewalt gegen die König nicht minder aus, als gegen die Bürger. Ihr werdet mich selbst aus der Weiß meiner Straffen kennen lernen, scietis, quia ego Dominus percutiens. Nemlich, O grosser und erschröcklicher GOtt! was du thust, ist Göttlich, und thust es digne Deo, also, daß derjenige, welcher GOtt nicht ist, selbes auf eine solche Weiß nicht thun kunte: es scheinet die Gottheit aus der Vortrefflichkeit der Verrichtung hervor. . . . Du hast die Welt erschaffen, digne Deo: und die Werck der 6. Tägen erweisen, daß die Erschaffung ein Göttliches

lich-

liches Werck seye: aus derselben wissen wir, daß du ein unendlich mächtiger HErr bist. . . . Du regierest die Welt digne Deo: die verwunderliche Ordnung, und auf einander folgende Reyhe der Zufällen erweisen, daß deine Regierung ein Göttliches Werck seye: aus derselben wissen wir, daß du ein unendlich weiser HErr bist. . . . Du heiligest die Welt digne Deo: Die Mittel, die du anwendest: die Wunder, so du würckest: die Instrument, deren du dich gebrauchest, erweisen unumstoßlich, daß die Heiligmachung ein Göttliches Werck seye: und wir schlüssen daraus, daß du ein unendlich gütiger HErr bist. . . . Was haben wir dann anders zu gedencken, als daß du auch über deine aufrührische Unterthanen digne Deo, eine Göttliche Rach verhängen wirst, also daß wir aus der Weiß der Rach selbst verstehen werden, daß du ein unendlich gerechter HErr bist in einer Gattung der Gerechtigkeit, welche GOtt allein eigenthumlich, möglich, und anständig ist. . . . O thörrichte Menschen: wahrhafftig thörricht seynd wir, die wir uns der nächsten Gefahr eines so grossen Ubels, als der Zorn GOttes ist, bloß geben, und an dem Ranfft des höllischen Abgrunds nur spihlen! Ach! es ist um einen eintzigen Fehltritt zu thun, so stürtzen wir uns in das ewige Verderben. Ein Narr wird in dem Evangelio genennet derjenige, welcher auf Sand bauet. . . . Ein Narr, welcher zu

bauen

bauen angefangen hat, bevor er die Unkösten überleget, welche nöthig waren. . . . Ein Narr, welcher den andern mit Krieg überziehet, ohne daß er überlegt hätte, ob er mit 10000. demjenigen gewachsen seye, der mit 20000. wider ihn in das Feld ziehet. . . . Ein Narr, welcher schlaffen gehet, und dannoch neben seiner Ampel kein Oel im Vorrath hat. . . . Ein Narr, der in seinen Reichthümeren frolockend zu sich selbsten gesprochen: Meine Seel! du hast vile Güter: esse, trincke: ruhe! . . . Und wir sollen uns klug duncken dörffen, die wir in einer weit graußlicheren Gefahr nur lachen und schertzen? . . . Glauben wir, daß es eine Höll gebe, oder nicht? Glauben wir, daß wir noch nicht darfür sicher seyen, oder nicht? . . . Glauben wir es nicht, so seynd wir schon verurtheilet: dann beyde Artickel seynd uns geoffenbaret worden, und an dem einten nur einen Zweifel tragen, heisset den Glauben verlaugnen, sich des Abfalls schuldig machen, und freywillig wollen verdammt werden, weilen ja die Höll darum nicht wird aufhören zu brennen, weil wir aufgehört haben eine Höll zu glauben. . . . Wann wir es aber glauben (und es ist freylich sicherer glauben, als die Sach auf eine Prob ankommen lassen) wer wird wohl glauben, daß ein Mensch so thörricht seyn köne, und sich getraue aus pur lauterer Trägheit in der Gefahr eines so er-

schröcklichen Untergangs zu verharren, auf eine sehr ungewisse Hoffnung sich steiffend, als werde ein Zeit und Mittel noch übrig seyn, durch welches er dermahleins einem solchen Ubel entrinne. . . . O thörrichte Hoffnung! . . . Der Ausspruch des weisen Manns Prov. 14. ist diser: Sapiens timet & declinat a malo. Der Weise förchtet, und meydet das Böse. Er förchtet, wann es ihm wohl gehet, daß er nicht GOtt etwann kaltsinnig diene: er förchtet aber auch, wann es ihm übel gehet, daß er nicht von einem gemahlenen Feur in das wahrhaffte falle: derohalben meydet er das Böse, ja fliehet, was nur den Schein eines Ubels hat. Der Narr aber lehnet sich keck und verwegen auf ein Moß-Rohr: springet über den Graben: und pochet noch eines darüber: . . . Warum? Er sagt halt: ich hab schon offt gesündiget, und was ist mir dann übels begegnet? Wohlan ich wage es noch einmahl! Aber sehet! gähling bricht das Rohr, und der Elende fallt in das Feur, in das ewige Feur, welches ist

Der zweyte Punct.

Die Dauer der Peyn.

1. DEr Artickel von der Ewigkeit der höllischen Peynen ist einer aus den härtesten: dessen Wahrheit

vile,

vile, deren Gott ihr Bauch ist, zweifelhafftig machen wollen, damit sie nemlich nicht allein in dises Ort der Peynen kommen, gleich als wann sie von der Menge der Unglückseeligen einen Trost zu gewarten hätten. O gottlose Vermessenheit! Laßt uns aber die Ursachen ihres Zweifels vernehmen. Ich werde nichts unterlassen den Gottlosen das Maul zu stopffen, damit ein jeder mit Händen greiffe, wie leer ihre Beweißthümer seyen, mit denen die Wahrheit bestritten wird von jenen, welche so geflissentlich sich selbst betrügen wollen. Zween Gründ seynd alle, auf welche sie sich beziehen. Der einte wird aus der Natur des Schöpffers, der andere aus der Natur des Geschöpffs hergehollet. Sie sagen: auf Seiten des Geschöpffs sehen wir, daß das Feur, damit es ewig brenne, einer ewigen Nahrung vonnöthen habe. Wo soll aber die ewige Nahrung herkommen? . . . Noch weniger kan man fassen, wie ein Leib im Leyden ewig dauren könne. Dann Leyden heißt so vil als abnehmen. Wie soll aber ein Leib, welcher täglich abnihmet, nicht müssen mit der Zeit verzehret werden? . . . Von dem Schöpffer ist uns diser Begriff angebohren, daß er unendlich gerecht, und gütig seye. Wann er dann gerecht ist, wie kan er einen augenblicklichen Fehler mit einer ewigen Peyn straffen? Und wann er gütig ist: wer soll glauben möglich zu

seyn,

seyn, daß er wegen eines seiner Majestät von einem elenden Menschen erwisenen Ungehorsams eine ewige Peyn bestimme, ohne daß er jemahl einer unter den gräulichsten Tormenten seufftzenden Seel in Gnaden gedenckte, da doch auch dises hinzu kommet, daß die ewige Quaal ein pure Peyn ist, die nimmermehr andern zum Schröcken dienet, indem weder jemand mehr leben wird, der sich daran spieglen könte: weder der Verdammte selbst darvon gebesseret werden mag. Andere setzen noch das dritte Beweißthum hinzu von der Gnad des Erlösers, dessen Ruhm erfordere, daß endlich GOTT wegen seiner mit allen, über die er einen Zorn gefaßt, widerum versöhnet werde: auch niemand zu finden seye, der nicht seiner unendlichen Genugthuung theilhafftig werde. Habt ihr das Zischen der Schlangen gehört: Ja wohl! Ihr werdet nicht sterben eines ewigen Tods: Nequaquam moriemini.

2. Aber ihr Witzling, ihr fehlet Himmel weit! Ihr wisset weder die Schrifft, noch die Krafft GOttes! Matth. 22. Die Krafft GOttes ist die Allmacht, welche das höllische Feur ohne Nahrung unterhalten kan. Der Athem des HErrn entzündet dasselbe, wie ein Schwefel-Bach. If. 30. Was für ein andere Nahrung verlanget ihr? . . . Die Krafft GOttes ist seine Weißheit, wel-

che

che, gleichwie sie in dem Babylonischen Ofen verursachet hat, daß das Feur leuchtete, und nicht brennete: also kan sie in der Höll Ursach seyn, daß es brenne, und nicht verzehre. Oder meynet ihr dann, GOtt vermöge nicht den Verdammten Leiber zu geben, welche wohl leyden, aber nicht sterben können? Habt ihr nicht gelesen, was Job am 20. Cap. von einem verdammten Menschen schreibet: er wird büssen alles, was er gethan hat: und doch nicht verzehret werden? . . . Die Krafft GOttes ist seine Gerechtigkeit, welche in dem Verbrechen nicht die Dauer der Zeit, sondern die Schwere der Boßheit anziehet, so, wie es auch die menschliche Recht thun, wann sie eine augenblickliche Mordthat mit dem Tod, das ist, mit einer immerwährenden Beraubung des Lebens, oder mit einer ewigen Gefängniß bestraffen. Was aber die Schwere der Boßheit betrifft, wer solle sie abwägen nach dem Gewicht des Heiligthums, der Schuldige, oder der Richter? Und wer muß dann für das Verbrechen die Daur der Straff bestimmen? Hat man jemahl einen Missethäter, nachdem er ein Stund lang gezüchtiget worden, zum Richter sagen hören: Jetzt ist es genug? Anderst urtheilen wir von der Sünd: anderst wird dero abscheuliche Boßheit von GOtt abgewogen. . . . Es erkleckte GOtt keine Genugthuung für die durch

die Sünd ihm zugefügte Unbild, als nur, welche eines unendlichen Werths wäre: also hat GOtt geurtheilet: darum er auch gewolt, daß ihme durch einen, der GOtt und Mensch zugleich wäre, Genugthuung geschehe. Wie? Folget nicht der sichere Schluß, daß auch niemand für seine Sünd genug leyden kan, wann das Leyden ein End hat? Gerecht bist du O HErr! und gerecht seynd deine Urtheil! also müssen wir aus dem 118. Psalmen GOtt zuruffen, dessen Urtheil die erste Regul aller Heiligkeit ist. . . Endlich ist die Krafft GOttes seine Güte. Nun ist aber billich, daß der, welcher gut ist, einen Bößwicht hasse, und verfolge, so lang er ein Bößwicht ist. Weilen dann die Verdammte ewige Bößwicht seynd, so seynd sie auch würdig, ewig gehasset zu werden. Die der Tod in der Sünd erdappet, werden beständige Sünder seyn, weilen der Willen des Menschens nach dem Tod, nicht wie in dem Leben, wanckelmüthig, oder veränderlich ist. Auf die letzte Unbußfertigkeit folget endlich eine teuflische Hartnäckigkeit, und was unumgänglich nothwendig ist, ein solcher Stand, der wegen Aufhäuffung aller Ublen der unglückseeligste mag genennet werden. . . . GOtt trohet mit ewigen Peynen, damit einige gebesseret: andere abgeschröckt werden durch den Untergang derjenigen, die nicht seynd gebesseret worden. Es wird freylich zu End der

Welt

Welt die Vollziehung der Trohungen nichts mehr nutzen weder zu einer Besserung, noch zum Schröcken: was folget aber daraus? Nemlich, wann GOtt seine Trohungen nicht wolte vollziehen, wäre er nicht wahrhafft in seinen Vorsagungen. Wie? Solle GOtt dessentwegen, weilen er gütig ist, ein Lugner werden? Oder damit er nicht aufhöre gütig zu seyn, wird er wohl aufhören müssen wahrhafftig zu seyn? . . .

3. Wie lang schmeichlest du dir unglückseelige Boßheit? Du vernünfftlest umsonst wider das Wort GOttes. Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feur! Also redet der Göttliche Richter: hast du noch etwas darwider zu schwätzen? . . . Freylich ja, bekomme ich zur Antwort: es ist ja nichts neues, daß das Wort Ewig in heiliger Schrifft zwar eine lange Zeit, nicht aber eine Zeit ohne End bedeute. Daß aus der Höll endlich eine Erlösung zu hoffen seye, lehret die Schrifft selbsten erstlich 1. Cor. 15. wo Paulus sagt, daß der Tod sterben werde. Hernach If. 14. wo behauptet wird, daß GOtt nach vil Täg die Verdammte heimsuchen werde. Widerum Apoc. 5. wo gesagt wird, daß das Lamm unter der Erden gelobt werde, gewißlich nicht bevor die Peynen ein End nehmen. Endlich am allerdeutlichsten Apoc. 22. allwo zu lesen, daß ein Zeit kommen werde,

wo

wo keine Vermaledeyung mehr seyn wird! . . . Aber O eytle Tröstlein! O umsonst nach dem Wunsch der Gottlosen gedrexlete Auslegungen! Johannes redet von der Stadt GOttes, nicht von dem End der Höllen: und wann von dem Lob des Lamms unter der Erden die Red ist, so ist dises zu verstehen von der Zeit, und nicht von der Ewigkeit: Isaias aber verstehet unter dem Nahmen der Heimsuchung keinen Trost, sondern eine Erneuerung der Peynen, in gladio duro, & grandi, & forti. Isai. 27. Paulus endlich handlet von dem Tod des ersten Tods, da er die Auferstehung schützet: dann der anderte Tod, das ist, der ewige stirbt nicht, sondern bleibet, wie wir Apoc. 21. lesen. Was das Wörtlein Ewig oder Ewigkeit anbelangt: laugnet niemand, daß selbes zu Zeiten in der heiligen Schrifft für eine lange Zeit genommen werde: doch folget nicht daraus, daß es dessentwegen niemahl eine unendliche Zeit heisse. Ja damit man wegen der Bedeutung jenes einzigen Wörtleins vernünfftiger Weiß nicht zweiflen könne: hat GOtt durch unterschidliche Redens-Arten die Ewigkeit der Peynen geoffenbahret. Gewißlich, wann einmahl obschon nach vilen Jahrhunderten die Peynen ein End nehmen wurden, und GOTT die verdammte Teufel sowohl als Menschen (gemäß der von der Kirch verworffnen Lehr des Origenes) durch die

lang-

langwirige Straff besänfftiget, endlich in den Himmel eingehen liesse: so lüget ja der Apostel, wann er mahnet: Irret nicht! weder die Hurer, weder die Abgötterer, noch die Ehebrecher werden das Reich GOttes besitzen. 1. Cor. 6. Er lüget widerum, wann er sagt: wir werden zwar alle auferstehen: aber nicht alle veränderet werden. 1. Cor. 15. Es lüget Isaias am 66. Cap. von den Verdammten behauptend: Ihr Wurm stirbt nicht, und das Feuer löschet nicht aus. Es lüget Christus selbst, da er Marc. 9. eben dise Wort dreymahl nacheinander widerhollet. Es lüget Johannes der Tauffer, da er Matth. 3. von dem Göttlichen Richter lehret: Er wird die Spreuer mit einem unauslöschlichen Feur verbrennen. Es lüget Daniel, da er am 12. Cap. prophezeyet, daß einige in dem Staub der Erden werden aufwachen zum ewigen Leben, und andere zum Spott, damit sie allzeit sehen! hätten dise gute Leuth uns nicht wollen belügen, so hätten sie sagen sollen: die Verdammte werden nicht immer und immer ihren Spott anschauen: der Wurm wird endlich absterben: das Feur wird nach und nach auslöschen: wir werden zu Ende der Zeiten alle veränderet werden: auch die Hurer und Ehebrecher werden das Reich GOttes besitzen. Ich setze noch hinzu: wann die Verdammte einsmahls seelig werden, so hat die Wahr-

S heit

heit (verstehet mich wohl) die Unwahrheit geredt, da sie von dem Verräther Juda gesprochen: es wäre ihm gut gewesen, wann er nicht wäre gebohren worden. Es ist nicht wahr! es ist dem Judas gut gewesen, daß er gebohren worden, dann ob er schon eine lange Zeit armseelig seyn solle, wird er doch endlich ewig glückseelig seyn: und eine ewige Glückseeligkeit verdienet schon um einen so theuren Preyß eingekaufft zu werden. Es ist dem Judas gut, es ist ihm nutz, daß er gebohren worden! . . . Wie! sollen sich gottseelige Ohren nicht ärgeren ab der Verwegenheit eines so vermessenen Widerspruchs?

4. Doch, O mein Erlöser! Deine Glory, und der Verdienst deiner Genugthuung redet disen tollen Auslegeren das Wort. Sie wollen darfür angesehen seyn, als gereichete ihre verkehrte Dollmetschung zu Vergrösserung der Krafft deines Bluts. O wohl ein scheinbare, kernhaffte, und (wann es dem Himmel gefallet) überzeugende Erweisung! Dise gute Leuth seynd um die Ehr Christi mehrers sorgfältig, als Christus selbst. Wahr ist es: alle, die in Adam gestorben seynd, leben durch Christum, wann sie sich wollen der Verdiensten Christi theilhafftig machen durch den Gebrauch der Mittlen, die er vorgeschriben hat. Aber die Verdiensten Christi seynd Gnaden: und die Gnaden werden

den jenen nicht mitgetheilet, die sie nicht annehmen. Wer dann die Gnad ausschlagt, wird der Verdiensten unfähig, für ewig unfähig. Wir haben den HErrn hören ruffen, Wann einer nicht widergebohren wird, so wird er in den Himmel nicht eingehen: wañ ihr nicht werdt Buß gethan haben, werdet ihr zu Grund gehen: wañ euer Gerechtigkeit nicht wird grösser seyn, als der Pharisäeren, werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmlen! Wie! Ist einer, welcher entgegen schreyen darff: förchtet euch nicht! Ihr werdet dannoch eingehen! Ihr werdet nicht zu Grund gehen! . . . Ist dises nicht eine gottslästerliche Verwegenheit? Wird nicht durch eben dise Verabsaumung der Gnad Christi die Boßheit unendlich grösser gemacht? Schlüssen wir nicht mit besserem Grund also: in einer jeden Sünd ist enthalten eine Verachtung der unendlichen Majestät, dero zu gehorsamen ein schlechter liederlicher Mensch sich weigeret: eine Verachtung eines unendlichen Lohns, den GOtt dem Gehorsamen verspricht: eine Verachtung eines unendlichen Werths, welche, nach Zeugnuß des Apostels, eine Zertrettung des Göttlichen Bluts, eine neue Creutzigung, ein neuer GOttes-Mord benahmset mag werden: Ergo verdienet ein jede Sünd eine Peyn, welche unendlich ist? . . . Umsonst hoffet ihr,

 O Elen-

O Elende, eine Erbärmnuß, nach dem der unveränderliche Richter das Urtheil mit disen Worten zu sprechen entschlossen ist: Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer! Zumahlen da der Evangelist alsobald beysetzet: Dise werden gehen in die ewige Peyn: die Gerechte aber zum ewigen Leben. Matth. 25. Es ist eine Thorheit, mit welcher die Boßheit sich selbst äffet, einerley Red-Art in dem Urtheil eines Richters verstehen wollen von einem Leben ohne End, nicht aber von einer Straff ohne End. Der Richter nennet sowohl das Leben, als die Peyn ewig: wer derohalben zu sagen sich erfrechet, die Peyn hat ein End, das Leben hat kein End, spottet dem Wort GOttes, und machet Pölsterlein unter das Haupt eines jeden Alters, die Seelen zu fangen. Ezech. 13. Was braucht es dann mehrers? GOtt hat gesagt, die Peyn des Feurs werde niemahl sich enden: so ist dann eine Peyn ohne Ende möglich: so gibt es dann eine ewige Peyn: So ist sie dann gerecht: so widerstrebet sie dann nicht der Göttlichen Güte: so übertrifft sie dann nicht die Boßheit der Sünd: So ist sie dann den Verdiensten und der Glory des Erlösers nicht schimpfflich: so muß man sie dann glauben, wann man sie schon nicht fassen kan. Es gibt in Zukunfft ein Leben, welches ewig dauret, ewig in der Freud, oder ewig im Leyd, beydes ohne End.

5. Ein

5. Ein erschröckliche Wahrheit! . . . Aber ich glaube, ich glaube, ich glaube sie, weil sie mein GOTT geoffenbahret hat: und aus Anleitung dises H. Glaubens förchte ich ein ewiges Feur! ich förchte ein ewiges Feur! . . . Die Peynen, mit denen die Ubelthäter gequälet werden: die Schmertzen, mit welchen die Krancke ringen müssen: die Tormenten, so den Martyrern angethan worden, ach! was seynd sie gegen dem höllischen Feur? . . . Fort mit dem leeren Schröcken! fort mit der eitlen Forcht! ins künfftige werde ich nichts als die Sünd förchten! . . . Niemand, als den, welcher Leib und Seel in die Höll werffen kan, will ich förchten: dann nur das ewige Feur förchte ich, und sonsten kein anderes Ubel. . . . O wie wolte ich, daß ich Zeit meines Lebens nichts anders geforchten hätte! . . . Heilige Forcht! du wurdest fürwahr meinen Vorsätzen ein kräfftigere Beständigkeit gegeben haben! Allerliebste! was thut ihr? Wo ist eur Eyfer? Die Höll hat ihren Rachen eröffnet ohne End, und die Menschen fallen hauffenweiß darein: einer stürtzet den andern, und ihr förchtet euch nicht? . . . Ach! erbarmet euch: erbarmet euch wenigstens eurer Freunden! wenigstens eurer Untergebnen, Befreunden, Brüdern, und Kindern! führet sie in die Predigten! rathet ihnen die öfftere Beicht ein! gebt ihnen andächtige Büchlein in die Händ! entreisset

sie aus dem Hauffen der Gottlosen! lehret die Unwissende! kommet zu Hülff den Gefallenen! Sie seynd eure Brüder, welche Christus JEsus mit seinem Blut erlöset hat, und euer Hülff verlanget, damit an ihnen der Werth seiner Erlösung nicht zu Grund gehe! . . . Doch warum ermahne ich euch fremde Seelen zu besorgen, da eure eigene in Gefahr stehet? . . . Ja, ich sage es noch einmahl: eure Seel steht in Gefahr des ewigen Untergangs! Die Gefahr kommet her von der Trägheit, weilen niemand wird seelig werden, der nicht biß an das End im Guten beharret. So gewiß derohalben ist, und dem Glauben gemäß, daß die höllische Peyn ewig daure: eben so gewiß ist es, und dem Glauben gemäß, daß ein fauler Knecht nicht seelig werde. Die Ursach ist, weilen die Trägheit machet, daß, wann er auch schon ein und anders mahl anfanget Gutes zu thun, zu lauffen, zu streitten, daß er, sprich ich, in dem Guten nicht verharre, zu dem Zihl nicht gelange, und das Sieg-Kräntzlein nicht erhalte. . . .

Gespräch.

O JESU! der du von deinem Creutz nicht bist herunter gestigen, biß du hast sagen können, Consummatum est! es ist vollbracht jenes Werck, welches zu verrich-

richten ich gesandt worden bin! Wie bin ich erschrocken über disen Ausspruch: Niemand, der nicht biß an das End im Guten verharret, wird seelig werden! ... O trauriger Ausspruch, der allein schon klecket mich glauben zu machen, daß wenig Auserwählte seyn! ... Wehe mir! So bin ich dann noch nicht sicher vor der Höll, wann ich schon anfange dir geschwind zu dienen? wann ich auch lange Zeit ernstlich diene? Wann ich nicht beständig, und biß an mein End diene? Wie darff ich mir aber wegen der Beständigkeit schmeichlen? ... Ich kenne mich, und kenne gar wohl meine Trägheit! ein Höllen-Brand wird ich seyn, wann ich von dir, O JEsu! nicht mit Bitten erlange, daß ich dir biß in den Tod getreu seyn könne. O Feur! O schröckvolle Peyn sowohl in der Krafft zu brennen, als zu leuchten! Ich will mich besser verwahren! ... O Ewigkeit! O niemahl! O allzeit! was seynd das für Zentner-schwere Wort! O JEsu! seye mein JEsus! seye mein Seeligmacher! ... Die Gnad der Beharrlichkeit hanget lediglich ab von deiner Gnad! ... Daß du dann uns alle in deinem heiligen Dienst stärcken, und erhalten wollest: bitten wir, erhöre uns O HErr!

Unter der Meß.

„JA, meine Herren! die Gnad der
„Beharrlichkeit ist ein pur lautere
„Gnad, welche auf keine Weiß mag
„verdienet werden, weilen sie eine kräfftige
„Gnad ist, die GOTT niemanden schuldig
„ist, indem er sie keinem versprochen hat.
„Doch aber was wir nicht können verdienen,
„können wir erbetten. Das Gebett des Ge-
„rechten ist ein Schlüssel des Himmels. . . .
„Laßt uns derohalben betten, und damit
„das Gebett desto kräfftiger seye, laßt uns
„die Jungfräuliche Mutter anruffen, als
„eine Fürbitterin, damit JEsus Christus ihr
„Sohn das Opfer des Creutzes, welches
„unblutiger Weiß in der H. Meß vorgestellt
„wird, uns kräfftiglich angedeyen lasse,
„zu Erhaltung der Gnad eines guten
„Tods. . . . Zu disem End wollen wir mit
„lauter Stimm, mit einhelligen Hertzen den
„Marianischen Rosenkrantz mit der Lauretani-
„schen Litaney betten, und dises absonderlich
„betreiben, bitt für uns arme Sünder
„jetzt, damit wir GOtt dienen geschwind, und
„ernstlich: und in der Stund unsers Abster-
„bens, damit wir nicht noch dem Versucher
„unterligen an dem End unsers Lebens, in der
„Stund unsers Absterbens! Laßt uns bet-
„ten! .... Nach der Meß folget die

Uber-

Überlegung

Von dem Streitt wider die Trägheit.

WIr haben gebettet: aber gleichwie die Gnad der Beharrlichkeit zu erlangen das Gebett nothwendig ist: also ist selbes allein (ins gemein darvon zu reden) nicht erklecklich: es ist noch vonnöthen, daß du dich einer solchen Gnad nicht unwürdig gemacht habest: und muß einem guten Tod ein frommes Leben vorgegangen seyn, gemäß dem bekannten Sprüchwort: Wie man lebt, so stirbt man. ... Weilen aber ein frommes Leben ohne Streitt nicht seyn kan: so muß die Forcht der Höllen eine um ihr Heyl sorgfältige Seel antreiben nicht nur allein, daß sie bette, sondern auch daß sie tapfer streitte, sofern die Welt, das Fleisch, und der Teufel aus Anstüfftung der Trägheit unsere Beständigkeit entweders in der Reu über das vergangene: oder in der Lieb für das gegenwärtige Leben bestreitten solte. Zitteren bey Anblick des Feinds: um die Flucht sich umsehen: die Waffen von sich werffen: und sich auf Gnad und Ungnad ergeben stehet keinem Mann, ja nicht einmahl einem Menschen zu,

der zehen Finger hat, und über siben Jahr alt ist. . . . Wer keck ist, hat den Himmel zum Gehülffen! . . . Die Trägheit ist es, welche das Kleyd eures Fleisches ergreiffet, da ihr ausreissen wolt, euch zuruffend: So? Verlassest du mich? Wird ich in Ewigkeit nicht mehr bey dir seyn? . . . Das soll nicht geschehen! du kanst ohne mich anderst nicht leben, als in der grösten Melancholey. . . . Es seynd zwar nur Possen, mit denen ich dich unterhalte. . . . Aber seyen sie es: so seynd es doch annehmliche Possen, ohne welche das Leben bitter fallt. . . . Warte nur! von aussen hast du Streitt zu gewarten: von innen wird dich Forcht, und Schröcken überfallen. Mit mir wilst du du nicht leben: ohne mich wirst du nicht können leben! Ach meine Herren! wie lang werdet ihr dises Meer-Fräulein anhören? Verschliesset eure Ohren, und bewaffnet eure Händ wider den Feind, der immer euch begegnen mag. . . . Wir müssen entweders überwinden, oder für ewig unterligen. GOTT ist mit uns! er wird unsers Sieges ein Zuseher, ein Helffer, und ein Belohner seyn. Aber ich mahne euch: GOtt streittet nicht allein. Er will, daß wir durch die Kräfften der Natur den Kräfften der Gnad mitwürcken. Erlaubet mir, daß ich kürtzlich erweise, wie groß unsere Kräfften

seyen,

seyen, damit wir uns derselben desto eyfriger bedienen mögen. Es gibt zwey Grund-Sätz, aus welchen wir selbe schätzen lernen. Wir seynd Menschen! Ist der erste: Wir seynd Männer! Ist der zweyte Grund. Mercket auf. Ihr habt villeicht niemahl gewußt, was ihr könnet, auch nur allein von den Kräfften der Natur zu reden: heut werdet ihr es vernehmen zu eurem Trost.

Erster Theil.

Wir seynd Menschen.

1. LAßt uns die Histori unserer Erschaffung hören. Drey Stuck verdienen angemerckt zu werden: die Erschaffung des Leibs, die Erschaffung der Seel, und die Weiß der Erschaffung. Wir wollen von dem letzten Stuck anfangen. Sehet! vor der Erschaffung des Menschens hat GOtt gesagt: es werde das Liecht! es werde das Firmament! es werden Sonn, und Mond! es sollen sich die Gewässer versammlen! es grüne die Erd! das Wasser bringe hervor alle kriechende und geflügelte Thier! Die Erd, alle zahme und wilde Thier! Also sagte er: sagen, und geschehen war eines. Es brauchte nicht viles besinnen, verweylen, oder aufmercken: er

hat

hat alles dises gleichsam nur im Schertz gethan, ludens in orbe terrarum. Es ist gar kein Zweifel, daß nicht auch der Mensch eben so leicht hätte können erschaffen werden. Aber damit der Mensch lernete, wie hoch seine Würde über alle andere erhebet seye, wird gähling die Art der historischen Erzehlung geänderet, und gleichsam als hätte das Spiblen ein End, gehen die drey Göttliche Persohnen zu Rath: es heißt nicht mehr: es werde der Mensch! bringe die Erde herfür den Menschen! nein, sondern sie sagen: Laßt uns den Menschen machen! wir wollen aufmercksam darein geben! dann da in den übrigen Geschöpfften nur ein Fußtritt unserer Natur ist eingepräget worden: so soll der Mensch die Bildnuß derselben, und über alle andere Herr seyn. Laßt uns den Menschen machen zur Bildnuß in dem Verstand, und zu unserem Ebenbild in dem Willen: er soll allen erschaffenen Dingen auf Erden vorstehen. Gen. 2. Sehet! dises ware die Weiß des Göttlichen Raths. Sie legen auch alsobald Hand an das Werck. Aus dem Laim der Erden (ein Hafners Arbeit) wird der Leib gestaltet. Die Materi ist zwar schlecht. Aber O wie weit unterschiden ist die Gestalt unseres Leibs von dem Leib der Thieren! Die fünff Sinn von aussen, die harte und weiche Theil von innen haben freylich eine grosse Gleichheit mit dem menschlichen

Cör-

Cörper: aber wie weit edler ist die Zusammenfügung und Ordnung der Theilen! . . . Der Schöpffer hat nicht gesagt: es werde! sondern er hat den Leib aus dem Laim gestaltet mit einem gantz besondern Fleiß: und hat ihm ein aufrechtes Angesicht gegeben, damit man aus der Gestalt den HErrn der sichtbaren Welt erkennete, und die Herrlichkeit des Pallästs den Adel des Innwohners an Tag legte. . . . In disen Laim dann hat GOtt hernach den Athem des Lebens eingeblasen, und ist der Mensch zu einer lebenden Seel geworden. . . . Und was ist dises für eine Seel? In fünff Wörtlein will ich alle dero Vollkommenheiten begreiffen. Sie ist GOtt gleich, ein Geist, verständig, frey, unsterblich, und in der kleinen Welt unermäßlich, oder gantz in dem gantzen Leib, und gantz in einem jeden Theil. Nach solcher Schöpffung empfienge der Mensch die Krafft zu wachsen, sich zu vermehren, und über die gantze Welt zu herrschen. . . .

2. Schlüsset aus diser Geschicht, was der Mensch vermöge, nur nach den Kräfften der Natur allein, oder wann er gesetzt wäre worden in dem Stand der puren Natur. Wir seynd Menschen! so ist auch durch die Sünd des Adams die natürliche Bildnuß GOttes, oder die Gleichnuß der Natur

mit

mit ihme in der Seel nicht ausgelöscht worden. Der Mensch hat noch das Recht über die Welt zu herrschen, obschon der Gebrauch ein wenig eingeschränckt ist, wie aus der Geschicht nach der Sündfluth bekannt ist. So wenig die Engel, so wenig haben auch wir nach dem Fall an unseren natürlichen Gaaben etwas verlohren. Es seynd mithin noch die alte Kräfften, und die vorige herrschafftliche Vollmacht bey uns. Schlüsset daraus, was der Mensch auch ihm allein überlassen, und ohne die Gnad vermöge. . . . Fürwahr ohne die Gnad kan er nichts heylsames würcken, und nicht einmahl den Nahmen JEsus! mit Verdienst anruffen: dises ist eine Glaubens-Lehr: und wer ihr widerspricht, ist mit Pelagio schon verdammt! . . . Nichts destoweniger daß der Mensch ohne die Gnad nichts anders könne als sündigen, ist ebenfahls ein ketzerische Lehr, und in Jansenio von der Kirch verworffen. . . . Was ist dann also der Mensch allein durch die Kräfften der Natur? Ich sage: wann er die Kräfften des Leibs vereiniget mit den Kräfften der Vernunfft, Beflissenheit, und seiner Willkuhr: wird er nicht nur allein über die wilde Thier der Erden, und Fisch des Meers, sondern auch über seine Anmuthungen, und böse Bewegungen die Herrschafft und Obergewalt haben. Oder, er wird ein HErr seyn über sich selbst sowohl wider die äusserliche

als

als innerliche Versuchungen, wenigist eine Zeitlang, und in Umständen, die nicht ausserodentlich beschwerlich seynd. Was ich hier sage, kan ich mit unzählich vil Beyspihl darthun. . . . Die stärckeste Bewegungen, die das Gemüth verwirren, und aus Antrib der Trägheit wider die Vernunfft sich empören, seynd die Begierlichkeit, und die Forcht. Betrachtet nun, was die blinde Heyden gethan haben wider dise Feind der Tugend, allein durch disen Gedancken angefrischt, wir seynd Menschen! . . . Wie groß von diser Gattung seynd nicht gewesen (dann bloß deren Nähmen ansetzen, ist schon erklecklich zu ihrem Ruhm) Socrates, Plato, Zeno, Diogenes, Cleanthes, Epaminondas, Themistocles, die meiste Areopagiten, und die Griechische Weltweise? Was vor einen Nahmen haben ihnen gemacht ein Camillus, Manlius, Brutus, Scævola, Scipio, Fabius, Regulus, Cato, Epictetus, und Seneca unter den Römeren, samt vilen andern ohne Zahl, dero kurtzer Innhalt ihrer gantzen sittlichen Weltweißheit ware: Nichts zu sehr verlangen, nichts zu sehr förchten. Doch was ist es nöthig die Beyspihl anderswoher zu hollen, da wir täglich eine grosse Menge derjenigen sehen, die ihrer Forcht und Begierlichkeiten Schrancken zu setzen wissen, wann sie nur zur Zeit der Versuchung der Trägheit kein Gehör geben, sondern sich erinneren,

daß

daß sie Menschen seyen. . . . Es ist jemand heiß hungerig, dem ein wohlgeschmacke Speiß aufgesetzt wird: die Begierd zu essen ist hefftig: er greifft schon in die Schüssel: da hört er gähling von einem Freund: die Speiß ist vergifft! Und sihe! Wann er ein Mensch ist, so weißt er seinen Appetit zu meisteren, er will lieber Hunger leyden, als sterben. . . . Es ist ein Ehebrecherin, welche von der verbottenen Lieb zu einem neuen Laster angeflammet wird. Si° kan der Versuchung nicht mehr widerstehen, sie sihet um Gelegenheit ihren Muthwillen zu erfüllen. Aber sihe! Eben da sie auf ihren Buhler wartet, kommt ihr Mann daher. In einem Augenblick erkaltet ihre gaile Hitz: sie macht eine andere Mine, und wann sie ein Mensch ist, so weißt sie den Unwillen zu verbergen, und machet ein fröhliches Angesicht. . . . Es ist ein Soldat: die Forcht des Tods hat ihn in die Flucht gejagt. Da er würcklich fliehet, heißt ihn sein Obrist mit entblößten Degen in das Glied zuruck kehren. Wann er ein Mensch ist, kehret er zuruck. Die Forcht wird in eine Verwegenheit verwandlet, er besiget die Trägheit, und überwindet den Feind. . . . Du wirst mir zwar einwenden, es hat in solchen Fällen nicht die Vernunfft den Sieg davon getragen, sondern eine stärckere Paßion hat die schwächere überwunden. Du redest vernünfftig: aber mercke,

die

die stärckere Paßion wird von der Vernunfft erwecket; dann in den Thieren, welche zwischen dem Guten und Bösen, gewissen und ungewissen keine Vergleichung machen können, kan dises nicht geschehen. So ist dann die Begierd eines grösseren Guts vor dem kleineren, des Lebens vor der Sättigung des Hungers vernünfftig: nicht minder ist auch die Forcht eines gewissen Ubels vor der Begierd eines zweifelhafftigen Guten, die Forcht des erzürneten Ehe-Manns vor den ehebrecherischen Gelüsten vernünfftig. Und eben so ist die Forcht eines gewissen Ubels, des Tods nemlich von dem Obristen, vor dem ungewissen Tod vom Feind vernünfftig. . . . Und aus diser Erzehlung erhellet, daß die Vernunfft annoch Meisterin seye der Anmuthungen, und daß man denselben nicht nur allein könne widerstehen, daß sie zum Bösen nicht verleiten, sondern man könne ihnen auch gebiethen, daß sie einem zum Guten dienen müssen. Unsere Anmuthungen seynd unsere Knecht, wann wir wahrhaffte Menschen seynd! Knecht seynd sie, deren einem, wann die Vernunfft ernstlich sagt: komme! so wird er kommen. Dem anderen: gehe! so wird er gehen. Und dem dritten, thue das, so wird er es thun. So vil ligt daran, daß ein Mensch seine Kräfften kenne, die er von dem Schöpffer empfangen: und daß er sich derselben bey Erheischung der Noth zu gebrauchen weiß. Ver-

mög unserer Natur seynd wir die Bildnuß GOttes: und HErrn der Welt. Dises bezeuget die Gestalt des Leibs: jenes der Adel des Geists. . . . Und dises ist die Weesenheit des Menschens. Reich seyn, adelich seyn, gelehrt seyn, seynd nur zufällige Ding. Die Sorg seine Substantz und Weesenheit zu erhalten macht einen unüberwindlich. Wann wir den Lasteren unterligen, so hat uns die Besorgung der zufälligen Dingen die Kräfften geraubet, und wir ligen zu Boden, weil wir mehr geflissen gewesen reich, gelehrt, edel, als Menschen zu seyn.

3. Umsonst dann schreyet ihr, die ihr immer eure Sünden zu entschuldigen euch über die Schwachheit des freyen Willens beklaget: ihr werdet bey der gescheiden Welt kein Gehör finden. . . . Wann ihr, so vil ihr die Kräfften des Kopfs, der Zung, der Händ, und der Füß angespannet habt, reich, gelehrt, und ansehnlich zu werden: eben so vil die Kräfften des Willens daran spannen würdet die Laster auszureuten, um gute Menschen zu werden: so wurdet ihr fürwahr innerhalb acht Tägen mit Händen greiffen, wie weit etwas anderes es seye nicht wöllen, und nicht können. Wann aber dem also, was ist es Wunder, wann wir bey hellem Mittag des Liechts vonnöthen haben, einen Menschen zu finden? Vile, die auf ihre Würde gäntzlich

sich vergessen haben, leben wie das Vieh. Seye es, daß du in ihnen etwas lebendiges sihest: Sie sehen, sie hören, sie essen, sie trincken, sie schlaffen, sie treiben allerley Muthwillen: ich habe dann Zeichen genug eines Thiers. Zeiget mir aber auch die Zeichen eines Menschen, der Vernunfft hat. Pfui! wie weit läßt man sich herunter! . . . Plato hat dem Urheber der Natur täglich Danck gesagt, daß er ihn zu einen Menschen gemacht: dise veränderen sich freywillig in wilde Bestien, und was dem Nabuchodonosor ein gräuliche Buß ware, ist ihr Freud, mit den Ochsen Graß fressen dörffen. O Thier! O Thier! O Thier! gedencke, daß du ein Mensch seyest! . . . Welcher Mensch ist so thöricht, daß er aus Lieb eines prächtigen Sattel-Zeugs ein Pferd zu seyn verlangte? . . . Du unterdessen bist hoffärtig, wie ein Pfau, bist neydig wie ein Hund, stihlest wie ein Wolff, hühlest wie ein Pferd, frissest wie ein Geyer, wüthest wie ein Tyger, schlaffest wie ein Ratz: Wo seynd jene Sitten, welche dich von den Thieren unterscheiden? . . . O Thier! gedencke, daß du kein Thier seyest, wie andere, sondern ein vernünfftiges Thier: gedencke, daß du ein Mensch seyest! Ein jedwederes Thier ist den Nothdürfften des Leibs, den Neigungen der Sinnen, der Begierd so wohl sich selbst, als sein Geschlecht fortzupflantzen unterworffen. Aber ein ver-

nünfftiges Thier, der Mensch solle sich der Nothwendigkeiten, der Neigungen, der Begierd sich und sein Geschlecht zu erhalten vernünfftig bedienen: und weilen er Herr ist aller andern Thieren, soll er wissen seine eigene viehische Natur zu bemeisteren. Er soll weder leben wie ein Vieh, noch sterben wie ein Vieh. Dises, sage ich, könne ein Mensch, und die Vernunfft lehret es, daß er das wöllen müsse. Doch bekenne ich es, wer also leben will, muß ibm Gewalt anthun; ohne Gewalt wird er die Trägheit mit ihrem gantzen Anhang der Lasteren, mit denen sie wider den Menschen zu Feld ziehet, nicht unter seine Füß bringen. . . . Aber was ists hernach? . . . Ich rede mit Männeren: ein Mann muß nicht zaghafft seyn, sondern wissen ihm Gewalt anzuthun, massen das lateinische Wort Vir, ein Mann, herkommt von dem Wort Vis, ein Gewalt. Nachdem ihr dann gehört habt, wie groß die Kräfften eines Menschens, vernehmet nunmehro, wie groß die Kräfften eines Manns seyen. Wann ich zu Weiberen redete, wolte ich lieber schweigen: aber seyt wohl gemuthet: wir seynd Männer!

Der zweyte Theil.

Wir seynd Männer.

1. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen einem Mann, und einem Weib: beede seynd ein Mensch, beede ein vernünfftiges Thier. Der Mann aber ist der Anfang, und das End des Weibs. . . . Der Anfang, weilen das Weib von dem Mann genommen, und aus einer seiner Rippen gestaltet worden. . . . Das End, weilen nicht der Mann wegen dem Weib, sondern das Weib wegen dem Mann ist, damit er einen ihm gleichen Gehülffen hätte, dergleichen einer unter den übrigen Thieren nicht gefunden wurde. Deßwegen hat Aristoteles das Weib genennt animal occasionatum, das ist, ein solches Thier, welches nicht wegen seiner, sondern wegen dem Mann, zu Vermehrung des Geschlechts und wegen den Hauß-Geschäfften, zu welchem Zihl kein anderes Thier, und kein anderer Mann tauglich gewesen wäre, geschaffen worden ist. . . . Uber das (wie aus dem, was ich gesagt hab, zu schlüssen ist) so ist der Mann der Anfang des gantzen Geschlechts, und das Ende der gantzen Allheit. Ich weiß nicht, ob von

nünfftiges Thier, der Mensch solle sich der Nothwendigkeiten, der Neigungen, der Begierd sich und sein Geschlecht zu erhalten vernünfftig bedienen: und weilen er Herr ist aller andern Thieren, soll er wissen seine eigene viehische Natur zu bemeisteren. Er soll weder leben wie ein Vieh, noch sterben wie ein Vieh. Dises, sage ich, könne ein Mensch, und die Vernunfft lehret es, daß er das wöllen müsse. Doch bekenne ich es, wer also leben will, muß idm Gewalt anthun; ohne Gewalt wird er die Trägheit mit ihrem gantzen Anhang der Lasteren, mit denen sie wider den Menschen zu Feld ziehet, nicht unter seine Füß bringen. . . . Aber was ists hernach? . . . Ich rede mit Männeren: ein Mann muß nicht zaghafft seyn, sondern wissen ihm Gewalt anzuthun, massen das lateinische Wort Vir, ein Mann, herkommt von dem Wort Vis, ein Gewalt. Nachdem ihr dann gehört habt, wie groß die Kräfften eines Menschens, vernehmet nunmehro, wie groß die Kräfften eines Manns seyen. Wann ich zu Weiberen redete, wolte ich lieber schweigen: aber seyt wohl gemuthet: wir seynd Männer!

Der

Der zweyte Theil.

Wir seynd Männer.

1. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen einem Mann, und einem Weib: beede seynd ein Mensch, beede ein vernünfftiges Thier. Der Mann aber ist der Anfang, und das End des Weibs. . . . Der Anfang, weilen das Weib von dem Mann genommen, und aus einer seiner Rippen gestaltet worden. . . . Das End, weilen nicht der Mann wegen dem Weib, sondern das Weib wegen dem Mann ist, damit er einen ihm gleichen Gehülffen hätte, dergleichen einer unter den übrigen Thieren nicht gefunden wurde. Deßwegen hat Aristoteles das Weib genennt animal occasionatum, das ist, ein solches Thier, welches nicht wegen seiner, sondern wegen dem Mann, zu Vermehrung des Geschlechts und wegen den Hauß-Geschäfften, zu welchem Zihl kein anderes Thier, und kein anderer Mann tauglich gewesen wäre, geschaffen worden ist. . . . Uber das (wie aus dem, was ich gesagt hab, zu schlüssen ist) so ist der Mann der Anfang des gantzen Geschlechts, und das Ende der gantzen Allheit. Ich weiß nicht, ob von

dem Mann etwas herrlicheres könte auf die Bahn gebracht werden. . . . Als GOtt die Eva erschaffen wolte, hat er den Adam vorhero schlaffen gemacht. Die Ausleger vermeynen, diser Schlaff seye eine Entzuckung geweßt, welche in so weit von dem Schlaff unterschieden ist, daß der Schlaff nur den Verstand binde, nicht aber die Würckungen des empfindlichen, und wachsenden Lebens benehme. In der Verzuckung herentgegen würcket der Verstaud und der Will: die Sinne aber ruhen also, daß ein Entzuckter von einem Todten kaum mag unterschieden werden. In diser Entzuckung glaubt man, seye dem Adam geoffenbaret worden seine Vortreffslichkeit, das Geheimnuß der Ehe, und die Weiß jenes Bunds, durch welchen die Glückseelig-oder Unglückseeligkeit der gantzen Nachkommenschafft von seinem Willen abhienge. . . . Nachdem Adam erwachen, hat er die Eva vor seiner gesehen, die auf ein gantz besondere Weiß gebohren ware. Dann weilen andere Menschen gebohren werden mit Zuthun des Manns und des Weibs, so ware die Eva unter den ausserordentlichen Gattungen der Geburten auf die dritte Weiß auf die Welt kommen, weil Adam gebohren wurde ohne Mann und Weib: Christus aus einem Weib ohne Mann: Eva aus einem Mann ohne Weib. Es hat aber GOTT nicht gewolt die Eva zugleich samt dem Mann erschaffen,

wei-

weilen er, wie schon gemeldt, gewolt hat, daß der Mann nicht nur allein der Anfang, und das End des Weibs, sondern eben darum auch der Anfang und das End der gantzen Allheit seyn solte, ohne daß es eine Gattung eines cörperlichen Weesens gebete, die nicht wegen ihm wäre gemacht worden. Männer! Was sagt ihr zu diser Geschicht der Erschaffung des Manns?

2. Sie lehret uns klärlich, daß der Urheber der Natur dem Mann so vil Kräfften gegeben, als seine Würde zu erhalten nöthig waren: und sich fremder Bottmäßigkeit zu widersetzen erklecketen, wann er selbe nur brauchen wolte. Dann gleichwie der Löw kein Fürst der Thieren wäre, wann er nicht Kräfften hätte, mit denen er seine Herrschafft behaupten könte: also wäre es übel für den Mann, wann er, da er doch das Zihl und End aller Geschöpffen, und alles wegen ihm, er aber wegen GOtt allein, wider seinen Willen von dem Weib, oder von einem andern Geschöpff so weit kunte gezwungen werden, daß er sich von GOtt ab- und zu derselben einem wenden müßte. . . . So ware dann nöthig gewesen, daß ihm, weilen er das Haupt der gantzen sichtbarlichen Welt ist, ein seinem Amt anständiger Verstand, und zugleich vor die Beschwernussen seines Amts erklecklicher Muth und Hertz gegeben wurde. ...

Und fürwahr so ware zu allen Zeiten und bey allen Völckeren die Meynungen der Menschen beschaffen, daß man jederzeit, und überall glaubte, den Männeren seyen nicht aus Gnaden, sondern von Natur aus nicht nur stärckere Glieder, sondern auch mehrere Vernunfft und Hertz als den Weibern mitgetheilt worden. Dahero dann geschehen, daß gemeiniglich mit Ausschluß der Weiberen allein die Männer das gemeine Weesen regieren, Krieg führen, das Priesterthum versehen, in den Rath-Stuben vorsitzen, die Wissenschafften beförderen, den Kauff-Handel treiben, und alles, was von einer Wichtigkeit, durch sich unternehmen. Wann nun die Natur den Männeren zu dergleichen Dingen solche Kräfften mitgetheilt, die klecken könten weit grössere Beschwernussen zu überwinden, als jene seynd, so einem auf dem Tugend-Weeg zu begegnen pflegen; wer sihet nicht, daß man diejenige, so unter dem Joch der Weiberen seufftzen, billich auslachen und verspotten solle? . . . Die Zaghafftigkeit, und nicht die Natur ist Ursach diser Schand. Mercken ihnen dises wohl diejenige, welche, wo nicht von ihrer Frau, doch von ihren Lasteren sich übermeisteren lassen. Beydes ist einerley Schand. Massen der Teufel, nach Zeugnuß des H. Ignatii, einem zänckischen Weib gleich sihet, welches desto kecker dem Mann unter das

Ge-

Gesicht schnaltzet, je zaghaffter er sich gegen ihr aufführet: den Muth aber alsobald sincken lasset, und darvon lauffet, wann sie ihn mit einem ernsthafften Angesicht, und starcker Stimm sihet entgegen kommen.

3. Wo kommt es dann her, daß nicht alle Männer ihnen Gewalt anthun, und sich der Tugend ergeben? Die Kräfften gehen nicht ab; an dem Willen manglet es: sie haben keinen tapferen Willen, der sein eigner Herr seye. Schändlich ist es einem Weib sich unterwerffen: aber noch schändlicher ist es weibische Sitten nachahmen: doch sehen wir, daß alles dises fast täglich geschehe. Unter dem Vorwand des Hauß-Fridens seynd die Männer der Weiber Leibeigene: und durch die Entschuldigungen von der Häfftigkeit der Versuchungen, von den Sitten der Welt, von dem Beyspihl der Cameraden seynd die Männer so zärtig, so leichtsinnig, und unbeständig, daß du sie von den Weiberen anderst nicht als durch die Kleyder entscheiden kanst. . . . Wer wird ein starckes Weib finden? Hat einstens der weise Mann gefragt. Heut zu Tag (ich schäme mich solches zu sagen: und kan es doch nicht verschweigen) könte man mit grösserem Fug fragen: wer wird einen starcken Mann finden? . . . Gewißlich mehrere Gelehrte halten darfür, daß eine grössere Anzahl der

Weiber als der Männer seelig werden, nicht so vast darumen, weilen die Weiber mehr als die Männer die Einsamkeit lieben; dem Gebett abwarten, und von den gefährlichen Aemteren entfernet seynd: sondern weilen sie ihnen mehrer Gewalt anthun, als die Männer, welches klar genug erhellet aus der Keuschheit der Jungfrauen, aus der Gedult der Ehe-Frauen, aus der Beständigkeit der Wittwen, wider die Anreitzungen des Fleisches, wider die List des Teufels, wider die Tyranney der Welt, wider alle Nachstellungen der Trägheit. . . . Ja, ja, meine Männer! die Weiber stehen auf: thun ihnen selbst Gewalt an: thun dem Himmel Gewalt an, und nehmen ihne an eurer statt ein durch den Gebrauch jener Kräfften, die sie von euch überkommen haben. Dann also redet Adam von seiner Eva: *Dise wird Männin heissen, weilen sie von dem Mann genommen worden.* . . . Und ihr könnet müßig zusehen ohne euch zu schämen? . . . Ach! wann ihr nur den hundersten Theil der Kräfften, die ihr anwendet für den Staat, oder das Kriegs-Weesen, den Himmel zu gewinnen anwenden soltet, so ist es gewiß, es wurde kein Mann in der Höll seyn. Nunmehro seynd wenig auserwählt, weilen die mehriste von der Faulheit zuruck gehalten werden, daß sie sich der Tugend nicht ergeben, und derselben be-

ständig anhangen. . . . O schändliche Faulheit! Lasset uns weiter gehen! Ich hab kein Lust mehr mit so verwerfflichen Menschen länger zu zancken.

„Aber wenigst ihr! meine Zuhörer! be-
„ fleisset euch zu seyn unter den Wenigen!
„ Förchtet euch nicht kleine Schaar, dann
„ es hat eurem Vatter, und euer Mutter
„ gefallen euch ein Reich zu geben, wann
„ ihr streitten könnet. . . . Die Gnad
„ wird euch nicht abgehen, welche euch zum
„ Streitt aufmunteret, und in dem
„ Streitt beystehet. Aber ihr müsset mit-
„ würcken, und zugleich streitten,
„ schreye die Trägheit darwider, wie sie
„ wolle. Ein Entschluß wird erforderet,
„ daß ihr euch selbsten überwinden wollet.
„ Die Kräfften manglen euch nicht. Ihr
„ seyt Menschen: Ihr seyt Männer: aus
„ disen zwey Ursachen hat die Natur so vile
„ Kräfften geben müssen, als nöthig seynd
„ für den Sieg. Thun wir, was in unsern
„ Kräfften stehet: so wird uns die Gnad
„ neue Kräfften beylegen zu jenem Sieg,
„ welchen eine ewige Glori crönet. Will
„ sich eine Kleinmüthigkeit mercken las-
„ sen: so ist das Mittel schon an der
„ Hand. Die Forcht eines grösseren U-
„ bels überwinde die Forcht eines kleineren
„ Ubels: der Forcht der Höll unterlige die
„ Forcht

„ Forcht des Streitts. Es hilfft kein
„ Zaudern: du darffst nicht neutral blei-
„ ben: entweders must du überwinden,
„ oder sterben. . . . Es gibt kein Mit-
„ tel. Was erwählet ihr von beyden?
„ Besinnet euch.

Abhandlung

Von der Weiß zu streitten.

Gelobt sey JEsus Christus! . .

In Ewigkeit!

Entweders muß man überwinden, oder eines ewigen Tods sterben: es gibt kein Mittel. Was habt ihr erwählt, meine Herren! oder habt ihr aufs wenigst euch darüber besunnen? Ach wer soll sich darüber berathschlagen? Das Ort der Peynen ist ja kein Gegenstand einer Berathschlagung. Ihr habt recht geurtheilet. Aber wir seynd noch nicht ausser der Gefahr. Wer nicht in dem Guten verharret biß an das End, wird nicht seelig werden. So muß man dann streitten biß an das End?

End? Ja! so vil sagte ich in der Fruhe: man muß GOTT dienen nicht nur allein geschwind, und ernstlich, sondern auch beständig, welches ohne Streitt nicht geschehen kan, weilen die Trägheit eine Feindin ist der Beständigkeit. Die Gnad biethet uns ihre Hülff an: wir werden nicht allein streitten. Wir müssen mit ihr streitten: wir können es auch: die Kräfften gehen nicht ab, wir mögen uns betrachten als Menschen, oder als Männer. Dises haben wir gehört: jetzt ist noch übrig, daß wir die Weiß des Streitts, oder wie wir streitten müssen, erlernen. Auch dises werden wir bald begreiffen, wann wir nur unterscheiden die Zeiten, zu welchen die Trägheit unsere Seel anzugreiffen, und „ mit Traurigkeit sowohl, als Eckel zu „ belästigen pfleget. Deren zehle ich drey: „ die Zeit des Gebetts, die Zeit der Ar„ beit, und die Zeit der Trübsal. In „ einer jeden derselben muß man besonders „ obacht haben auf die Weiß zu streitten, „ damit die Kräfften der Natur den Kräff„ ten der Gnad glücklich mitwürcken. „ Hier habt ihr den Innhalt meiner Abhand„ lung, welche sehr nutzlich ist, und eine be„ sondere Aufmercksamkeit verdienet; mas„ sen niemand ist, der nicht in disem Leben, „ in welchem der Leib die Seel beschweret, „ offtermahl wider den Verdruß kämpfen

„ muß:

„ muß: und ich widerholle es: unter den
„ Versuchungen, mit denen der Teufel
„ den Seelen zuesetzet, ist keine gefährli-
„ cher als jene, welche von dem Verdruß
„ herkommet. . . .

Der erste Theil.

Von der Zeit des Gebetts.

1. WAs die Zeit des Gebetts anbelanget, so rühret sich offt der Verdruß gleich Anfangs, offt in der Mitte, wann nemlich das Gebett lang hinaus gezogen wird. Es seye hernach das Gebett innerlich oder mündlich: offentlich oder in Geheim: willkührlich oder gebotten. Es ist eine allgemeine Klag über die ungestimme Ausschweiffungen der Phantasey, welche das Gemüth in tausenderley Gegenwürff zerstreuen, und die Süßigkeit der Andacht wie die todte Mucken das Confect verderben. . . . Alle entschuldigen sich, und wollen uns glauben machen, ihre Ausschweiffungen seyen nicht freywillig gewesen. . . . Wir wollen das einigen glauben: anderen seynd sie gewißlich directe, oder schnurgrad freywillig, ja manches mahl gesucht, und mit Fleiß hergeholet: bey den meisten aber indirecte wenigst,

das ist, in so weit, freywillig, als sie die Ursachen solcher Zerstreuungen nicht auf die Seithen raumen, welches sie doch wohl könten, und solten. . . . Hätte man eine Hochschätzung des Gebetts, und eine andächtige Neigung zu demselben, wie ich gestern gemeldet, was gilts, wir wurden in dem Gebett das Gemüth besser versammlet halten. Es seynd aber der Ausschweiffigkeiten gemäß der Anmerckung des H. Bernhardi vier Ursachen. Culpa mordens, oder die Sünd, wann sie auch nur läßlich ist, zerbeisset das Hertz, und hemmet das Vertrauen des Bettenden, also daß er sich nichts Gutes von GOTT zu hoffen getrauet. Wie wird einer dann munter betten? Cura pungens, oder die Sorgen stupffen die Seel, ziehen das gantze Gemüth an sich, und reissen es hin auf die zukünfftige Begebenheiten. Wie wird einer andächtig betten? Sensus agens, oder die Sinn ohne Zaum: verstehe, die Ohren, wann sie den Schwätzeren offen stehen, die Augen, wann sie in alle Winckel umschweiffen, die Zung, wann sie immer entzwischen schwätzet, die Händ, und Füß, wann sie sich mit eitlen Complimenten beschäfftigen, theilen das Hertz in tausend Stücklein, also daß man kaum an GOtt gedencket, biß uns das Meß-Glöcklein seiner Gegenwart erinneret. Wie wir einer ehrenbietig betten? Das laue Weesen

sen (applicatio negligens) oder die Nachlässig- und Faulkeit in Anspannung der Seelen Kräfften, da wir dem Trieb der Natur, oder Gewohnheit nach zum Betten rennen, ohne vorhero uns zu fragen: wo gehest du hin? verhinderet alle Vorbereitung des Gemüths. Wie wird einer inbrünstig betten? Wollen wir villeicht, daß die Gnad, die uns zum betten antreibet, Wunder würcke, dergleichen durch die ungebundene Allmacht GOttes in einer auch nicht darzu gestalteten Materi freylich geschehen können? Ja, wann GOTT pflegte solche Wunder zu würcken: könten wir hoffen, daß auch in einem grünen Holtz gähling aufbrinnen möchte die Flamme der Andacht, von welcher die Augen mit einem annehmlichen Liecht ergötzet, die Kälte des Hertzens aber mit einer Liebs-Hitz erwärmet wurde. Aber dermahlen bedienet sich die Göttliche Vorsichtigkeit gantz anderer Maaß-Reglen. . . . Wunderwerck seynd etwas seltsames: gemeiniglich würcket GOTT nicht, es seye dann die Materi, in der er würcken will, darzu vorbereitet worden, und zwar also, daß auch das Geschöpff darzu Hand anlege.

5. Es bestehet also die Weiß zu streitten wider den Verdruß im Gebett in zwey Vortheilen. Der erste ist, daß du vor dem

Betten das Gemüth und der Leib zum Gebett anstellest. Klaget dich dein Gewissen einer Sünd an: so ist der Gerechte gleich anfangs ein Kläger wider sich selbst, und bittet GOtt um Verzeyhung nach dem Beyspiel des Priesters, der von Anfang der Meß das Confiteor oder die offene Schuld bettet. . . . Aengstigen dich die Sorgen: so mache es vor der Kirchen-Thür, wie Abraham: versammle dein Gemüth in sich selbst: lasse die Knecht samt dem Esel draussen warten, biß du nach verrichtem Gebett zu den Hauß-Geschäfften wider zuruck kehrest. . . Damit dich die Ausgelassenheit der Sinnen nicht zerstreuen, richte dich in eine ehrerbietige Leibs-Stellung, ingedenck, du werdest zur Audienz des Königs aller Königen beruffen, der die Supplication, welche du ihm darreichen wirst, aufmercksam lesen wird. . . Damit die Versammlung der Seelen-Kräfften nicht abgehe, ruffe alle, und sage: Kommet, lasset uns den König, den HErrn aller Königen anbetten! Leitbe, O HErr! mein Gebett vor deinem Angesicht, wie ein Rauch-Opffer! . Ich erachte, dise Beflissenheit seye schon erklecklich, daß der Anfang des Gebetts mit Andacht und Freud geschehe. Der andere Vortheil dienet zur Fortsetzung des Gebetts, und bestehet in Seufftzern, oder kurtzen Päusen, deren Gebrauch der H. Ignatius,

die dritte Weiß zu betten benamset. Ein Beyspiel darvon will ich in dem Vatter Unser vorstellen. Vatter, O Vatter, der du aller Liebe würdig bist! ,, Vatter Unser aller: dann so vil wir Menschen seynd, seynd wir alle Brüder. Vatter! geheiliget werde dein Nahm! alle Völcker sollen dich anbetten! ,, Vatter! zukomme uns dein Reich! alle Geschlechter sollen dir gehorsamen! ,, Vatter! dein Will geschehe wie im Himmel wegen meiner, also auch auf Erden von mir! beydes geschehe auf die vollkommste Weiß. ,,, Vatter! gib mir heut mein tägliches Brod! wann ich nur was zu essen habe, bin ich zufriden: Lecker-Bißlein seynd nicht für mich. Vatter! vergibe mir meine Schulden, ach leyder jene Schulden, die ich durch Ubertrettung deines Gesatzes so verwegen gemacht hab! Vergibe mir nach meiner Reue, gleichwie auch ich vergibe meinen Schuldigern aus Liebe deiner! ,, Vatter! führe mich nicht in Versuchung: erhalte mich und die Meinige in deinem heiligen Dienst, damit keiner aus uns zu Grund gehe. ,, Vatter! erlöse mich von dem Ubel, von allem, was Ubel heißt, besonders aber von deme, welches das gröste Ubel ist, vom bösen Tod, Amen! ja! so geschehe! so geschehe durch Christum unsern HErrn, weilen du versprochen hast zu geben alles, was zu unserer Seeligkeit

keit dienlich ist, wann wir es nur begehren im Namen des Seeligmachers! ... Auf gleiche Weiß kan der Englische Gruß, die Formula Mariana, das Salve Regina, das Miserere &c. gebettet werden. Fürwahr der muß wohl gar keinen Geschmack zum Gebett haben, dem dise Weiß zu betten nicht schmecket. .. Du wirst zwar einwenden: dise Weiß zu betten tauge nur für das kurtze, und pur mündliche, nicht aber für das lange, und innerlich Gebett. Aber ich antworte dir, du betrügest dich weit: dann auch bey einem jeden Psalmen des Breviers zum Exempel, oder bey jedem Absatz des Rosenkrantzes können dergleichen Seufzer eingelegt werden, absonderlich wann ein recht andächtiger Vers kommet e. g. Ein mit einer bitteren Betrübnuß betrübter Geist ist das beste Opffer für GOtt! HERR! Ein von einem ernsthafften Schmertzen zerknirschtes, und mit der grösten Schamhafftigkeit gedemüthigtes Hertz wirst du Erbarmer der Elenden, Erlöser der Sünder, Liebhaber der Büssenden nicht verachten! ... Mein! wem kan dise Ubung mißfallen, als allein dem, der sein Gebett nur zu vollenden eylet: und zufrieden ist, wann er gebettet hat, ohne zu sorgen, ob er wohl gebettet habe. Wer zum Gebett eine gute Neigung hat, achtet es nicht, wann das Betten schon länger dauret, wann nur durch die Länge der Andacht gesteuret wird.

Das innerliche Gebett belangend kan das nächste beste Büchlein Stoff gnug herleyhen, die Gedächtnuß und den Verstand damit zu beschäfftigen. Die Weiß aber den Willen, und gute Anmuthungen in das Feur zu setzen (welches dem Bettenden vor allem angelegen seyn solle) kan man kaum ein besseres Mittel finden, als die jetzt erklärte Art zu betten. Das Büchlein, dessen du dich bedienest, wird etwan hin und wider einen Bibel-Spruch unter die Augen stellen: oder es kommen dir eine aus Gelegenheit deiner Lesung zu Sinn. Hier halte ein. Ich wette, wann du über solche Text dich mit Seufzeren unterhaltest: so wirst du innerhalb wenig Täg in der Schul der Affecten einen grösseren Fortgang machen, als ein gantzes Jahr hindurch mittels anderer Reglen, und Unterricht, besonders, wann du dise Seufzer (wie es auch in dem innerlichen Gebett seyn solte) länger hinaus ziehest, und so lang bey einem Wörtlein dich aufhaltest, so lang du einen geistlichen Geschmack findest, welche Gattung der Ubung der heilige Ignatius die zweyte Weiß zu betten nennet. Wann du aber noch darzu die erste Weiß zu betten, welche in einer Gewissens-Erforschung bestehet, beysetzest: oder solche bey der Reflexion mit der ersten und zweyten Weiß, mischest (dann das ist, was die Betrachtung lebhafft machet, daß man nach eingesehenen Spruch und Lehr in sich gehe,

und

und frage: wie hast du dich wegen diser Lehre verhalten? was hast du gethan? was hättest du thun können? was wirst du hinführo thun?) ist nicht möglich, daß die Betrachtung ohne Safft, trocken, und unfruchtbahr seye. Du wirst bey herabrollenden Zäheren voll der Freuden seyn: kein Verdruß wird sich melden: es wird dir leyd seyn, wann die Stund gar ist. ... So vil nutzt es, wann man nur ein Mensch seyn, und der übernatürlichen Gnad durch die Kräfften der Natur mitwürcken will.

3. Wann wir aber auch dises nicht thun wollen, und auch über so leichte Ubungen verdrüssig seynd, aus Ursach, daß es eine Uberwindung kostet, biß wir sie in Schwang gebracht haben: warum seynd wir dann Männer?.. Hätte ich auch was Grosses begehrt: hätte mich ein tapferer Mann anhören, und meinem Rath über ein so grosses Gut, wie da ist ein gutes Gebett, folgen müssen. Um wie vil mehr solte man mir Gehör geben, da ich nichts anders gesagt habe, als: bediene dich kurtzer Seufftzeren! Doch, wer weißt es: villeicht werden Menschen, die sonst kein Vernunft beweget, beweget werden von dem Exempel eines Manns, der in allen Gattungen der Ublen wohl geübet worden, damit er zum Muster der Gedult für alle Leuth dienen solte. Laßt uns miteinander in den Garten

Gethsemani gehen, sehet: JEsus bettet ... Er bettet schon das drittemahl! .. und bettet bey anhaltender äusserster Traurigkeit: dann er hatte angefangen verdrüssig zu werden, sich zu förchten, und so sehr zu trauren, daß er seinen Jüngeren mit einem tieffen Seufzer bekennete: mein Seel ist betrübt biß in den Tod! .. Er überwindet sich doch, und je grösser der Eckel ab dem Gebett ware, desto eyfriger stellt er sich an zum betten. ... Er entfernet sich von den Seinigen ... in der Einsamkeit erhebet er Augen und Händ gen Himmel ... er bieget die Knye. Er wirfft sich mit dem gantzen Leib auf die Erden: er schreyet, weinet, und bittet eines Bittens den Vatter: ja spannet seine Kräfften also hefftig an, daß er in Ohnmacht sincket, und aus bitterer Angst häuffiges Blut schwitzet! ... was bettet er aber? einen eintzigen Seuffzer widerhollet er immerdar: aber (vermuthlich) auf die andere oder dritte Weiß zu betten: Vatter! allerliebster Vatter! ... wann es möglich ist (was ist dir aber unmöglich?) .. Vatter, sihe doch mit gnädigen Augen auf deinen eingebohrnen Sohn! ... Es gebe diser Kelch von mir! diser so gar bittere Kelch! diser mit so vil Schmertzen angefüllte, von so vil Undanckbarkeiten schier überlauffende, von dem Frucht eines so harten Unternehmens aber schier gantz leere Kelch, der gebe doch von mir! .. doch, Vatter! nicht wie ich will nach

der

der Neigung des schwachen Fleisches, sondern wie du wilst, O Vatter! wie du wilst, also geschehe es! ... und was ist geschehen? der Eckel, der Schröcken, die Traurigkeit ist verschwunden: es erscheint ihm ein Engel zum Trost: Er stehet auf wider alles, was ihm begegnen wird, gestärcket: er gehet freywillig den Feinden entgegen ... wie? begreiffest du noch nicht, was ein Mensch, was ein Mann vermöge wider die Trägheit, wann sie sich zur Zeit des Gebetts rühret? auf eine gleiche Weiß wird sie abgetriben, wann sie zur Zeit der Arbeit einen Angriff waget.

Der zweyte Theil.

Von der Zeit der Arbeit.

1. Hier mache ich einen Unterschied unter dreyerley Gattungen der Menschen. Die erste ist derjenigen, welche den gebottenen Arbeiten, die ihnen ihr Stand oder Amt auftragt, schier unterligen, gleich den Israeliten unter der Pharaonischen Tyranney. Die andere Gattung ist derjenigen, die nach ihrer Willkuhr leben, und mit keiner Arbeit beschäfftiget seynd, als die sie freywillig auf sich nehmen. Die dritte ist derjenigen, welche theils aus Noth, theils aus freyem Willen arbeiten. Allen und jeden aus disen

Arbeitern stellet die Trägheit nach, und machet durch erweckten Verdruß, daß die erstere den Pflichten ihres Stands und Amts gantz und gar kein Genügen leisten: die von der zweyten Gattung die kostbahre Zeit mit Possen und Müssiggang übel verschläntzen: die dritte mit verkehrter Ordnung die willkührliche Beschäfftigungen sorgfältig, die nothwendige aber nur obenhin verrichten: alle endlich GOttes und ihrer selbst vergessen, eitel Kinder der Welt werden und bleiben. ... Von jenen will ich nichts reden, welche in den Aemteren nur die Ehr suchen, und den Nutzen, die Arbeit aber einem andern, der an statt ihrer schwitze, überlassen, ohne auch nur so vil sorgfältig zu seyn, daß sie nachseheten, ob ihr Verweser das Amt wohl versehe. So ist auch dermahl mein Vorhaben nicht zu untersuchen, wann es erlaubt seye durch einen andern verrichten, was man durch sich selbst thun solte und konte, also, daß man nichts desto weniger den grösten Theil des Einkommen für sich behalte, ob man schon nichts darfür arbeitet: demjenigen aber auf einem Spänlein etwas hinreichet, der die gantze Bürde auf seinem Rucken muß tragen. Das mögen die Theologi ausmachen, und gleichwohl erklären, was man in solchen Umständen dem ängstigen Gewissen antworten könne, wann es in den Geistlichen Aemteren die Meynung der Stifftern und der Kirche:

in den Politischen aber den Willen der Gemeinden und den gebundenen Gewalt der Fürsten nicht ohne Zitteren und Schröcken wider dise Mißbräuch einwendet. Mir ist genug, daß ich die Waffen an die Hand gibe, mit denen die Trägheit kan bestritten werden von denjenigen, die ihren Arbeiten durch sich selbst, und nicht durch andere vorstehen wollen. Wir seynd Menschen: die Vernunfft begehret, daß wir der Gnad, welche demjenigen, der seinem Beruff fleißig nachlebet, niemahls abgehet, durch die Kräfften der Natur mitwürcken, damit was geschehen soll, geschehe, und recht geschehe.

2. Diejenige dann, die ich in die erste Claß gesetzet hab, mahne ich, daß, wann die Menge der Arbeiten solte die Kräfften des Gemüths, oder des Leibs übersteigen also, daß entweders die Gesundheit Gefahr leyde, oder die Seel, als welche niemahl auf sich sehen kan, und immer unter dem Last der Sorgen gebogen hereingehen muß: sie vor allem unter ihren Verrichtungen eine Ordnung machen, und einem jeden Geschäfft eine gewisse Zeit, zu welcher selbes gelegentlich mag verrichtet werden, ausstecken sollen. Die Verwirrung, wann wir anstehen, was das erste, das andere, das letzte seyn solle, ist offtermahls eine Mutter der Ungedult, Kleinmüthigkeit, und Verdrusses. Gesetzt aber, daß du disem

Rath wegen Abgang der Zeit nicht folgen kanst: so höre den Jethro des Moyses Schwäher: Stulto labore consumeris: du zehrest dich auf mit lauter thörrichten Arbeiten! da du alles willst alleinig thun, thust du nichts, und leistest weder GOtt, weder der Gemeind, zu dero Nutzen du das Amt vertrittest, ein Genügen. Theile derohalben deine Sorgen mit anderen, und lege einen Theil deiner Bürden auf fremde Schultern, aber auch das Einkommen zugleich, als welches entweders GOtt oder die Menschen der Bürde beygelegt haben, damit man sie desto fröhlicher trage. Ich sihe nicht, warum diser Rath bey einem, der mit vilen Arbeiten beschäfftiget ist, keinen Eingang finden solte, wann nicht villeicht der Geitz etwas einzuwenden hat. Aber der weise Mann antwortet: Es ist besser wenig mit der Forcht GOttes, als grosse Schätz. Prov. 15. Und bald darauf: Es ist besser zu einem Gemüß beruffen werden mit Lieb, als zu einem gemästen Kalb mit Unfriden. Und widerum c. 16. Es ist besser wenig mit Recht, als vil Früchten mit Ungerechtigkeit. Und c. 17. Es ist besser ein kleiner trockner Brocken Brod mit Freud, als ein Hauß voll des Schlacht-Viehs mit Zancken. „ Welche in der andern Claß seynd, von disen glaube ich, daß sie von dem Müßiggang mehrer Verdruß, als von ihren Geschäfften empfinden. Es ist nicht mög-

lich

lich, daß einen Menschen ein pur viehisches Leben lang ergötzlich duncken könne. Schlaffen, essen, trincken, spielen, schwätzen, und widerum schlaffen ist ein so verwerffliche Lebens-Art, daß sie einer verständigen Seel anderst nicht als überlästig seyn kan. Dann auf dise Weiß wird sie elendig zu den Kleyen verdammt, und indem sie für den Himmel erschaffen worden, wird sie mit der Speiß der Schweinen gemästet. Wann solche Leuth vom schlaffen müd seynd, wirst du offt sehen, wie sie sich gantze Stunden besinnen, auf was für Art sie die Zeit kürtzen, oder mit Vergnügen durchjagen mögen, damit sie nicht lange Weil haben. O ihr Unglückseelige! wann ein Verdammter aus so vil Stunden, die ihr so liederlich verschlentzet, nur eine eintzige hätte, o wie geschwind wäre er auf einmahl glückseelig! Ich hab ja nichts zu thun, sagest du, dessentwegen suche ich eine Unterhaltung, und Zeitvertreib, damit ich der Hypochondria, welchem Ubel mein Natur unterwürffig ist, keinen Platz gebe. Selbst der Leib-Artzt schreibt mir dises Recept für: Motus, potus, conversatio, Spatzieren, Trunck, und Narrendeyen, vertreiben die Melancholey. Du bist fürwahr ein artiger Mensch, als den ja eben dise Lebens-Art melancholisch machen solte. Mit Recht nennest du deine Geschäfft Unterhaltungen, weil sie dich auf dem Weeg zum Himmel ja zimlich unterhalten.

ten, und wohl etwan gar zuruck halten werden. Du gehest ja immer ausser dem Weeg, und suchest diverticula, Abweeg, biß du die Straß nicht mehr findest. Oder mein! sage mir her: wer ist dann endlich ein fauler Knecht, wider welchen das Urtheil der Verdammnuß gefället worden, wann du es nicht bist? wann du gescheid wilst seyn, so solle dir diser Gedancken eine heylsame Melancholey verursachen. Es gibt für deine Kranckheit keine bessere Artzney, als die Tag-Ordnung, welche ich gestern erkläret hab, und daß du anderst einrichtest die Einbildung, welche dir vorbildet, als wäre in Possen leben ein lustiges Leben: ein melancholisch und trauriges aber, mit ernsthafften Verrichtungen beschäfftiget seyn. Nichts wenigers! der Verdruß hat alldorten keinen Platz, wo eine Ordnung, und Abwechselung der Arbeiten ist: wo eine gewisse Zeit der Seel, eine gewisse dem Leib, und eine gewisse den Geschäfften bestimmet ist, nach dem Rath eines klugen Manns, oder nach den Umständen des Amts und Stands. Diejenige, von denen ich in der dritten Claß melde, werden, was ihre willkührliche Arbeiten betrifft, wenig Verdruß, wie ich glaube, verspühren, weil, was wir uns selbsten auflegen, keinen Zwang hat, und bleibet die Freyheit nach Belieben die Arbeit zu unterbrechen, sobald sie verdrüßlich fallet. Anderst müssen wir von den nothwendigen und gebotte-

bottenen reden, besonders wann es Kopff-Arbeiten seynd, die nicht allzeit nach Wunsch von statten gehen. Da gibt es Gelegenheit zu streitten. Indessen wird der Sieg leicht und freudenvoll seyn, wann man nur eine Ordnung machet, und die beste Zeit für die nothwendige vorbehaltet: die überflüßige Stunden aber den willkührlichen Geschäfften widmet, welches ja niemand schwer fallen kan, wann man nur eine gewisse Stund ausgesteckt hat zum schlaffen gehen, und eine gewisse zum auffstehen. Ich lobe die Ordnung widerum, weilen sie der gebahnte Weeg ist, auf welchem man ohne Umschweiff zu dem Himmel geht. Dann wer einmahl nach einer klüglich eingerichteten Ordnung seine Geschäffte verrichtet: wird nicht mehr arbeiten nach seiner Neigung, oder wie, und was ihm gefallet: sondern was sich geziemet, und was ihm nutzet. Wer aber nach seinem Belieben lebet: wann er seine Stunden nicht mit böß, oder mit nichts thun verliehret: wird er wenigstens etwas anders thun, als er thun solte, und also die Zeit liederlich zubringen. Zudeme kommet noch, daß derjenige, welcher ordentlich lebet, nicht so fast nach seinem, als nach dem Willen GOttes lebet, als dem zu Gefallen er dise Ordnuug aufgerichtet hat. Dahero, wann die Stund schlagt, so wird er, als wann eine Stimm von dem Himmel gekommen wäre, seine vorige Arbeit unterbrechen, und die neue

anfan-

anfangen, die ihm seine Ordnung vorschreibet. Was folgt aber? was wir einem Menschen thun, das geschiehet sehr offt gezwungener und trauriger Weiß: wann aber ein Mensch, so nach der Ordnung lebet, gedencket, daß er GOtt diene, oder dem Menschen wegen GOtt: so wird die Arbeit allzeit angenehm seyn, weilen sie andächtig ist, es seye alsdann ein Hand, ein Fuß, oder ein Kopff-Arbeit. Ich widme meine Werck dem König, singt der Königliche Psalmist. Ja einem König, keinem Bauren, keinem Burger, keinem Edelmann, keinem sterblichen Fürsten: sondern dem König aller Königen arbeiten wir. Laßt uns hurtig arbeiten: die Erinnerung, wem wir arbeiten, solle uns fröhlich und munter machen. Dann wer wird eyfriger die Hand an das Werck legen, als der die Augen an den Himmel hefftet? Gewißlich dessentwegen seynd wir Menschen, daß wir GOtt nicht schlechthin, materialiter, wie das Vieh, und andere vernunfftlose Geschöpff, sonder formaliter gehorsamen, oder also, daß wir nicht nur thun, was GOtt will, sondern auch weil er will, und wie er will, das ist, hurtig, und nett.

3. Es kan dise Lehr keinem Mann mißfallen, der noch nicht zu einem Weib worden ist, und alle mannliche Tapfferkeit wider die Freund der Trägheit ausgezogen hat. Nur ein Zufall ist, wo es schwer fallet, von dem Verdruß

ab

ab der Arbeit sich nicht lassen besiegen, nemlich, wann die Arbeit übel von statten gehet, und gleich ist jener Fischerey, mit welcher die Apostel eine gantze Nacht sich abgemattet haben, ohne nur ein Fischlein zu fangen. GOtt lasset dises zu, damit wir verstehen, wir sollen uns zwar um die Arbeit bemühen: den Ausgang aber GOTT überlassen: und lehrnen, daß der Bauersmann, nachdem er geäckeret, gesäet, und geegget, den Schnitt nicht von seiner Arbeit, sondern von dem Einfluß des Himmels erwarten müsse. Er lasset es zu, uns zu erinneren, daß wir das Gebett, von welchem der Seegen herkommt, mit der Arbeit vergesellschafften sollen. Er lasset es zu, uns zu prüfen, ob wir wegen seiner, wie fromme Kinder, oder nur Nutzens, Gewinns, und Trosts halber, wie ein Miedling, arbeiten. Ob du derohalben schon meynest, du ackerest im Sand, und alle Mühe seye verlohren, kümmere dich nicht. Sofern dir dises Unglück begegnet in einer Arbeit, welche dir dein Stand und Amt auferleget, oder du für dich mit kluger Wahl unternommen hast: so bleibt dir dein Lohn ungekräncket: GOtt hat ein Gefallen ab deiner Mühe: und wird loben deine Treue. Rüste dich nur im Namen des HErrn zu einer neuen Arbeit: der Lohn deiner Gedult wird seyn ein Zug so viler Fischen, daß du wirst müssen deinen Gespahnen wincken, damit sie dir das Netz an das Gestatt ziehen helffen: siben fette Jahr

wer-

werden die Unfruchtbarkeit siben magerer Jahren hereinbringen. Mercke wohl mein Leser, dise zwo heilige Geschichten, besonders wann du einer aus jenen bist, welche, wann ihnen die Arbeit nicht nach Wunsch von statten gehet, entweders weilen sie heut nicht darzu aufgeraumt waren, es seye dem Leib, oder der Seel nach gewesen: oder weilen von aussenher ein Unglück sich ereignet, und etwann der Feind das Unkraut über den Waitzen gesäet hat: alsobald das arbeiten schier gar verschwöhren, aus Ungedult über ein so Ubel, wie sie meynen, verwendte Mühe. O halb-Männer! dann gantze Männer streitten, und ist es bey ihnen nicht eines, von dem Feind angegriffen, und überwunden werden. Dergleichen Zufällen seynd alle Heilige unterworffen gewesen, und es verdrosse sie manchesmahl, nach Zeugnuß des Apostels 2. Cor. 1. so gar das Leben. Es ware aber diser Verdruß nur eine Empfindung der Natur, nicht eine Ubung oder Einstimmung des Willens. Es folgte auf disen Verdruß keine Ungedult, auf die Ungedult keine Kleinmüthigkeit, auf die Kleinmüthigkeit keine Verzweiflung, auf die Verzweiflung kein Fluchen über die Arbeit, und Umfahen des Müßiggans: gantz und gar nicht! sondern nachdem sie demüthig GOtt ihren Zustand geklagt haben, haben sie neue Hoffnung geschöpfft, den Verdruß unter die Füß geworffen, und mit frischem Muth neue Arbeiten

ten angegriffen, ingedenck des Elias, welcher 3. Reg. 19. GOtt für seine Seel bate, daß er sturbe! GOtt aber forderte etwas anderes. Er weckte ihn auf, da er schlieffe: gab ihme Brod zu Erhollung der Kräfften, und sprache: stehe auf, und isse: es stehet dir noch ein grosser Weeg bevor! Und sihe! in Krafft diser Speiß ist er viertzig Täg und Nächt ohne ermüdet zu werden gewandlet. So viel ligt daran, daß man der Versuchung des Verdrusses, wann er uns von der Arbeit abziehen will, mannlich widerstehe. Wer sich nur entschliesset zu streitten, hat schon überwunden. Doch der härteste Kampf mit der Trägheit ist zur Zeit der Trübsal: und von disem ist noch übrig zu handlen.

Der dritte Theil.

Von der Zeit der Trübsal.

1. DEr Trübsalen, von denen die Menschen zu Boden geschlagen werden zehlet man insgemein fünff Gattungen: Trückne des Geistes, Schmertzen des Leibs, Verlurst der Güter, Verlurst der Ehren, ein fruhezeitiger, und harter Tod. Niemahl leydet die Seel von den Nachstellungen der Trägheit mehrer Gefahren, als wann

sie wie ein Hirsch von Hunden mit dergleichen Trübsalen umgeben ist. Wir empfinden, daß auf einmahl die Süsse aller Andacht aufhöre, und Fertigkeit des Gemüths GOtt in so harten Umständen zu dienen auch bey jenen verschwinde, die wir bißhero unter die dapfere Männer gerechnet haben. Ich hab aber noch wenig gesagt. Die Geschichten lehren uns, daß die Zerschlagenheit manchesmahl also überhand genommen, daß man wider die bevorstehende Ubel von niemand andern, als von der Melancholey, oder gar von der Verzweiflung Rath einhollte. Also hat das Mißvergnügen, und die Niderdruckung des Geists den elenden Saul an eine Zauberin gewisen, eben zur Zeit, da er sein Flehen zu GOtt, mit demüthiger Unterwerffung in seine Anordnungen hätte verdopplen sollen. Also haben die Schmertzen des Leibs, und der Kranckheit den Ochozias bewogen, Hülff bey den Götzen zu suchen, da er solche bey dem wahren GOtt zu finden alle Hoffnung verlohren hatte. Also hat der Verlurst der Ehr, und Hochschätzung seiner Persohn, welche so hoch angewachsen ware, daß man seine Rathschläg wie Göttliche Orackel anbettete, den Achitophel so sehr betrübet, daß er, weil Absalon den Rath des Chusai vorzoge, des Sonnen-Liechts überdrüßig, sich selbst in seinem Hauß an einen Balcken erhencket hat. Also hat der Verlurst der zeitlichen Güteren, wel-

chen

chen Esau wegen entrissener Erst-Geburt, und vätterlichen Seegen gelitten, den wilden Mann in solche Wuth gebracht, daß er bey sich vest beschlossen seinen Bruder zu ermorden. Und mit was bitteren Zäheren hat Agag der Amaleciten König sein Unglück beweynet, daß er von dem Samuel als ein Schlacht-Opffer des HErrn zu einem fruhezeitigen und gewaltthätigen Tod bestimmet wurde? Was für guldene Berg versprache nicht Antiochus, damit ihm sein Leben verlängeret wurde? Ja, Abimelech hat sogar von seinem Waffenträger wollen getödtet werden, nur damit man nicht sagen könte, es hätte ihn ein Weib umgebracht: Und doch hat keiner aus disen auch nur mit einem Gedancken für das zukünfftige Leben gesorget. Sehet! wie weit die Trägheit einen verleite, wann sie die Melancholey an der Seithen mitführet.

2. Es bestehet dahero die Weiß zu streitten wider die Trägheit, zur Zeit der Trübsal, in einer eintzigen Regul: fliehe die Melancholey! es ist für dich der Himmel von Ertz gegossen; GOTT höret deine Seuffzer nicht: die Sonn ist verfinsteret: der Mond gibt kein Liecht, die Freund haben dich verlassen: das Hertz ist ausgetrucknet: es freuet dich kein Lesen, kein Betten, kein Nachsinnen: du magst dich nicht berathschlagen mit anderen: du magst dich nicht unterreden mit

GOtt: was ists hernach? Es hat zwar die Empfindlichkeit der Andacht aufgehört: hat aber deßwegen auch die Andacht selbst aufgehört? Ey! fliehe du nur die Melancholey! stelle dich vor GOtt, ob er dich schon scharpf hernimmt, mit unverändertem Angesicht: Frage mit kindlichem Vertrauen: mein GOtt! mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Der Sohn GOttes hat dir dises Beyspihl gegeben: folge ihm nach. Es plaget dich ein langwürige, und Schmertz-volle Kranckheit: die Fäule verzehret: das Fieber brennet: der Stein quälet: die Wassersucht erstecket: der Krebs frisset dich auf: die Schmertzen wüthen zum Rasen. Seye es! sie wüthen nur wider den Leib: die Seel ist ausser dem Schuß: es trifft sie kein Pfeil: aber du fliehe die Melancholey! Schaue den Himmel an: vom Himmel kommet diser Kelch! das beständige Ansehen des Himmels mahnet dich, es seye von oben herab eine Stimm gekommen, welche dir saget: Nehme den Isaac, welchen du liebest, nehme deinen Leib, und opffere denselben zu einem Schlacht-Opffer! schlachte ihn GOtt freywillig! ein widerspenstiges Schlacht-Opffer gefällt ihm nicht. Wie aber? Wird darum etwann mein Schmertz nachlassen? Dises nicht: du wirst nicht minder, aber wohl nutzlicher leyden, und mit grösserer Gelassenheit in das Leyden dich schicken. Die Andacht, der

Ge-

Gehorsam, und die Gedult, seynd den Krancken, die nicht wie das Vieh leyden, eigenthumliche Tugenden. In der Andacht übe dich nicht mit langen Gebetteren, die den Leib abmatten: sondern durch kurtze aus den täglichen Gebetteren erkisene Seuffzer. Der den Leib-Artzten, und den Krancken-Warthern erwisene Gehorsam machet dich Christo gleich, welcher sich in die Händ seiner Creutziger ohne Widersetzung, ohne Murren, und ohne Klagen ergeben hat. Die Gedult must du lieben, damit du nicht wie die verdammte Seelen unter eitel Vermaledeyungen gebrennet werdest, sondern mit den leydenden Seelen im Fegfeur auch unter den durchtringlichsten Schmertzen GOTT lobest. Alles dises wird geschehen, wann du nur nicht melancholisch wirst . . . Wirst du verachtet, und wirst du hindangesetzt, weil die Obere dir andere, und zwar die unwürdigste vorziehen, eintweders aus Unverstand, oder aus Paßion, also daß du mit allen deinen Talenten vergraben ligest: was folgt daraus? Fliehe die Melancholey: GOTT hat schon von Ewigkeit her beschlossen, daß du diser, und keiner anderen Obrigkeit unterworffen seyn soltest: GOTT hat dich vergraben. Seye zufriden. Du wirst verachtet: und die deines gleichen seynd, legen dir alles, was du thust, übel aus: verkleineren dich aus Neyd: ja schämen sich so gar, daß sie ehemahl mit dir

Freundschafft gemacht haben. Was folget daraus? Fliehe die Melancholey! Liebe die Verachter! verachte die Verachtung! So ist geholffen. = = = Du wirst verachtet: und so gar, die minder seynd als du, achten dich nicht: lachen dich aus: sie verfolgen dich: verschwätzen dich: unterdrucken dich: was folgt daraus? Fliehe die Melancholey! wann GOTT etwas auf dich haltet: wann GOTT an jenem Tag dich lobet, wo die gantze Welt dein Lob höret: was wilst du mehr? Ja kanst du noch mehrer verlangen? Du leydest Verlurst deiner Güter: du bist an den Bettelstab gerathen, und must von Hauß zu Hauß das Brod sammlen. Was folget daraus? Fliehe die Melancholey! Andere ruffet GOTT durch die Werck der Barmhertzigkeit in den Himmel: dich führet er dorthin auf dem Weeg der Gedult. Das ist der Weeg deiner Gnaden-Wahl: was suchest du noch? Du must sterben vor der Zeit, und zwar eines schandlichen, oder bittern Tods. Was folget daraus? Fliehe die Melancholey! Sterben ist nichts übles: nur übel sterben ist übel. Stirbe vorsichtiglich, also daß du bey Zeiten deine Seel besorgest: und du wirst fröhlich sterben, dann daß es nach disem Leben ein weit glückseeligeres gebe als das Gegenwärtige, das lehret dich der Glaub. Daß dises Leben für dich behal-

ten

ten seye, das verspricht dir die Hoffnung. Daß du mit allen Begierden nach demselben dich söhnen sollest, das verlanget die Liebe. Unterscheide dann den Leib von der Seel: der Leib ist thierisch, die Seel ist geistlich. Schlachte das Thier, damit der Geist seelig werde. Also ist beeden geholffen: dann wohin die Seel voran gehet, dorthin wird der Leib nachfolgen. . . . Es trucke dich endlich was immer für ein Ubel: damit du nicht unterdrucket werdest, fliehe die Melancholey! Auf diser Welt gibt es kein Ubel, welches nicht mit etwas Guten vermischet wäre: dises Gute betrachte in einem jedwederen Ubel: so wirst du von Hertzen sagen: O gutes Creutz!

3. Und sehet: eben dise ist die nemliche Ubung, durch welche wir der Melancholey entgehen können. Wir mahlen uns immerdar die Ubel diser Welt weit häßlicher vor, als sie seynd: wir vergrösseren sie mit Vorstellung aller gräßlichen Umständen. Es ist gefehlt! weit gefehlt! wir müssen suchen sie zu verkleineren. Darum seynd wir Menschen, die ihnen durch guten Gebrauch der Vernunfft selbst helffen sollen. Männeren aber stehet zu, nicht minder starckmüthig leyden, als heldenmäßig angreiffen, weilen die nemliche Vernunfft von uns forderet, daß

wir aus der Noth eine Tugend machen. Die Melancholey ist ein Gifft und kein Artzney: Fliehe die Melancholey! sie tödtet den Leib und die Seel. Die Israeliten haben es erfahren. Das Volck hatte Verdruß ab der Reiß und Arbeit. Was geschihet? Der Verdruß machte sie traurig: die Traurigkeit spohrte sie an wider GOtt, und Moysen zu murren: GOtt straffet den Frevel mit feurigen Schlangen. Lerne aus diser Figur, was auf den Menschen warte, welcher zur Zeit der Trübsal die Melancholey zu Rath ziehet. Judas ist auf solche Weiß zu Grund gegangen: und wie wenig hat es gefehlt, daß nicht auch Thomas zu Grund gangen wäre? Er ware betrübt wegen dem Tod Christi: recht so. Aber er hätte seine Traurigkeit sollen mäßigen, und fröhlichere Gedancken führen von der Hoffnung der Auferstehung, welche der HErr so offtermahls vorgesagt hatte. Glaublich haben es seine Mit-Apostel also gemacht: und damit sie nicht in eine gleichmäßige Traurigkeit verfiehlen, haben sie zu einem gemeinsamen Trost sich zum Gebett begeben. Thomas allein lebte einsam, und machte also dem Teufel Platz, daß er Gelegenheit nahme ihn zu versuchen: wie er ihn dann auch so weit gebracht, daß er vor Traurigkeit seiner selbst nicht mehr mächtig, sich gäntzlich der Trägheit ergeben: und welcher kurtz vorhero die andere aufgemunteret hatte, sprechend: laßt uns gehen, und mit JEsu sterben! verachtet

nun.

nunmehro die Jünger seines Meisters, als leichtglaubige Leuth: fasset ein Mißtrauen auf die Wort Christi: setzt seinen Kopf auf, und will nichts glauben, was man ihm der Länge und Breite nach von der Auferstehung Christi erzehlete: ja er ist so keck, daß er sogar mit der frechesten Dreystigkeit Weeg und Weiß vorschreibet, wie ihne der HErr zum Glauben bringen solte. Hätte die Zarthertzigkeit unsers Seeligmachers diser Keckheit nicht etwas nachgegeben, und mit einer erstaunlichen Güte die Fridens-Bedingnussen von einem widerspenstigen Unterthanen angenommen: Wehe dem Thomas! er wurde neben dem Judas schwitzen. Doch wir haben derley Beyspihl nur eines: ein zweytes wirst du kaum in einigen Schrifften lesen.

Beschluß.

WIr ziehen mit einer grösseren Klugheit wider die Trägheit in das Feld. Die Gnad wecket uns auf: mit der Gnad müssen wir würcken durch die Kräfften der Natur, weilen wir Menschen seynd: wir können es auch thun, weilen wir Männer seynd. Ey so laßt uns dann streitten. Die Weiß zu streitten ist ja nicht hart, zu was immer für Zeit dise Furie angreiffe, es seye zur Zeit des Gebetts, oder der Arbeit, oder der Trübsal. Etwann reget sich ein Verdruß, oder Zerschlagenheit des Geistes: macht nichts. Die Empfindlichkeit ist keine Sünd:

sondern erinnert uns nur, daß die Stund zum schlagen da seye. Laßt uns schlagen! und weil unser Krieg mehr nicht als ein Gedancken-Krieg ist cogitationibus inter se invicem accusantibus, aut etiam defendentibus Rom. 2. Laßt uns denen Gedancken, welche unsere Trägheit stützen, und unterhalten, entgegen setzen andere Gedancken, die sie anklagen, und niderschlagen. So werden wir siegen. Eben jene Loosung, welche eine Vordeutung des Siegs bey den guten Englen gewesen: **Wer ist wie GOtt!** wird auch uns zu Obsieger machen. Wer ist wie GOtt? Wer, dem man eyfriger dienen solle? Reue! Liebe! Forcht! ihr müsset uns solche Gedancken in Sinn geben, mit denen wir unsere Faulheit bekriegen mögen! frisch auf! . . . Greifft an! verfolget den Feind! man muß GOTT dienen geschwind, ernstlich, beständig. . . . Komme her bittere Reue! beweine das vergangene Leben geschwind, ernstlich, beständig! . . . Kome her süsse Liebe! richte in die Ordnung das gegenwärtige Leben geschwind, ernstlich, beständig! . . . Komme her traurige Forcht! thue Vorsehung dem zukünfftigen Leben geschwind, ernstlich, beständig! . . . Dises seye der Nutz der Ermahnung unsers HErrn JEsu Christi, welcher mit lauter Stimm ruffet: **Bemühet euch einzugehen durch die enge Porte!** Geschwind, ernstlich, beständig bemühet euch! . . . In dem letzten Puncten ist die gröste Gefahr, meine Zuhörer! dahero, damit wir nachdrücklich

lich zur Beständigkeit in dem Guten aufgemunteret werden, lasset uns ernstlich vornehmen

Die zweyte Betrachtung

Von der Beständigkeit in dem Guten.

BEständig an den gegenwärtigen GOtt gedencken ist ohne Zweifel das beste Mittel zur Beständigkeit, und klecket, alle Versuchungen der Trägheit mit Macht abzutreiben, wañ nur diser Gedancken: GOtt sihet mich! nicht so allein, mager, und trocken, sondern mit Safft-vollen Schuß-Gebettlein belebet ist, von dergleichen der büssende König redet, wañ er die Würckung diser Gedächtnuß erklärend spricht: Ich hab an GOtt gedencket, und bin ergötzet worden! Ps. 10. Aller Verdruß, alle Faulheit ist verschwunden. Eine so nutzliche Wahrheit ist werth, daß wir sie eyfrig erwegen. Puncten seynd drey: GOtt ist überall ein Zuschauer: der erste. Uberall ein Helffer, der zweyte. Uberall ein Belohner: der dritte Punct. Der Frucht solle seyn, ein beständiger Gebrauch diser Ubung. Ich habs gesagt: jezt fang ich an. So wahr der HErr lebet, in dessen Angesicht ich stehe: Will ich ausmachen, was ich hab angefangen. Ich will ein ewiger Feind der Trägheit seyn: O HErr stärcke disen meinen Willen: und was du mir gegeben hast zu wöllen, gib mir auch zu vollziehen.

Er-

Erster Punct.

GOtt ist überall als ein Zuschauer.

1. GOtt ist überall, weilen er von keinem Ort eingeschränckt wird: und ist nicht so fast er in der Welt, als die Welt in ihme, gleich einer hohlen Kugel von Glaß, welche von innen und aussen gäntzlich mit Wasser angefüllt, und umgeben ist. Ferner, jener GOtt, welcher überall ist, ist ein lebendiger GOtt, der, gleichwie er niemahl schlafft, noch die Augen von uns abwendet, indem er ein pur lauteres Aug ist: also nothwendig auch sehen muß alles, was wir thun, und nicht thun: und auf was Weiß wir es thun, oder nicht thun. GOTT ist überall als ein Zuschauer.

2. Eine wichtige Wahrheit, dann nichts ist, welches die Freyheit zu sündigen mehrers reitzet, als diser Gedancken: Niemand sihet mich! und lehret es die Erfahrnuß, daß die wüthigste Anmuthungen der Geilheit, des Geitzes, der Rach den Zaum gedultig leyden, so fern jemand gegenwärtig, dem wir eine Ehrforcht schuldig seynd. Dann ein jeder, welcher Böses thut, hasset das Liecht, will verborgen seyn, hefftet seine Augen auf die Erde, damit sie den Himmel nicht ansehen können, welches auch GOtt der HErr dem David mit disen Troh-Worten vorgerupfet: du hast es im verborgenen gethan: ich will aber dises Wort thun (und dich straffen) im Angesicht des gan-

zen Israels, und im Angesicht der Sonne. . . . Wann aber die natürliche Schamhafftigkeit, und menschliche Ehrforcht auch bey den schlechtesten Leuthen einen solchen Nachdruck hat, daß sie uns von der Sünd abschröcket: was wird nicht vermögen die übernatürliche Schamhafftigkeit, die von dem Glauben erwecket wird? Es wäre dann Sach, daß wir glauben die Augen des Leibs seyen scharpffsichtiger, als die Augen des Gemüths: oder die Gegenwart eines Menschen vermöge mehrer, als die Gegenwart GOttes. . . .

3. Heisser Zäher würdige Sach! Jedermann weißt dise Wahrheit: GOtt ist überall als ein Zuschauer! wenig aber dencken daran: noch weniger achten es vjel: die meiste, wann ihnen die Gegenwart GOttes zu Sinn kommt, schlagen einen so heylsamen Gedancken mit derber Leichtsinnigkeit aus, auf daß ihr Muthwillen nicht etwann durch die Regung einer Ehrerbietigkeit gehemmet werde. . . . O finstere Nächt! O Winckel! O Wälder! wann ihr reden kuntet, was wurdet ihr von mir sagen? . . . O Einfalt eines Menschen! das menschliche Ansehen hat dich so offt zur Sünd wider GOtt gebracht: und das Ansehen GOttes soll dich nicht haben abhalten können von der Sünd wider den Menschen, von List und Betrug, von Schaden und Ubervortheilungen? . . . O gottloser Mensch, der du ab dem Angesicht GOttes nicht erröthest, wann dich nur das Ange-

sicht

sicht eines Menschens nicht erblicket! : : : Ach! GOtt! wañ ich je hab sündigen wollen, hätte ich ja einen Winckel suchen sollen, wo mich dein Aug nicht sehete! : : : Wo wolte ich aber dergleichen einen gefunden haben? Doch, warum unterhalte ich mich mit so unnutzlichen Bemühungen? Es reuet mich endlich, daß ich so unverschamt gewesen! durch deine Gnad will ich machen, daß der du ein Zuschauer der Sünd gewesen, auch ein Zuschauer der Buß seyn sollest! Ach! daß ich doch ein vor einen solchen Zuschauer würdiges Schauspihl aufführen möge!

4. Ich will thun, was möglich ist. Die Liebe zum weichen Leben hat gemacht, daß ich vil Ubels gethan habe! Es reuet mich! die Strengheit, welche der Buß-Stand erfordert, wird das Zeichen der ernstlichen Reue seyn. Meine eintzige Lebens-Regel solle hinfüro in disen zwey Worten bestehen: Leyde, und meyde! : : : Die Trägheit wird zwar die Lebens-Art verhönen: sie wird die Melancholey zur Gehülffin mit sich bringen: sie wird mich mit Verdruß und Maßleydigkeit plagen: ich sihe alles wohl vorhinein. Aber, grosser GOtt! deiner Gegenwart will ich mich erinneren: und durch dises Mittel will ich in Ubung der Reue, und in dem Buß-Leben beharren biß an mein Ende. Ich hab in deinen Augen, ja ich darff wohl sagen, in deiner Schooß gesündiget: diser Frevel solle für mich der Stoff einer ewigen Reue seyn. : : Ich erstaune ab diser ver-

damm-

dammlichen Verwegenheit! GOtt hat mir zugeschauet, und ich hab gesündiget! wer kan das hören, ohne im heiligen Zorn wider mich zu entbrinnen. . . . HErr! wende ab deine Augen von meinen Sünden, damit sie selbe nicht ohne Unterlaß sehen. Umsonst! du wirst sie immer anschauen. . . . Ey so will wenigst ich mich befleissen zu machen, (weilen ich ja nichts anderes mehr thun kan) daß du doch niemahl hinfüro meine Sünden mehr sehest, als mit einer bitteren Reu vergesellschafftet.

5. O gute! O nutzliche Reue! wann du dises Hertz beständig besitzen wirst, wirst du machen, daß meine Sünden vor den Augen GOttes, wann sie bißhero wie Scharlach ausgesehen, weiß erscheinen, wie der Schnee, und wann sie roth zu seyn geschinen, wie ein Würmlein, werden sie die Weisse einer Woll an sich nehmen müssen. Is. 1. Ach! meine Leichtfertigkeit des ewigen Wechsels mit Sündigen und Beichten, Beichten und Sündigen hat keine andere Mutter gehabt als die Trägheit, welche mir den Buß-Stand nur daher so hart, und beschwerlich machet, weilen sie mich von deinem Angesicht in ein weit entfernetes Land wie den verlohrnen Sohn hinziehet, so offt sie mich deine Gegenwart zu vergessen veranlasset. . . . Disem Ubel zu steuren solle hinfüro bey aller Gefahr, Versuchung, oder Gelegenheit des Widerfalls mein eintziges Hülff-Mittel seyn die Erinnerung: GOtt sihet mich! So

recht:

recht: und dises Mittel wird desto mehr Krafft haben, meine Zuhörer! wann ihr neben deme, daß ihr dencket: GOtt sihet mich! zugleich dencket: GOtt hilfft mir! welches ist

Der zweyte Punct.

GOtt ist überall als ein Helffer.

1. GOtt als ein Zuschauer machet uns aufmercksam, damit wir nicht durch Unvorsichtigkeit von der Trägheit hingerissen werden nachläßig, und faul zu handlen, wovon die Unbeständigkeit der Buß erfolget. GOtt als ein Helffer machet uns dapfer, damit wir nicht, wann sich eine Beschwerlichkeit hervor thut, von der Liebe nachlassen, welche uns freudig und eyfrig zur Arbeit machet. GOtt ist überall als Helffer! das wil so vil sagen: Es ist kein Ort, wo mich GOtt sihet, ohne daß er mich liebe, und im Streitt mein Helffer seyn wolle, besonders, wann ich mit der blossen Erinnerung seiner Gegenwart nicht zufriden, auch das Gebett beysetze, und ihme sage: DEUS in adjutorium meum intende! HErr, mercke auf meine Hülff, und eyle mir zu helffen! . . .

2. Ein Trost-volle Wahrheit! . . . Dann wann GOtt für mich ist, wer wird wider mich seyn? . . . Das schwache, faule, muthwillige und widerspenstige Fleisch? . . . GOtt eylet

zu

zu Hilff, das Schwache zu stärcken, das Faule anzutreiben, das Muthwillige zu züchtigen. Die Welt mit ihrem Spöttlen, Beyspielen und Unbilden? GOtt eylet zu Hilff, dir Hertz zu machen, die Spöttler zu verachten, die Beyspiel nicht anzusehen, die Unbilden zu übertragen. Der Teuffel mit einem gantzen Kriegs-Heer der Furien? ... GOtt eylet zu Hilff, dich aufzumunteren, und Muth zu geben, daß du dich nicht scheuest disen Polder-Geisteren die Larven abzuziehen. ... Seye es, daß dich das Betten, Arbeiten, oder Leyden verdrüßt, GOtt eylet zu Hilff, und machet dich munter. Die Gegenwart GOttes ist nicht müssig, wann nur auch wir unserem GOtt gegenwärtig, und seiner mit einem andächtigen Vertrauen ingedenck seynd.

3. Mein HErr! ich will fleißig ingedenck seyn deiner Wunder-Wercken, welche du den Kindern Israel zu Lieb in der Wüste gewürcket hast, da du selbe in einer Wolcken bey Tag, in einer feurigen Saul bey Nacht begleitetest. ... Zehenmahl haben dise grobe Leuth wider dich gemurret, so offt ihnen nemlich die ungedultige Trägheit die Beschwerlichkeiten der Reiß durch Vergrösserungs Gläser einzusehen vorgestellt hat. Du hast ihr Murren gehört, und nach dem Verlangen ihres Hertzens gethan: hättest villeicht ihr Gebett nicht erhöret? ... O wahrhafftig barmhertziger GOtt! wer hat jemahl so vil Erbärmnuß mit dem Menschen

schen Kindern gehabt? ... Du lassest uns leyden, damit du uns zum Betten zwingest: und wir murren darüber! auch denen, die murren, erweisest du Gutes, damit wir erkennen, daß wir einem HErrn dienen, der uns lieb hat. O liebvoller GOtt: wem soll es hart ankommen dir auch unter den schweristen Arbeiten und bittersten Betrübnussen zu dienen? Alle Bitterkeit wird in Süssigkeit verkehrt, wann ich mich nur deiner Gegenwart erinnere, der du ein Helffer bist deren, die sich wegen deiner abmatten.

4. Wahr ist es: das Aug des HErrn ist der Haupt-Grund einer guten Haußwirthschafft. Was hätte ich für einen Gewinn gemacht, wann ich nach diser Grund-Lehr bißhero meine Geschäfft angeordnet hätte! Meine Verrichtungen seynd ohne Ordnung: meine Anmuthungen ohne Zaum gewesen: daraus ist entstanden ein so grosser Verlurst der Zeit, der Gelegenheiten, der Verdiensten. ... Wann ich die Einnahm gegen der Ausgab halte: wann ich vergleiche das lucrum cessans, oder was ich hätte gewinnen können, und das damnum emergens, oder was mir meine Nachlässigkeit, mein Unfleiß, mein Ungedult für Schaden gethan: hab ich wohl ein Lob von GOtt zu erwarten? Meine Einnahm ist ein, zwey, oder fünff Talent. ... Die Ausgab hätte sollen auf Wechsel gehen, damit es der HErr mit Wucher hätte zuruck nehmen können: Was, und mit welchem Talent hab ich wohl etwas gewonnen? ... Die Vernunfft, der

der Adel, die Reichthum, die Gelehrtheit, das Ansehen seynd natürliche Talenten durch deren Gebrauch ich mit der Hilff GOttes eben so viel übernatürliche hätte gewinnen können: was hab ich gethan? ... Ach! mich Armseeligen! nichts hab ich gewonnen! und da ich nichts gewanne, O was für einen Schaden hab ich erstlich dir, mein GOtt! und deiner Ehr; alsdann mir für die gantze Ewigkeit, und endlich der gantzen Gemeind, zu derò Nutzen ich alles dises empfangen, durch Trägheit zugezogen! ... O Aug des HErrn! ach! warum hab ich dich nicht aufmercksamer beobachtet? ...

5. Du aber hast mich beobachtet Tag und Nacht: und hast mich beobachtet, damit du mir geschwind beyspringen kontest, wann ich in der Noth wäre, und dich um deinen Beystand bittete: wie werde ich wohl meine begangene Fehler entschuldigen können, da ich so vil Ubels gethan? wie will ich mich vor dir rechtfertigen, da ich so vil Gutes unterlassen? ... Du bist niemahl weit entfernet von einem jeden aus uns: ja du hast es versprochen: Invocabit me, & ego exaudiam eum: Er wird mich anruffen, und ich wird ihn erhören Psal. 88. Wer hat also die Schuld, wann ich auf dem Weeg erlegen? ... Was soll ich sagen? ... Wann ich schon mich rechtfertigen könte, wird ich nicht antworten, sondern meinen Richter um Verzeyhung bitten! Job. 9. Ja! So soll es seyn, Allerliebste! dann wie wenig Guts haben wir gethan in Vergleich deßjenigen, was wir un-

terlassen so wohl, als des Bösen, welches wir begangen haben! Alles und jedes hat der gegenwärtige GOtt aufgezeichnet: GOtt, der gleichwie er ein Zuschauer und Helffer, also auch ein Belohner ist.

Der dritte Punct.

GOtt ist überall als ein Belohner.

1. GOtt als ein Zuschauer soll dich aufmercksam, als ein Helffer heldenmüthig, und als ein Belohner hurtig und behutsam machen: hurtig, weilen er alles Gute in Gnaden ansihet: behutsam, weilen er alles Böse bestraffet. GOtt ist überall als ein Belohner der Guten sowohl als der Bösen: er sitzet an allen Orten zu Gericht. ... Es gibt ein dreyfaches Gericht: das allgemeine zu End der Welt: das sonderbare in dem Tod eines jeden Menschens: das absonderliche nach einer jeden Verrichtung. Dann so bald ein Werck geschiehet, wird demselben sein Lohn oder Straff bestimmet. Ist es gut, und solle es auch noch so gering seyn, auch nur ein kalter Trunck Wasser, den wir einem Durstigen GOtt zu Lieb gereichet: so wird ihm darfür sein Lohn im Himmel bestimmet: ist es böß, so hat es seine Straff zu gewarten. ...

2. Das erste ist die Lehr des Evangelii: das andere haben wir aus der Erfahrnuß. Dann kaum ist die Sünd begangen worden: sihe, so

naget

naget entweders der Wurm des Gewissens: oder es kommt ein Unglück dem Sünder über den Halß: oder der Unglückseelige erblindet, und verhartet in seiner Boßheit, oder wird etwan gar von dem gähen Tod dahin geraffet. ... Hier hast du die Straff des Verlursts sowohl, als der Empfindlichkeit. Eine aus beyden (wo nicht beyde zugleich) verhänget GOtt für jede Sünd, und zwar, welches das schlimmste ist, also, daß wann du durch dieselbe Straff nicht gebesseret wirst, der Anfang zu deiner Verwerffung gemacht werde. ... Nemlich, gleichwie GOtt alles in seinem Gewicht, Zahl, und Maaß angeordnet: und gleichwie einem jeden seine gewise Zahl der Tägen, die er nicht überschreitten kan, ausgesteckt ist: also gibt es auch eine gewise Zahl der Gnaden, und ein gewise Zahl der Sünden, welche sobald sie erfüllet wird, haben auch die Erbarmnussen GOttes ein End genommen. ...

3. Ein erschröckliches Geheimnuß: **Es gibt eine gewise Zahl der Gnaden.** Meine Seel, warum zitterest? Erfreue dich! dann eben dises dein Zitteren ist eine Gnad. Wie? Wann es die letzte wäre, auf welche keine mehr folgetee die den Schlaffenden erweckte, und die tödliche Unempfindlichkeit vertribe? ... Der unglückseelige Samson ist dir gleich gewesen. Weil ihm seine Stärcke wohl bekannt ware, schlieffe er zweymahl sicher in der Schooß seiner Dalila: er hatte auch das zweytemahl die über ihn herwischende Philistäer verjaget. Das drittemahl

 wolte

wolte er es abermahl wagen, weil er nicht wußte, daß der HErr von ihm gewichen wäre. Es ware aber die Zahl der Gnaden schon erfüllet: darum könte er den Anfall nicht mehr aushalten. Er wird gefangen, seiner Augen beraubt, und dienet seinen Feinden zum Spott. Wie? Wann du unter diser Figur vorgestellet wurdest? ... Förchte dir! sonderlich alsdann, da du merckest, daß dein Hertz in ausserordentliche Unruhe gesetzt, und mit fast gewaltigen Stössen erschütteret werde. Dergleichen hefftige Bewegungen (sie mögen dich hernach zum Guten antreiben, oder vom Bösen abhalten) seynd, so zu reden, gratiæ criticæ, Critische Gnaden, welche wann sie keine Veränderung würcken, oder liederlich verworffen werden, allzeit ein Vorboth seynd eines grossen, ja offt des letzten Unglücks. Förchte, förchte die Critische Gnaden, so wie die Krancke die Critische Täg, dies criticos förchten.

4. Widerum ein erschröckliches Geheimnuß: Es gibt eine gewise Zahl der Sünden. ... Ein Sünd ist die letzte, auf welche keine Verzeyhung mehr folget, wann du schon noch lang auf Erden leben sollest. Was wird derohalben geschehen? wann du nicht in würcklicher That der letzten Sünd von dem Tod ergriffen wirst, wie Her und Onan die Söhn Judä, welche GOtt in flagranti mit dem Tod gestraffet: wie Zamri und Chozbi, welche Phinees erstochen: wie die siben Männer der Sara, welche der Teufel erwürget hat: so wirst du doch sterben, in dem Stand eben diser Sünd, weilen dir entweders

GOtt

GOtt nehmen wird den Gebrauch der Vernunfft, daß du durch eine wahre Reu nicht mehr in den Stand der Gnad zuruck kehren kanst: oder weilen du die Gefahr, in welcher du stehest, nicht begreiffen, und also von dem süssen Gifft eingeschläfferet an eine Buß nicht dencken wirst, biß nicht mehr Zeit ist: oder weil dich der HErr wird erharten lassen, wie einen Pharao, so daß du über das Geschäfft deines Heyls nicht einmahl einen Gedancken zulassest. Erwege, wie weit du von diser Gefahr entfernet seyest. .... Lachest du noch? auch die Innwohner von Jericho haben gelachet, als sie das Israelitische Kriegs-Heer in einer langen Reyhe haben um die Stadt herum gehen gesehen, ohne daß sie die Maurbrecher ansetzten. Aber der sibende Umgang hat ihnen die spathe Zäher ausgepresset, als auf den Posaunen Schall die Mauren von freyen Stucken zusammen gefallen. Elende Stadt: wie vil Seelen bildest du vor, die wegen der Zahl ihrer Sünden nicht sorgfältig seynd! ....

5. O wehe! wann einer aus uns schon neulich die letzte Sünd begangen hätte, was wird es werden mit ihme? Wie? Wann einer wenigst zweifflet, ob die neuliche Sünd nicht die letzte gewesen seye: solle er darum an seinem Heyl verzweifflen? Nein? das gantz und gar nicht: das ist kein Schluß der gesunden Vernunfft. Nach der Sünd hoffe: vor der Sünd förchte: dise seynd zwey Grund-Sätz der Christlichen Klugheit. .... HErr! nach der Sünd hoffe ich! dann wann es die letzte gewe-

sen wäre: Warum hättest du mich dann so lang leben lassen? Warum soltest du mich, wie ich so offt empfinde, und besonders dise drey Täg hindurch empfunden hab, so eintringlich zur Buß ermahnen? . . . Ich bette an deine Gedult, und will deiner Erwartung ein Genügen leisten. . . . Wann aber der Sathan solte wider zuruck kehren, und dich zu einer neuen Sünd anreitzen: alsdann zittere, meine Seel! alsdann förchte dir! und ich beschwöre dich bey GOtt, willige ja nicht ein, bevor du nicht weist, ob es nicht die letzte Sünd seye. Wegen der versöhnten Sünd seye nicht ohne Forcht! sie ist dir zwar villeicht verzyhen: aber sie gehört doch in die ausgesteckte Zahl: setzest du eine neue hinzu, so wird villeicht die Zahl voll. Villeicht aber nicht: sagst du mir. Es kan seyn: aber ich sage dir: du hast eine grössere Gewißheit wegen der Zahl der Tägen deines Lebens, als wegen der Zahl der Sünden. Heut bist du gesund: du kanst vernünfftig hoffen, daß du morgen noch leben werdest. Aber aus was für einer Hoffnung getrauest du dir auch nur ein eintzige Sünd noch über die schon begangene zu begehen? Wird sie die letzte seyn? so ist es mit dir auf ewig geschehen, du mögest hernach noch länger leben, oder nicht. Daß sie aber die letzte nicht seyn werde, kanst du vernünfftiger Weiß nicht hoffen: ja du kanst es so wenig wissen, als wenig dir bekannt ist, ob die Zahl der Sternen gleich oder ungleich seye: und du solst in einer solchen Unwissenheit nicht den sichereren

Weeg

Weeg erwählen? Gilt die Seel bey dir so wenig? Tragest du keine grössere Sorg für den Himmel? Achtest du GOtt nicht höher, als daß du seine reiniste Augen mit einer so unsinnigen Frevelthat auf ein neues zu verwunden dich unterstehest?

Gespräch.

HÆc faciat mihi Deus, & hæc addat! Das thue mir GOtt, und noch mehr darzu! tödte er mich ehender, als daß ich sein heiligstes Angesicht noch einmahl mit einer Sünd betrübe! Ehender soll ein Donner-Keyl (ich erbiethe mich) ehender soll ein Donner-Keyl vom Himmel auf mich herabschiessen, und dises Hertz zu Aschen verbrennen, als es einen rebellischen Gedancken wider GOtt noch einmahl zulasse. ... Mein GOtt! wende doch ein so grosses Ubel von mir ab! ... Du bist jederzeit um mich herum: ich wünsche, daß diser Gedancken ein Mittel der Beständigkeit für mich seye! O daß ich doch dise Wahrheit niemahl vergessen hätte! O hätte ich wenigist alsdann daran gedacht, als mich die Trägheit mittels des Verdruß über ein frömmeres Leben in den alten Wald verführet hat! Ich bitte ab meine unverschamte Boßheit! und (alle Heilige sollen Zeugen seyn, daß es mein Ernst seye!) ich verspreche inskünfftig meinem GOtt alle Ehrenbietigkeit, die ich seiner Gegenwart, als Zuschauer, als Helffer, als Belohner, schuldig bin.

Als Zuschauer bette ich ihn an! als Helffer setze ich auf ihn mein Vertrauen! als Belohner förchte, und liebe ich ihn. Himmel gibe meinem Willen die Beständigkeit! O Himmels Königin, und alle Heilige, bittet für mich, daß ich nach eurem Beyspiel die Trägheit mit Füssen trette, und heut den Anfang zu einem heiligen Leben mache: einen Anfang, der biß an das End meines Lebens kein End nehmen solle! Reue! Lieb! Forcht! alle drey miteinander nehmet dises Hertz in Besitz: damit der Trägheit aller Eingang versperret werde. Es bleibt dabey: die Sach ist ausgemacht: ich hab es beschlossen in diser Stund, an disem Ort: Ich will GOtt dienen geschwind, und darum alsbald anfangen das vergangene Leben zu bessern: Ich will GOtt dienen ernstlich, und darum heut noch das gegenwärtige Leben in Ordnung bringen: Ich will GOtt dienen beständig, und darum Vorsehung thun für das zukünfftige Leben, damit es beharrlich gut seye. So helffe mir GOtt, und dises H. Creutz, welches ich da umfange! Es lebe JEsus! es sterbe die Trägheit! ...

Beschluß der Geistlichen Gemüths Versammlung.

Allerliebste! wir seynd am End der drey Täg, welche wir zu Tilgung der Trägheit zugebracht haben in Erwegung jener ernstlichen Ermahnung unsers HErrn JEsu Christi,

Christi, der uns mit eintringlichsten Worten einen Haß wider dises so allgemeine als höchst schädliche Laster einzuflössen so beweglich zuruffet: Contendite! contendite intrare! Bemühet euch einzugehen durch die enge Porten! Lebet wie wenige: dann wenig seynd auserwählt! Jetzt ist die Zeit da, daß die Vollziehung und Fortsetzung der guten Vorsätz den Anfang nehme. Gehet dann: schreibet zu Hauß, was ihr am ersten Tag zur Besserung eures vergangenen Lebens von dem Stand der Buß und Flucht des weichen Lebens angemerckt habt. Schreibet, was euch zu Gemüth kommen ist am zweyten Tag von der Ordnung eurer Verrichtungen, und Bezäumung eurer Neigungen, damit das gegenwärtige Leben besser eingerichtet werde. Schreibet, was euch aus den heutigen Anreden nutzlich seyn kan, damit ihr Vorsehung thut dem zukünfftigen Leben durch den Gebrauch der natürlichen Kräfften, und beständige Erinnerung des gegenwärtigen GOttes. Es ist Nutz so etwas schreiben, damit man von Zeit zu Zeit sich selbsten einschauen, und seine Treu in Haltung der Versprechē gegen GOtt beurtheilen könne. Allein glaubet mir: ihr werdet nicht lang beständig seyn, wann ihr nicht die kräfftige Gnaden, die niemand verdienen kan, von dem Himmel auf alle Weiß für euch zu erbitten bemühet seyn werdet. Zu disem Ende gib ich euch den besten Rath, wann ich euch die Andacht zu Maria einrathe. Was soll aber dise für eine seyn: keine andere, als die ihr selbst freywillig

auf

auf euch genommen, und mit nächstem bey Erneuerung der Formul auf ein neues versprechen werdet mit disen Worten: Propono, me nunquam te derelicturum. Ich nehme mir vor, daß ich dich niemahl verlassen werde! Erlaubet mir, daß ich erstlich den Verstand dises Vorsatzes: alsdann auch den Nutzen darvon mit wenigen erkläre.

Was ist dann also für ein Verstand dises Vorsatzes? Was will er sagen? die Wort selbsten zeigen es gleich an. Ich nehme mir für, ich wölle dich, das ist, jene Art der Andacht niemahl verlassen, welche deine Sodalität, zu der ich mich verpflichtet, vorgeschriben hat. Was ist wohl aber dise für eine Andacht? Sie ist eine tägliche Andacht, und bestehet in der Lauretanischen Litaney, welche um einen glückseeligen Tod gebettet wird. Offt an den Tod gedencken ist nutzlich, und das Gebett vor die endliche Gnad ist nothwendig. ... Sie ist eine wochentliche Andacht, und bestehet in Besuchung der Zusammenkunfften, welche darum angestellt werden, damit die von Zeit zu Zeit erweckte Hitz Marianischer Liebe beständig erhalten werde, welches wahrhafftig an ihnen nicht verspühren werden unsichtbare Sodales, oder jene, die aus nichtswerthen Ursachen kaum einmahl des Jahrs in den Conventen erscheinen. ... Sie ist eine Monathliche Andacht, und bestehet im Gebrauch der HH. Sacramenten, durch welchen die Seel fett, und wider allerley Kranckheiten bewahret wird. ... Sie ist

eine

eine jährliche Andacht und bestehet in einer feyerlichen Erneuerung der Formul, mit welcher die Erneuerung des Eyfers sowohl als des Vertrauens verknüpffet ist. Sie ist endlich eine beständige Andacht, und bestehet in der Nachfolg Marianischer Tugenden, und in dem Eyfer ihre Ehr nicht minder mit gutem Beyspiel als mit Worten zu erweiteren. Und das ist, was ich weitläuffiger ausgeführt hab in dem Büchlein: Entwurff der Marianischen Andacht, betitelt: wo ich zugleich hab erwisen, daß eben dise Art der Andacht die beste aus allen seye, welche in disem Vorsatz: ich nehme mir vor dich nimmer zu verlassen! enthalten ist. Sehet! dises ist der Verstand diser Worten.

Der Nutz des Vorsatzes aber bestehet in dem Beystand der seeligsten Jungfrau in allen unsern Verrichtungen, so lang wir leben, und endlich in der Stund unseres Absterbens. GOtt als Urheber der Gnad würcket gleichergestalten vermittelst einiger von ihm darzu bestimmten Ursachen (per causas secundas, wie die Gottsgelehrte reden) wie er es machet als Urheber der Natur. Er würcket durch seine Gnaden, welche in gewisen Erleuchtungen, und innerlichen Trieben zum Guten bestehen. Dise Erleuchtungen, dise Trib zum Guten (die erste Gnad ausgenommen) verleyhet GOtt nicht umsonst: sie fliessen her aus den HH. Sacramenten, und werden durch das Gebett erhalten. Dahero dann kommet, daß einige wenigere,

an-

andere mehrere Gnaden der Trägheit zu widerstehen erlangen, weilen halt einige eyfriger als die andere sich der H.H. Sacramenten sowohl, als des Gebetts bedienen. Ferners ist das Gebett bey GOtt um so vil kräfftiger, je grösser die Demuth und Zuversicht des Bettenden ist. Das Gebett aber ist alsdann demüthiger, und zuversichtlicher, wann man einen Patronen, der mit und für uns bette, zu Hilff ruffet, und dessen Fürsprechen wird desto kräfftiger seyn, je angenehmer der Patron selbst bey GOtt ist, und je eyfriger sein Fürsprechen für das Pfleg-Kind. Aus disem Discurs kanst du schlüssen, was die Marianische Andacht nutze. Maria die Mutter bittet ihren Sohn für ihren Sohn: was wilst du mehrers? Zweiffle nicht: es wird dir gut gehen in allen deinen Verrichtungen: Es wird dir gut gehen in der Stund deines Absterbens. Die kräfftige Gnaden werden niemahl ermanglen, jene Gnaden, ohne welche allzeit unsere Bemühung für den Himmel langsam, betrüglich, und unbeständig seyn wird. Die Reue, die Lieb, die Forcht werden Bewegungen seyn ohne Würckung: und die Trägheit wird den Sieg darvon tragen. . . . Ach! weit sey von uns ein so grosses Ubel! die Tilgung der Trägheit ist beschlossen. Wir wollen GOtt dienen geschwind, ernstlich, beständig, koste es was immer für eine Mühe! . . Es lebe dann JEsus! seine Ermahnung wegen der Bemühung für den Himmel hat bey uns einen Eingang gefunden! . . . Es sterbe die

Träg-

Trägheit! Fahre aus du böser Geist! Ich beschwöre dich im Nahmen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des H. Geists! fahre aus! ... Er ist ausgefahren: ich zweiffle nicht. Te Deum laudamus! Aber noch eines, Allerliebste! ich bitte euch: gebt acht, daß ihr disem Teuffel keinen Platz mehr einraumet: Ich sage euch: Ein fauler Knecht wird nicht seelig: und die letztere Ding werden ärger seyn als die erstere.

O. A. M. D. G.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumayr, Franz,

Tilgung der Trägheit

Augspurg ; Ingolstadt 1763

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.842
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082649-8
VD18 12510688-001